61 ~~995~~

Catech. 825 n

Chriſtliche

Unterweiſungen

für

Asc. VI.
204

61 ~~995~~

Catech. 825 n

~~Msc. VI.~~
~~204~~

Chriſtliche Unterweiſungen für die Jugend.

Aus der zwölften franzöſiſchen Ausgabe in das Deutſche überſetzt.

Laſſet die Kinder zu mir kom̃en. Marc. X, 14.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
MDCCLXXXV.

Franziskaner-Colleg Bibliothek
Ia/71/154

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO CENSORIS.

Præſens Opus, cujus titulus: Chriſtliche Unterweiſungen für die Jugend, ex gallico in germanicum Idioma translatum: cum nihil contra catholicam fidem, & morum doctrinam contineat, ac valde utiles pro Juventute Inſtructiones ſuppeditet, imprimendum eſſe cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum die 7 Octobris Anno 1785.

Imprimatur.

Datum ex Rvdmo Vicariatu Aug. Vind. die 7ma Octobris 1785.

THOMAS JOS. de HEIDEN, J. U. D. Eminentiſſimi ac Sereniſſimi D.D. Archi-Epiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius & Vice-Officialis, Can. ad S. Gertrudis.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theologiæ Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Electoris Archi-Ep. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitent. Conſiſt. Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Hirtenbrief
des
hochwürdigſten Erzbiſchofes von Biſanz
an ſeine Geiſtlichkeit.

Wir Anton Peter von Grammont, von Gottes, und des heiligen apoſtoliſchen Stuhles Gnade, Erzbiſchof von Biſanz, des heiligen römiſchen Reiches Fürſt ꝛc. den Pfarrern, Beichtvätern, und andern Seelſorgern unſers Kirchenſprengels, unſern Gruß und Segen.

Es läßt ſich nicht in Zweifel ziehen, daß die Unterweiſung der Jugend eine der unumgänglichſten Pflichten des heiligen Amtes iſt, zu dem uns, meine Brüder, der HErr berufen hat. Der heilige Geiſt giebt durch den Mund des weiſen Mannes an unzähligen Stellen der göttlichen Bücher die

erheblichſten Anleidungen, junge Leute zur Frömmigkeit zu bilden. Die gelehrteſten Väter und mehrere Kirchenverſammlungen haben ſich für ihre Auferziehung verwendet, und Mittel entworfen, ſie von dem anſteckenden Verderbniße zu bewahren. Der heilige Cyprian betrachtete dieſes Geſchäft, als eines der erheblichſten ſeines biſchöflichen Amtes. Bevor er auf den Kampfplatz trat, die Marterkron zu erringen, empfahl dieſer große Biſchof ſeiner Geiſtlichkeit die chriſtliche Jugend, als den würdigſten Gegenſtand ihrer väterlichen Sorgfalt. Die Kirchengeſchichte liefert uns mehrere andere merkwürdige Beyſpiele von einer großen Menge anſehnlichſter Prelaten, welche ſich durch ihren Eifer für die Erziehung der Jugend ausgezeichnet haben.

Wir, meine liebſten Brüder, von dem nämlichen Geiſte, und eben dem Eifer für die Unterweiſung der Jugend beſeelet, welche Gott unſerer Wachſamkeit, und Sorge vertrauet hat, haben wir es für unſere Pflicht gehalten, euch zu dieſem Endzwecke einige Beyhülfe zu verſchaffen.

Wir

Wir fühlten das reineſte Vergnügen, als wir letzthin unſern weitſchichtigen Kirchenſprengel, zufolge unſers Hirtenamtes, bereiſten, und bey den meiſten Pfarrgemeinden die ſchönen und reichlichen Früchten eures Eifers mit Augen ſahen, und eine gelehrige, folgſame Jugend fanden, welche nach der Richtſchnur der Ehrbarkeit, und chriſtlichen Frömmigkeit lebte; Tugenden, die ſie euern eifrigen Bemühungen zu verdanken hat. Sie wird eure Krone, und euer Ruhm ſeyn, wie ſie unſer Troſt geweſen iſt.

Aber ſo groß unſere Freude, ſo empfindlich war unſer Schmerz, als wir in einigen Pfarren, ſo wohl unter dem Landvolke, als in den Städten, die Ausgelaſſenheit, und Ausſchweifungen der Jugend, ihr nächtliches Herumſchwärmen, ihr Schwelgen, die ärgerliche Verträulichkeit mit dem andern Geſchlechte, den Beſuch der Schenken, die Eitel- und Ueppigkeit, und Zerſtreuung, in der man die jungen Mägdchen erzieht, den ſchlechten Eifer der Aeltern für die chriſtliche Erziehung ihrer

rer Kinder, und die böſen Beyſpiele vernahmen, welche ſelbſt Väter und Mütter ihren Hausgenoſſen geben. Wir ſeufzen, meine liebſten Brüder, mit euch über dieſes Verderbniß — Aber ſeufzen iſt nicht genug, wir müſſen durch Gegenmittel dem Uebel zu ſteuren ſuchen.

Wir ſind überzeugt, daß ihr dieſe greulichen Misbräuche nach Möglichkeit beſtreitet; aber nicht immer entſpricht der Erfolg der Größe eures Eifers. Der Feind kömmt, und ſäet Unkraut aus (*a*); und erſticket in den jungen Herzen den Weizen des göttlichen Wortes, den ihr darinn ausgeworfen habet. Ihr begießet dieſe aufkeimende Pflanzen: aber auf den Hauch des verführeriſchen Geiſtes welken, und verdorren ſie.

Wir wagen es, dieſen gemeinſchäftlichen Feind mit euch zu beſtreiten, da wir euch gegenwärtiges Buch der chriſtlichen Unterweiſungen für junge Leute empfehlen. Sie und ihr werdet darinn eine geſunde, mit dem Evangelium, der Lehre der Väter, und dem Geiſte der

(*a*) Matth. XIII, 25.

der Kirche übereinſtimmende, von der übermä-
ßigen Gelindigkeit, und den Grundſätzen der Welt, dieſer fruchtbaren Quelle des Untergan-
ges ſo vieler Seelen, entfernte Sittenlehre fin-
den. Falls die in dieſem Buche enthaltene Grundſätze der Religion einigen für junge Leute gar zu rauh, und ſtrenge zu ſeyn dünkten, ſo be-
lehret ſie, daß die Pforte eng, und der Weg ſchmahl ſey, der zum Leben führet (*b*); daß man nicht ſelig werde, ohne ſich Gewalt anzu-
thun, und daß der Sinn, und die Gedanken des menſchlichen Herzens von Jugend auf zum Böſen geneigt ſeyn (*c*). Man kann es nicht früh, und nachdrücklich genug von dem Verderbniſſe bewahren. Wenn die Menſchen in dieſem Alter den unordentlichen Begierden ihres Herzens gehorchen, ſo wird auf die Laſter ihrer Jugend, Gram, und bittere Reue folgen: und es iſt zu fürchten, daß nicht die Drohung des heiligen Geiſtes an ihnen wahr werde, und die Laſter ihrer Jugend bis in ihre Ge-
beine dringen, und mit ihnen in dem Gra-
be ſchlafen (*d*). Man muß demnach der Ju-
gend mit all- erdenklichem Eifer die Gefahr, und die bedauerlichen Folgen dieſer Ausſchwei-

 fun-

(*b*) Matth. VII, 14. (*c*) Gen. VIII, 21.
(*d*) Job. XX, 11.

ſungen begreiflich zu machen ſuchen; man muß ſie überzeugen, daß ſie die Erſtlinge ihres Lebens Gott zu opfern ſchuldig iſt: man muß ihr von den zärtlichſten Jahren an, den erheblichen Grundſatz des weiſen Mannes nachdrücklich an das Herz legen: **Sey deines Schöpfers, und der Zeit deiner Jugend eingedenk** (e).

Um des Willen ermahnen wir euch, die Leſung dieſes Buches in den Häuſern, in den Schulen, und in den chriſtlichen Verſammlungen zu empfehlen, und Aeltern einzurathen, ſelbes ihren Kindern anzuſchaffen. Ja wir laden ſelbſt erwachſene Perſonen, und die Hausväter und Hausmütter ein, es für ihre Erbauung zu leſen, weil ſie eben ſo gut, als junge Leute eines Unterrichts bedürfen. Gegeben zu Biſanz aus unſerm erzbiſchöflichen Pallaſte. Den zweyten des Erndemonates 1740.

Anton Peter

Erzbiſchof von Biſanz.

(e) Eccl. XII, 1.

Vorrede.

Die Unterweiſung, und Auferziehung der Jugend ſind eine der erheblichſten Pflichten des bürgerlich- und ſittlichen Lebens, weil davon die gute Ordnung des Staates, und der Religion abhängt. Julian der Abtrinnige fand nach einer grauſamen Verfolgung, ſo er wider die Kirche Chriſti erregte, kein ſchicklicheres Mittel, ſeine gottloſe, und ſchädliche Abſicht durchzuſetzen, als daß er die chriſtlichen Schulen ſchloß, und dadurch den Unterricht der Jugend verhinderte.

Eine junge Perſon ohne Unterricht, und heilige Erziehung, die ein Sklav ihrer natürlichen Leidenſchaften iſt, legt den Grund zu ihrem Unglücke und Verderben dadurch, daß ſie frühzeitig laſterhafte Neigungen und Gewohnheiten an ſich nimmt, derer eiſernes Joch ſie ihr ganzes Leben über ſchleppen, und ſeine drückende Schwere noch als Greis fühlen wird. Ein Jüngling wird, nach dem Ausſpruche des heiligen Geiſtes, von

dem

dem gewohnten Wege auch im Alter nicht abweichen (a).

Alle geſtehen die Wahrheit dieſes Grundſatzes ein: aber wie viele folgen ihm in der Uebung? Und eben darüber ſeufzen in Bitterkeit des Geiſtes alle diejenigen, denen die Religion am Herzen liegt. So eine erhebliche und nothwendige Pflicht die Unterweiſung junger Leute iſt, ſo ſehr wird ſie vernachläſſiget. Aeltern ohne Einſicht über ihre Obliegenheiten, und ohne Sorge für ihr eigenes Heil, kümmern ſich wenig, ob ihre Kinder nach der Heiligkeit der Religion leben, wenn ſie nur die ihrigen nach den Grundſätzen der Welt verſorgen können. Sie trachten ſelbe aus dem Staube einer niedrigen Vergeſſenheit hervor zu ziehen, ſie zu bereichern, auf eine nach dem Weltgeiſte kluge und politiſche Weiſe zu bilden: ſie zu heiligen, und wahre Chriſten aus ihnen zu erzielen, iſt ihre letzte Sorge. Seht die fruchtbare Quelle aller Unordnungen, welche heut zu Tage die Religion entehren. Ein Mißbrauch,

---

(a) Prov. XXII, 6.

brauch, den man nicht genug beweinen kann, und der ſchon oft den Eifer von mehrern berühmten Schriftſtellern angefeuert hat, welche vortrefliche Bücher für die Unterweiſung der Jugend verfertiget haben.

Der nämliche Beweggrund hat auch dieſes kleine Werk veranlaſſet, das ich hier jungen Leuten darbiethe. Wenn man über die Sündfluth von Büchern klaget, welche heut zu Tage das Publicum überſchwemmen; ſo iſt dieſes gewiß nicht von den Schriften zu verſtehen, welche dieſen Gegenſtand behandeln. Man hätte vielmehr Urſache zu bedauern, daß ſo wenig in der Abſicht geſchrieben wird, die Jugend zu unterrichten, und ihrem Verderbniſſe vorzubeugen.

Das Werkgen, ſo man hier der Jugend in die Hände liefert, iſt dem Innhalte nach eben nicht neu; es iſt vielmehr in Rückſicht auf die Erheblichkeit der Gegenſtände, die darinn abgehandelt werden, faſt zu ſehr ins Kurze gezogen. Doch hofften wir, es werde nach dem Geſchmacke junger Leute ſeyn, und ſeinen Nu-

zen ſchaffen. Die Schreibart iſt nach ihrer Faß-
lichkeit heruntergeſtimmt. Man hat mehrere Ge-
ſchichten aus der heiligen Schrift und den
Vätern, und viele erbauliche Beyſpiele, welche
ſie auf eine nützliche Weiſe unterhalten werden,
beygeſetzet. Man ſchmeichelte ſich, dieſe Weiſe
ſie zu unterrichten werde nützlicher ſeyn, weil ſie
dem Geiſte Jeſu Chriſti gleichförmiger iſt, wel-
cher ſich in ſeinen Unterweiſungen gemeiniglich
der Parabeln, Beyſpiele, und Gleichniſſen be-
diente.

Niemand wird an den Begebenheiten zwei-
feln, welche aus der Schrift und der Kirchen-
geſchichte gezogen ſind. Aber viele werden viel-
leicht kein günſtiges Urtheil von mehrern Erzäh-
lungen fällen, welche in dieſem Werkgen vor-
kommen. Aber man erſuchet, alles Vorurtheil
abzulegen. Dieſe Begebenheiten ſind Thatſachen,
welche ſich gröſtentheils in unſern Tagen zuge-
tragen haben. Der Verfaſſer dieſes Werkgens
iſt theils ſelbſt Zeuge davon geweſen, theils ſind
ſie ihm von glaubwürdigen Zeugen erzählet wor-
den.

Alles geht bey dieſen Begebenheiten ganz natürlich zu; und alle Tage ſieht man in Städten, und auf dem Lande ähnliche Vorfallenheiten, welche eben ſo merkwürdig ſind, als die, ſo in dieſem Buche vorkommen, und von denen man ganze Bände liefern könnte, ſo man ſie in der Abſicht ſammeln wollte, ein Ganzes daraus zu verfertigen. Man erbauet ſich, ſo man in einem Buche einige merkwürdige Geſchichten, und lehrreiche Thatſachen findet, welche ſich vor tauſend Jahren zugetragen haben: warum ſoll man es anſtößig finden, die Glaubigen durch Beyſpiele zu erbauen, und zu unterrichten, welchen man bey unſern Tagen geſehen hat? Weiß man nicht, daß alle Begebenheiten Anordnungen der göttlichen Vorſichtigkeit ſind; daß nichts von Ungefehr geſchieht; daß in allem, was ſich zuträgt, Gott ſeine heiligſten Abſichten zu unſerm Unterrichte, nud zu ſeiner Verherrlichung hat? Es iſt wahr, daß die Menſchen über vieles nicht nachdenken, was ſich unter ihren Augen zuträgt, wo ſie bey einer reifern Ueberlegung, die Entwürfe Gottes tief anbethen würden. Und eben aus der Urſache, weil man über zerſchiedene Begebenheiten dieſes Lebens nicht nachdenket, hat man in dieſes Werk-

gen

gen manche Thatſache geſetzet, deren ähnliche Beyſpiele täglich aufſtoſſen, um junge Leute zu gewöhnen, von ſo vielen Vorfallenheiten als Chriſten zu denken, alles auf Gott hinzuleiten, der durch ſeine Weisheit alles anordnet, und alle Begebenheiten dieſes Lebens zum eigenen Unterrichte zu benutzen.

Uebrigens können alle aus dieſem Buche ihren Vortheil ziehen. Erwachſene Perſonen, und vornemlich Väter, Mütter, und Lehrmeiſter, werden darinn erbauliche Wahrheiten finden, und die Grundſätze erlernen, nach denen ſie ihre Kinder, Hausgenoſſen, und Lehrlinge erziehen, und unterrichten müſſen. Andächtige, ja ſogar geiſtreiche Perſonen, werden es nicht ohne Nutzen leſen; und der ſo euch dieſes Werkgen darbiethet, wird ſeine Mühe für reichlich belohnt halten, ſo der Himmel ſeine Abſichten ſegnet, und ihr ihm den Beyſtand eures Gebethes zuſaget, um das er euch aus Liebe Jeſu Chriſti erſuchet.

Bayeriſche
Staatsbibliothek

Chriſtliche Unterweiſungen
für
junge Leute.

Erſtes Hauptſtück.

Die Tugend beſteht vornehmlich in der Furcht Gottes: wie dieſe Furcht beſchaffen ſeyn müſſe.

I. Alle ſchätzen die Tugend; aber wenige bewerben ſich darum. Um ſie zu erlangen, muß man ſie kennen, und die wahrhafte von

der falſchen wohl zu unterſcheiden wiſſen. Ein Unterſchied welchen nicht alle machen. Man möchte gerne tugendhaft ſeyn, und oft weiß man nicht, was die Tugend ſagen will; weil ſich ein jeglicher einen Begriff nach ſeiner Neigung davon geſtaltet. Die einen bilden ſich ein, daß man ſchon tugendhaft ſey, wenn man nur kein Böſewicht, und nicht laſterhaft iſt. Nach den andern beſteht die Tugend in der Enthaltſamkeit von gewiſſen Sünden und gräulichen Verbrechen; obwohl ſie andere grobe Fehler an ſich haben, welche ſie vielleicht nicht erkennen, weil ſie ſich die Mühe nicht nehmen wollen, auf ſelbe zu achten. Andere endlich glauben die Tugend zu beſitzen, weil ſie ſich mit einer ängſtlichen Genauigkeit an gewiſſe Andachtsübungen halten, ob ſie gleich den innern Zuſtand ihres Gewiſſens, und die Pflichten ihres Standes vernachläßigen. Die einen und die andern irren ſich, und ſind um ſo mehr zu bedauern, weil ſie ſich, ihrer Meynung nach, auf dem Pfade zum Himmel befinden, indeß ſie auf dem Wege des Verderbens der Hölle zurennen. **Ein Menſch**, ſpricht der Weiſe, (*a*) **hält oft einen Weg für richtig, deſſen Ende zum Tode führet.**

Die

(a) *Prov. XIV*, 12.

Die Tugend, mein Kind, hängt nicht von den Begriffen der Menſchen ab: Gott iſt die Richtſchnur davon; weil er allein vorſchreiben kann, wie er bedienet ſeyn will. Höret, was er euch ſelbſt in den heiligen Büchern ſaget, und ihr werdet ſehen, daß die Weisheit, und Tugend, in der Furcht Gottes, und in der Flucht deſſen beſteht, was ihm misfällt. Gott ſpricht zu den Menſchen, ſagt Job: **Die Furcht Gottes, dieſe iſt Weisheit; und von Böſen abweichen iſt Verſtand.** (*b*) Derjenige demnach, ſo den Herrn fürchtet, iſt in dem eigentlichſten Verſtande klug und tugendhaft.

Fürchte Gott, ſagt der heilige Geiſt, **und beobachte ſeine Gebothe; denn dadurch wird man ein ganzer Menſch.** (*c*) Dieß heißt: darinn beſteht die ganze Pflicht, die ganze Tugend, die ganze Vollkommenheit, und die ganze Glückſeligkeit der Menſchen. Zu dieſer Abſicht iſt er gebohren: dieſes iſt ſein Ziel in dieſem Leben, und dadurch gelangt er zur wahren Glückſeligkeit. Deßwegen wird die Furcht Gottes in der Schrift, bald **der Anfang der Weisheit**, bald **die Weisheit ſelbſt**, bald **die Fülle und die Kron der Weisheit** genannt.

 II.

(*b*) *Job. XXVIII*, 28. (*c*) *Eccl. XII*, 13.

II. Dieſe Furcht Gottes aber iſt keine pur knechtliche Furcht, welche allein die Strafe fürchtet, ohne die Sünde zu verfluchen. Sondern ſie iſt jene heilſame Furcht, welche von dem heiligen Geiſte herkömmt, uns bey dem Anblicke der Strafen, welche die göttliche Gerechtigkeit drohet, und des elenden Zuſtandes von denen, welche ſich von Gott durch die Sünde getrennet haben, ferne von der Sünde hält. Sie iſt vornehmlich jene Furcht der Kinder Gottes, welche machet, daß ſie die Sünde haſſen, weil ſie Gott misfällt; und das Gute lieben, weil es ihm gefällt.

Man muß Gott fürchten weil er unſer Herr iſt; der größte aus allen Herren, der ſchrecklichſte aus allen Richtern. Wir müſſen uns alſo fürchten, ihn zu reizen, und ſeine Feinde zu werden. Wenn er unſer Schöpfer, und der beſte Vater iſt, ſo müſſen wir fürchten ihm zu misfallen, und ihn zu betrüben. Wenn er unſern Gott, und unſer höchſtes Gut iſt, müſſen wir fürchten, von ihm getrennt zu werden, und ihn zu verlieren. Nun aber iſt die Sünde allein, was ihm misfällt, was ihn betrübt, und wider uns reizet, was uns von ihm abſöndert, und dadurch wir ihn verlieren. Gott fürchten,

heißt

heißt demnach die Sünde fürchten. Sieh, darinn beſteht die wahrhafte Tugend. Alles, was ſich von dieſer Richtſchnur entfernet, iſt eine falſche Tugend. Derjenige, der ſich Gott zu beleidigen nicht fürchtet, iſt nicht tugendhaft, oder beſitzt weiter nichts, als eine heuchleriſche Scheintugend.

Bitte Gott oft um ſeine Furcht, mein Kind. Haſt du dieſe, ſo wirſt du glücklich ſeyn; Gott wird dich beſchützen, und ſegnen: und die Bosheit aller Menſchen und Teufel wird dir nicht ſchaden können. Derjenige, ſo Gott fürchtet, ſpricht der heilige Geiſt, hat nichts zu fürchten. Ihr könnet euch durch folgende Beyſpiele davon überzeugen, welche aus der heiligen Schrift gezogen ſind.

Beyſpiele.

Als die Juden in Babylon gefangen lagen, gab eine junge Frau, Suſanna mit Namen, ein herrliches Beyſpiel der Treue, und Furcht Gottes. Als ſie ſich eines Tages allein im Bade befand, machten zween Alten, welche Richter des Volkes waren, den Anſchlag, ſie zu einer ſündlichen Gefälligkeit anzureizen. Sie

ſchlichen ihr nach, und trugen ihr ſchändliches Verlangen vor. Sie entſetzte ſich, und erröthete über ein ſolches Anſuchen; erhob ihre Augen gen Himmel, und antwortete ihnen: „Ich bin „bedrängt von allen Seiten. Wir ſtehen hier „in Gottes Gegenwart, der uns ſieht. Wenn „ich eurer unſeligen Leidenſchaft frohne, ſo werde ich der Hand Gottes nicht entrinnen, er iſt „mein Richter, und er wird mich eines Tages „wegen einer ſo niederträchtig, und laſterhaften „That zur Rede ſtellen. So ich aber euern Antrag verwerfe, werde ich euern Händen nicht „entrinnen. Doch ich fürchte Gott, und will „lieber ohne die That in eure Hände fallen, als „vor dem Angeſicht des Herrn ſündigen.“ Dieſe unverſchämten Alten, voll Zorn über die abſchlägige Antwort, verließen ſie, und ſtreuten öffentlich aus, daß Suſanna eine Ehebrecherinn wäre, und von ihnen mit einem jungen Menſchen wären überraſchet worden. Man glaubte es, und auf ihr Zeugniß wurde das heilige Weib zum Tode verdammt.

Als man ſie zum Steinigen führte, rief ein Knab von zwölf Jahren — man glaubet, daß es der junge Prophet Daniel geweſen ſey — unter dem Gedränge des Volkes auf: **Ich bin unſchuldig an ihrem Blute**; und als das Volk über dieſe Worte ſtutzte, ſtund er mitten unter ſie,

ſie, und ſprach: Seyd ihr ſo thöricht, ihr Kinder Iſraels, daß ihr ohne Urtheil, und Recht, und ohne Erkundigung der Wahrheit eine Tochter Iſraels verurtheilet. — Und als ſich der junge Prophet mitten unter die Aelteſten des Volkes geſetzet hatte, hatten die zween Böswichte ohne Scham, und Furcht Gottes noch die Dreiſtigkeit, den Schleyer von Suſannen Angeſichte wegzuziehen, um wenigſt durch unreine Blicke ihre Leidenſchaft zu befriedigen. Der junge Daniel ließ ſie voneinander abſöndern, ſtellte einen nach dem andern zur Rede, beſchämte ſie vor dem Volke, deckte ihren Betrug und ihre Bosheit auf, und legte Suſannens Unſchuld an den Tag. Dieſe heilige Frau pries den Herrn, nicht ſo faſt, daß er ihre Unſchuld enthüllet, als daß er ſie von der Sünde bewahret hätte. Die zween Alten wurden verurtheilet, und getödtet, und die keuſche Suſanna im Triumph in das Haus ihres Gemahls zurückgeführt. Seht, was die Furcht Gottes bey dieſer Heldinn wirkete. Dieſes heilige und tugendſame Weib wird auf ewige Zeiten der Ruhm ihres Geſchlechtes ſeyn, wie man ſagen kann, daß dieſe verruchten Alten auf immer die Schande derjenigen ſeyn werden, welche die Furcht Gottes verlohren haben.

Ein anderes Beyſpiel.

Zu allen Zeiten hat es der Herr zugelaſſen, daß ſeine getreueſten Diener geprüfet wurden, um ihre Furcht Gottes, und ihre Tugend beſſer ins Helle zu ſetzen. Vornehmlich geſchah es unter der Regierung des Königs Antiochus. Dieſer grauſame Tyrann und Verfolger des auserwählten Volkes, geboth den Juden unter der Todesſtrafe, in dem Geſetze Gottes verbothenes Fleiſch zu eſſen. Ein heiliger Greis, Eleazar mit Namen, der bisher immer in der Furcht Gottes gelebt hatte, weigerte ſich herzhaft, dem Tyrannen zu gehorchen. Man wollte ihn dazu zwingen; aber ſtandhaft widerſetzte er ſich, und wurde endlich zum Tode verdammet. Es ſteht nur bey dir, ſagten ihm ſeine gerührten Freunde, dein Leben zu retten. Laß Fleiſch bringen, welches nicht verbothen iſt, und ſtelle dich an, als ob du verbothene Speiſen äſſeſt. Mit dieſer nichts bedeutenden Verſtellung will ſich der Tyrann befriedigen laſſen. Aber der heilige Greis antwortete ihnen: Glaubet ihr, daß ich ſo viele Anhängigkeit für den elenden Ueberreſt meines Lebens habe, daß ich darüber vergeſſen kann, was ich Gott ſchuldig bin? — Und wenn ich durch dieſe ſchändliche Gefälligkeit der Wuth des Tyrannen ausweichen könnte; würde ich auch wohl der Rache Gottes entgehen? Nein; lieber ſterben, als meine

Reli-

Religion entehren. Man ſoll nicht ſagen können, daß ich in einem Alter von neunzig Jahren das Geſetz Gottes verlaſſen habe, und der Stein des Anſtoſſes für meine Nachkömmlinge geworden bin. Ich will durch meinen Tod jungen Leuten ein Beyſpiel des Muthes, und der Stärke, und die Lehre geben, daß ſie Gott fürchten, und ſeinen Dienſt niemals verrathen ſollen. Man führte dieſen tapfern Greiſen zur Marter, und da die Henker an ihm ihre Kräfte verſuchten, hörte man ihn rufen: *Herr, der du eine heilige Wiſſenſchaft haſt, dir iſt wohl bewußt, daß ich, da ich von dem Tode hätte errettet werden können, ſchwere Peinen an meinem Leibe leide: aber der Seele nach leide ich dieſes gern um deiner Furcht willen.* — O ſchönes Beyſpiel der Furcht Gottes! (*d*)

Ein anderes Beyſpiel.

Ihr werdet darinn ſehen, was die Furcht Gottes in einer Seele vermag, und zu welch erhabener Stuffe der Vollkommenheit ſie ſelbe erheben kann. Es iſt das Beyſpiel des Job.

Er war ein ſo gottesfürchtiger Fürſt, daß der Herr ſelbſt den Teufel fragte, ob er wohl

(*d*) *II Macch.* 8.

auf Erden einen ſo redlichen und aufrichtigen Mann, der ſo, wie Job, Gott fürchtete, und ſich vom Böſen enthielt, gefunden habe. (e) Der Teufel antwortete dem Herrn: Fürchtet dann Job Gott umſonſt? Haſt du nicht ihn ſammt ſeinem Hauſe, und aller ſeiner Haabe rings herum mit einem Wall umgeben? Du haſt die Werke ſeiner Hände geſegnet, und ſein Gut auf Erden vermehret: Strecke aber deine Hand ein wenig aus und berühre alles, was er hat, und es wird ſich zeigen, daß ſeine Treu, und Tugend eitel Blendwerk ſind. Gott gab dem Teufel die Gewalt, und ſagte ihm: Sieh, alles, was er hat, iſt in deiner Hand: allein an ſein Leben ſollſt du deine Hand nicht legen. Der Teufel bediente ſich dieſer Erlaubniß des Allmächtigen, und plagte ihn auf eine empfindliche, und grauſame Weiſe. Er erweckte Feinde wieder ihn, welche ſeine Felder verheerten, ſeine Heerden wegführten, und ihm all ſein Vermögen raubten: und endlich ſtürzte er alle ſeine Häuſer ein, und begrub unter den Ruinen eines Gebäudes ſeine Kinder.

Dieſer gottesfürchtige Mann, der alles auf der Welt verlohren hatte, klagte indeſſen weder über den Teufel, noch über ſeine Feinde. Er un-

(e) Job. I, 8.

unterwarf ſich in Demuth den Anordnungen ſei-
nes Gottes, und ſprach: Der Herr hat es
gegeben, der Herr hat es genommen, wie
es dem Herrn gefallen hat, ſo iſt es ge-
ſchehen: der Name des Herrn ſey gelobt. Der
Teufel über ſein Unvermögen beſchämt, dieſen
gerechten Mann erſchüttern zu können, wagt ſich
an ſeine Perſon, und ſchlägt ihn ſo viele Wun-
den, und Geſchwären auf ſeine ſo entſetzliche
Weiſe, daß er von der ganzen Welt verlaſſen,
gezwungen wurde, ſich auf einen Miſthaufen
hinzuwerfen, und den Eiter, und die Würmer
mit einen Scherben abzuſtreichen. Drey Fürſten,
ſeine Freunde beſuchten ihn in ſeinem äußerſten
Elende: aber er fand bey ihnen weder Hülfe
noch Troſt. Nichts hatte ihm der Teufel auf
der Welt gelaſſen, als ſeine Frau, welche ſtatt
ihren Gemahl zu tröſten, noch ſeines Unglückes
ſpottete. Bleibſt du noch in deiner Einfalt?
ſprach ſie zu ihm; was nützet es dich itzt,
Gott gedient zu haben? Fluche ihm und
ſtirb. Job ließ ſich dadurch nicht aus ſeiner
Faſſung bringen, liebte und fürchtete ſeinen Gott,
und antwortete ihr: „Du redeſt wie ein när-
„riſches Weib. — Iſt uns Gott was ſchul-
„dig? — Hat der unbeſchränkte Herr das Recht
„nicht, uns ſo, wie es ihm gefällt, zu behan-
„deln? Haben wir das Gute von ſeiner freyge-
„bigen Hand empfangen; warum ſollen wir
„dann

„ dann das Böſe nicht auch annehmen? “ Dieſes Beyſpiel zeiget uns, daß ein Menſch, der Gott fürchtet, mit allem zufrieden iſt.

Ein anderes Beyſpiel.

Der in der heiligen Schrift ſo geprieſene Tobias wird auf ewige Zeiten ein Muſter für junge Leute, und gottesfürchtige Väter bleiben. Er war von ſeinen zärteſten Jahren an immer beſorgt, alles zu vermeiden was die Reinigkeit ſeines Herzens beflecken könnte. Selbſt in ſeiner Kindheit ließ er in allem Ernſthaftig = und Sittſamkeit blicken, und fand keinen Geſchmack an den Kurzweilen anderer Kinder. Er verabſcheute die Gottloſigkeit ſeines Volkes, und indeß die andern zum Dienſte der Götzen liefen, und ſich gotteſchändlichen Luſtbarkeiten überließen, gieng der junge Tobias nach dem Tempel des Herrn hin, um ſeinen Gott anzubethen, und ihm alles, was er war, und hatte, aufzuopfern.

Er vermählte ſich, und zeugte einen Sohn, dem er ſeinen Namen gab, und die Furcht Gottes einflößte. Er fiel mit ſeiner Zunft in die Gefangenſchaft des Aſſyrierkönigs, und ward nach Ninive geſchleppet. Dieſer König verboth unter Todesſtrafe, einen Juden zu begraben. Dieſes

Ver=

Verbothes ungeachtet beerdigte Tobias aus dem Triebe der Liebe die Leiber der Verſtorbenen. Dem Könige wurde die Dreiſtigkeit dieſes Mannes hinterbracht, und er befahl den Tobias zu tödten, der aber dem Streiche durch die Flucht entgieng. Nach dem Tode des Königs kam Tobias zurück, und ſtellte eine kleine Mahlzeit an, um ſich mit ſeinen Freunden in dem Herrn zu erfreuen. **Geh hin**, ſprach er zu ſeinem Sohne, **und führe etliche von unſerm Geſchlechte, welche Gott fürchten, hieher, damit ſie mit uns eſſen.** Bey ſeiner Rückkunft zeigte ihm ſein Sohn an, daß einer von den Kindern Iſraels erwürget, auf der Gaſſe läge. Tobias ſprang von dem Tiſche nüchtern auf, nahm den Leichnahm auf ſeine Schultern, trug ihn in ſein Haus, damit er ihn nach Sonnenuntergang ſicher begrübe.

Da beſtraften ihn alle ſeine nächſten Verwandten, und ſprachen: „Es iſt ſchon befohlen „worden, daß man dich deßwegen tödten ſoll; „du biſt auch dem Tode kaum entronnen: und „dennoch begräbſt du die Todten wieder?“ Aber Tobias antwortete: „wenn ich Gott fürchte, habe ich von allen Mächten dieſer Erde „nichts zu fürchten.“

Eines

Eines Tages aber, als er von dieſem Liebes- werk ganz ermüdet, nach Hauſe kam, legte er ſich an der Wand nieder, und ſchlief ein, wo der warme Koth aus dem Schwalbenneſte auf ſeine Augen fiel, davon er blind wurde. Er murrete nicht über dieſes harte Verhängniß, ſondern pries den Herrn. — Der Zuſtand dieſes gerechten Mannes ſcheint ſehr betrübt geweſen zu ſeyn. Er ward blind, verlaſſen von ſeinen Freunden, ein Sclav eines barbariſchen Königs, arm, großen Theils ſeines Haabes beraubt, aber ergeben in die Anordnungen ſeines Gottes, weinte er über das Elend und die Sünden ſeines Volkes, und flehete zu dem Herrn: „Herr du biſt gerecht, „und alle deine Urtheile ſind gerecht, und alles, „was du thuſt, iſt Barmherzigkeit, Wahrheit, und „Gerechtigkeit. Und nun, o Herr! ſey meiner in- „gedenk, und nimm keine Rache von meinen „Sünden: gedenk auch nicht an meine, und „meiner Aeltern Miſſethaten. Denn wir ſind „deinen Gebothen nicht gehorſam geweſen, dar- „um ſind wir zum Raube, zur Gefangenſchaft „zum Tode, zum Spott, und zur Schmach al- „len Völkern, unter welche du uns zerſtreuet „haſt, übergeben worden. — So handle nun „o Herr mit mir, nach deinen Willen, und be- „fiehl, daß meine Seele in Frieden aufgenommen „werde."

Alle

Alle dieſe Unglücksfälle konnten weder die Geduld dieſes gottesfürchtigen Mannes ermüden, noch den Frieden ſeines Herzens ſtören: niemals ließ er ſich vor der Dürftigkeit zu einem Schritte wider die Gerechtigkeit verleiten. Als er an einem Abende ein unbekanntes Ziegenböcklein in ſeinem Stalle ſchreyen hörte, ſagte er ängſtlich zu ſeinem Weibe: Sehet zu, daß es nicht etwa geſtohlen ſey; und gebet es ſeinem Herrn wieder; denn es iſt uns nicht erlaubt, daß wir etwas vom Geſtohlenen eſſen oder berühren.

Dieſer Gott ſo liebe und werthe Mann, wurde von ſeinen Nachbarn, und Befreundten, ja von ſeinem Weibe ſelbſt in ſeinen bedrängten Umſtänden verhöhnet, die ihm ſpottweiſe vorwarfen, nun liege es am Tage, daß ſeine Hoffnung ſey vereitelt worden; und itzt ſehe man, was ihm ſein Almoſengeben gefruchtet hätte.

Als Tobias ſchwach wurde, und den Tod nah zu ſeyn glaubte, foderte er ſeinen Sohn Tobias zu ſich, und redete als ein gottesfürchtiger Vater mit ihm. „Mein Sohn, ſagte er, „höre meine Worte an, und lege ſie als eine „Grundfeſte in dein Herz. Alle Tage deines „Lebens habe Gott in deinem Gemüthe, und

„hüte

„ hüte dich, daß du niemals in eine Sünde
„ willigeſt. Halt deine Mutter ihr ganzes Leben
„ über in Ehren, und gedenke was, und wie
„ viel ſie deinethalben ausgeſtanden hat. Gieb
„ Almoſen von deinem Gute, und wende dein
„ Angeſicht von keinem Armen ab. Sey barm=
„ herzig nach deinem Vermögen. Haſt du viel,
„ ſo gieb reichlich; haſt du wenig, ſo befleiße
„ dich, auch das Wenige gern mitzutheilen.
„ Denn das Almoſen wird dich von aller Sünde
„ und von dem ewigen Tode erlöſen. O mein
„ Sohn! wie zuverſichtlich erſcheint man vor
„ Gott, wenn man die Armen geliebt, und er=
„ quicket hat! Hüte dich fleißig vor aller Unkeuſch=
„ heit, und lebe heilig mit jenem Weibe, das
„ dir der Herr beſchieden hat. Laß die Hoffart
„ niemals in deinem Herzen oder in deinen Wor=
„ ten herrſchen. Wer dir was gearbeitet hat,
„ dem gieb alſobald ſeinen Lohn, und halt den
„ Lohn des Taglöhners keineswegs zurück. Gieb
„ Almoſen von deinem Brode und Weine bey
„ dem Begräbniß der Frommen; und iß und
„ trink nicht mit den Sündern. Thue andern
„ niemals was du nicht wollteſt, das man dir
„ thun ſolle. Vertraue nicht auf dich ſelbſt, und
„ höre gern den Rath rechtſchaffener Leute an.
„ Bleib Gott immer getreu; preiß ihn, was dir
„ auch begegnen mag, und berathe ihn bey al=
„ len deinen Unternehmungen. Fürchte nichts,

„ mein

„ mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben „ aber wir werden viel gutes haben — wenn „ wir Gott fürchten, alle Sünden meiden, und „ Gutes thun.“

Dieſes waren die Lehren, welche Tobias ſeinem Sohne gab, als er ſich nahe beym Sterben zu ſeyn glaubte. Wie glücklich iſt nicht ein Kind, wenn es einen Vater hat, der ihm die Grundſätze der Weisheit, und Gottesfurcht ſo nachdrücklich einzuprägen weiß!

Tobias ſtarb noch nicht, und Gott tröſtete ihn, nachdem er ihn geprüfet hatte. Er goß ſeinen Segen über ſeine Güter, und ſeine Familie aus, und gab ihm mittelſt ſeines Sohnes, und des Engels Raphael ſein Geſicht wieder. Er genoß das Vergnügen, in dem Bande, das ſein Sohn mit einer heiligen Gattinn knüpfte, eine beglückte, von dem Himmel geſegnete Ehe zu ſehen.

Als ſich ſeine letzte Stunde näherte, verſammelte er ſeine ganze Familie um ſich her, und nachdem er ihnen unter Thränen, und mit der Zärtlichkeit eines guten Vaters eingeſchärfet hatte, Gott immer getreu zu verbleiben, und mit dem Nächſten gerecht und liebreich zu handeln, fuhr

er in einem Alter von hundert und zwey Jahren im Frieden zu ſeinen Vätern hin.

Lernet aus dieſem Beyſpiele, wie ſich eine junge Perſon, und ein gottesfürchtiger Vater betragen ſollen, und vergeſſet niemals daß Gott diejenigen ſegnet, und beſchützt, welche ihm getreu dienen, und ihn fürchten. **Glückſelig iſt derjenige, ſagt der Pſalmiſt, ſo den Herrn fürchtet.** (*b*)

Zweytes

(*f*) *Pſal.* CXI.

Zweytes Hauptſtück.

Von der Liebe Gottes.

I. Sey deines Schöpfers in der Zeit deiner Jugend eingedenk, ſpricht der heilige Geiſt. (g) Dieß heißt: Opfere Gott die Erſtlinge deines Lebens, und die erſte Neigungen deiner Seele. Oder wie! ſoll man die ſchönſten Tage eines Lebens, daß Gott ganz angehöret, den Ergötzungen, und Eitelkeiten der Welt wiedmen?

Gott allein kann dein Herz befriedigen, er allein verdienet deine ganze Liebe, weil er allein unendlich liebenswürdiger, vollkommener, und reizender iſt, als alle Geſchöpfe zuſammen genommen. Alle vereinigte Schönheiten und Anzüglichkeiten der vollkommenſten Geiſter ſind, in Vergleichung Gottes, nichts dann Dunkelheit, und Ungeſtalt.

Die Glückſeligkeit, und Freude der Heiligen in dem Himmel beſteht in der Anſchauung und Liebe Gottes. Wenn ihn die Verdammten

(g) *Eccl. XII, 11.*

eine einzige Viertelſtund über, nach einem hundertjährigen Leiden ſehen und lieben könnten; ſo würden ſie ſich tröſten und erfreuen. Sie würden Gott zu lieben, und zu beſitzen wünſchen: aber ſie können es nicht mehr. Du kannſt es mein Sohn, ja du kannſt Gott lieben; und ſo du ihn nicht liebeſt, ſo haſt du ein unempfindlicheres Herz, als ein Teufel.

II. Gott hat dich der erſte geliebet. Ich bin dir mit immerwöhrender Liebe zugethan geweſen, ſagt er bey dem Propheten Jeremias. (*h*) Er hat dich geliebet, bevor du ſeine Liebe erkennen konnteſt, ſelbſt bevor du gebohren wareſt; er hat dich vor ſo vielen andern, die ihm eifriger als du würden gedienet haben, erſchaffen. Er hat dir ſeinen Sohn dich zu erlöſen gegeben; und dieſer Sohn hat Leben und Blut zu deinem Heile aufgewendet.

Alles, was du haſt, gehört Gott. Er hat dich ſo gemacht, wie du biſt, und hat dir alles geſchenkt, was du beſitzeſt. Es giebt keine Mutter in der Welt, die für ihr Kind das gethan hätte, was Gott für dich gethan hat, keine, die ihr Kind ſo liebte, wie er dich geliebet hat. Statt aller Erkenntlichkeit foderet er weiter von dir nichts, als dein Herz. Er verſpricht

(*h*) C. XXI, 3.

ſpricht dir ſeine Herrlichkeit, wenn du ihn liebeſt, und ihm getreu verbleibſt. Mein Sohn, meine Tochter, ſpricht er (*i*) ſchenke mir dein Herz: ſey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben. (*k*) Wie undankbar wäreſt du, wenn du dich ihn zu lieben, und aus ganzem Herzen zu lieben weigerteſt?

III. Du mußt ihn lieben nicht nur der Gnaden, und Gutthaten, die er dir erwieſen, der Freuden und Herrlichkeit halben, die er dir verſprochen hat: ſondern du mußt ihn auch lieben ſeiner unendlichen Vollkommenheiten wegen; dieß heißt, aus Liebe ſeiner ſelbſt, weil er es verdienet, weil er es will. Giebt es wohl einen erhabnern, einen edlern, einen würdigern Gegenſtand der Liebe?

Dieſe Liebe Gottes muß eine herzliche Liebe, oder eine Liebe des Vorzuges ſeyn. Wenn ihr dieſe herzliche Liebe nicht habet, dieß heißt, wenn ihr für ihn dieſe anmuthigen Empfindungen, und zärtliche Geſinnungen nicht fühlet, müßt ihr zum wenigſten eine Liebe des Vorzuges für ihn tragen, oder ihr müßt Gott allem vorziehen; ihr müßt bereit ſeyn, eher allem Vergnü-

(*i*) Prov. XXIII, 26. (*k*) Ap. II, 10.

gen zu entſagen, als die Freundſchaft Gottes aufzugeben, eher alles, was ihr auf der Welt habet, als die Freundſchaft Gottes zu verlieren: mit einem Worte, ihr müßt bereit ſeyn, eher den Tod zu dulden, als euch durch eine ſchwere Sünde von Gott zu trennen.

Ihr müßt, wie der heilige Paul, (*l*) ſagen: **Wer will uns von der Liebe Chriſti trennen? Trübſal, oder Angſt? Hunger, oder Blöße? Gefahr, Verfolgung — oder das Schwert? — Ich bin verſichert, daß weder der Tod, noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürſtenthümer, noch die Kräfte, weder das Gegenwärtige, noch das Künftige, noch einiges Geſchöpf uns von der Liebe Gottes trennen kann.**

Ohne die Liebe bin ich nichts, ſpricht der heilige Paul: dieß heißt, daß man ohne die Liebe Gottes weder etwas verdienen, noch den Himmel erwerben kann. Stirbſt du in der Liebe Gottes, biſt du ein Auserwählter. Nun aber um darinn zu ſterben, muß man ſich im Leben darinn üben: begehre oft die Gnade, ihn zu lieben; verlange hitzig nach dieſer heiligen Liebe, und du wirſt ſie erhalten.

Bey-

(*l*) *Rom. VIII*, 35.

Beyſpiel.

Zween Einſiedler, welche lange Zeit zu Gott um die Gnade geflehet hatten, daß er ihnen die Weiſe, ihm vollkommen zu dienen offenbaren möchte, hörten endlich eine Stimme, welche ſie nach der Stadt Alexandrien ſchickte, dort würden ſie einen Mann, Euchariſt mit Namen, finden, deſſen Gemahlinn Marie hieß, welcher Gott vollkommener diente, als ſie: von dieſem Menſchen könnten ſie erlernen, wie ſie Gott lieben, und ehren müßten.

Als ſie in Alexandrien angekommen waren, fragten ſie mehrere Tage ihrem Euchariſt nach, ohne daß ihn iemand kennen wollte. Sie glaubten ſie hätten ſich betrogen, und wollten eben wieder zurückkehren, als ſie bey der Pforte eines Hauſes auf ein armes Weib ſtießen, und auch ſie, wie von ungefehr fragten, ob ſie nicht einen gewiſſen Euchariſt kennte. Er iſt mein Mann antwortete das Weib. Du nenneſt dich demnach Marie, ſagten ihr die Einſiedler — — Meine Väter, wer hat euch meinen Namen entdeckt. — Wir haben ihn mit dem Namen deines Gatten durch eine übernatürliche Stimme vernommen, und wir ſind in der Abſicht hieher gekommen, mit ihm zu reden.

Auf den Abend kam Euchariſt mit ſeiner kleinen Heerde Hämmel zu Hauſe. Die Einſiedler fielen ihn um den Hals, und bathen ihn, ihnen aufrichtig ſeine Lebensart zu entdeken. Ich bin ein armer Schäfer, antwortete er. Wir fragen nicht nach dem, erwiederten ſie: Sage uns, wie ihr beyde, du, und dein Weib Gott dienet. — Dieß müſſet ihr uns lehren, meine Väter: ich bin weiter nichts, als ein armer unwiſſender Mann, der nicht weiß, wie er es angehen muß, Gott zu lieben, und ihm zu dienen. Daran iſt nichts gelegen, ſagten ſie, wir kommen auf Befehl Gottes, und müſſen von dir Unterricht einziehen, auf welche Weiſe du dieneſt.

Weil ihr es nun einmal ſo verlanget, antwortete Euchariſt, ſo muß ich euch ſagen, daß ich eine gottesfürchtige Mutter hatte, welche mir von meinen zarteſten Jahren an immer einſchärfete, alles aus Liebe Gottes zu thun, und zu leiden. Ich folgte dieſem Rathe von meiner Kindheit an: ich gehorchte aus Liebe Gottes; ich duldete die Ahndungen und Strafen aus Liebe Gottes; ich enthielt mich von gewiſſen Näſchereyen, von gewiſſen Unterhaltungen, mit andern meines Alters, aus Liebe Gottes.

Ich ſetzte dieſe Uebung mein ganzes Leben fort, und befließ mich immer, alles aus Liebe ſeiner zu thun. Morgens ſtehe ich auf aus Liebe ſeiner,

ver-

verrichte mein Gebeth, und opfere ihm den Tag aus Liebe auf. Ich gehe an meine Geſchäffte, weil er es ſo will, und arbeite aus Liebe ſeiner. Ich ſchlafe und eſſe aus Liebe Gottes, der mich ernährt. Ich gönne mir einige Erholung, wenn ich ihrer bedarf, aus Liebe Gottes, auf daß ich ihm wieder munter dienen kann. Ich dulde Hunger, Kälte, und Hitz, meine Armuth, meine Krankheiten, und die theuern Jahre aus Liebe Gottes. Ich habe keine Kinder, und lebte mit meinem Weibe, immer, wie mit einer Schweſter in großer Eintracht. Seht, dieß iſt alles, was ich thue, und mein Weib thut, wie ich.

Haſt du Vermögen? fragten ſie ihn. Ich habe was weniges nebſt dieſer kleinen Heerde Hämmel, die mir meine Aeltern zum Erbe hinterlaſſen haben, antwortete Euchariſt. Aber Gott hat mein weniges Haabe geſegnet, und es bleibt mir noch Ueberſchuß. Ich mache aus meinen geringen Einkünften drey Theile: den einen ſchenke ich der Kirche, den andern verwende ich für Arme und Fremdlinge, von dem dritten lebe ich, und mein Weib. Meine Nahrung iſt arm und ſchlecht; aber ich murre nicht darüber; ich nehme ſie aus Liebe Gottes ſo an, wie ſie iſt.

Habt ihr Feinde? ſagten die zween Einſiedler. Und wer hat keine? antwortete Euchariſt. Ich hüte mich, jemanden Uebels zu thun, oder Uebels von jemanden zu reden. Indeſſen habe ich doch meine Feinde, und Neider: aber ſtatt ihnen Uebels zu wünſchen, liebe ich ſie, ſuche ihnen zu dienen, und beſuche ſie mit beſtem Herzen, aus Liebe Gottes. Redet man mir und meinem Weibe übel nach; thut man uns unrecht, ſo dulde ich es im Frieden, aus Liebe Gottes. Seht, meine Väter, meine, und meines Weibes ganze Lebensart. Dieſe Einſiedler kehrten voll der Bewunderung zurück, ganz vergnügt, daß ſie ein ſo leichtes Mittel erlernet hätten, zur Vollkommenheit zu gelangen.

Folge, mein Sohn, dem Beyſpiele des Euchariſt, gewöhne dich bey Zeiten daran, alle deine Werke in der Gegenwart Gottes, in der Abſicht ihm zu gefallen, und aus Liebe ſeiner zu verrichten, und du gehöreſt unter die Zahl der Auserwählten.

Drittes

Drittes Hauptſtück.

Man muß unſerm Heilande in ſeiner Jugend, und ſein ganzes Leben über folgen.

Um zur Heiligkeit zu gelangen, muß man unſerm Herrn Jeſu Chriſto folgen: er iſt der Heilige der Heiligen, und das vollkommenſte Muſter der Heiligkeit.

Dieſer große Lehrmeiſter, welcher die Menſchen zu unterrichten, und zu erlöſen von dem Himmel herabgeſtiegen war, wollte die zerſchiedenen Alter durchleben, um alle zu heiligen. Er wollte allen gleich werden, um alle zu ſeiner Nachahmung zu ziehen. Aus dieſer Urſache, ſagt ein heiliger Irenäus, iſt er ein Kind geworden, um die Kinder zu heiligen. Er hat ſich bis zu den Kleinen erniedriget, um die Kleinen bis zu ſich zu erheben. Er iſt jung geworden, um den jungen Leuten die

Weis-

Weisheit zu lehren, indem er ſie zu ſeiner Nachfolge zog.

Nach dieſem göttlichen Muſter müßt ihr eure Jugend geſtalten, und eure Handlungen ordnen. Nun finden wir in dem Evangelium vier Dinge, über welche uns der Sohn Gottes, während der Jugend ſeines ſterblichen Lebens, Beyſpiele hinterlaſſen hat.

Das erſte iſt ſein demüthig und verborgenes Leben. Dreyßig Jahre über hat er ein vor der Welt unbekanntes Leben geführet. Seine heiligſte Mutter, und ſein Nähr vater Joſeph allein kenneten ihn. Er wollte dadurch jungen Leuten die Lehre geben, die eitle Ehre zu fliehen, und nicht nach der Schätzung, und dem Ruhme in der Welt zu geizen: ſondern vielmehr zu ſuchen, Gott in der Einſamkeit zu gefallen, und ihre Aeltern und Lehrmeiſter durch Demuth und Stillſchweigen zu erfreuen.

Das zweyte iſt das Beyſpiel der Religion, welches der Sohn Gottes in ſeiner Jugend gegeben hat, da er in den Tempel gieng, um darinn Gott ſeinem Vater ſeine Pflichten abzuſtatten. Da hörte er die Lehrer an, ob er gleich ihr Lehrmeiſter war. Ein verwunderliches Beyſpiel für junge Leute, daß ſie mit vielem Eifer ſich zu unterrich-

terrichten ſuchen ſollen, daß ihre erſte Sorge ſeyn müſſe, Gott zu dienen, die Wiſſenſchaft des Heils in den Unterweiſungen ihrer Hirten, und derjenigen zu erlernen, die ihnen Gott zu Lehrmeiſtern gegeben hat.

Der verwunderliche Gehorſam gegen ſeine Aeltern iſt das dritte Beyſpiel, welches das Kind Jeſus gegeben hat. **Er gieng mit ihnen, kam auf Nazareth, und war ihnen unterthänig,** ſagt das Evangelium. (a) Ein Beyſpiel, welches viele junge Leute beſchämen muß. Welche Schande für euch, wenn ihr die Ehrerbiethigkeit gegen jene aus den Augen ſetzet, denen ihr das Leben, oder den Unterricht zu verdanken habet, da ihr das Beyſpiel eines Gottes ſehet, welcher ſeinen Geſchöpfen gehorchet! Wie werdet ihr bey dem Sohne Gottes euren Ungehorſam rechtfertigen, wenn er euch den Vorwurf machen wird, daß er ſelbſt gehorſam ſeyn wollte um euch zum Muſter zu dienen?

Das vierte, was uns das Evangelium über die Jugend Jeſu Chriſti ſaget, beſteht darinn, daß er **an Weisheit, und Alter, und an Gnade vor Gott, und den Menſchen zunahm.**

(a) *Luc. II, 51.*

nahm. (*b*) Dieß heißt, daß er von Tag zu Tag ſeine göttliche Vollkommenheiten vor den Menſchen mehr, und mehr enthüllte; wie die Sonne zwar immer das nämliche Licht in ſich hat; aber nach Maaße, daß ſie ſich dem Mittage nähert, prächtiger glänzet. Das Evangelium hat dieſe Anmerkung gemachet, um jungen Leuten die erheblichſten Lehren zu geben, daß man die koſtbaren Tage der Jugend anwenden müſſe, in der Weisheit, und nicht, wie die meiſten, in der Bosheit zu wachſen, welche, wie ſie in dem Alter zunehmen, ſo in der Unſchuld abnehmen.

Ein bedauerliches Unglück, welches ſie nicht faſſen! Kann man, ohne bis zu den Thränen gerührt zu werden, ſehen, wie die jungen Leute, ja ſelbſt die Kinder mit den Jahren, in der Bosheit wachſen? In dem zärteſten Alter ſchlagen ſchon die Laſter die ſtärkſten Wurzeln. Die erſten Regungen ihres Herzens, welche ihrem Schöpfer gewiedmet seyn ſollten, gehören dem Teufel zu. Die erſten Stralen der Vernunft dienen ihnen nur dazu, die Lüge, und die Sünde zu erlernen. Das Kleid der Unſchuld, welches ſie ihr ganzes Leben über rein erhalten ſollten, wird ſchon in dem zärteſten Alter durch Ungehorſam, und Ausgelaſſenheit beflecket. Kinder Jeſu Chri-

(*b*) *Luc. II*, 52.

Chriſti! folget ihr euerm Lehrmeiſter auf dieſe Weiſe nach? Er iſt ein Kind geworden, um euch ein Beyſpiel zu geben, wie ihr eure erſte Jahre in der Uebung der Tugend hinbringen ſollet, und ihr wendet ſie an, das Laſter zu lernen, und euern Untergang zu beſchleunigen? Heftet eure Augen auf dieſes göttliche Vorbild; verbeſſeret den Misbrauch, den ihr von eurer Jugend machet, und lernet von ihm, wie ihr leben ſollet.

Es iſt nicht genug, Jeſu Chriſto in den Tugenden zu folgen, die er in ſeiner Kindheit geübet hat; folget ihm auch in dem büßenden und arbeitſamen Leben, das er auf Erden geführet hat; und vornehmlich folget den Beyſpielen der Demuth, der Liebe, der Ergebenheit, und der Geduld, die er uns in ſeinem Leiden gegeben hat. Es iſt keine Schande nicht in die Fußſtapfen eines Gottes zu tretten, der vor uns hergeht. Im Gegentheile iſt es ſchimpflich für uns, wenn man ihn allein auf dem Wege der Tugenden fortſchreiten ſieht, ohne daß ihm jemand folgte: wenn er allein den dornichten Pfad zum Himmel geht, indeſſen wir auf einem mit Roſen beſtreuten Wege dorthin zu gelangen ſuchen. **Mußte nicht Chriſtus leiden, und am Kreuze ſterben, und alſo in ſeine**

Herr-

Herrlichkeit eingehen? (c) Wir können alſo nicht hoffen, durch Freuden und Vergnügen dieſer Welt die ewigen Freuden zu erwerben. Der heilige Paul lehret uns, daß keiner unter der Zahl der Auserwählten ſtehen werde, deſſen Leben dem Leben Jeſu Chriſti nicht gleichförmig iſt. Denket ernſtlich darüber nach; denn zu dem Ende ſeyd ihr Chriſten, um dem Leben Jeſu Chriſti zu folgen.

Beyſpiel.

Es iſt ſehr viel daran gelegen, daß man jungen Leuten eine Andacht gegen Jeſum Chriſtum einflößet; vornehmlich daß man ſie antreibt, ſeinen Beyſpielen zu folgen. Bey zunehmendem Alter werden ſie mit einer gewiſſen Leichtigkeit die heiligen Uebungen fortſetzen, die man ihnen in der Jugend wird beygebracht haben. Vernehmet ein merkwürdiges Beyſpiel.

Eine Wittwe, welche bey einem geringen Vermögen, viel Tugend und Eifer für die Erziehung ihrer Kinder zeigte, hatte eine zehnjährige Tochter, mit Namen Dorothea. Das Kind

---

(c) Luc. XXIV, 26.

Kind war lebhaft, und zur Zerſtreuung geneigt. Die Mutter, aus Furcht, die Kleine möchte durch den Umgang mit ihren Geſpielinnen verkehret werden, gab dieſelbe, weil ſie ſelbſt nicht Muße genug fand, ſich mit dem nöthigen Fleiße für die Erziehung ihrer Tochter zu verwenden, zu einer tugendhaften Lehrmeiſterinn in die Koſt.

Die junge Dorothea blieb zwey Jahre in dieſem Orte, und machte in der Frommkeit verwunderliche Fortſchritte. Sie merkte ſich alle Ermahnungen ihrer liebreichen Lehrmeiſterinn recht genau, vornehmlich die Lehre, ſich unſern Herrn Jeſum Chriſtum in allen ihren Handlungen zum Muſter zu nehmen.

Als ſie in das Haus ihrer Mutter zurückkam, wurde Dorothea das Beyſpiel, und der Troſt der ganzen Familie. Sie war geduldig, ſanftmüthig, gehorſam; klagte über nichts, redete wenig, aber paſſend, war immer vergnügt, und bey der Arbeit, und im Kreuze von gleicher Laune; ſie war keuſch, und eine Feindinn der Eitelkeit, ehrerbiethig gegen jedermann, dienſtfertig gegen alle, immer verſammelt und mit Gott vereiniget, und redete niemanden übel nach.

Durch dieſes Betragen erwarb ſie ſich gar bald die Schätzung der ganzen Pfarre. Aber die Eiferſucht erweckte ihr Feinde. Einige neidiſche Geſpielinnen ſuchten ihren guten Leumuth anzuſchwärzen, und verſchrien ſie, als eine Heuchlerinn, und Scheinheilige. Dorothea ertrug alles ſtillſchweigend aus Liebe Jeſu Chriſti, und äußerte Freundſchaft gegen diejenigen, welche ihr übel nachredeten. Endlich erkannte man öffentlich ihre Unſchuld, und die verläumderiſche Nachreden gereichten ihren Feinden zur Schande.

Der Vorſteher der Pfarre bewunderte in ihr die Wirkungen der Gnade, und den Nutzen, welchen dieſe Perſon bey allen denen ſchaffte, welche mit ihr Umgang pflagen, und ſagte eines Tages zu ihr: Dorothea, ich bitte dich, ſage mir im Vertrauen, wie du liebeſt, und wie du dich mit deinen Geſpielinnen verhältſt. Herr, antwortete ſie, mich dünkt ich thue wenig, in Vergleichung deſſen, was ich wohl thun ſollte. Ich erinnere mich immer an eine Ermahnung, die mir meine Lehrmeiſterinn in meinem eilften Jahre gab. Sie ſchärfte mir öfters ein, Jeſum Chriſtum mir in allen meinen Handlungen, und Leiden zum Muſter zu wählen. Dieſen Rath ſuche ich zu befolgen, und gehe die Sache folgender Geſtalten an.

Wenn

Wenn ich erwache, und aufſtehe, ſtelle ich mir das göttliche Kind vor, welches bey ſeinem Erwachen ſich dem himmliſchen Vater aufopferte. Nach ſeinem Beyſpiele opfere auch ich Gott den Tag, und die Arbeiten des Tages auf. Wenn ich bethe, ſtelle ich mir Jeſum vor, wie er ſeinem Vater anbethet, und vereinige mein Herz mit den Regungen des ſeinigen. Wenn ich arbeite, ſo denke ich, daß Jeſus für mein Heil gearbeitet, und ſich abgemattet hat, und ſtatt mich zu beklagen, vereinige ich aus Liebe und mit Ergebenheit meine Arbeiten mit den ſeinigen. Befiehlt man mir etwas, ſo ſtelle ich mir Jeſum Chriſtum vor, wie er der göttlichen Mutter, und dem heiligen Joſeph unterthänig war, und Folge leiſtete, und vereinige meinen Gehorſam mit dem ſeinigen. Betrift der Befehl eine harte, und beſchwerliche Sache, ſo denke ich alſogleich, daß Jeſus Chriſtus, aus Liebe meiner, gehorſam bis in den Tod, und in den Tod des Kreuzes geworden iſt, und richte mit geduldigem Herzen alles aus, was man mir befiehlt, ſo ſchwer es der Eigenliebe auch immer ankommen mag.

Redet man mir übel nach, gebraucht man ſich harter und beleidigender Ausdrücke, antworte ich nichts, leide mit Geduld, und erinnere mich des Stillſchweigens Jeſu Chriſti, welcher,

ohne den Mund zu öffnen, Anklagen, Verleumdungen, Schmach, und Marter ertragen hat. Und Jeſus war unſchuldig, und verdiente dieſes grauſame Verfahren nicht, indeß ich eine Sünderinn bin, und weit mehr verdiene, als man mir zufügen kann.

Nehme ich die Nahrung zu mir, ſo ſtelle ich mir Jeſum vor, wie er mäßig, und eingezogen die ſeine nimmt, um ſeine Kräfte zu den Arbeiten für die Ehre ſeines Vaters zu ſtärken. Hat die Speiſe einen widrigen Geſchmack, ſo denke ich an Gall und Eſſig, ſo Chriſtus am Kreuze gekoſtet hat, und tödte ihm zu lieb meine Sinnlichkeit ab. Habe ich Hunger, und finde mich außer Stand ihn zu ſtillen, ſo beruhige ich mich durch den Gedanken, daß Jeſus Chriſtus vierzig Tage, und Nächte über gefaſtet, und den Hunger aus Liebe meiner, und für die Unmäßigkeit der Menſchen zu büßen, geduldet hat.

Bin ich irgend bey einer Ergötzlichkeit, pflege ich Umgang mit andern, ſo ſtelle ich mir vor, wie leutſelig, wie geſprächig, wie heilig Jeſus mit ſeinen Jüngern umgieng. Höre ich ſchlimme Geſpräche, oder geſchieht eine Sünde in meinen Augen, ſo rufe ich zu Gott um Verzeihung und Barmherzigkeit, und ſtelle mir vor, welch

ein

ein Schmerz das Herz Jeſu beklemmte, wenn er ſeinen Vater beleidigen ſah. Wenn ich an die unzählbaren Sünden gedenke, welche man in der Welt anhäufet, und wie ſehr Gott auf Erden mishandelt wird, weine und ſeufze ich, und vereinige meine Empfindungen mit den Empfindungen Jeſu, da er unter Thränen zu ſeinem Vater ſprach: **Gerechter Vater! die Welt hat dich nicht erkennet.** (*d*)

Wenn ich zum Beichten gehe, ſtelle ich mir Jeſum in ſeiner Betrübniß vor, da er über meine Sünden in dem Oelgarten, und an dem Kreuze weinte. Finde ich mich bey der Meſſe, ſo vereinige ich meinen Geiſt, und mein Herz mit der Meynung Jeſu Chriſti, welcher ſich auf unſern Altären zur Ehre ſeines Vaters, zur Genugthuung unſerer Sünden, und für das Heil aller Menſchen aufopferet. Singe ich ein geiſtliches Lied, oder höre ich das göttliche Lob anſtimmen, ſo erfreue ich mich in Gott, und ſtelle mir jenes heilige Loblied vor, welches Jeſus, nach der Einſetzung des Abendmahles mit ſeinen Jüngern ſang.

(*d*) *Jo. XVII, 25.*

Lege ich mich ſchlafen, ſo ſtelle ich mir Jeſum vor, welcher ſich in der alleinigen Abſicht zur Ruhe begab, neue Kräfte zur Beförderung der Ehre ſeines Vaters zu ſammeln: oder ich denke bey mir, wie zerſchieden mein Bett von ſeinem Kreuze ſey, auf das er ſich wie ein Lamm hinlegte, da er Gott ſeinen Geiſt, und ſein Leben opferte. Hernach ſchicke ich mich an, mit den Worten meines gekreuzigten Jeſu einzuſchlafen: **Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt.**

Der Pfarrer erſtaunte über die erhabenen Einſichten dieſes jungen und armen Mägdchens, und ſprach zu ihr: meine Dorothea! wie glücklich iſt du! Welche Tröſtungen wirſt du in deinem Stande fühlen! Es iſt wahr, antwortete ſie, ich koſte manche Süßigkeiten des Geiſtes: aber, die Wahrheit zu geſtehen, muß ich auch viel leiden, und ſtreiten. Ich muß mir große Gewalt anthun, manch beißenden Spott von jenen ertragen, die mich erhöhen, und meine Leidenſchaften, die leider! nur gar zu lebhaft ſind, bezäumen. Giebt mir Gott Gnaden, ſo läßt er auch viele und beſchwerliche Verſuchungen zu; von Zeit zu Zeit fühle ich Traurigkeit, Trockenheit, und Niedergeſchlagenheit des Geiſtes.

Und was thuſt du, ſagte der Pfarrer, deine Widerſetzlichkeit, und Verſuchungen zu überwinden? Dorothea antwortete ihm offenherzig: Wenn ich Traurigkeit, Trockenheit, und Eckel im Geiſtlichen fühle, ſo ſtelle ich mir meinen Heiland im Oelgarten vor, wie er niedergeſchlagen, und betrübt mit dem Tode ringt. oder ohne Troſt und vom Vater verlaſſen am Kreuze hängt, vereinige mich mit ihm, und ſage in meinem Herzen, was er ſo oft am Oelberg ſagte: **Vater! nicht mein, ſondern dein Will geſcheh.**

Was meine Verſuchungen belangt, fühle ich einen Trieb gewiſſe Zuſammenkünften zu beſuchen, mich bey Tänzen, und gefährlichen Luſtbarkeiten einzufinden; ſehe ich andere ehrbare Mägdchen, welche ſich die Freyheit nehmen, dabey zu erſcheinen, oder mich einladen, ihnen Geſellſchaft zu leiſten; oder leide ich heftige Verſuchungen, irgend in einer Sünde einzuwilligen, oder einer etwas freyere Lebensart zu ergreifen, ſo bilde ich mir ein, ich höre meinen Jeſum, welcher mich in einem freundſchäftlichen Ton frage: **Wie, meine Tochter! ſo willſt du mich verlaſſen, um der Welt, und ihrer Ergötzlichkeiten zu genießen? Foderſt du dein Herz zurück, um es der Eitelkeit und dem Teufel zu ſchenken? Giebt es nicht ohnehin**

Chriſten genug, welche mich beleidigen? Willſt auch du dich zu ihrer Parthey ſchlagen, und meinen Dienſt verlaſſen? Und ich antworte ihm in dem Innerſten meines Herzens: Nein, mein Gott! niemals werde ich dich verlaſſen: bis in den Tod will ich dir getreu anhangen. Wohin würde ich mich wenden, o Herr, wenn ich dir den Rücken kehrte, der du allein die Worte des Lebens haſt? Dieſer Gedanke flößet mir in einem Augenblicke wieder Muth und Stärke ein.

Womit unterhältſt du dich bey dem Umgange mit deinem Geſpielinnen? fragte ſie der Pfarrer. Ich rede, antwortete Dorothea, von eben dem Gegenſtande mit ihnen, von dem ich mir die Freyheit nahm, mit euch zu reden. Ich ermahne ſie, ſich Jeſum Chriſtum in ihren Handlungen als ein Muſter vorzuſtellen; bey dem Gebethe und bey dem Eſſen, unter der Arbeit, und im Umgange, und in den Widerwärtigkeiten des Lebens nachzudenken, wie ſich wohl Jeſus Chriſtus bey dieſen Gelegenheiten möchte betragen haben, und mit ſeiner göttlichen Meynung die ihre zu vereinigen. Ich ſage ihnen, daß ich mich dieſes geiſtlichen Kunſtgriffes bediene, und mich wohl dabey befinde; daß man ſich nichts edleres, und erhabneres denken, als einen Sohn Gottes folgen, und ihn nachahmen, und nichts ſüßeres

fühlen

fühlen könne, als einem ſo guten Herrn dienen. Fahr fort, meine Dorothea, ſagte ihr der Pfarrer, benutze die Gnaden mit denen dich der Himmel begünſtiget. Gott hat große Abſichten der Barmherzigkeit, und Vorerwählung mit dir. O wie glücklich iſt eine Seele, welche Jeſum Chriſtum auf dieſe Weiſe in ſich ausdrücket!

Ein anderes Beyſpiel.

Gott ermangelt niemals, die heiligen Abſichten der Aeltern zu ſegnen, welche ſich ernſtlich beſtreben, ihren Kindern gottſelige Geſinnungen einzuſtößen. Folgende Geſchichte wird euch davon überzeugen, und ſtatt eines Beweiſes dienen, welche Kraft das Beyſpiel Jeſu Chriſti, und das Andenken ſeines Leidens und Sterbens hat, uns zur Heiligkeit des Lebens aufzumuntern.

Ein gewiſſer Iſidor hatte nur eine einzige fünfjährige Tochter, Melanie mit Namen, von einer ſo großen Lebhaftigkeit, und einer ſo wunderlich, und eigenſinnigen Gemüthsart, daß man an aller Beſſerung verzweifelte. Der Vater fluchte ihr nicht, aus Furcht, ſie möchte durch ſeine Flüche noch boshafter werden. — Er handelte hierinn ſehr klug, den die Verwünſchungen von

Vätern, und Müttern dienen zu weiter nichts, als die Kinder noch ſchlimmer zu machen. — Er bethete für das Kind, unterrichtete und ſtrafte es. Aber nichts konnte die wilde Laune dieſes kleinen Starrkopfes bändigen, welche ſchon anfieng, die jungen Mägdchen und Knaben durch ihr Beyſpiel zu ärgern.

In einem Alter von zehn Jahren, als ſie eines Tags einen Schrank durchſuchte, fand ſie ein Kruzifixbild, welches ihre verſtorbene Mutter darinn aufbewahret hatte. Melanie lief damit zu ihrem Vater, und fragte ihn, was dieſes Bild vorſtelle. Meine Tochter, antwortete er, es iſt ein Kruzifixbild. Aber erwiederte das Kind, was will dann dieß ſagen, ein Kruzifixbild? — Ich habe es dir ſchon ehedem oft geſagt, aber du mußt es wieder vergeſſen haben. Es iſt eine Vorſtellung des an dem Kreuze hangenden Jeſu Chriſti — Aber ich weiß nicht, was eine Vorſtellung des an dem Kreuze hangenden Jeſus ſagen will. Iſidor ſprach: ich will dich unterrichten, mein Kind! Höre mich an.

Du weißt es doch wohl, daß der Sohn Gottes von dem Himmel herabgeſtiegen, und uns zu erlöſen Menſch geworden iſt. — Denn ohne ihn wären wir alle verlohren geweſen. — Nun dieſer menſchgewordene Sohn Gottes iſt Jeſus

Chriſtus. Er hat ſein Leben in der Buße hingebracht, er hat alle unſere Sünden beweinet, er hat die Menſchen unterrichtet, und die Unterweiſungen Jeſu Chriſti nennen wir das Evangelium. Die Juden ſind auf eine unmenſchliche Weiſe mit ihm umgegangen, haben mit einer dörnern Krone ſein Haupt durchbohret, ihn an das Kreuz genagelt, durch dieſe Marter getödtet, und all ſein Blut vergoſſen. Vor dem Tode noch hat er ſeinem Vater für ſeine Peiniger, und für uns gebethen. Nun meine Tochter, dieſes Bild ſoll dir dazu dienen, uns an alles dieſes zu erinnern.

Melanie hörte aufmerkſam zu, und Iſidor benutzte den glücklichen Vorfall zum Unterricht ſeines Kindes; um ihr Herz zu rühren ſagte er: Weißt du wohl, wer Jeſum Chriſtum auf eine ſo grauſame Weiſe mishandelt hat? Ich weiß es nicht, antwortete das Kind. Meine liebe Tochter, erwiederte der Vater, wir und unſre Sünden ſind, leider! die Urſache ſeines Todes geweſen. Ja, mein Kind! deine Sünden ſowohl, als die meinen haben Jeſum Chriſtum an das Kreuz geſchlagen. Ueberdenke wohl alle die Sünden, welche du begangen haſt, allen den Ungehorſam, alle die Unehrerbiethigkeiten in der Kirche, alle die kleinen ſchelmiſchen Streiche, alle die Grobheiten, die du mir erwieſen, dein ungeſit-

tetes

tetes Betragen, das du geäußert, und die vielen Aergerniſſen, die du andern gegeben haſt. Alles dieſes, meine Tochter, hat Jeſum Chriſtum betrübet, und zu ſeinem Tode beygetragen: Du haſt ihm ſo viele Streiche verſetzet, als du Sünden begangen haſt.

Iſidor entdeckte eine Thräne, welche in Melaniens Auge zitterte. Er benutzte den günſtigen Augenblick, und fuhr fort: Willſt du ihn noch einmal kreuzigen, und in deinem Herzen Ungehorſam, und deine Bosheit tödten? Wirſt du ihn deine Liebe verſagen, da du ſiehſt, was er aus Liebe deiner, um dich zu beſſern, und ſelig zu machen, gethan hat?

Die gute Melanie war ſo heftig bewegt, das Herz war ihr ſo voll, daß ſie auf einmal die Bildniß des Gekreuzigten mit beyden Händen ergriff. Ach liebſter Vater, ſagte ſie ihm, ſchenke mir dieſes Bild — Mit tauſend Freuden, antwortete er; du ſollſt es haben: bewahre es nur wohl. — Sie gieng, verſchloß ſich in ihr Zimmer, brachte den übrigen Tag unter Weinen und Schluchſen zu, küßte die Füße ihres Gekreuzigten, druckte ihn an ihre Bruſt, und ſagte: O mein Gott, und mein Herr! ſo erbärmlich habe ich dich zugerichtet! So habe dann ich dich gekreuziget? O mein Gott, verzeih mir. Wenn

ich gewußt hätte, was ich that, o niemals würde ich dich beleidiget haben. Habe Mitleid mit meiner Jugend, und Unwiſſenheit.

Die Gnade Gottes wirkte mächtig in dem Herzen dieſes Mägdchens, und der Herr gab den Worten Iſidors ſolchen Segen, daß Melanie in wenig Tagen ganz verändert wurde. Niemals hat man ein Kind demüthiger und gehorſamer geſehen: ihre Einſichten in den Geſchäften des Heiles, übertrafen ihr Alter. Sobald ſie einen müſſigen Augenblick fand, flog ſie zur Bildniß ihres Gekreuzigten hin, küßte die Wunden ſeiner Füße, und bethete Jeſum Chriſtum in ihrem Herzen an. Hatte ſie einen Verdruß, oder that man ihr was zu leid, ſo ſagte ſie: O mein Heiland! könnte ich wohl ſo kühn ſeyn, und mich beklagen, wenn ich betrachte, was du für mich gelitten haſt?

Eines Tages als ſie von einem Menſchen, der ſich in ihrer Perſon geirrt hatte, übel mit Streichen hergenommen wurde, ſchwieg ſie hierüber bey ihrem Vater, aus Furcht, er möchte ſich erzörnen, und Gott dadurch beleidigen: ſondern ſie warf ſich zu den Füßen ihres Gekreuzigten hin, und ſprach:

O mein Jeſu! da du an dem Kreuze hiengſt haſt du deinen Peinigern verziehen; auch ich will aus Liebe deiner dem verzeihen, der mich mishandelt hat, und ich wünſchte aufrichtig, ihm irgend einen Dienſt erweiſen zu können. Und in der That fiel der Menſch, der ihr übel mitgeſpielt hatte, acht Tage hernach in eine Krankheit. Melanie begehrte etwas von ihrem Vater, um ihn zu erquicken. Nimm hin, ſagte ſie, was ich dir bringe, um dich zu überzeugen, daß ich keine Abneigung gegen dich hege. Mein Vater weiß nichts von deiner übeln Behandlung. Ich wollte dir durch mein Stillſchweigen ſeine Verweiſe erſparen. Dieſer Menſch wurde durch die Großmuth und Verſchwiegenheit dieſes Mägdchens ſo bewegt, daß er ſie unter Thränen um Verzeihung bath.

Ein andermal, als Melanie eine Nachbarinn ſah, welche ſich über das unordentliche Leben ihres Gatten grämete, ſagte ſie ihr: „Meine Liebe, „habt ihr kein Kruzifixbild bey euch zu Hauſe?“ Ohne Zweifel habe ich eines. — „Und wozu gebraucht ihr es? — Werfet euch zu den Füßen „eures Gekreuzigten hin, und lernet dabey leiden. Jeſus Chriſtus hat weit mehr ausgeſtanden, als ihr: und ob er gleich unſchuldig „war, klagte er doch niemals. Ihr ſeyd glückſelig, meine liebe Freundinn, wenn ihr etwas

„für

„ für ihn zu dulden habt. Ihr wiſſet nicht, wie „ tröſtlich es iſt, für einen Gott leiden, der „ für uns gelitten hat.“ Melaniens Worte, welche von Gott eingegeben zu ſeyn ſchienen, beruhigten die aufgebrachte Nachbarinn. Sie änderte ſich, wurde ein Muſter der Geduld, und bekehrte ihren Ehemann.

Melanie hielt ſich ihr ganzes Leben über an dieſe heilige Uebung: immer ſchwebte ihr der Gekreuzigte vor Augen. Auch unter der Arbeit konnte ſie ſich der Thränen nicht enthalten, wenn ſie an das Leiden Jeſu dachte, oder von einer Beleidigung Gottes hörte. *O mein Gott,* ſagte ſie, *man mishandelt, man kreuziget dich. O könnte ich doch durch meinen Tod die Sünde verhindern.*

Sie erfuhr heftige Anfälle, und häufige Verſuchungen wider die Keuſchheit. Aber ſie betrachtete das Leiden Jeſu Chriſti, und dadurch erhielt ſie die Reinigkeit ihrer Seele. *Mein Heiland!* ſagte ſie in ihren Verſuchungen, *wie ſollte ich mich erfrechen, Wohlluſt, und Vergnügen zu ſuchen, indeß ich die Schmerzen ſehe, die du für mich erduldet haſt? Wie ſollte ich meinen elenden Leib zärteln, und ihm ſchmeicheln können, da ich deinen unſchuldigen Leib, blutend und verwundet am*

Kreuze hangen ſehe? Sollte ich wohl ſo blind und undankbar ſeyn können, und wegen einem ſchändlichen Vergnügen deine Gnade verlieren, und deine Wunden erneuern? Endlich gelangte Melanie durch dieſen Kunſtgriff zu einer hohen Stuffe der Vollkommenheit, ward das Beyſpiel der ganzen Nachbarſchaft, und ſtarb in dem Ruf einer Heiligen.

O wenn die Väter und Mütter, nach dem Beyſpiele Iſidors, Jeſum Chriſtum ihre Hausgenoſſen kennen lehreten, wie bald würden ſich die Sitten ihrer Kinder beſſern! Wie würden ſie nicht in der Kenntniß Gottes, und ihrer Pflichten wachſen! Der Gekreuzigte iſt ein göttliches Buch, worinn alle Gläubige leſen können. Bey ſeinen Füßen haben die größten Heiligen ihre Einſichten, ihren Troſt, und ihre Stärke geſchöpfet.

Vier-

Viertes Hauptſtück.

Von der den Aeltern ſchuldigen Liebe und Ehrerbiethigkeit.

I. Wer den Herrn fürchtet, ſagt der heilige Geiſt, der ehret ſeine Aeltern, und dienet denen, von denen er gebohren wurde, wie ſeinem Herrn. (a) Ja mein Kind, haſt du die Furcht Gottes, im Herzen, ſo wirſt du deinen Vater, und deine Mutter ehren, und deinen Vorgeſetzten Achtung bezeugen.

Denn, hieße dieſes wohl Gott fürchten, wenn du die Drohungen Gottes ſelbſt, und ſeine gemeſſene Befehle verachteteſt? Höre ſie, dieſe Drohungen, die er wider ungehorſame Kinder ergehen läßt. Wer ſeinen Vater beleidiget, ſagt der Herr, (b) und ſeine Mutter vertreibt, der iſt ein ehrloſer, und unſeliger Menſch. — Wer ſeinen Vater, und ſeine Mutter verflucht, deſſen Leuchte wird mitten in der Fin-

(a) Eccli. III, 8. (b) Prov. XIX, 26.

Finſterniß ausgelöſchet werden. (c) Dieß heißt er wird bald ſterben. — Das Auge deſſen, der ſeinen Vater verſpottet, und das Gebähren ſeiner Mutter verachtet, ſoll durch die Raben bey den Bächen ausgehacket, und von den jungen Adlern aufgefreſſen werden. (d) — Wie ehrlos iſt derjenige, der ſeinen Vater verläßt! und der ſeine Mutter erzürnet iſt von Gott verflucht. (e). Möchten doch dieſe Drohungen alle diejenigen reif überlegen, welche vergeſſen, was ſie ihren Aeltern ſchuldig ſind!

Ich ſetze dieſen Drohungen das ſtrenge Geſetz Gottes in dem alten Bunde bey. Wenn ein Menſch einen halsſtärrigen und unverſchämten Sohn gezeuget hat, der dem Befehle ſeines Vaters, oder ſeiner Mutter nicht gehorchen will, die Beſtrafung nur verachtet, und ihnen zu gehorchen ſich weigeret: ſo ſollen ſie ihn nehmen, und zu den Aelteſten des Volkes, und zu dem Throne da man Gericht hält, führen, und zu ihnen ſagen: Dieſer unſer Sohn iſt unverſchämt, und halsſtärrig, und will unſern Ermahnungen nicht gehorchen, ergiebt ſich der Schlemmerey, Un-

---

(c) *Prov.* XX, 20. (d) *Prov.* XXX, 17.
(e) *Eccli.* III, 18.

Unzucht und Völlerey: ſo ſoll ihn das Volk der Stadt mit Steinen zu todte werfen, damit ihr das Böſe mitten aus euch hinweg räumet, und ganz Iſrael erſchrecken, wenn ſie dieſes hören. (*f*)

Seht das ſtrenge Geſetz, welches Gott wider die ungehorſamen Kinder hat ergehen laſſen, damit ſie ſeine Gerechtigkeit fürchten lerneten, welche über kurz, oder lang durch auffallende Strafen diejenigen züchtiget, welche eine ſo heilige, und gegründete Pflicht verſäumen.

Aber überlaſſen wir dieſe Beweggründe des Schreckens und der Furcht verwilderten Gemüthern, welche ſich durch Vernunft, und Liebe nicht zu ihrer Pflicht anweiſen laſſen. Euch, die ihr Gott dienen wollet, erklecket zur ſchuldigen Ehrerbiethigkeit gegen eure Aeltern der alleinige Gedanke: **Es iſt billig**, und **Gott foderet es**; zween Beweggründe, welche der heilige Paul den Kindern, dieſe Obliegenheit zu erfüllen, vorhält. **Kinder**, ſaget er (*g*) **gehorchet euern Aeltern in dem Herrn: denn das iſt billig.** — **Kinder, ſeyd den Aeltern in allem gehorſam: denn das iſt dem Herrn wohlgefällig.** (*h*) Gott, ſage ich, dieſes höchſte, und allmächti-

 ge

(*f*) *Deutr. XXI*, 18. (*g*) *Eph. VI*, 1.
(*h*) *Col. III*, 20.

ge Weſen foderet er, deſſen Wille die Richtſchnur unſerer Handlungen, und deſſen Wohlgefallen der mächtigſte Beweggrund edler Seelen ſeyn muß.

II. Dieſe Ehre, ſo ihr euern Aeltern ſchuldig ſeyd, ſchließt vier Hauptpflichten in ſich. Ehrerbiethigkeit, Liebe, Gehorſam, und Hülfe.

1. Heget eine große Achtung für ſie, als für diejenigen, denen ihr nach Gott Leben und Daſeyn zu verdanken habet. Hütet euch Verachtung gegen ſie, aus was immer für einer Urſache, in ihrem Alter zu äußern, weder innerlich durch einen nachtheiligen Gedanken, noch äußerlich durch Worte, Gebärden, oder unanſtändiges Betragen. Höret ſie mit Gelehrigkeit, wenn ſie euch unterweiſen, oder beſtrafen. Höre an mein Sohn, den Unterricht deines Vaters, und verlaß das Geboth deiner Mutter nicht. (*l*).

2. Ihr müſſet eine vorzügliche Liebe gegen ſie tragen. Gedenke, ſagt der weiſe Mann, daß ſie dich gebohren haben, und ſey erkenntlich für dieſes große Gut. Ihr könnet ihnen eure Erkenntlichkeit nicht anders, als durch Liebe zeigen.

(*l*) *Prov.* I, 8.

gen. Aber dieſes muß nicht nur eine natürliche, ſondern eine vernünftige, eine Liebe nach Gott ſeyn. Dieß heißt, man muß ſie lieben, weil es Gott ſo will; man muß ihnen Zeichen der Liebe geben, ihnen Gefälligkeiten erweiſen, mit Geduld ihre verdrüßliche Laune, und ihre Fehler ertragen. Vornehmlich zeiget eure Liebe dadurch, daß ihr im Leben durch euer Gebeth und andere Mittel ihre Bekehrung beförderet, und ihr Heil verſichert, und nach dem Tode für die Ruhe ihrer Seelen ſorget.

3. Gehorchet ihrem Befehle, und vollziehet hurtig ihren Willen: aber gehorchet, wie der heilige Paulus vorſchreibt, wegen Gott, dieß heißt, verehret in ihren Gebothen das Anſehen Gottes. Gott befiehlt euch zu gehorchen, und wenn ihr ihnen gehorchet, ſo gehorchet ihr Gott. Im Gegentheile, widerſtrebet ihr ihnen, ſo widerſtrebet ihr Gott ſelbſt: man müßte euch nur etwas wider ſein Geſetz und wider euer Gewiſſen gebiethen. In dieſem Falle ſeyd ihr nicht ſchuldig zu gehorchen: aber ſeyd bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen beſcheiden; und ſo ihr zweifelt, ob das Geboth eurer Aeltern billig iſt, erholet euch bey Leuten von Einſicht Rathes.

4. Endlich müſſet ihr ihnen in ihren Krankheiten in ihrer Armuth, in ihrem Alter, in ih-

ren geiſtlich- und zeitlichen Bedürfniſſen beyſpringen. Sie verlaſſen, iſt ein Verbrechen, welches Gott zur Rache auffodert, und über kurz, oder lang empfindlich geſtrafet wird.

Um euch in den Schranken eurer Pflicht gegen die Aeltern zu halten, ſo erinnert euch öfters an die zwey folgende Beyſpiele. Betrachtet einerſeits den unglückſeligen Abſalon, welcher die Pflicht eines Kindes gegen ſeinen Vater, aus den Augen ſetzte, und zur gerechten Strafe ſeines Laſters durch einen elenden, und ſchaudervollen Tod dahingeraffet wurde: betrachtet andererſeits das Beyſpiel des göttlichen Sohnes, welcher, ob er gleich der unbeſchränkte Herr der ganzen Welt war, doch ſeiner liebſten Mutter, und dem heiligen Joseph unterthänig ſeyn wollte, um allen Kindern die Ehrerbiethigkeit, welche ſie ihren Aeltern ſchuldig ſind, einzuſchärfen, und ſie zu überweiſen, wie ſträflich es ſey, wenn ſich ein elendes Geſchöpf weigert, denjenigen zu gehorchen, denen es das Leben, und den Unterricht zu verdanken hat, indeſſen der Gott des Himmels den Wink ſeiner Mutter verehrte, von der er weiter nichts, als die zeitliche Geburt erhalten hatte.

Fünf-

Fünftes Hauptſtück.

Fortſetzung der nämlichen Materie von der den Aeltern, und Lehrmeiſtern ſchuldigen Ehrerbiethigkeit.

I. Hütet euch, euern Aeltern oder Vorgeſetzten euch in dem zu widerſetzen, was ſie euch verbiethen, oder gebiethen. Sie haben die Obliegenheit für eure Seelen zu ſorgen, über eure Aufführung und euren Unterricht zu wachen, und wenn ihr aus ihrer Nachläßigkeit fehlet, ſo haben ſie es bey Gott zu verantworten.

Eure Väter und Mütter, wie auch eure Lehrmeiſter, und Lehrmeiſterinnen ſind im Gewiſſen verbunden, euch die Gelegenheiten zur Sünde, gefährliche nächtliche Zuſammenkünften, Wirthshäuſer, verträulichen Umgang mit den Perſonen des andern Geſchlechtes, Tänze, und unmäßiges Spielen zu verbiethen. Wenn ſie ihre Pflichten vernachläßigten, und euch hierinn in

 einer

einer unbeſchränkten Freyheit leben ließen, würdet ihr euer Gewiſſen deſſen ungeachtet durch eure Fehltritte verletzen, aber wenn ſie verbothen haben, ſo wird die Sünde durch euren Ungehorſam noch ſträflich = und gräulicher.

Eure Mütter, chriſtliche Töchter, und eure Lehrmeiſterinnen ſo gut, als eure Aeltern ſind verbunden, über eure Aufführung, und euer Verhalten zu wachen: ſie müſſen ſorgen, daß ihr immer eingezogen gekleidet, und ehrbar bedeckt ſeyd. Sie müſſen euren Hang zur Eitelkeit, euren Umgang mit Weltlichgeſinnten einzuſchränken ſuchen. Verbiethen euch eure Aeltern diese Fehler nicht, ſo ſündigen ſie: und ihr ſelbſten ſündiget, wenn ihr ſie begehet; aber haben ſie es euch unterſagt, ſo iſt eure Sünde, wegen dem Ungehorſam noch größer.

Noch mehr, — merke dir dieſe Lehre, meine liebe Jugend — ihr müßet die Befehle derjenigen, denen eure Auferziehung anvertrauet iſt, ſo genau befolgen, daß, ſo auch in dem Umgange mit gewiſſen Perſonen nichts böſes geſchehen wäre, ihr dennoch ſündigen würdet, wenn ihr wider das Verboth eurer Aeltern, oder Obern einen ſolchen Umgang fortſetzen ſolltet: Weil das Verboth eurer Väter und Mütter, oder Vorge-

geſetzten, wenn es rechtmäßig iſt, für euch ein Geboth Gottes ſelber iſt.

II. Wenn euch eure Väter und Mütter durch ihre Geſpräche, durch ihren Pracht, durch ihre Eitelkeit, durch ihre Ausſchweifungen, und Gottloſigkeiten, oder durch Diebſtähle, und Zorn eine Aergerniß geben, ſo ſind ſie ſtrafbar, und ihr müßt euch wohl hüten, ihrem Beyſpiele zu folgen. Wenn ſie euch fluchen, wenn ſie euch ſchlecht erbauen, weh ihnen. Es wäre nützlicher für ſie, daß man ihnen einen Mühlſtein an den Hals hienge, und ſie in die Tiefe des Meeres verſenkte, als daß ſie auf ſolche Weiſe ihre Kinder ärgerten.

Aber auch euch weh, wenn ihr, wie ſie lebet, und ihnen in ihren Laſtern folget. Wollen ſie zu Grunde gehen, ſo laſſet ſie; aber ſtürzet euch nicht ſelbſt in das Verderben. Bethet alle Tage für ſie: ihr könnet keine größere Liebe üben, als ſo ihr Gott euer Gebeth, und eure guten Werke für ihre Bekehrung aufopferet. Hütet euch ſie jemals zu ärgern. Weh euch, wenn ihr durch eure Widerſpänſtigkeit, und Ausgelaſſenheit ihren Zorn reizet, oder zu ihrer Verdammung beytraget.

III. Vergeſſet nicht, daß eure Aeltern, und Vorgeſetzte das Recht haben, euch zu ſtrafen. Ja ſie ſind, wenn ihr es verdienet, ſo gar im Gewiſſen dazu verbunden. Ja zuweilen iſt es eine lobwürdige Strenge, wenn die Aeltern ein widerſpenſtiges, ausſchweifendes Kind in ein Raſpelhaus einſperren, und darinn züchtigen laſſen. Wenn euch eure Aeltern nach Verdienſten ſtrafen, ſollet ihr ſie deſto zärtlicher lieben. Sie züchtigen euch nur zu euerm Beßten, und in der Abſicht, euch klüger zu machen. Habet ihr aber die Strafe nicht verdienet, ertraget ſie mit Geduld, und denket, daß eure Sünden wohl was mehreres verdienet hätten, und daß der unſchuldige Jeſus, ohne ſich zu klagen, Kreuz und Tod gelitten hat.

Entfremdet euern Aeltern nichts. Wer ſeinem Vater und ſeiner Mutter, ſpricht der heilige Geiſt, etwas nimmt, und ſagt, es ſey keine Sünde, der iſt ein Mitſchuldiger des Todſchlages. (a) Wenn ihr ſtehlet, um eure Eitelkeit, eure Ausſchweifungen, euer Spiel beſtreiten zu können, ſo iſt eure Sünde deſto gräulicher.

Hütet

(a) *Prov. XXVIII. 26.*

Hütet euch, euern Aeltern, und Vorgeſetzten jemals übel nachzureden. Klaget niemals über euren Schwäher, oder über eure Schwieger: übertraget mit Liebe, und wegen Gott ihre üble Laune, und Mängel: redet nicht von ihren Fehlern und dem Verdruſſe, den ſie euch machen. Begegnet man euch hart, habt Geduld, Jeſus Chriſtus hat von den Juden noch weit mehr ausſtehen müſſen. Werdet ihr es als ein Unglück anſehen wenn ihr Gelegenheit findet, aus Liebe ſeiner was weniges zu erdulden?

Mit einem Worte, liebet, gehorchet, ehret euren Vater, und eure Mutter; berathet ſie in euren Unternehmungen, vornehmlich wenn es um die Wahl eures Berufes zu thun iſt. In welchem Stande, und Alter ihr immer ſeyn möget, vergeſſet niemals, daß euch Gott ſie zu ehren befohlen hat; und ſeyd verſicheret, der Herr wird euch belohnen, und eure Familie ſegnen. Im Gegentheile — ich wiederhole es — wenn ihr ihnen hart und grob begegnet, wenn ihr ſie verlaſſet, ſo wird über kurz oder lang Gott euch, oder eure Kinder ſtrafen. Leſet folgende Beyſpiele, und benutzet die erheblichen Lehren, welche ſich daraus ziehen laſſen.

Beyſpiel.

Man lieſt in den japaniſchen Geſchichten ein bewunderungswürdiges Beyſpiel, daraus die Kinder lernen können, welch große Liebe ſie denjenigen ſchuldig ſind, von denen ſie das Leben empfangen haben. Dreyen armen Jünglingen, derer Mutter, die ſie zärtlich liebten, an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, fiel es äuſſerſt ſchmerzlich, als ſie ſahen, daß ihre Arbeit nicht hinreichen wollte, ſie zu ernähren, und zu erquicken.

Es ſchwärmte dazumal eine Bande Räuber in den nahe bey der Hauptſtadt Meako gelegenen Wäldern herum. Der Kaiſer verſprach demjenigen, der einen von dieſem Geſindel liefern würde, eine anſehnliche Belohnung. Auf dieſe Nachricht verfiel der Jüngſte aus dieſen drey Brüdern auf einen ſeltſamen Ausweg, den Bedürfniſſen ſeiner Mutter abzuhelfen. Er bath ſeine Brüder ihn zu binden, in die Stadt Meako zu führen, und für einen Räuber anzugeben. Die Brüder trugen Bedenken, zu der Ausführung dieſes bedenklichen Entwurfes die Hände zu biethen. Was fürchtet ihr? ſprach er zu ihnen: Glaubet ihr, Gott werde mich verlaſſen? Und ſo man mich endlich tödtet, ſo opfere ich mit Vergnügen mein Leben, um meiner

lieben Mutter das ihre zu erhalten, und ihr Linderung zu verſchaffen.

Als die zween Brůder ſeine Entſchloſſenheit ſahen, tratten ſie ſeinem Vorſchlage bey, führten den jungen Menſchen geſchloßner nach Meako, und lieferten ihn den Blutrichter aus, der ihn in Feßeln ſchlagen, und den zween andern die Belohnung reichen ließ. Aber es befremdete ihn nicht wenig, daß den guten Leuten, als ſie das erhaltene Geld zu ſich ſteckten, die Augen voll Thränen ſtunden. — Wie ſich dann das Blut nicht verläugnen läßt. — Er vermuthete irgend ein Geheimniß, befahl ihnen heimlich zu folgen, und die wahre Lage der Sachen auszuſpähen.

Kaum waren ſie zu Hauſe gekommen, erkünſtelten ſie eine freudige Miene: gutes Muths, ſagten ſie, liebe Mutter, wir haben heute ein einträgliches Tagwerk verrichtet, ſieh, wie viel wir gewonnen haben, deiner in der Krankheit bequemlicher zu pflegen. Dem Himmel ſeys gedankt, antwortete ſie, aber wo iſt eurer Jüngere Bruder? Bekümmere dich darum nicht. — Aber ich will es kurzum wiſſen. — Ihr antwortet mir nicht! Ihr Unglückſelige! So vieles Geld gewinnet man in ſo kurzer Zeit nicht: ihr habt

habt es ohne Zweifel geſtohlen ; oder ſonſt einen übeln Streich geſpielt. Vielleicht war euer Bruder bey euch , und es iſt ihm ein Unfall begegnet. Als die zween Jünglinge ſahen , wie ſehr ſich ihre Mutter über ihr Stillſchweigen grämete , geſtunden ſie aufrichtig den ganzen Hergang der Sache. Die Mutter brach in Weinen und Heulen aus , und foderte ihren Sohn von ſeinen Brüdern zurück.

Da erſchien der Abgeordnete des Richters, welcher die gute Leute behorcht hatte : beruhige dich, ſagte er zur troſtloſen Mutter, dein Sohn lebt; es iſt ihm kein Ungemach widerfahren. Und in der That , als dieſe Begebenheit zu den Ohren des Kaiſers kam , bewunderte er den Muth dieſes jungen Menſchen , und die Liebe gegen ſeine Mutter. Er machte ſein Glück , und wies der Mutter lebenlänglich einen Gnadengehalt an.

Ein anderes Beyſpiel.

Eine anſehnliche , verwittibte Dame , Alexandrine mit Namen , hatte zween Söhne. Der Erſtgebohrne ließ ſchon , in einem Alter von zehn Jahren , grobe , ſchmutzige Reden , und Flüche von ſich hören. Seine Mutter beſtrafte

ihn

ihn darüber und ſagte: „Wie mein Sohn! in „meiner Gegenwart führeſt du ſolche Reden? „Haſt du ſie von mir gelernet? Und ſollte ich „auch ſo unglücklich geweſen ſeyn, dergleichen „Worte auszuſprechen, ſollteſt du ſie mir nie„mals nachgeſprochen haben. Wiſſe, daß dieſe „Ausdrücke nur ausgelaſſenen, ungezogenen, „und ehrloſen Kindern eigen ſind.“

Das Kind benutzte dieſe Ermahnung, und getraute ſich vor ſeiner Mutter kein unanſtändiges Wort mehr vorzubringen: aber bey ſeinen kleinen Spielkameraden nahm er ſich ſchon größere Freyheit heraus. Die Mutter hörte es, und ſagte zu ihrem Sohne: „Du redeſt in meiner „Gegenwart nicht mehr ſo ſträflich, wie ehevor: „aber vor andern trägſt du kein Bedenken dich „ſo ungezogen auszudrücken. Wie! mein Kind! „haſt du dann alle Furcht Gottes verlohren? „Weißt du nicht, daß dich Gott aller Orten „hört, und ſieht? Du getrauſt dir vor mir „nicht ſo zu reden, und vor Gott getrauſt du „dir? Wiſſe, daß du Gott mehr, als mich „fürchten mußt: er iſt dein Schöpfer, dein Va„ter, dein Richter; und du ſollteſt eher hundert „ſträfliche Worte vor mir, als ein einziges in „der Gegenwart Gottes ſagen. Aendere deine „Aufführung, mein Kind! denn ich wollte dich „lieber tod zu meinen Füßen hinſtürzen, als in

„die-

„ dieſer übeln Gewohnheit leben ſehen. Ich ver-
„ biethe dir allen Umgang mit jenen Gefährten,
„ von denen du dieſe ſchönen Ausdrücke erlernet
„ haſt. “

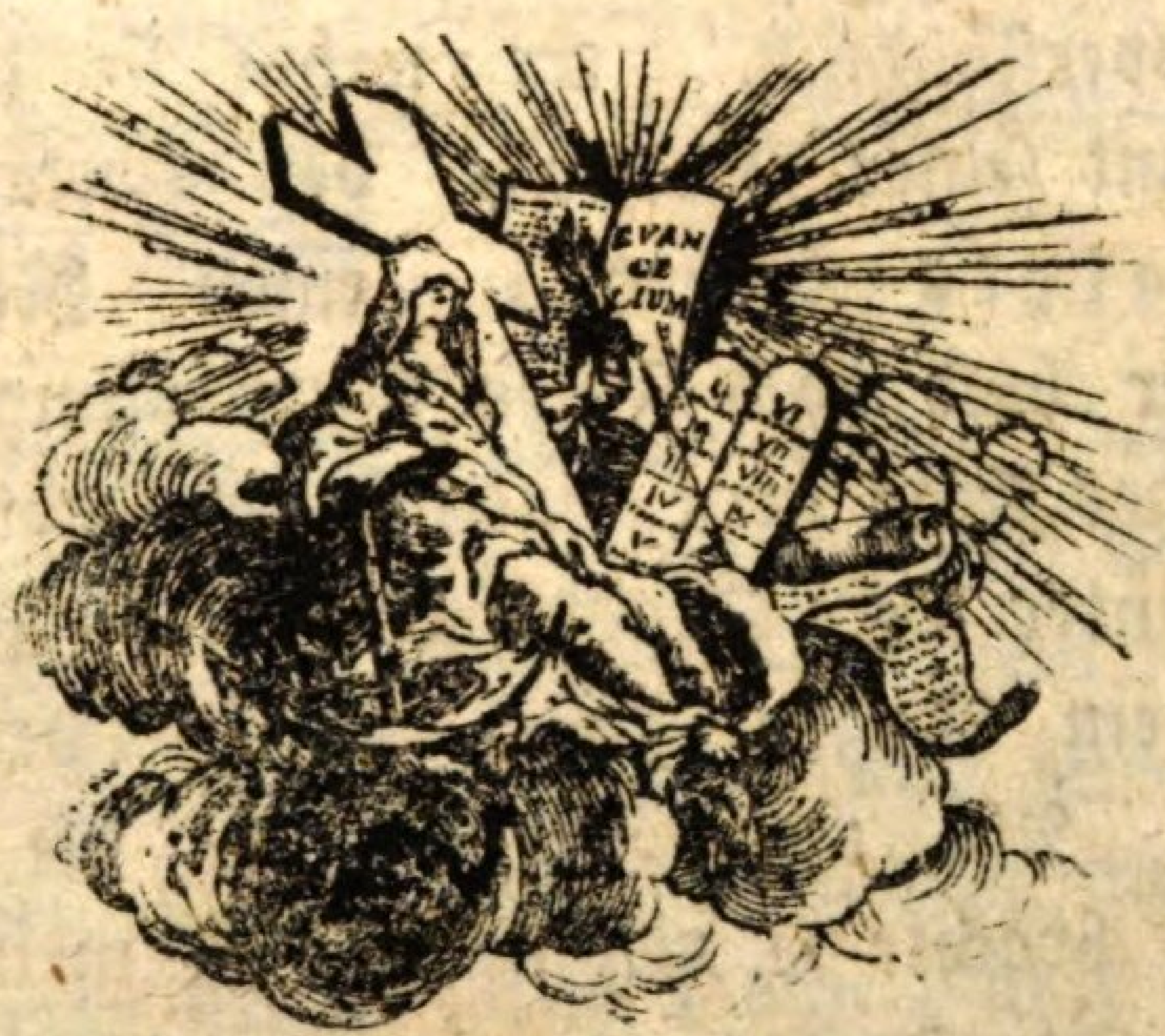
Dieſe Worte machten ein ſolchen Eindruck auf den Geiſt dieſes Kindes, daß es ſich beſſerte, und ſeiner Mutter immer Folge leiſtete. Gott belohnte ſeinen Gehorſam. Bey reiferem Alter trat er in einen geiſtlichen Orden, wo er in der Tugend ſowohl, als in den Wiſſenſchaften große Fortſchritte machte.

Alexandrinens zweyter Sohn beſaß kein ſo gutes Herz, wie ſein Bruder; und doch war er der Liebling ſeiner Mutter — denn nur gar zu oft ſind die Aeltern blind, und ſchenken einem bösartigen Kinde ihre vorzügliche Neigung. — Alexandrine ſtrafte ihren Sohn; aber er verachtete ihre Ermahnungen, und ſchlug ſich, es mochte ihr lieb oder leid ſeyn, zu ſchwärmeriſchen Purſchen, welche ſein Herz verderbten, ihm von nichts als Vergnügen und Luſtbarkeiten vorſchwatzten, Eckel vor der Arbeit, und Verachtung gegen ſeine Mutter einflößten. Durch dieſen Umgang wurde der junge Menſch ſo verkehrt, daß er endlich alle Achtung gegen ſeine Mutter hindanſetzte, und ſich ganz dem Spiel und den ſchändlichſten Ausſchweifungen überließ.

Die Mutter weinte, und mahnte: aber dieß war nicht genug; ſie hätte ihn, da es noch an der Zeit war, ſcharf züchtigen, oder gar um ſeinem liederlichen Leben Einhalt zu thun, irgendwo einſperren ſollen.

Dieſer junge Menſch unterhielt, wider das Verboth ſeiner Mutter, mit einem Mägdchen, das weit unter ſeinem Stande war, ein heimliches Liebsverſtändniß. Er nahm ſie zur Ehe, ja fieng mit ſeiner Mutter, der Verlaſſenſchaft ſeines Vaters halben, einen Rechtsſtreit an. Aber bald nach ſeiner Vermählung, als er eines Tages ſeine neue Gattinn ſpatzieren führte, that er unter der Stadtpforte einen Fehltritt, fiel, und ein Wagen gieng unglücklicher Weiſe über ihn. Als man der Mutter die betrübte Nachricht brachte, rief ſie auf: mein Gott! Seht die Strafe des Ungehorſams, und des Verdruſſes, den mir mein Sohn gemachet hat. Möchte der Unglückliche doch Zeit haben, in ſich zu gehen, und ſich mit Gott auszuſöhnen! Die troſtloſe Mutter eilte zu ihrem Sohne: aber kaum war ſie angelangt, verſchied er, ohne ein Wort reden zu können, ohne Beicht, und Wegzehrung in ihren Armen.

Vergeſſet dieſe Geſchichte niemals, und glaubet ſicher, ſo ihr euern Aeltern Verdruß machet, wird euch früh oder ſpat ein Unglück begegnen. Der ſeine Mutter erzörnet, ſagt die Schrift, (*b*) iſt von Gott verflucht.



Sechstes

(*b*) Eccli. III, 18.

Sechstes Hauptſtück.

Von der Demuth und Hoffart.

I. Die Demuth iſt der Grund der andern Tugenden: ſie erhält dieſelbe, und beförderet ihren Wachsthum. Die Hoffart im Gegentheile richtet ſie zu Grunde, oder läßt ſie nicht einmal aufkeimen.

Die Hoffart iſt eine unordentliche Schätzung unſer ſelbſt, ein eitles Wohlgefallen an unſeren Vorzügen, eine unmäßige Begierde von andern geſchätzet zu werden. Dieſes ſchädliche Laſter ſchleicht ſich in das Herz junger Leute nach Maaße ein, wie ſie in dem Alter wachſen, und ſich für gelehrter, reicher, oder vollkommener, als andere halten. Dieſer Stolz hindert bey ihnen eine heilige Erziehung, machet alle Unterweiſungen unnütz, vereitelt die Eindrücke der Gnade, und entfernet ſie von Gott: und Gott ſeinerſeits widerſteht ihnen, und weicht von ihrem Herzen. Endlich verblen-

det ſie der Hochmuth, und führet ſie zum Untergange.

Laß die Hoffart niemals in deinem Herzen, oder in deinen Worten herrſchen: denn durch die Hoffart hat alles Uebel den Anfang genommen. (*a*) ſagte der heilige Mann Tobias zu ſeinem Sohne. Um die Hoffart zu beſtreiten, muß man ſich in der Demuth üben. Ich verſtehe dadurch keine heuchleriſche Demuth, welche nur in Worten, und in den eiteln Aeußerungen niedriger Geſinnungen von ſich ſelbſt beſteht. So iſt die falſche Demuth gewiſſer Perſonen beſchaffen, welche äußerlich demüthig zu ſeyn ſcheinen, im Buſen aber ein ſtolzes Herz verbergen. Die Demuth muß aufrichtig ſeyn, immer inner uns wohnen, und ſich im äußerlichen Betragen zeigen. Uebet dieſe Tugend ſowohl in Rückſicht auf Gott, als in Rückſicht auf die Menſchen.

Seyd demüthig in Anſehen euerer. Erhebe dich nicht in deinen Gedanken, ſagt der weiſe Mann. Dieß heißt; ſchätzet euch ſelbſt nicht weder eueres Reichthumes, noch eueres Standes, weder euerer Schönheit, noch euerer Artig-

(*a*) Tob. IV, 14.

tigkeit halben. Der Ruhm, welchen man in dieſen Dingen ſuchet, iſt niedrig, und elend, und iſt ein Kennzeichen eines ſchwachen und eiteln Geiſtes. Schätzet euch niemals wegen euern Talenten, wegen euerm Fleiße, wegen euerm Witze, wegen euern Einſichten. Dieſes ſind Gaben Gottes. Nun aber ſeyd ihr unbillig gegen Gott, wenn ihr in ſeinen Geſchenken euere eigene Ehre ſuchet.

Noch eine größere Unbild thut ihr Gott an, wenn ihr euch ſelbſt euerer Tugend halben ſchätzet: weil ſie noch weniger von euch kömmt. Sich derſelben rühmen, heißt ſich der Gefahr ausſetzen, ſie zu verlieren. Glauben, man beſitze Tugend, heißt die Haupttugend, ſo die Demuth iſt, nicht haben. Es iſt eben kein ſeltener Fall, daß der, ſo einige Tugenden zu beſitzen glaubt, vielleicht gar keine beſitzet. Ihr tröſtet euch mit einigen guten Eigenſchaften, die ihr zu haben glaubet, indeß ihr bey dem Anblicke der Tugenden, die euch mangeln, Urſache genug zu zittern hättet. Wiſſet ihr nicht, daß ein vor euern Augen verborgener Fehler im Stande iſt, alle euere anmäßliche Tugenden zu verdunkeln; und daß euere Gerechtigkeiten, und euere gute Werke, nach dem Ausdrucke des Propheten Iſaias, vor Gott, wie ein unflätiges

Tuch ſind. (*b*) Finden wir was Gutes an uns, ſo ſollen wir Gott allein die Ehre geben: denn er iſt der Urheber davon, und Unwiſſenheit, Sünde, und Elend iſt unſer Antheil.

II. Seyd demüthig vor Gott, in Anſehung ſeiner Größe, vor der ihr wie nichts ſeyd. Demüthiget euch vor ſeiner Allmacht, und unbeſchränkten Majeſtät, vor der die Engel zittern. Erkennet die Beleidigungen, ſo ihr wider dieſe unendliche Hochheit begangen, und die unzählbaren Gutthaten, welche ihr von ſeiner Güte empfangen habet; den Misbrauch ſeiner Gnaden, ohne welche ihr nichts für den Himmel wirken könnet; die Rechenſchaft, die ihr vor ſeinem Richterſtuhl geben müſſet, und die Gefahr der Verdammung, der ihr immer ausgeſetzet ſeyd. Wenn ihr über dieſe Gegenſtände reif nachdenket, ſo findet ihr Anlaß genug, euch zu demüthigen, und vor demjenigen zu erröthen, der mit ſeinem richtenden Blicke bis in das Innerſte eurer Seele dringt.

(*b*) *Iſ. LXIV*, 6.

III. Seyd demüthig gegen die Menſchen. Es iſt ein leichtes, demüthig ſeyn in Anſehen Gottes. — Denn wie ſollte ſich ein elendes Geſchöpf vor ſeinem Schöpfer und Richter nicht erniedrigen? — Aber mit der Demuth gegen die Menſchen leidet es eine größere Schwierigkeit: indeſſen iſt es eine nothwendige Sache. Nun, unter den Menſchen ſind einige über, einige unter euch, und andere ſind euch gleich.

1. Was die Erſten belanget, ſeyd ehrerbiethig, und gehorſam gegen alle diejenige, welche eine Gewalt über euch haben: findet es für gut, wenn ſie euch euere Fehler zeigen, euch tadeln, beſtrafen, und gehorchet denen, welche das Recht haben, über euch zu gebiethen. Ehret alle, welche älter, gelehrter, vornehmer ſind, als ihr. Zeiget Ehrfurcht gegen die Greiſen, hütet euch, ſie zu verhöhnen, oder auszuſpotten, euch über ihre Schwachheiten luſtig zu machen, ihnen mit Verachtung und Stolz zu begegnen, Fratzen zu ſchneiden, ihnen zu drohen, oder Verdruß zu machen. Eine ſchreckliche Geſchichte erzählet uns die heilige Schrift von jenen zwey und vierzig Kindern, welche den Propheten Eliſäus, der ein heiliger Greis war, verhöhneten, ihn ſpottweis einen Kahl-

Kahlkopf nannten, und alle zur Strafe von den Bären zerriſſen wurden. Dieſes Beyſpiel, ſage ich, kann uns überzeugen, daß dieſe Art Sünden, zuweilen die Strafe Gottes denen über den Hals zieht, welche ſich derſelben ſchuldig machen.

2. Was die betrifft, ſo eures Gleichen ſind, ſo begegnet allen mit Achtung, und Nachgiebigkeit, ohne auf euren Rang ſtolz zu thun, ohne ängſtlich auf die Ehrbezeugungen, die ihr als eine Schuldigkeit anſehet, zu halten, ohne nach dem Vorgange zu geizen. Ueberlaſſet dieſe Eitelkeiten ſchwachen Seelen, welche niederträchtig denken. Ein edles Gemüth hält ſich mit ſolchen elenden Rangſtreitigkeiten nicht auf; es behauptet mit Beſcheidenheit ſein Anſehen, wenn es nöthig iſt; aber behauptet es ohne Stolz, ohne Gezänk, und ohne Verbitterung.

Die, welche in einer Familie leben, Kinder und Hausgenoſſen, Schwäger, und Schwägerinnen müſſen viele Nachgiebigkeit und Demuth gegen einander zeigen, ſich tröſten, ſich wechſelſeitig beyſpringen, ſich mit Geduld übertragen, und niemals beklagen. Die Großen müſſen die Kleinen lieben, und entſchuldigen, und die Kleinen müſſen gegen die Großen Achtung zeigen. Kein Neid ſoll unter ihnen Wurzel ſchlagen: denn der Neid iſt ein

ein teuflisches Laster, und verwirrt alles.

Junge Leute müſſen dienſtfertig, und gefällig ſeyn; mit Freuden Hand an die Arbeit legen, was im Hauſe zu thun iſt, wohl inne haben; den Bedürfniſſen anderer vorkommen; ſelbſt thun, was ein Hausgenoß thun ſollte, um ihn zu überheben; nicht ängſtlich ausrechnen, ob wohl andere eben ſo viel arbeiten, als ſie, und ſich nicht über jede Nachläßigkeit beklagen; ſondern im Gegentheile, durch eine heilige Nacheiferung, mehr als andere zu arbeiten ſuchen. Die, welche ſo gefällig, geduldig, und dienſtwillig ſind, ſind wahrhaftig demüthig, und können auf den Segen Gottes rechnen.

3. Was die betrift, ſo unter euch ſind, ſeyd geſprächig mit denen, welche euch dienen; betrachtet ſie als euere Brüder und Schweſtern. Ihr Herren, ſagt der heilige Apoſtel Paulus, (c) behandelt eure Hausgenoſſen mit Sanftmuth, unterlaſſet das Drohen, und wiſſet, daß ſowohl ihr, als euer Herr in dem Himmel iſt, welcher die Perſon nicht anſieht. Seyd geſprächig und liebreich gegen andere, die geringer ſind, als ihr, abſonderlich gegen die

(c) Eph. VI, 9.

Armen, nach dem Rathe des weiſen Mannes: (*d*) Erzeige dich freundlich gegen die Armen. Sie ſind vielleicht mehr als du, in den Augen deſſen, der Herzen, und Nieren prüfet. Seyd willig, ihnen Dienſtgefälligkeiten zu erweiſen, und ihnen in ihren Bedürfniſſen beyzuſpringen.

IV. Endlich betrachtet, um das Aufbrauſen des Stolzes zu dämpfen, was der Menſch iſt, und was er nach dem Tode ſeyn wird. Was erhebt ſich doch Erde und Aſche, ſpricht der weiſe Mann. (*e*) Das Leben aller Mächtigen iſt kurz. — Heute iſt einer König, und morgen wird er ſterben: und wenn der Menſch ſtirbt, ſo erbt er Schlangen, Thiere, und Würmer. Welche Urſache ſich zu demüthigen!

Sieh nicht auf das, was außer dir iſt. Dieſe Güter, welche du beſitzeſt, dieſe ſchimmernde Kleider, welche dich bedecken, dieſe Schönheit, welche dich aufbläßt, jenes Amt, jenes Anſehen, welches dich über andere erhebt; alles dieſes iſt nicht in dir, kömmt nicht von dir, macht dich nicht beſſer, und nicht rechtſchaffener: ja vielleicht wird es eines Tages die Quelle deines Unglückes, und die Urſache deines Unterganges ſeyn. Sondern betrachte, was du in dir ſelbſt giltſt; ſieh auf dei-

(*d*) *Eccli. IV, 7.* (*e*) *Eccli. X, 9. &c.*

deinen innerlichen Werth, und auf das, was von dir kömmt. Dieß iſt der Rath des heiligen Bernhard. „ Wenn der Menſch, ſpricht dieſer hei„lige Lehrer, ſich ſelbſt mit einem aufmerkſamen, „und ſcharfen Blicke durchſuchen will, ſo wird er „in ſich weiter nichts, als der Menge Urſachen „zur Demuth, und Beſchämung finden. Er wird „in der Sünde empfangen, und im Elende ge„bohren, ſein Leben iſt eine Reihe von Mühſelig„keiten, ſein Tod unvermeidlich, und nach dem „Tod iſt Moder, und Staub ſein Antheil. Seht „das Schickſal ſeines Leibes in dieſem Leben. „Aber was die Seele belangt, wartet ein „ſtrenges Gericht ſeiner, worinn ſein Verhäng„niß für eine ganze Ewigkeit wird beſtimmt wer„den: und dieſes Gericht wird auch für die hei„ligſten Seelen ſchrecklich ſeyn.“ Sieh, eitles und ſündiges Geſchöpf, was du biſt. Warum erhebſt du dich dann? Statt daß du zu glänzen ſucheſt, verbirg, und ſchäme dich; und ſtatt dich zu erheben, weine über dein Elend, über dein Nichts, und über deine Laſter.

Siebentes Hauptſtück.

Von dem Gehorſame.

Der Gehorſam iſt eine Wirkung der Demuth. Nun iſt das Kennzeichen eines demüthigen Geiſtes, daß er ſich denjenigen unterwirft, welche eine rechtmäßige Gewalt über ihn haben, und ſeinen eigenen Willen auszieht, um fremden zu vollziehen. Wie ſelten iſt dieſe Tugend! aber wie nöthig iſt ſie! weil man ohne Gehorſam, und Verläugnung ſeines eigenen Willens nicht zur Heiligkeit gelangen kann. **Das Herz des Weiſen, ſpricht der heilige Geiſt, (a) ſucht den Gehorſam.** Ein ungehorſames Kind iſt ein Ungeheuer, aus Urſache der Ausſchweifungen und Laſter, darinn ſelbes ſeine Widerſetzlichkeit ſtürzet. Deßwegen, da der heilige Paul ein Verzeichniß großer Sünden entwirft, ſetzet er in dieſe Reihe **die Kinder ohne Gehorſam.**

Liebet

(a) *Prov. XV, 14.*

Liebet demnach den Gehorſam; unterwerfet euch mit Demuth und Liebe euern Aeltern euern Lehrmeiſtern, und allen denen, welche euch zu gebiethen haben. Ich ſage: gehorchet mit Demuth und Liebe. Denn dieß heißt nicht gehorſamen, wie man ſoll, wenn man nicht heilig, und wegen Gott gehorſamet. Der Gehorſam, den man allein aus knechtiſcher Furcht, oder gezwungener Weiſe leiſtet, iſt der Gehorſam eines Sklaven, hat kein Verdienſt und iſt keine Tugend. Gehorchet aus Begierde, Gott zu gefallen, und eure Pflicht zu erfüllen.

Schätzet euch glücklich, wenn ihr nach fremden, und nicht nach euren eigenen Willen handelt. Der eigene Wille iſt die Urſache von dem Untergange ſo vieler Menſchen, und vornehmlich junger Leute. Er iſt ein übler Führer, welcher ſie in gefährliche Abgründe leitet. Vernehmet den Ausſpruch des heiligen Geiſtes: **Ein gehorſamer Mann wird vom Siege reden.** (*b*) Dieß heißt, wenn du gehorſam biſt, wirſt du der Früchte häufiger Siege genießen, die du wider deine gefährlichſten Feinde, wider deinen eigenen Geiſt, und wider deine verkehrte Anmuthungen erfechten wirſt. Du wirſt mit deinem Troſt erfahren, welche Vortheile dir der Ge-

(*b*) Prov. XXI, 28.

Gehorſam bringen, welchen Segen, und wie viele Gnaden er dir vom Himmel zuziehen wird.

Beyſpiel.

Einem Vater, einer Mutter unterthänig und gehorſam seyn, welche hart, und wunderlich ſind, ſie ihrer groben Fehler, und ihrer Undankbarkeit ungeachtet lieben, iſt eine ſeltene, und höchſt verdienſtliche Tugend. So war das Betragen eines gewiſſen jungen Menſchen, Joachim mit Namen, beſchaffen. Er hatte, arme, aber gottloſe Aeltern, derer Lieblingsſprache Schwören und Fluchen war. So übel erzogene Aeltern waren nicht im Stande, ihrem Sohne eine chriſtliche Erziehung zu geben. Aber zum Glücke gerieth dieſes Kind in die Hände eines eifrigen Beichtvaters, welcher ihm eine ſolche Liebe und Ehrfurcht gegen ſeine Aeltern einflößte, daß dieſer junge Menſch ſeiner Pflicht in dieſem Stücke niemals zuwider handelte, und ſich immer gehorſam und gelehrig zeigte.

Als er fünfzehn Jahre erreicht hatte, ſchickte ihn der Vater zum Dienen von ſich, weil er ihn, wie er ſagte, weiter nicht mehr unterhalten könnte. Joachim gehorchte. Er hatte das Glück, ei-

einen reichen und gottesfürchtigen Burger anzutreffen, zu dem er in Dienſten tratt. Niemals war wohl ein Hausgenoß ſeiner Herrſchaft mehr zugethan geweſen, niemals hat ein Kind ſeine Aeltern zärtlicher geliebt, als Joachim, welcher ihnen, um ihre häußliche Nothdurft zu erleichtern, alles gab, was er durch ſeine Arbeit gewann. Nach dem Verlaufe von acht Jahren verheuratheten ſich ſeine Schweſtern; ſeine Aeltern, welche alt, und allein waren, bathen ihn zu ſich. Er ſtund keinen Augenblick an, ſondern machte ſich eine Pflicht, ſeinen guten Herrn Eugen zu verlaſſen, und dem Winke ſeines Vaters zu gehorchen.

Dieſer Herr ſuchte ihn bey ſich zu behalten, verſprach ihm, ſeinen Lohn zu erhöhen. Ich will lieber, antwortete Joachim meinem Vater, und meiner Mutter gehorchen, als die vortheilhafteſten Bedingniſſen eingehen. Ich kann wohl eures Lohnes, aber meine Aeltern können meiner nicht entrathen. Sey hierüber unbeſorgt, ſagte ihm ſein Herr; ich nehme ihren Unterhalt auf mich: und endlich haben ſich deine Aeltern ſchlecht um dich verdient gemacht, die dir weiter nichts als Streiche und den Fluch gegeben haben. Dieß hat nichts zu ſagen, antwortete Joachim. Haben

ſie meine Hülfe nicht verdienet, ſo verdienet ſie Jeſus Chriſtus. Aus Liebe ſeiner will ich ihnen gehorchen, und ſie in ihrem Alter nicht verlaſſen. So ſchlimm ſie auch ſeyn mögen, ſo ſind ſie doch immer meine Aeltern, und ich bin ihr Kind, und ich weiß, was Gott und die Natur von mir in Anſehen ihrer fodern. Geh liebſter Freund, ſagte ihm Eugen, ich halte dich nicht weiter auf. Gott wird dich ſegnen, weil du ein gehorſames Kind biſt. Joachim kehrte dann zu ſeinem Vater, und zu ſeiner Mutter zurück. Es iſt unausſprechlich, welche Mühe er ſich gab, ſie zu ernähren, und durch ſeine Handarbeit ihren Bedürfniſſen zu ſteuern. Und doch konnte er ihnen nichts zu Dank thun. Unbilden waren der Lohn ſeines Gehorſams, und ſeiner Dienſte, aber er trug alles ſtillſchweigend, und ohne ſich zu klagen.

Ein ſo ſeltener Gehorſam, und eine ſo heldenmäßige Geduld blieben nicht unbelohnt. Joachim erwarb ſich durch ſeine Tugend die Liebe eines vermöglichen und tugendhaften Mägdchens, die er zur Ehe nahm, und mit ihr beglückt in der Furcht Gottes, und einem ungeſtörten Frieden lebte. Nahe beym Sterben ſammelte er ſeine Kinder um ſein Krankenbett, und ſagte zu ihnen: „Meine lieben Kinder! „Mein größter Troſt im Leben, und itzt im

„ im Tode iſt das unverfälſchte Zeugniß meines „ Gewiſſens, daß ich meinem Vater, und meiner „ Mutter allezeit unterthänig geweſen bin. Die„ ſem Gehorſam bin ich mein Glück ſchuldig. „ Ich hoffe, daß mir dieſes Gehorſames halben „ Gott, dem zu Liebe ich ihn allein geübet ha„ be, gnädig ſeyn wird. — Höret auf die letz„ ten Worte eures ſterbenden Vaters; zeiget al„ le Unterwürfigkeit, und Ehrfurcht gegen eure „ Mutter; aber ſeht dabey auf Gott, und thut „ es ſeinetwegen. Kommet ihr dieſer letzten Er„ mahnung nach, die ich euch gebe, ſo wird euch „ Gott niemals verlaſſen."

Achtes Hauptſtück.

Wie die jungen Leute Ermahnungen und Ahndungen aufnehmen, und benutzen ſollen.

I. Da Weisheit und Vernunft ſelten der Antheil von Kindern, und jungen Leuten ſind, ſo ſpricht der heilige Geiſt: Die Thorheit iſt an das Herz des Kindes gebunden: die Zuchtruthe aber wird ſie vertreiben. (*a*) Dieß heißt: die Furcht thut bey der Jugend, was die Vernunft noch nicht thun kann.

Ein Vater iſt demnach kein guter, ſondern ein ſchlimmer Vater, eine Mutter iſt eine ſchlimme Mutter, wenn ſie ihren Kindern nichts unterſagen, und ſie nicht züchtigen. Wer mit der Ruthe ſparſam iſt, ſpricht der weiſe Mann, der haſſet ſeinen Sohn. (*b*) Die Fehler, welche man in ihrem Herzen Wurzel faſſen läßt, werden

(a) Prov. XXII, 15. *(b) Prov. XIII, 24.*

werden eines Tages die Urſache ihres Unterganges, und die Quelle des herzabdrückenden Grames für ihre Aeltern ſeyn.

Man muß die Kinder frühzeitig zu beſſern ſuchen. Vergeblich würde man einem alten krumm gewachſenen Baum gerade zu biegen, oder auszureißen ſuchen. So auch würde es eine vergebliche Arbeit ſeyn, oder doch große Schwierigkeit leiden, wenn man die Sitten einer Perſon, welche in ihrer Jugend eine üble Wendung bekommen haben, zurecht bringen, oder die Laſter, welche tiefe Wurzeln in ihrem Herzen geſchlagen haben, ausreuten wollte.

Gar zu große Gefällig = und Gelindigkeit gegen junge Leute ſtürzt ſie in die Hölle: eine kluge Strenge, und beſcheidene Züchtigung zieht ſie von Verderben zurück, ſpricht der weiſe Mann. Wäre es nicht eine Grauſamkeit, wenn man ein Kind, das ſich unbedachtſamer Weiſe in das Feuer, oder in einen Abgrund ſtürzte, nicht zurück halten wollte? Warum ſtrafet ihr es dann nicht, ſo es ſich durch ſeine Laſter in die Hölle ſtürzet?

II. Erinnere dich dann, liebe Jugend, daß, ſo dich deine Aeltern und Lehrmeiſter aus Liebe zu beſtrafen, und zu züchtigen gehalten ſind,

 du

du verbunden ſeyſt ihre Verweiſe und Ermahnungen mit Gelehrigkeit anzuhören, und ihre Strafen mit Geduld und Unterwürfigkeit anzunehmen. Sie ſind euch ſchuldig mit Worten zu ſtrafen, ſo ihr ſündiget: ihre Ermahnungen und Lehren die ſie euch geben, ſind, wie der heilige Geiſt ſpricht, ein Geſetz, das ihr nicht verachten ſollet. (c) Und wenn ihr auf die Verweiſe nicht klüger werdet, ſind ſie im Gewiſſen ſchuldig, Züchtigungen beyzuſetzen.

Dünkt es euch, ihr verdienet die Strafe nicht, ſo denket: Verdiene ich es dieſes Fehlers halben nicht, ſo habe ich ſie wohl wegen andern verdienet, und es iſt endlich immer beſſer, wie der heilige Petrus ſaget, unſchuldig, als ſchuldig, leiden, und man muß ſich bey Zeiten gewöhnen, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, welcher unſchuldig, ohne ſich zu klagen, Marter und Tod gelitten hat, etwas mit Geduld zu übertragen.

Wenn euch eure Aeltern und Vorgeſetzte züchtigen, weil ihr geſündiget, geſchworen, gelogen, oder geſtohlen, weil ihr gehadert, oder euch mit andern Jungen geſchlagen, weil ihr zu frey, und unanſtändig geredet, euch ſchlimmen Kame-

---

(c) Prov, VI.

Kameraden zugeſellet, oder wider ihren Willen von Hauſe weggeſchlichen habet, oder ihnen unehrerbiethig und ſtolz begegnet ſeyd; ſo denket, daß ſie hierinn weiter nichts, als ihre ſchwere Pflicht erfüllet haben. Hütet euch darüber zu murren; beklaget euch nicht einmal bey euern Freunden deßwegen; ſondern danket dem Herrn, daß er euch Aeltern, und Vorgeſetzte gegeben hat, welche liebvoll über euch wachen, und ſorgfältig zu verhindern ſuchen, daß ihr nicht laſterhaft werdet, und euch ſelbſt ins Verderben ſtürzet.

Seyd ihr klug, ſo bittet eure Aeltern wohl ſelbſt um die Strafe, wenn ihr irgend in einem Fehler gefallen ſeyd. Wenn ihr den Werth einer heiligen und beſcheidenen Züchtigung erkenntet, ſo würdet ihr euch über die Strafe mehr, als über die Schonung erfreuen. Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo ihr bitter weinen werdet, daß man in eurer Jugend nicht ſtrenger mit euch verfahren iſt. Wie viele Uebelthäter, welche von der Gerechtigkeit zu einem ſchimpflichen Tode ſind verdammt worden, haben unter den Händen des Henkers, auf der Blutbühne das traurige Geſtändniß gethan, und geſprochen: Junge Leute, benutzet mein klägliches Beyſpiel. Väter und Mütter, lernet eure Kinder ſtrafen. Wäre ich in meiner Jugend gezüchtiget worden, würdet ihr mich itzt nicht

an dem Orte ſehen, wo ich zu meiner Schande ſtehe.

Beyſpiel.

Der heilige Auguſtin wäre, ohne ein Wunder der Gnade, wegen der Freyheit, in der er von ſeiner Kindheit an war erzogen worden, ohne Rettung verlohren geweſen. Patrizius ſein Vater, ſtatt über ſeine Aufführung zu wachen, und ſeine Fehler zu beſtrafen, lachte nur über ſeine kleine Ausgelaſſenheiten; machte nichts aus ſeinem jugendlichen Streichen, aus ſeiner oftmaligen Heftigkeit, aus der beſtändigen Zerſtreuung dieſes Kindes, wie heut zu Tage mehrere Väter thun, welche ihre Kinder affenmäßig lieben. Die heilige Monika, ſeine Mutter, ermahnte, und beſtrafte ihn. Aber wozu nützen die Bemühungen einer Mutter, ſo ſie nicht durch die Wachſamkeit und das Anſehen des Vaters unterſtützet werden? Patrizius ſtarb, und die Freyheit, die er ſeinem Sohne Auguſtin geſtattet hatte, ſtürzte dieſen jungen Menſchen gar bald in alle Art von Ausſchweifungen, ja ſogar in die Ketzerey der Manichäer.

Gott durch die Thränen und das Gebeth der heiligen Wittwe Monika gerührt, welche ſie unabläß=

ablässig für die Bekehrung dieſes jungen Freygeiſtes zum Himmel abſchickte, bediente ſich der Unterweiſungen des heiligen Ambroſius, um ihm die Augen über ſeine Irrwege zu eröffnen. Auguſtin hörte nach ſeiner Bekehrung nicht auf, ſein ganzes Leben über, die Unordnungen ſeiner Jugend, und die ſchlechte Erziehung, die ihm ſein Vater gegeben hatte, zu beweinen. „Ach, mein „Gott! rief er auf, wie ſehr war ich in den „Tagen meiner blinden Jugend zu bedauern! „Ich entfernte mich von dir, o Herr! und folg„te dem Hange meiner thörichten Leidenſchaften: „und mein Vater ſtatt mir meine Fehler zu „verweiſen, und mich zu züchtigen, lachete „noch zu meinen Ausgelaſſenheiten. Ich rennte „meinem Verderben zu, und er hatte die „Grauſamkeit, mir in meinem Laufe gelaſſen „zuzuſehen. Alle Laſter wuchſen in meinem Her„zen, wie das Unkraut in einer ungebauten Er„de auf, und es fand ſich keine mitleidige Hand, „welche es ausgereutet hätte."

Junge Leute! benutzet die Geſinnungen dieſes Heiligen, ſehet es als eine Gnade des Himmels an, wenn ihr Aeltern, und Vorgeſetzte habet, welche die Liebe haben, über euch zu wachen, und ſtreng auf die [illegible]g der Fehler halten. Je mehr ſie euch ſtrafen, deſto mehr müſſet ihr ſie lieben.

Neuntes Hauptſtück.

Von der Liebe des Nächſten.

Die Liebe des Nächſten iſt eine Haupttugend des Chriſtenthumes, weil ſich die ganze Sittenlehre Jeſu Chriſti auf die zwey Geſetze gründet, Gott über alles, und den Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben. und bey allem dem iſt ſie doch eine ſeltene, und ſchlecht beobachtete Tugend.

Die Meiſten glauben, zur Liebe des Nächſten erklecke ſchon, wenn man ſeine Aeltern, Verwandte, Freunde, und diejenigen liebet, von denen man einen Vortheil erwartet, und daß man gegen die übrigen wohl gleichgültig ſeyn dörfe. Aber auf eine ſolche Weiſe lieben, heißt nicht ſeinen Nächſten, ſondern ſich ſelbſt lieben.

Man erzieht junge Leute in dieſem Irrthume. Man lehret ſie die allein zu lieben, welche ihnen Gutes erwieſen; und flößt ihnen Haß ge-

gegen diejenigen ein, welche ihnen Böſes thun. Väter und Mütter, reden oft vor den Ihren von nichts als den Fehlern, Laſtern, Untugenden, und Betrügereyen ihrer Nachbarn, oder von denen, welche ſie beneiden, und ihnen Unrecht thun. Sie erſticken alſo durch ihr Beyſpiel, und ihre Geſpräche den Geiſt der Liebe gegen den Nächſten in dem Herzen ihrer Kinder. Merken wohl dieſe unbeſcheidenen Väter und Mütter auf die traurigen Folgen des Mangels der Liebe? Entſpringt nicht aus dieſem Abgange der Liebe die ſchlechte Schätzung, und Achtung, welche die Menſchen gegen einander tragen, Verrätherereyen, Groll, Ungeduld, Murren, Hartherzigkeit gegen Arme, und Elende, Uneinigkeit der Familien, Zwiſt der Befreundten, Eiferſucht, Hader, und Verläumdungen? Endlich iſt dieſer Mangel nicht die Quelle ſo vieler Unordnungen, welche die Religion entehren, und die Chriſten ins Verderben ſtürzen?

Es iſt dann eine Sache von großer Erheblichkeit, die Jugend über dieſen Gegenſtand zu unterrichten, und ihr einen ſo ſchädlichen Irrthum zu benehmen. Dieſer Irrthum kömmt von der Unwiſſenheit dreyer Dinge her. Sie wiſſen nicht, wer der Nächſte iſt, den ſie lieben ſollen, aus welchem Beweggrunde ſie ihn lieben müſſen, und worinn dieſe Liebe beſtehe.

 I. Der

I. Der Nächſte, den man lieben muß, ſind alle Menſchen, Arme, und Reiche, Gute, und Schlimme, Freunde und Feinde, ſelbſt die, ſo uns zum meiſten Uebels thun. Dieſe Obliegenheit, alle Menſchen zu lieben, iſt ſo ſtreng, daß man ohne dieſen Geiſt der Liebe nicht ſelig werden kann. Wenn unter allen Menſchen, die auf Erden leben, ein einziger wäre, den ich nicht liebte, oder den ich haßte, reichte dieſes allein zu meiner Verdammung hin.

II. Der Beweggrund, ſie zu lieben, beſteht darinn, weil ſie Kinder Gottes, nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen, und durch das Blut Jeſu Chriſti erlöſet ſind: weil Gott, unſer gemeinſchaftliche Vater will, daß wir uns alle untereinander, wie Brüder, lieben; weil Jeſus Chriſtus unſer Heiland dieſe Liebe eingeſchärfet, und ſie alle ſelbſt geliebet hat. Dieß hieße ja ſehr widerſinnig handeln, wenn man jene nicht lieben wollte, welche ein Gott mehr, als ſein Leben geliebet hat, und für welche er, ſo wenig ſie es auch verdienten, ſterben wollte.

III. Dieſe Liebe beſteht in den drey folgenden Stücken. 1. Daß man allen Gutes gönnet. 2. So viel man kann, Gutes thut. 3. Ih-

Ihre Fehler entſchuldiget, und verhehlt. Seht die wahre Liebe des Nächſten, das Kennzeichen eines wahren Chriſten, ohne welches man Gott nicht gefallen kann.

1. Wünſchet allen Gutes, und betrübet euch aufrichtig, wenn ihnen irgend ein Unglück begegnet, und betrachtet alle Menſchen, ſelbſt eure Feinde, als eure Brüder. Seyd freundlich, ſanftmüthig, und gefällig. Zeiget Mitleid gegen die Bedrängten. Beneidet die Reichen und die nicht, denen es wohlgeht. Liebet die Guten wegen ihrer Tugend, und die Sünder, damit ſie tugendhaft werden; wünſchet den erſten Beharrlichkeit, und den zweyten die Bekehrung. Wenn ein Menſch gottlos, und ein großer Sünder iſt, muß man ſeine Sünde haſſen, welche das Werk des Menſchen, aber die Perſon lieben, welche das Werk Gottes iſt.

2. Thuet allen Gutes: Denn Gutes gönnen will wenig ſagen, wenn man nicht auch, nach ſeinen Kräften, Gutes erweißt. Wir können dem Nächſten dreyerley Gattungen Güter verſchaffen; die Güter des Leibes, die Güter der Ehre, die Güter der Seele.

Was die Güter des Leibes betrift, müßt ihr zwey Dinge thun. 1. Niemanden, wer es immer ſeyn mag, etwas nehmen, noch wider das Recht eines andern etwas thun. Neben der Sünde, ſo ihr begienget, würdet ihr euch noch die Obliegenheit aufbürden, den Schaden zu erſetzen, und ihm zu dem Rechte wieder zu verhelfen, das ihr verletzet hättet. Welch ein unſeliges Laſter iſt nicht bey einem jungen Menſchen der Hang zu ſtehlen! Es iſt billig zu fürchten, daß nicht die, welche ſich an kleine und oftmalige Diebſtähle gewöhnen, es mag in Früchten, im Getreide, oder in andern Stücken ſeyn, eines Tages große Räuber werden, und ein unglückſeliges, und ſchimpfliches Ende nehmen. 2. Müßt ihr dem Nächſten in ſeinen Bedürfniſſen, durch Freygebigkeit, und oftmaliges Allmoſen beyſpringen. Welch eine verwunderliche Tugend iſt nicht bey jungen Leuten die Barmherzigkeit und das Mitleid gegen die Armen! Glückſelig, welche mit dem Job ſagen können, daß die Barmherzigkeit mit ihnen von Kindheit an aufgewachſen ſey. Sie wird ihnen den Segen Gottes im Leben, und im Tode zuwenden.

Was die Ehre belangt, müßt ihr ſie dem Nächſten zu bewahren ſuchen. Redet niemals nachtheilig von ihm, ſo ein großer Böswicht er auch ſeyn mag, ſo großes Unrecht er euch angethan

than hat, wenn es nicht zu ſeinem Beßten, oder aus einer andern guten Abſicht geſchieht. Meidet übles Nachreden, und Verläumdungen: ja hindert, ſo viel bey euch ſteht, daß man in eurer Gegenwart den Leumuth und anderer Ehre nicht antaſtet. Wenn man dem Nächſten einen Fehler aufbürdet, den er nicht begangen hat, beſchützet ihn wider die falſche Innzicht, und verhinderet, daß man nicht weiter davon redet. Bringet das Gute, ſo er gethan, oder eine ſeiner löblichen Eigenſchaften auf die Bahn. Gebt zu verſtehen, daß euch die Verletzung ſeiner Ehre misfällt, und zwinget den Verleumder, fremder Ehre zu ſchonen.

Weil die Güter der Seele, welche in der Tugend und Seligkeit beſtehen, die größten aus allen Gütern ſind; ſo muß man ſich vornehmlich befleißen, ſie dem Nächſten zuzuwenden. Ihr werdet hierinn eure Pflicht erfüllen, wenn ihr für ihn bethet, ihn von dem Laſter, und von den Gelegenheiten zur Sünde, durch kluge Erinnerungen abziehet, ihn auf eine einnehmende Weiſe an ſeine Pflicht erinneret, oder erinnern laſſet, und ihm kluge Räthe, und gute Beyſpiele gebet.

Befleißet euch, dieſe Pflichten der Liebe vornehmlich gegen eure Freunde, eure Hausgenoſſen,

und

und jene zu üben, mit denen ihr leben müſſet. Dieß heißt ſeinen Nächſten wahrhaft lieben, wenn man ihn zum Beßten ſeiner Seele, und ſein ewiges Heil zu verſichern liebet. Aber ſeiner Seele ſchaden, ſo man ihn zur Sünde verleitet, ihn durch Worte, und böſe Beyſpiele ärgern, dieß heißt die Liebe verletzen, und ihn haſſen

Ein Vater, eine Mutter lieben ihre Kinder nicht wahrhaft, und thun dieſem großen Gebothe kein Genügen, wenn ſie dieſelben in der Sünde, und in den Gelegenheiten zum Laſter leben laſſen, und ſie deßwegen nicht beſtrafen. Dieß heißt eine Seele nicht lieben, wenn man ſie zu Grunde gehen läßt; vornehmlich wenn man ſeinem Stande nach gehalten iſt, ihr Verderben zu verhindern. Junge Leute, welche einander in den Geheimniſſen der Bosheit unterrichten, ſich wechſelſeitig zur Sünde Gelegenheit machen, ſich Freyheiten wider die Ehrbarkeit, mit dem andern Geſchlechte herausnehmen, haben keine wahre und chriſtliche, ſondern eine laſterhafte, und verabſcheuenswürdige Liebe, und ſchaden ſich mehr, als wenn ſie ſich unter einander ermordeten.

3. Das dritte Kennzeichen der Liebe des Nächſten iſt, wenn man fremde Fehler erträgt, die

Vergehungen der andern, ſo viel es die Klugheit erlauben will, entſchuldiget, und vortheilhaft von der ganzen Welt denket. Deßwegen muß man nicht zu voreilig ſeyn, andere zu tadeln, oder zu urtheilen, oder zu beſtrafen, wenn man nicht gewiß weiß, daß ſie unrecht haben. Zuweilen betrügt man ſich in dem Urtheile, das man auf Köſten anderer fället; entweder weil man gemeiniglich übel berichtet, oder weil man wider die Perſon eingenommen iſt, oder weil man ſie nicht liebt, und beneidet. Wenn man andere mit Worten beſtrafen will, ſo muß es mit Klugheit, und ohne Bitterkeit geſchehen, und man muß ſeine Verweiſe ſparen, ſo ſie zu ihrer Beſſerung, oder zur Erbauung anderer nichts beytragen. Sollte man dich aber wegen Unterlaſſung der Verweiſe im Verdacht haben, als ob du das Laſter gut hießeſt, ſo ſtrafe, aber mit Beſcheidenheit.

Endlich beſteht die große Regel der Liebe des Nächſten darinn, daß man von dem Nächſten durch ſich ſelbſt urtheilet, und den erheblichen Grundſatz in Uebung bringet, den uns die Schrift, und Natur lehret. Thuet andern niemals, was ihr nicht wollet, daß man euch thun ſolle. Im Gegentheile erweiſet andern alles das Gute, was ihr vernünftiger Weiſe wünſchet, daß man euch erweiſen ſoll. Duldet, und

extra=

ertraget fremde Fehler mit Liebe, wie ihr wollſtet, daß man die eurigen, die noch weit gröſſer ſind, ertragen ſoll. Dieß heißt den Nächſten nicht lieben, wenn man von ihm nichts dulden will. Gott hat Nachſicht mit uns, und hat lange Zeit Nachſicht, ſo ſtrafwürdig wir auch in ſeinen Augen ſind. Warum wollen wir gegen andere keine Nachſicht gebrauchen?

Beyſpiel.

Wir leſen in dem Leben der Altväter ein Beyſpiel einer ganz beſondern Liebe. Ein Einſiedler fand auf der Straße einen krüppelhaften, und eitervollen Armen, der weder ſeinen Lebensunterhalt gewinnen, noch ſich fortſchleppen konnte. Der Einſiedler vom Mitleide gerührt, trug ihn in ſeine Hütte, und pflegte ſeiner ſo gut er konnte. Nachdem ſich der Arme wieder erholet hatte, ſagte der Einſiedler zu ihm: Willſt du bey mir bleiben, liebſter Bruder? Ich werde mich nach Kräften beſtreben, dich zu ernähren: wir wollen zuſammen bethen, und Gott dienen. Welche Freude für mich, antwortete der Arme! Wie glücklich bin ich, daß ich in deiner Liebe eine Auskunft für mein Elend finde.

Die

Der Einſiedler, welcher bisher ſeinen Unterhalt kümmerlich gewonnen hatte, verdoppelte itzt ſeine Arbeit, um zugleich ſeinen Armen zu ernähren; und hielt ihn auch in der That beſſer, als ſich ſelbſt. Aber nach einiger Zeit fieng dieſer Arme über ſeinen Hauswirth zu murren an, und beklagte ſich, daß er ſeiner ſchlecht pflegete. Einige Tage nachher verfiel er auf die alte Vorwürfe, und brach in einen ganzen Hagel von Läſterungen wider ſeinen Gutthäter aus. Der Einſiedler ertrug alles mit Geduld, ohne ein Wort zu erwiedern. Der Arme erröthete über die üble Begegnung, die er gegen einen heiligen Mann äußerte, von dem er doch ſo viel Gutes empfangen hätte, und bath ihn um Vergebung. Aber bald verfiel er wieder in ſeine murriſche Laune, und faßte einen ſolchen Haß wider dieſen guten Einſiedler, daß er ihn nicht mehr vor Augen ſehen konnte. Ich bin überdrüßig, ſagte er ihm, weiter bey dir zu leben. Trag mich wieder auf die Straſſe zurück, wo du mich gefunden haſt. Ich bin nicht gewohnt, mich mit einer ſo ſchlechten Nahrung zu begnügen. Der gute Einſiedler bath um Verzeihung entſchuldigte ſich, und verſprach alle Mühe anzuwenden, ihn beſſer zu bewirthen.

Er entſchloß ſich, zu einem anſehnlichen Bürger in der Nachbarſchaft zu gehen, und ihn um

Bayerische Staatsbibliothek München

eine etwas beſſere Nahrung für ſeinen elenden Gaſt zu bitten. Komm alle Tage, ſagte ihm der Bürger, und hole die Koſt für ihn ab. Der Arme ſchien damit vergnügt zu ſeyn; aber nach dem Verlaufe etlicher Wochen fieng er wieder an, dem Einſiedler neue, und beißende Vorwürfe zu machen. Geh, ſagte er ihm, du biſt ein Heuchler: du ſtelleſt dich an, als ob du zu meinem Unterhalt Allmoſen ſammelteſt, und du verzehrſt in Geheim das Beßte, und den Ueberreſt läſſeſt du mir zukommen. Liebſter Bruder, erwiederte der Einſiedler, du thuſt mir Unrecht. Ich kann dich verſichern, ich begehre nichts für mich, und berühre keinen Biſſen von dem, was man mir für dich reichet. Wenn du mit meinen Dienſten nicht zufrieden biſt, ſo habe zum wenigſten aus Liebe Jeſu Chriſti Geduld mit mir, und warte noch einige Tage zu; ich werde mich befleißen es beſſer zu machen. Geh, ſchrie der Arme, ich bedarf deiner Vorſtellungen nicht, und zugleich griff er nach einem Steine, und warf ihn ſeinem Gutthäter nach dem Kopf, welcher kümmerlich durch eine geſchickte Wendung dem Wurſe auswich: aber indeſſen ergriff der Unſelige einen knottichten Prügel, an dem er ſich ſonſt einherſchleppte, und verſetzte dem Einſiedler einen ſo derben Streich damit, daß er davon zu Boden fiel. — Gott verzeihe dir; was mich belangt, ſo vergebe ich dir aus Liebe ſeiner von Herzen dein hartes Verfahren. — Du ſagſt, du ver=

verzeiheſt mir; war die Antwort, aber nicht wahr, nit den Lefzen allein? Du wünſchteſt mich, nur fein bald todt zu ſehen. — Bruder, liebſter Bruder! ſagte ihm der Einſiedler in einem zärtlichen Tone, nein, gewiß von ganzem Herzen verzeihe ich dir. Er wollte ihn nach dieſen Worten, zum Zeichen der Verſöhnung umfangen. Den Augenblick verſah der Arme ſeinen Vortheil, faßte ihn bey der Kehle, zerkratzte ihm das Angeſicht mit ſeinen Nägeln, und ſuchte ihn zu erdroßeln. Nachdem ſich der Einſiedler aus ſeinen Händen losgewunden hatte, rief er ihn nach: Geh nur hin für dieſesmal; du wirſt mir ein andermal nicht entwiſchen; du mußt noch von dieſen Händen ſterben.

Der liebvolle Mann hatte drey bis vier Jahre mit dieſem Ungeheuer Geduld. Es laſſen ſich die Unbilden und Grauſamkeiten mit keiner Feder beſchreiben, die er die ganze Zeit über von dieſem Armen dulden mußte, der ihm alle Augenblicke anlag, er ſollte ihn wieder dorthin zurückbringen, wo er ihn gefunden hätte: er wollte lieber vor Hunger und Froſt zu Grunde gehen, oder von den Zähnen wilder Thiere zerriſſen werden, als noch länger mit ihm leben.

Der Einſiedler wußte nicht, zu was er ſich entſchließen ſollte. Einerſeits fürchtete er, der Arme, wenn er ihn an die alte Stelle brächte,

möchte vor Elend verſchmachten; andererſeits be-ſorgte er, endlich die Geduld zu verlieren. In dieſer Unwiſſenheit beſchloß er, ſich bey dem heiligen Anton Rathes zu erholen.

Der heilige Altvater redete als ein von Gott erleuchteter Mann, und ſagte ihm: Mein Sohn! Nimm dich in Acht. Der Gedanke, dieſen Armen zu verlaſſen, iſt eine Verſuchung des Teufels, der dir deine Krone gern rauben möchte. Wenn du ihn verläſſeſt, ſo wird ihn Gott nicht verlaſſen. Aber mein Vater, erwiederte der junge Einſiedler, ich fürchte endlich die Geduld zu verlieren? Und warum willſt du ſie verlieren? Sagte der Heilige: weißt du nicht, daß wir gegen die eine großmüthigere Liebe zeigen müſſen, welche uns mehr zu Leid gethan haben? Welch ein Verdienſt wäre es wohl, mit einer Perſon Geduld haben, welche dir niemals übel begegnet wäre? Iſt nicht die Liebe eine herzhafte Tugend, welche nicht auf die Fehler deſſen, der uns läſtig fällt, ſondern allein auf Gott ſieht. So auch mein Sohn, behalt dieſen Armen bey dir: je boshafter er iſt, deſto größeres Mitleid verdienet er. Alles, was du ihm aus dem Triebe einer uneigennützigen Liebe erweiſeſt, wird Jeſus Chriſtus ſo anſehen, als ob es ihm wäre erwieſen worden. Zeige durch deine Geduld, daß du ein Jünger eines leidenden Gottes biſt, und er-

ins

innere dich, daß man einen Chriſten an der Geduld, und Liebe erkennet. Betrachte dieſen Armen als einen Werkzeug, deſſen ſich Gott bedienet, an der Krone der Herrlichkeit für dich zu arbeiten.

Der Einſiedler folgte dem Rathe des heiligen Anton; er zeigte nachher größere Liebe gegen dieſen Elenden, als ehevor, und ließ nicht ab, Gott für ihn zu bitten. Gott ſegnete eine ſo heldenmäßige Geduld. Der Arme bekehrte ſich endlich, und lebte ſeine übrige Tage in der Buße.

O wohl ein ſchönes Beyſpiel der Liebe, das eines Tages ſo viele Leute beſchämen wird, welche nicht einmal eine kleine Unbild übertragen wollen! Ohne Liebe werdet ihr niemals in Himmel kommen, ſo ihr auch Wunder wirken ſolltet. Wo keine Liebe iſt, iſt auch keine Geduld. Dieß heißt den Nächſten nicht wegen Gott lieben, wenn man nichts von ihm erdulden, und ſeine Fehler nicht ertragen will: ja es iſt nicht genug ſie nur einmal dulden und ertragen; man muß es immer thun.

Zehntes Hauptſtück.

Von der Keuſchheit.

Die Demuth, und der Gehorſam hindern die Ausſchweifungen des Verſtandes und Herzens, und die Keuſchheit jene des Leibes.

Die Keuſchheit iſt eine Tugend, welche die unerlaubten Gelüſten des Leibes verabſcheuet, die Gedanken, Begierden, und Empfindungen der unzüchtigen Wohlluſt zurückhält, weil ſie Gott misfallen, und die Seele beflecken.

Die ſtandmäßige Keuſchheit iſt in jedem Alter nothwendig: aber vortheilhafter, und verdienſtlicher iſt ſie niemals, als in der Jugend. Wenn uns die Keuſchheit, nach dem Ausdrucke der Väter, in einem gebrechlichen Leibe den Engeln gleich machet; ſo iſt dieß vornehmlich von jungen Leuten wahr, weil ihre Keuſchheit, da ihr Alter durch die Sünde weniger beflecket iſt, der Keuſchheit engliſcher Geiſter näher kömmt.

Die

Die Keuſchheit hat nach der Meynung des heiligen Hieronymus, wegen der Heftigkeit ihrer Kämpfe einigen Anſpruch auf die herrliche Krone der Martyrer zu machen. Aber vornehmlich iſt der Jugend dieſe Glory vorbehalten, weil ihr Streit gewöhnlicher Weiſe weit hitziger, und häufiger iſt. Aus dieſer Urſache ſagt der heilige Bernhard, daß es neben dem Marterthume des Blutes noch drey andere Gattungen gebe: Die Mäßigung im Ueberfluße, darinn ſich David und Job übten; Die Weisheit in der Armuth, welche Tobias an Tag legte, und die Keuſchheit in der Jugend, welche Joſeph in Aegypten bewahrte.

Vornehmlich bey jungen Leuten kann man mit den heiligen Vätern ſagen, daß die Keuſchheit die Zierde der Sitten, die Ehre des Leibes, und die Grundfeſte der Heiligkeit ſey. Von einem keuſchen Kinde läßt ſich alles hoffen: denn gleichwie der Geiſt Gottes in einem unreinen Herzen nicht wohnen kann; ſo findet er ſein Vergnügen darinn, ſich keuſchen Seelen mitzutheilen.

Erhaltet dann euer Herz in der Reinigkeit, und Unſchuld: ſchätzet die Keuſchheit, flehet zu Gott um ſie, ſie iſt das Kleinod der Tugenden; ſie machet die Zierde eurer Seele, und die Glück-

ſeligkeit eures Lebens aus : weil man ohne die Keuſchheit weder die Liebe , noch die Furcht Gottes , noch die Ruhe des Gewiſſens beſitzen kann. Aber erinneret euch wohl , daß dieſe Tugend gebrechlich iſt, und leichterdigen verlohren wird; daß man ſie durch Gedanken und Begierden ſowohl , als durch Worte , und Thaten verliehren kann; daß es nicht erklecket , wenn man dem Leibe , man muß auch dem Geiſte nach keuſch ſeyn. Endlich bedenket , daß euer größte Troſt auf dem Sterbbette das Zeugniß des Gewiſſens ſeyn wird, daß ihr eure Jugend , und euer Leben in der Reinigkeit hingebracht habet; wie im Gegentheile eine Urſache der Reue , und Thränen in den letzten Stunden für einen Sterbenden der Gedanke ſeyn wird, daß er wegen den Wohllüſten des Leibes, ſeine Seele ins Verderben geſtürzet hat.

Beyſpiel.

Der junge Joſeph, von dem in der heiligen Schrift Meldung geſchieht, iſt ein auffallendes Beyſpiel für junge Leute , mit welcher Sorgfalt ſie die Reinigkeit ihres Herzens in gefährlichen Gelegenheiten zu erhalten ſuchen ſollen. Dieſer heilige Jüngling wurde von ſeinen Brüdern verrathen , und an fremde Handelsleute verkaufet. Dieſe verhandelten ihn an den Putiphar , Pharaons Kämmerling , und Feldoberſten. Deſſen Gat=

Gattinn faßte eine ſtrafbare Liebe gegen den jungen Sklaven, und entſchloß ſich, ihn zu verſuchen. Sie verfügte ſich zu dem Joſeph, reizte ihn zum Laſter an, verſprach ihm, ſeine Glücksumſtände zu verbeſſern, wenn er einwilligen ſollte, und drohete in dem Falle der Verweigerung mit ihrer Rache.

Dieſer keuſche Jüngling erinnerte ſich ſogleich an die Gegenwart Gottes, ſtellte ſich den ganzen Greuel dieſes Laſters vor, und antwortete ſeiner Frau, daß er lieber ſterben, als ſeine Seele durch eine ſolche Treuloſigkeit beflecken wollte. Dieſes ſchamloſe Weib ſuchte Gewalt zu gebrauchen: aber er widerſetzte ſich muthig, ſie ergreift ihn bey den Mantel; und er läßt den Mantel in ihren Händen, und läuft aus dem Hauſe. In der Wuth ſchreyt ſie, Joſeph habe ihre Ehre angetaſtet, ſie zum Laſter angereizet, und zum Zeichen der Wahrheit habe ſie ihm ſeinen Mantel entriſſen. Sie brachte ihre Klagen vor ihren Eheherrn, welcher dem Betruge und der Lüge ſeines Weibes glaubte, und den unſchuldigen Joſeph in den Kerker werfen ließ, darinn er einige Jahre ſchmachten mußte.

Als der Köxig Pharao von Joſeph reden hörte, ließ er ihn vor ſich kommen. Er wurde von der Eingezogenheit, der Weisheit und Tu-

gend dieſes Jünglinges entzücket, daß er ihn zu ſeinem erſten Staatsbedienten machte, und ihm die Verwaltung des ganzen Reiches vertraute. Erinneret euch an dieſe Geſchichte, um euch bey gefährlichen Gelegenheiten aufrecht zu erhalten; und wenn ihr, wie Joſeph, Gott getreu verbleibet, wird er euch wie den Joſeph beſchützen.

Ein anderes Beyſpiel.

Die Kirchengeſchichte liefert uns herrliche Beyſpiele aller Tugenden; aber niemals heldenmäßigere, als wenn ſie auf die Jungfrauen zu reden kömmt. Ich will einige rührende und merkwürdige Begebenheiten daraus anführen. Die heilige Agatha war eine Jungfrau von hoher Geburt, ſo rein, und ſo keuſch, daß ſie lieber die grauſamſten Marter erdulden, und die Bruſt ſich zerfetzen, und abſchneiden laſſen wollte, als daß die mindeſte Freyheit wider die Ehrbarkeit geſtattete, oder die ihrem Gott geſchworne Treue verletzte.

Die heilige Agnes war eine junge Perſon, vom Stande, beyläufig zwölf Jahre alt. Man wollte ſie durch Schmäucheln um ihre Keuſchheit und Religion bringen. Aber dieſes herzhafte Kind antwortete mit einem Muthe, der weit über

ihr

ihr Alter reichte, daß ſie eher den Tod erdul-
den, als ihre Reinigkeit, und ihren Glauben verlieren wolle. Der Tyrann verurtheilte ſie, lebendig verbrennt zu werden. Dieſes junge Mägdchen eilte zum Richtplatz hin, und da ſie merkte, daß man, als die Henker im Begriffe waren, ſie in die Flammen zu ſchleudern, ihre Schönheit mit Wohlgefallen begaffte. O mein Gott! rief ſie auf, mit Freuden ſehe ich meinen Leib zu Grunde gehen. In die Aſche ſoll er nieder ſinken, dieſer elende Leib, weil er andern, als deinen Augen, o Herr! gefallen kann.

Was denken wir bey dem Anblicke dieſer muthvollen zarten Jungfrauen, welche in der Blüthe der Jahre, Stärke genug beſaßen, Tyrannen durch die Marter zu überwinden, indeß wir uns keine Gewalt anthun, einer Verſuchung zu widerſtehen? Dieſe Beyſpiele werden vor dem Richterſtuhle Gottes junge Leute beſchämen, welche ſich ſo viele Freyheit wider die Ehrbarkeit herausnehmen. Müſſen nicht die Weltdocken darüber erröthen, welche ſo viele Sorge tragen, ihre Schönheit herauszuſchmücken, und ſo viele Begierde äußern, vor den Augen der Welt zu glänzen?

Eilftes Hauptſtück.

Von den Mitteln, die Keuſchheit zu bewahren.

I. Das erſte Mittel iſt, gleich im Anfange den Verſuchungen und Gedanken des Verſtandes zu widerſtehen, bevor ſich der Teufel vom Herzen Meiſter gemacht hat. Seht den großen Kunſtgriff, wider dieſe Sünde zu ſtreiten. Wenn man die Verſuchung, und den Gedanken saumſelig abtreibt, verwickelt man ſich nach und nach in das Laſter, und zuweilen ſo tief, daß man ſich faſt niemals, oder nicht anders, als mit großer Schwierigkeit davon loswindet. Der große Grundſatz für alle Krankheiten iſt, gleich im Anfange durch Mittel ihnen entgegen arbeiten: ein höchſt erheblicher Grundſatz, der Sünde der Unreinigkeit vorzubeugen, einer Sünde welche zu den größten Ausſchweifungen verleitet, wenn man nicht ihre erſte Eindrücke hemmet.

Fürchtet dieſes ſchändliche Laſter, und fürchtet es mehr, als den Tod. Wachet über euren

Geiſt

Geiſt; verabſcheuet mit Grauſen die unflätigen Bilder, ſo euch der Teufel, oder der Hang nach dieſem Laſter vormalet. Beſchäftiget eure Einbildung auf der Stelle mit andern Gegenſtänden, und erinneret euch an den gegenwärtigen Gott. Der Herr biethet euch ſeinen Beyſtand an; unterlieget ihr, ſo iſt es eure Schuld. Wie ſehr iſt dieſer Fall zu fürchten! Wie ſchädlich ſind die Folgen davon! betrachtet mit Aufmerkſamkeit folgende Erinnerung des heiligen Bernhard.

„ Ersticket, ſpricht dieſer Heilige Lehrer, den „ böſen Gedanken in ſeiner Geburt, und ſo bald „ er ſich euerm Geiſte darſtellet. Verwerfet ihr „ ihn, ſo wird er euch verlaſſen; oder wenn er „ euch nicht verläßt, wird er euch doch nicht be„ flecken, ſo lang ihr ihn verabſcheuet. Der „ Gedanke wenn man ihn nicht ausſchlägt, „ verurſachet das Vergnügen; aus dem Ver„ gnügen entſteht die Einwilligung, auf die Ein„ willigung folget die That, von den wiederhol„ ten Thaten kömmt die Gewohnheit, und aus der „ Gewohnheit entſpringt eine Art von Nothwendig„ keit, welche endlich die Seele in die Unbußfertigkeit „ und Verzweiflung ſtürzet. Und wie die Otter „ von ihren eigenen Jungen, die ſie in ihrem „ Schooße trägt, getödtet wird; ſo tödten uns

„ auch

„ auch unſere böſe Gedanken, wenn wir ſie in „ dem Herzen nähren.“

Benutzet die Ermahnungen dieſes großen Heiligen, ſeyd Gott in der Verſuchung getreu, und zaudert nicht lang mit ihr. Wenn ihr ſie anhöret, werdet ihr zu Grunde gehen. Die Vernunft, wenn ihr derſelben Gehör gebet, wird verblendet, und ſieht die Sünde bald für eine Kleinigkeit, für die Würkungen eines natürlichen Hanges an, dem man nicht widerſtehen kann, oder für Sünden der Schwachheit, von denen man ſich nur anklagen darf, um davon ledig geſprochen zu werden. O wie viele Seelen ſind durch dieſen Betrug verführet, und verblendet worden!

Wer mit dem Ausſchlagen zauderet, iſt ſchon zur Helfte überwunden. Glaubet nicht daß man ſie durch Nachgeben beruhige, und daß, ſo man mit Vergnügen an das Böſe denket, man dabey werde ſtehen bleiben. Geiſt und Herz gehen hier geſchwinder, und weiter, als man glaubet. Was anfänglich nur eine ſchwache Neigung war, wird bald eine hitzige Leidenſchaft, und eine deſto ſchädlichere Leidenſchaft, je weniger man ſie erkennet.

Die Unkeuſchheit, ſagt der heilige Hieronymus, iſt wie eine Schlange, deren Haupt man zerknirſchen muß, ſobald man ſie entdecket. Sie ſucht ſich in das Herz einzuſchleichen; und ſetzt ſie ihre Abſicht durch, ſo verbreitet ſie ein feines und tödtliches Gift darinn. Die Unkeuſchheit ſpricht der heilige Gregor, entzündet ſich in einem zerſtreuten Herzen, wie das Feuer in dem Stroh; löſchet man es nicht ſchleunig, ſo entſteht in kurzer Zeit eine Brunſt, der man ſo leicht keinen Damm mehr ſetzen wird. Um dieſes ſtrafbare, und unreine Feuer abzublaſen, bedarf es oft nur eines freywilligen Gedanken, eines bedächtlichen Blickes, eines Wortes, einer Freyheit, eines Liedes, einer Bekanntſchaft. — Seyd wohl auf eurer Hut.

Der Grund dieſes von den Heiligen ſo angeprieſenen Grundſatzes iſt, daß man der Sünde anfänglich leicht widerſtehen kann: aber es leidet große Schwierigkeit, ſie zu überwinden, wenn ſie ſich durch eine Anhängigkeit, durch eine ſündliche Neigung, durch die Gewohnheit eines gefährlichen Umganges geſtärket hat.

II. Das zweyte Mittel keuſch zu leben, iſt die Flucht des Müßigganges. Er iſt die Quelle aller Laſter, vornehmlich der Unkeuſchheit. Der Müßiggang öffnet den Gedanken und Begierden die Pforte, welche ſich in einem müßigen Verſtande allmählich anhäufen. Er iſt die Schwindgrube unreiner Verſuchungen, ſpricht der heilige Bernhard, und ſie haben niemals größere Stärke das Herz zu überraſchen, und die Seele zu beflecken, als bey müßigen, und trägen Tagdieben. In dem Müßiggange gleichet die Unreinigkeit einer heftigen Flamme, die man kaum mehr löſchen kann: daher kömmt es, daß die Verſuſuchungen gefährlicher und häufiger bey Leuten ſind, welche nichts zu thun haben, und allein an Luſtbarkeiten, und Vergnügen denken. O wie viele junge Leute ſind durch Faullenzen, und Müßiggehen zu Grunde gegangen!

III. Das dritte Mittel iſt die Mäßigkeit im Eſſen und Trinken. Ohne dieſe Tugend kann man die Keuſchheit in keinem Alter, vornehmlich aber in der Jugend nicht erhalten. Die Hitze des Blutes entzündet in dieſem Alter die ſinnlichen Gelüſten: wenn ſie noch dazu durch den Wein, durch ausgeſuchte Gerichte, durch gar zu häufige Nahrung angefahet wird, bricht eine

verhee-

verheerende Brunſt aus. Höret den heiligen Hieronymus. „Der Berg Aethna, ſaget er, der Berg „Veſuv, und der Berg Olymp, welche unabläßlich Feuer und Flammen ausſpeyen, wüthen „nicht ſo heftig, als das Blut junger Leute, ſo „es durch Wein, und überflüßige Nahrung entzündet wird.“

„Ich finde mich im Stande, ſaget er an „einer andern Stelle, einigen Rath zu geben, „wenn man der Erfahrung, die ich ſelbſt gemacht habe, glauben will. Ich ermahne und „beſchwöre eine Seele, welche in der Gnade „Jeſu Chriſti zu leben, und die Reinigkeit zu „bewahren ſuchet, den Wein, wie ein tödtliches „Gift zu fliehen. Dieß da ſind die erſten Waffen des Teufels wider junge Leute. Der Wein „mit der Jugend entzündet eine doppelte Brunſt „der Gelüſten. Warum gießet ihr Oel in das „Feuer? Warum leget ihr dieſem ohnehin ſchon „lodernden Leib noch brennbaren Zeug zu?“

Erinnert euch, daß Sodoma durch Feuer vom Himmel iſt eingeäſchert worden, weil es ſich der Unmäßig- und Unlauterkeit überließ; daß ſich das hebräiſche Volk ſchreckliche Züchtigungen zuzog, weil es aß und trank, und um das goldene Kalb herumtanzte; daß der gottloſe Herodes alle Scham erſtickte, und den Heiligſten unter den

Menſchenkindern tödten ließ, weil er in Mitte eines Gaſtmahles, und eines üppigen Tanzes nur mehr die Stimme ſeine Leidenſchaft anhörte.

IV. Das vierte Mittel die Keuſchheit zu bewahren, iſt die Flucht böſer Geſellſchaften, verdächtiger Häuſer, wo ſich die Jugend verſammelt, nächtlicher Zuſammenkünften, und aller Art gefährlicher, und gar zu freyer Geſpräche. Seht die Fallſtricke, worinn junge Leute behangen bleiben. Wie viele giebt es, welche aus der alleinigen Urſache in die Sünde gefallen ſind, weil ſie bey einer nächtlichen Zuſammenkunft, oder bey dem Umgange mit einem ausgelaſſenen Burſch, oder durch gar zu muntere Geſpräche, und einige unverſchämte Worte die Sünde kennen lerneten? Worte und Geſpräche, welche in der Seele einer jungen Perſon, wie ein Funken in das Stroh gefallen ſind, haben darinn ein unreines Feuer angefahet. **Laſſet euch nicht verführen,** ſpricht der heilige Paulus; (*a*) **böſe Geſpräche verderben gute Sitten.**

V. Das fünfte Mittel beſteht darinn, daß man den vertrauten Umgang mit dem andern Geſchlechte vermeidet. Dieſes iſt die gefährlichſte Klip-

(*a*) 1. *Cor. XV*, 33.

Klippe, daran die Keuſchheit ſcheutert. Nachdem ſie andern Gefahren entgangen iſt, leidet ſie hier einen beweinenswürdigen Schiffbruch. Die ſinnliche Liebe ſchleicht ſich nur gar zu leicht in das Herz ein. Aber wenn durch die Gegenwart der Perſonen vom andern Geſchlechte noch zu dem gelegt wird, ſo brinnt ſie lichterlich auf. Deßwegen giebt uns der weiſe Mann den erheblichen Rath: (*b*) **Beſchaue nicht jedermann um ſeiner ſchönen Geſtalt willen, und halt dich nicht unter den Weibern auf. Denn aus den Kleidern wachſen die Motten, und die Bosheit des Mannes aus den Weibern.**

Wenn aber der Umgang mit dem andern Geſchlechte allein ſchon ſo gefährlich iſt, ſo wird er gar ſchädlich und ſtrafbar, wenn er in Verträulichkeiten, in freye, und verliebte Geſpräche, in Schmäucheleyen, in zärtliche Aeußerungen einer Freundſchaft, in Händedrücken, und in andere ähnliche Verträulichkeiten ausartet, welche gemeiniglich keinen andern Urſprung, als die Sinnlichkeit, und eine gefährliche Zuneigung haben, und eine Quelle von einer Menge unreiner Sünden, Gedanken und Begierden ſind. Deßwegen nennt ein gewiſſer Schriftſteller dieſe freye Bekanntſchaften, **Biſſe der hölliſchen Schlange**, und den

(*b*) *Eccli. XLII,* 12.

Baum der Sünde, und der heilige Hieronymus ſagt, ſie ſeyn der Todeskampf der ſterbenden Keuſchheit.

VI. Man muß dieſer unſeligen Urſache unreiner Sünden noch die unkeuſchen und vorwitzigen Blicke beyzählen, und man hat wohl über ſie zu wachen, wenn man ſein Herz rein erhalten will. Die eitle Liebe, und die Sünde kommen durch die Augen ins Herz: und oft kann ein vorwitziger Blick, den man ohne böſe Abſicht hat ſchießen laſſen, betrübte Folgen nach ſich ziehen. Höret, welche Lehre euch der heilige Geiſt durch den Mund des weiſen Mannes giebt. (c) Sieh nicht auf die Jungfrauen, damit dir ihre Schönheit nicht gefährlich werde. Von einem geſchmückten Weibe wende dein Angeſicht ab, und ſieh eine fremde Geſtalt nicht vorwitzig an. Durch der Weiber Schönheit ſind viele zu Grunde gegangen: denn dadurch wird die Begierlichkeit, wie Feuer entzündet. Eine große erhebliche Lehre. Präge ſie deinem Gedächtniſſe tief ein. Wache über deine Blicke, und wenn ſie auf gefährliche Gegenſtände ſtoſſen, hefte ſie nicht darauf. Gebrauche dich der nämlichen Behutſamkeit in Anſehen aller unkeuſchen Bilder,

(c) *Eccli, IX, 5. etc.*

Bilder, oder Gemälde, welche ſo viele gefährliche Klippen, für die Reinigkeit des Herzens ſind.

Aus dieſer Urſache muß eine Jungfer weder zu ſehen, noch geſehen zu werden trachten. Als ſich Dina die Tochter Jakobs von ihren Brüdern wegſchlich, hatte ſie keine andere Begierde, als zu ſehen, und geſehen zu werden. Aber dieſer Leichtſinn kam ihr theuer zu ſtehen. Die Schändung dieſes Mägdchens, die Verheerung der Stadt und die Ermordung aller Einwohner war die Folge dieſes Vorwitzes. Eine traurige Geſchichte, daraus wir ſehen, daß man ſich oft den bedenklichſten Folgen ausſetzet, wenn man in dieſem Stücke leichtſinnig Kleinigkeiten verachtet, welche auf den erſten Blick von weniger Erheblichkeit zu ſeyn ſcheinen.

VII. Die gefährlichen Bücher ſind gleichfalls eine fruchtbare Quelle der Unreinigkeit. Sie ſind eine Peſt, welche den Verſtand, und das Herz anſtecket. Das Leſen einer ſchlüpfrigen Roman, oder einer Scharteke wider die Religion wird eurer Seele tiefe, vielleicht unheilbare Wunden verſetzen. Ihr werdet darüber unvermerkter Weiſe, ohne daß ihr daran denket, die Schamhaftigkeit, und den Glauben verlieren, und endlich in eine Blindheit verfallen, von der ihr euch

vielleicht nicht mehr erholen werdet. Weh denen, welche Bücher von dieſer Art verfertigen, verkaufen, oder andern mittheilen!

VIII. Der Hang nach Vergnügen iſt die Haupturſache, und der gefährlichſte Fallſtrick der Unkeuſchheit. Aber gedenke, daß dieſes Vergnügen ein tödtliches Gift iſt, welches unter einer falſchen und mörderiſchen Süße verborgen liegt. Iſt der Anfang behaglich, ſo ſind doch die Folgen bitter. Sollet ihr blind genug ſeyn, ein Vergnügen zu lieben, welches wider die Vernunft läuft, und Gott misfällt?

Um alles, was bisher in dieſem erheblichen Abſchnitte geſagt iſt worden, ins Kurze zu ziehen, ſo merket euch, zur leichtern Ausübung der feſtgeſetzten Regeln, folgende Lehren.

1. Verweilet mit euern Gedanken und Blicken niemals auf Gegenſtänden, welche euren Verſtand, oder euer Herz beflecken können, ſo reizend ſie euch etwa auch ſcheinen mögen.

2. Erlaubet euch weder Handlungen, noch Gebärden welche wider die Geſchämig- und Eingezogenheit laufen, nnd duldet nicht, daß ſich andere mit euch ſolche Freyheiten herausnehmen.

3. Ma-

3. Machet euch ein Gewiſſen daraus, den Spiegel oft und ängſtlich zu berathen. Ihr müßt eure Seele genauer, als euer Angeſicht unterſuchen, und mehr auf eure Fehler, als auf euren Putz ſehen.

4. Suchet eure Unterhaltung niemals in gewiſſen kurzweiligen Boſſenſpielen, welche gemeiniglich mit unmäßigen Gelächter, und einer freyen Art zu handeln verbunden ſind, und derer unanſtändige Scherze oft wahre Laſter ſind.

5. Geht euch zu ergötzen niemals mit Peſonen, oder in Oerter, wo eure Seele Gefahr läuft. Die unanſtändigen und gar zu verträulichen Freyheiten, die man ſich bey derley Luſtbarkeiten, oder Spaziergängen erlaubt, haben traurige Folgen für die Unſchuld.

6. Vermeidet den Umgang mit Leuten, welche durch ihre Bücher oder Geſpräche euch lehren wollen, was ihr niemals wiſſen ſollet. **Wenn dich mein Sohn, ſpricht der heilige Geiſt, (*d*) die Sünden verführen wollen, ſo überlaß dich ihnen nicht — Geh nicht mit ihnen; halt deinen Fuß von ihren Wegen zurück:**

 denn

(*d*) *Prov. I, 10. &c.*

denn ihre Füße laufen der Bosheit nach, und ſie eilen Blut zu vergießen.

IX. Haſt du Religion, und Geſchämigkeit, ſo wirſt du die Schauſpiele, Tänze, und Mummereyen vermeiden. Die Seele, wird oft, ohne daß ſie es entdecket, und die geſchwächte Schamhaftigkeit läuft allezeit Gefahr, Schiffbruch zu leiden. Wenn man keuſch dazu kömmt, ſpricht der heilige Cyprian, kehret man befleckt zurück. Dieſe Art von Zuſammenkünften ſind Ueberbleibſel des Heydenthumes, welche wider die Heiligkeit der Religion, und die Grundſätze Jeſu Chriſti ſtreiten, und dadurch die Taufgelübde verletzet werden.

Laſſet euch von dem Strome fremder Beyſpiele nicht hinreißen; ſondern ſeufzet über die Aergerniß, welche deſto beweinenswürdiger iſt, je weiter ſie ſich verbreitet hat. Bedauret ihre Blindheit, welche ſie verhinderet, das Böſe zu ſehen, das ſie theils ſelbſt begehen, theils bey andern verurſachen. Dieſe Zuſammenkünften ſind nach dem Ausſpruche der heiligen Väter, die Peſt der Sitten, eine Verſpottung des Evangelium, ein öffentliches Bekenntniß der Unreinig und Gottloſigkeit, und die Klippe der Jugend. Wenn ihr ihnen beywohnet, werdet ihr bald Geſchmack

ſchmack daran finden, ihr ſetzet euch der Gefahr des Unterganges aus, ja ihr ſündiget wirklich dadurch. Vernehmet die Gründe.

1. Wenn der Anblick eines einzigen ſinnlichen Gegenſtandes den David zum Falle gebracht hat; obwohl er mit ſo vielen Gnaden war begünſtiget worden; könnet ihr hoffen, daß der Anblick ſo vieler geilen Gegenſtände, welche man bey dem Tanze, in den Schauſpielen, und bey den öffentlichen Luſtbarkeiten ſieht, in Begleitung aller der muthwilligen Freyheiten, der weichlichſten Muſik, und der ausgelaſſenſten Reden euer Herz nicht beflecken werden? Und endlich heißt es nicht ſchon ſein Herz beflecken, und ſündigen, wenn man frech und ohne Scheu thut, was die Kirche verbiethet, und Gott verdammt? Iſt ſich vermeſſentlich der Gefahr der Sünde ausſetzen, keine Sünde nicht? Heißt andern zur Sünde helfen, und durch ſeine Gegenwart fremder Sünde mitwirken, nicht ſündigen? Nun aber, geſchieht nicht alles dieſes aus Gelegenheit ſolcher Luſtbarkeiten?

Warum geht man zu den öffentlichen Unterhaltungen, und zum Tanze? Was thut man dort? Man findet ſich aus Vorwitz, aus Hoffart, aus einem gewiſſen Hange zur Zerſtreuung dabey ein;

man bleibt ohne Scham, und kehrt mit Ausgelaſſenheit zurück. Hier zerſtreuen ſich die Sinnen; hier wirft der Geiſt die Feſſeln des Wohlſtandes ab: hier ergießt ſich das Herz: hier geſtattet man ſich Freyheiten, über die man errǎthen ſollte, und machet ſich von den lǎrmenden Luſtbarkeiten betǎubt, und verblendet, aus der Sünde, und Ausgelaſſenheit einen Zeitvertreib.

Benutzet dieſe Ermahnungen, und fürchtet daß euch nicht ein gleiches Unglück, wie jenes vorwitzige Weib, trefe, von der Tertullian erzǎhlet. Sie hatte ſich bey den Tǎnzen, und öffentlichen Schauſpielen eingefunden, wo ſich zu ſelbigen Zeiten die Chriſten niemals einzufinden pflagen. Mit einem Male wurde ſie von dem leidigen Teufel beſeſſen. Die Prieſter, welche man zur Hülfe herbey gerufen hatte, ſtellten den Teufel durch ihre Beſchwörungen, zur Rede, warum er ſich erkühnet hǎtte, eine Chriſtinn anzufallen; **Ich hatte das Recht dazu**, antwortete der böſe Geiſt, **ich habe ſie auf meinen Grund und Boden, und inner den Grǎnzen meines Eigenthumes gefunden.**

Lernet aus dieſer Geſchichte, daß der Teufel in dieſer Art Verſammlungen mit größerer Gewalt herrſchet. Hier lǎßt er ſeine gefǎhrlichſte Kunſtgriffe ſpielen, um die Geſchǎmigkeit zu ſchwǎchen,

chen, und über die Keuſchheit zu ſiegen. Halt dich ferne von den Orten, wo ſich die Sünder verſammeln, ſagt der heilige Geiſt; und nimm nicht Theil an ihrer Thorheit, damit du nicht zugleich mit ihnen zu Grunde geheſt. Denn ſie, und die ihnen folgen, und ihre Thaten billigen, ſind des Todes ſchuldig.

Zwölftes Hauptſtück.

Noch andere Mittel, die Tugend der Keuſchheit zu bewahren.

I. Das Gebeth iſt ein kräftiges Mittel, dieſe bewundernswürdige Tugend zu erhalten, und zu bewahren. Die Enthaltſamkeit iſt eine Gabe Gottes, und er ſchlägt ſie denen nicht ab, die ihn mit einem aufrichtigen Herzen darum anrufen. So flehet dann oft zum Himmel um ſeinen Beyſtand, und um die Gnade des Allmächtigen, dieſer blinden Begierlichkeit, welche ſich wider den Geiſt empört, zu widerſtehen. O mein Gott! gieb mir ein reines Herz, und einen aufrichtigen Geiſt, der alle Befleckung verabſcheuet,

ſcheuet. Empfehlet euch öfters der Mutter Gottes, der Königinn der Jungfrauen, und euerm heiligen Schutzgeiſte, vornehmlich zur Zeit der Verſuchung.

II. Eine öftere Beicht bey einem gewiſſenhaften und einſichtvollen Manne iſt ein treflisches Mittel, die Keuſchheit zu bewahren. Ohne dieſes iſt es ſittlicher Weiſe unmöglich die Unreinigkeit zu beſiegen, und mit dieſer Beyhülfe beſiegt man ſie, wenn man den Anleitungen eines geſchickten Führers im Geiſte folget. Der heilige Auguſtin, da er über die Ausſchweifungen ſeiner Jugend ſeufzet, beweinet es, daß er keine kluge und geſchickte Hand gefunden habe, welche die ſchändlichen Leidenſchaften ausgereutet hätte, welche in ſeinem verwilderten Herzen aufgeſchoſſen waren.

Euer Beichtvater wird euch dieſen Liebesdienſt erweiſen, wenn ihr ihm anders aufrichtig die Wunden, und Neigungen eures Herzens entdecket. Es wäre ein großes Unglück für euch, ſo ihr euch verſtellen, und eure Schwachheiten verhehlen ſolltet. Der heilige Hieronymus, nach einer umſtändlichen Erzählung des heiligen und ſinnreichen Liſtes, dadurch ein geiſtlicher Vorſteher einen jungen Menſchen von den Verſuchungen be-

freyet

freyet hatte, die ihm heftig zuſetzten, machet folgende Anmerkung. Wäre dieſer junge Menſch allein geweſen, ſo würde er verlohren geweſen ſeyn. Denn wie hätte er in dieſem Falle ſeine Verſuchungen überwinden können? Lernet aus dieſem Zug, wie nöthig der Rath eines aufgeklärten Führers im Geiſte ſey, die Sünde der Unreinigkeit zu beſiegen.

III. Das dritte Mittel iſt die Leſung und Betrachtung heiliger Wahrheiten, welche da ſie die Seele mit heilſamen Gedanken anfüllen, die ſündhaften daraus vertreiben, und ſie zur Zeit der Verſuchungen ſtärken. Denket oft über die Entſetzlichkeit der Sünde, und über die Eitelkeit eines Vergnügens nach, welches einen Augenblick dauert, und in der Seele Gewiſſensbiſſe und Beſchämung hinterläßt. Denket an die Dauer einer Ewigkeit, die ſich niemals endet, an die ſtrenge Gerechtigkeit Gottes, an ſeine Größe, an ſeine Gegenwart. Erinneret euch an den Tod, an das Gericht, und an das Feuer der Hölle. Suchet euren Geiſt mit dieſen heilſamen Gedanken zu waffnen, und leſet oft in einem ernſthaften und heiligen Buche.

IV. Das vierte Mittel, die Keuſchheit zu bewahren, iſt die Arbeit. Sie entfernet von dem Geiſte die gefährlichen Gedanken, und läßt dem Fleiſche keine Muße nicht, ſich zu empören. Eure eigene Erfahrung wird euch von dem Nachdruck dieſes Mittels überzeugen.

Der heilige Hieronymus ſelbſt kann hierinn zu einem Beyſpiele dienen. Als er ſich in die Einöde verbarg, wurde er darinn von den heftigſten Verſuchungen angefallen. Er nahm zum Faſten ſeine Zuflucht, und durchwachte ganze Nächte unter Thränen und Gebeth. Dieſe Mittel wollten noch nicht hinreichen, ſeine Leidenſchaften zu bändigen. Er entſchloß ſich ſeine Arbeiten zu mehren, und zu verlängern, und er verlegte ſich auf eine ſo mühevolle und verdrüßliche Beſchäftigung, daß er oft verzweifelte, damit zum Zwecke zu gelangen. Aber die Hoffnung, den Feind zu beſiegen, feuerte ſeinen Muth an, Gott ſegnete ſeine Arbeiten, erhörte ſeine Begierden, und dieſer heilige Büßer, wurde endlich ſeiner überläſtigen Verſuchungen los. Ich danke Gott, ſaget er, daß meine Mühe und Arbeit mir endlich eine angenehme, und tröſtliche Ruhe verſchaffet haben.

Seht durch dieſes Beyſpiel, wie nöthig die Arbeit und Beſchäftigung iſt, die Keuſchheit zu erwer-

werben, und zu bewahren. Der Teufel ſoll dich demnach, liebe Jugend — dieß iſt der Rath des heiligen Hieronymus — niemals müßig finden. Seyd immer nach euerm Stande, entweder mit Leſen, oder Schreiben, oder Studiren, oder Bethen, oder Nähen, oder auf eine andere Weiſe beſchäfftiget. Der Teufel hat eine große Gewalt über den Geiſt eines Faullenzers; und ſo große Schwierigkeit die Keuſchheit, bey dem Müßiggange leidet, ſo ein ſeltener Fall iſt die Unkeuſchheit bey der Arbeit. Wo ſollte ich Muße hernehmen, an den Wohlluſt zu denken, ſagte ein Altvater, da ich zum Eſſen und Leben kaum Zeit finde — ?

Beyſpiel.

Der König Herodes verſenkte ſich mit ſolcher Wuth in die unerlaubten Gelüſte, daß er ſich ohne Scham die Herodias, ſeines Bruders Gattinn als ein Kebsweib beylegte. Der heilige Täufer von dem Geiſte Gottes geleitet, verwies dieſem Wohllüſtlinge den Greuel ſeines Laſters, und ſeine Aergerniſſen. Die Worte dieſes großen Propheten, welche ſo viele andere bekehrt hatten, rührten das Herz des Königs nicht. Ja als Herodes mit den Vornehmſten ſeines Hofes bey der Tafel ſaß, tratt die Tochter der Herodias in den

Speis-

Speisſaal, und tanzte in ſeiner Gegenwart. Der Teufel der Unkeuſchheit hatte ſich der Augen, des Antlitzes, der Schritte, der Mienen, und Gebärden, und Reize dieſer ausgeſchämten Dirne bemächtiget. Sie gefiel dem verliebten Könige, und er that in dem Taumel ſeiner Leidenſchaft den unbeſonnenen Schwur, ihr alles zu gewähren, was ſie von ihm begehren würde. Sie berathete ſich mit Herodias ihrer Mutter, und dieſes verruchte Weibſtück ſagte ihr: Du weißt, daß Johannes, der überläſtige Prediger iſt, der dem Könige immer anliegt, allen freundſchaftlichen Umgang mit mir aufzuheben. Der König bezeugt Achtung für ihn, und ich fürchte, er möchte ſich endlich zu einem mir nachtheiligen Schritt verführen laſſen. Du mußt dann von dem Könige den Tod des Täufers begehren, und dir ſein Haupt in einer Schüſſel ausliefern laſſen. Der König ſeiner Schätzung, die er für die Heiligkeit und Tugend des Mannes trug, ungeachtet hatte die ſchändliche Gefälligkeit, in das verfluchte Begehren dieſes Mägdchens zu willigen, und ließ dem großen Heiligen das Haupt abſchlagen. Seht die Früchte eines Tanzes: Ein meineidiger, mörderiſcher König, ein geärgertes Reich, der größte und Heiligſte unter den Propheten in ſeinem Blute.

Was denket ihr bey dieſem Schauſpiele, chriſtliche Weiber? Spricht ein heiliger Ambroſius.

Seht

Seht, was ihr euern Töchtern einprägen, und was ſie aus euern Munde fürchten lernen ſollen. Ihr ſeht hier ein Mägdchen, welches tanzet: aber welch ein Mägdchen? Es iſt die Tochter einer ehebrecheriſchen Mutter: denn nur für Leute von dieſem Schlage ſchickt ſich das Tanzen. Aber die, welche Geſchämigkeit, und Religion beſitzen, müßen ihren Töchtern Eingezogenheit und Furcht Gottes, nicht aber Liebe zum Tanzen einflößen. Vergeſſet niemals auf die Worte dieſes großen Heiligen, und präget euerm Gemüthe auch die folgenden wohl ein. Es iſt der Ausſpruch des heiligen Geiſtes. Habe keine Gemeinſchaft mit einer Tänzerinn, und höre ſie nicht an, damit ſie dich nicht vielleicht durch ihren mächtigen Reiz ins Verderben ſtürze (*a*).

Die Tochter der Herodias, von der wir eben geredet haben, wurde nach ihrem Verdienſte geſtraft. Die Kirchengeſchichte ſaget uns, daß, als dieſes Mägdchen eines Tags auf dem Eiſe mit ihren Geſpielinnen einhergieng, ſelbes unter ihren Füßen gebrochen ſey. Sie ſank bis an den Hals in das Waſſer, und da ſich indeſſen die Eisſchollen wieder vereinigten, ſchnitten ſie ihr das Haupt ab. Als ihr Leib in dem Waſſer hieng, bewegten ſich ihre Füße wie im Tanze. Eine angemeſſene Züchtigung

(*a*) *Eccl. IX.* 4.

tigung für Ihr Verbrechen. Daß ſie ihren geilen Tanz vor dem Herodes aufgeführt, und die Enthauptung des heiligen Täufers bewürket hatte.

Ein anderes Beyſpiel.

Die Sittenlehre Jeſu Chriſti, und die dem Geiſte der Welt ſo widerſprechende Grundſätze des Evangelium, ſind zu allen Zeiten von den Weltkindern beſtritten worden. Ja es geſchieht wohl zuweilen gar, daß man mit einem frevelhaften Beginnen, das Anſehen der heiligen Bücher mißbrauchet, um die Gebräuche und Grundſätze der Welt zu rechtfertigen. Seht hier einige Beyſpiele.

Ein weltlich geſinnter Diakon ſchrieb eines Tags an den heiligen Cyprian, Erzbiſchof von Karthago, daß Tanzen eine erlaubte Sache wäre, weil die Schrift bezeugte: daß David vor der Bundslade getanzet habe. Dieſer unwiſſende Diakon irrte gröblich, weil der Tanz Davids kein eitler Tanz, keine zerſtreuende, und leichtfertige Handlung war. David tanzte aus allen Kräften vor der Arche, um ſeine Freude wegen der Ueberſetzung der Bundslade nach Jeruſalem, an den Tag zu legen, und es war dieſer Tanz eine gottſelige Handlung. Es iſt dann eine gottesſchändiſche Anwendung, wenn man dieſe Verrichtung Davids mit den weltlichen Tänzen vergleichet. Deßwegen antwortete der heilige

lige Cyprian dieſem Diakon, „ daß es eine große „ Vermeſſenheit ſey, den Sinn der heiligen Schrift „ auf eine ſo ärgerliche Weiſe zu verdrehen; und „ daß es beſſer für ihm wäre, ſo er die heiligen „ Bücher niemals geleſen hätte, als daß er ſie ſo „ mißbrauche. “

Eine römiſche Dame berathete den heiligen Hieronymus beynahe über den nämlichen Gegenſtand. Sie ſchrieb ihm, daß ſie in Verlegenheit wäre, gewiſſen Leuten zu antworten, welche ihre Sittenlehren misbilligen, und ſie öffentlich tadelten, weil ſie behauptet hätte, daß die Jungfrauen den öftern und unnöthigen Umgang mit Leuten des andern Geſchlechtes vermeiden ſollen. Der heilige Hieronymus, um die Unwiſſenheit dieſer falſchen Lehren aufzudecken, antwortete, daß die, welche in dieſen Ton redeten, und ſolche Bekanntſchaften begünſtigten, mit dem Thiere, welches den Heyland bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem trug, in gleichem Paare zu gehen verdienten. Wenn dieſer Heilige die jenigen behandelt, welche einen öftern Umgang begünſtigten; was würde er nicht über die zu ſagen gehabt haben, welche die vertraulichen Bekanntſchaften, und die leichtfertigen Tänze zwiſchen Perſonen von zerſchiedenem Geſchlechte gutheißen? Es läßt ſich hierinn nicht anders ſagen, als daß man mit dem Geiſte ſeiner Religion; und mit den Grundſätzen Jeſu Chriſti wohl ſchlecht

bekannt ſeyn müße, wenn man eine Handlung für erlaubt, und unſchädlich hält, welchen die Schrift, die Kirchenverſammlungen, und die heiligen Väter einhellig misbilligen, und verdammen.

Dreyzehntes Hauptſtück.

Geſinnungen des heiligen Franz von Sales über die Tänze und Bäle.

Der heilige Franz von Sales war im Geiſte viel zu erleuchtet, als daß er etwas ſollte gelehrt haben, was mit der Meinung der Kirche, und den Lehren der Väter nicht überein käme. Und wenn auch ein großer Heiliger, oder ein anderer Vater einen Ausſpruch gewagt hätte, welcher die Tänze und Bäle begünſtiget, ſo würde ſeine Meinung dem vorſchlagenden Anſehen der Schrift, der Kirchenverſammlungen, und aller heiligen Lehrer, das Gleichgewicht niemals halten können. Aber dieſer heilige Biſchof hat in dieſem Stücke wider den Geiſt der Kirche, und die Erblehre nichts entſchie-

ſchieden. Dieß wollen wir in dieſem Hauptſtücke erweiſen, um diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche vermeſſentlich behaupten, der heilige Franz von Sales habe die Tänze und Bäle ohne Unterſcheid erlaubt.

In dem drey, und vier und dreyßigſten Hauptſtücke ſeines Buches der **Anleitung zu einem andächtigen Leben** zeiget er die Klippen, und das Gift der Tänze, und führt die dringende Beweggründe an, die Glaubigen davon abzuhalten. Er ſaget erſtlich, daß zwar die Tänze und Bäle aus ihrer Natur gleichgültige Handlungen wären; aber durch ihre Umſtände ſeyn ſie ſo ſchlimm geworden, daß ſich die Seele dabey in großer Gefahr befinde. Nun aber hat der heilige Franz von Sales niemals behauptet, daß es erlaubt ſey, die Gefahr zu lieben, und ſich derſelben wohlbedächtlich auszuſetzen.

Er ſetzet bey: „Da dieſe Art Luſtbarkeiten „insgemein bey nächtlicher Weile gehalten werden, ſo kann ſich bey den Finſterniſſen, welche „durch die Beleuchtung niemals genug aufgehellet „werden, viel Gefährliches einſchleichen. Das „nächtliche Schwärmen wird lang fortgeſetzet, dadurch ein Theil des Morgens von dem künftigen Tage, und die Zeit, welche man dem Dienſte „Gottes widmen ſollte, verlohren geht. Beynebens iſt es immer eine Thorheit, Tag aus der

„ Nacht, und aus dem Tage Nacht zu machen, „ und ſeine Pflichten gegen Gott, wegen leicht= „ fertigen Luſtbarkeiten zu unterlaſſen. Man kra= „ met bey dem Baale die Eitelkeit, andern zum „ Trotze, aus; die Eitelkeit, welche eine ſo große „ Anlage zum Böſen iſt. Endlich ſind ſchlimme „ Neigungen, gefährliche, und sträfliche Liebshän= „ del die gewöhnlichen Folgen dieſer Geſellſchaf= „ ten.“ Sind dergleichen Betrachtungen eines Heiligen die Sprache eines Menſchen, welcher die Tänze billiget?

„ Ich ſage dann von den Bälen, fährt der „ heilige Biſchof fort, was die Aerzte von den „ Erdſchwämmen ſagen: die beſten taugen nichts. „ So auch ſind die unſchuldigſten Tänze nichts „ nütze. Die Erdſchwämme ſaugen das Gift von „ den Schlangen ein, die ſich ihnen nähern: und „ dieſe nächtlichen Zuſammenkünften ziehen eine „ Menge Sünden an. In ſolchen Orten herr= „ ſchet Eiferſucht, empfindliche Scherze, unan= „ ſtändige Poſſen, Streitigkeiten, und thörichte „ Liebe. Zu dem erhitzet die Zurüſtung ſolcher „ Geſellſchaften das Lermen, die Luſtigkeit, der „ Schein der Freyheit, welcher dabey herrſchet, „ die Einbildung, und öffnet das Herz der Wol= „ luſt. Es braucht weiter nichts, als ein freyeres „ Wort, eine Liebkoſung, einen Blick, um die „ Seele zu verunreinigen, welche bey dieſen Ge=

„ legen=

„ legenheiten], wo ſich Schlangen, und Baſilis„ken finden, alle Anlage hat, das Gift einzu„hauchen.“ So lautet die Lehre des heiligen Franz von Sales. Kann man ſagen, daß dieſe Geſinnungen den Tänzen und Bälen das Wort reden?

„Dieſe lächerliche Unterhaltungen, fährt der große Heilige fort, „zerſtreuen den Geiſt der „Andacht, ſchwächen die guten Begierden des „Willens, erkälten die Liebe Gottes, und machen „in der Seele tauſend böſe Neigungen rege.“ Deßwegen, ſetzt der heilige Biſchof bey, muß man ſich dieſe Luſtbarkeiten niemals erlauben, auch im Nothfalle nicht einmal, ausgenommen mit großer Behutſamkeit.

Merkt auf die letzten Worte, und vernehmet, in welchem Verſtande, und warum der Heilige auf dieſe Weiſe redet, aus Furcht, daß euch nicht etwa die Welt, oder irgend ein falſcher Lehrer, aus Gelegenheit dieſes Satzes, auf Irrwege verleite. Dieſer große Heilige erkennete wohl, daß es in der Welt gewiſſe unvermeidliche Gefahren giebt; er wußte, daß er nach dem Ausſpruche des Erlöſers, in Betrachtung des allgemeinen Verderbniſſes der Welt, Aergerniſſe kommen müſſen (*a*), und daß ſich zuweilen tugendhafte Perſonen in der

 bittern

(a) *Matth. XVIII, 7.*

bittern Lage befinden, Zeugen davon zu ſeyn: es glaubte demnach dieſer heilige Biſchof, er müſſe, aus dem Triebe der Liebe gegen dieſe gute Seelen, ihnen einen Unterricht geben, um ſie wider dieſe gefährliche Gelegenheiten zu verwahren, in denen ſie ſich, aus einer Art von Nothwendigkeit befinden.

Aber welches iſt dieſer Fall, von dem der heilige Franz von Sales redet? Er erkläret ſich ſelbſt deutlicher hierüber. **Dieß geſchicht**, ſaget er, **bey einer Gelegenheit, wo ihr euch lediglich nicht loswinden könnet, und wo die Klugheit, und Beſcheidenheit, aus Gefälligkeit für eine Verſammlung, eure Gegenwart fodert.** Nun dieſe Gelegenheiten, wo man ſich auf keine Weiſe entziehen kann, ſind gewiß ein ſeltener Fall, ſagt dieſer heilige Biſchof. Dieß heißt: faſt niemals werden die Umſtände ſo zuſammen treffen, daß man ſich wider ſeinen Willen in einer ſolchen Nothwendigkeit befindet, weil man dieſe Gelegenheiten zu fürchten, vorzuſehen, und zu vermeiden verbunden iſt. Liebet ihr dieſe gefährliche Gelegenheiten, gebt ihr euer Wort, dabey zu erſcheinen, ob ihr gleich mit Wohlſtand ausweichen könntet, ſo ſind ſie freywillig, und ihr ſeyd vor Gott nicht unſchuldig, wenn ihr euch dabey einfindet. **Denn wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr umkommen**, lehret der heilige Geiſt. (*b*) So

(b) *Eccli. III. 27.*

So ihr euch aber, ohne eure Schuld, in einer ſolchen Gelegenheit beym Tanze, oder auf einem Baale befindet, und euch lediglich nicht loswinden könnet, ſo betragt euch mit Beſcheidenheit in dieſer mißlichen Lage, und benutzet die kluge Vorſichtsregeln, welche der heilige Franz von Sales in dieſem Falle vorſchreibt. „Wenn man „kurzum Erdſchwämme eſſen muß, ſpricht er, „ſo ſoll man ſie zuvor wohl zubereiten, und wenig „davon genießen: ſonſt wird ihr ſchlimmer Saft in „uns zum Gifte. So auch, wenn ihr euch aus „einem bittern Nothzwang beym Tanze einfinden „müſſet, ſo muß dieſe Luſtbarkeit nicht lange „dauern, und in allen Umſtänden durch das An„denken an die Gegenwart Gottes, durch eine „gute Meinung ihm zu gefallen, und durch die „Eingezogenheit, gewürzet werden. Man muß „nach dieſen Geſellſchaften, denen man gezwun„gener Weiſe beygewohnet hat, heilſame Ueber„legungen anſtellen, um die gefährlichen Ein„drücke auszulöſchen, welche das eitle Vergnü„gen etwa auf unſer Herz möchte gemacht haben. „Seht hier einige Anmerkungen, ſagt der Hei„ge, die ihr machen könnet.“

1. „Denket beym Tanzen, daß mehrere in „der Hölle wegen der Sünde brinnen, welche „ſie beym Tanzen begangen haben. 2. Daß „mehrere andächtige Perſonen vor Gott auf dem

 „Ange-

„ Angeſicht lagen, und ihre Sünden beweinten, „ indeß ihr auf dem Baale waret. 3. Daß Tau- „ ſende die grauſamſten Krankheiten ausgeſtanden „ haben, und bey dem heftigſten Schmerzen un- „ ter der Zeit geſtorben ſind, da ihr an nichts „ als euch zu vergnügen dachtet, und daß ihr „ eines Tages, wie ſie unter ähnlichen Quaalen „ ſchmachten werdet. 4. Daß ihr, während die- „ ſen lächerlichen Unterhaltungen euerm Gott, der „ heiligſten Jungfrau, und den lieben Heiligen „ misfallen habet. Endlich, daß unter dem Tan- „ zen eure Lebenszeit raſtlos fortgeeilet, und der „ Tod näher gekommen iſt, der euch bald zum „ Richterſtuhle des Ewigen fodern wird.“

Dieſes iſt die Vorſicht, welche der heilige Franz von Sales fodert, um, im Falle der Noth- wendigkeit, die Tänze und Bäle, ſo viel es ſich thun läßt, unſchuldig zu machen: eine Vorſicht, welche gewiß wenige gebrauchen. Es iſt dann eine klare Sache, daß die Tänze und Bäle nach dem gewöhnlichen Schlage von dieſem großen Heiligen verworfen werden; und wenn man behaupten wollte, daß er ſie allgemein gut heiße, ſo legte man klar an Tag, daß man ſeine Lehre niemals geleſen; oder den Sinn davon nicht eingeſehen hat. Dieß hieß die Wahrheit verrathen, und die Gläubigen betriegen.

Man

Man iſt nicht verbunden in einer Sache Vorſicht und Behutſamkeit zu gebrauchen, welche ohne Gefahr iſt. Nun aber, da ein ſo beſcheidner und einſichtsvoller Heilige, wie Franz von Sales war, ſo viele Vorſicht beym Tanze, und auf dem Saale fodert, ſo iſt es ein klares Zeichen, daß er dieſe Art Luſtbarkeiten für unerlaubt, und gefährlich hielt, und daß man ſein Mögliches thun muß, ſie zu vermeiden.

Wenn es erlaubt wäre, zum Tanze zu gehen, ſo wäre es nicht denen erlaubt, welche dieſe Unterhaltung lieben und ſuchen; leichtſinnigen und zerſtreuten Flattergeiſtern, welche Gott wenig, oder gar nicht lieben, und ihn zu beleidigen wenig fürchten: Tänze, nach der Lehre des großen Heiligen, wären für dieſen Schlag von Leuten, ſchädlich. Heilige Seelen, Feinde der Welteitelkeiten, und Thorheiten, tief in der Liebe Gottes gegründete Seelen, würden dabey weniger, als andere wagen. So war die heilige ungariſche Königinn Eliſabeth beſchaffen. Wenn ſie ſich gezwungen fand, gewiſſen eiteln Luſtbarkeiten beyzuwohnen, ſo verließ ſie ſelbe mit einem andächtigern, und verſammeltern Herzen, als wie ſie gekommen war. So betrug ſich die Königinn Eſther, welche, da ſie nicht umhin konnte, ſich auf das prächtigſte zu kleiden, um bey gewiſſen feyerlichen Gelegenheiten vor dem Könige zu erſcheinen, alle dieſe

glän=

glänzende Zurüſtung eines eiteln Putzes, als ein Mittel gebrauchte, ſich mehr und mehr mit ihrem Gotte zu vereinigen. Alles trägt zur Heiligung der Seelen bey, welche Gott aufrichtig lieben. Was für andere eine Gefahr, oder was Sündhaftes iſt, verändern ſie in ein gutes Werk. Dieſe ſtarke Seelen erhalten die Gnade Gottes, und das Feuer ſeiner Liebe, wo es andere verlieren: wie ein großes Feuer, ſagt der heilige Franz von Sales, bey einem ſtarken Winde heller auflodert, indeß ein kleines dabey erliſcht.

Seht die Lehre des heiligen Biſchofes über die Bäle und Tänze; wo ihr wohl merken müßt, daß die Rede nicht von maskirten Bälen, oder Larventänzen iſt. Er hielt es nicht für nöthig, Chriſten zu erinnern, daß derley Luſtbarkeiten allezeit unerlaubt ſind: weil es keinen aufgeklärten Glaubigen giebt, der nicht einſieht, daß dergleichen Misbräuche ſich, will nicht ſagen, für einen Chriſten, ſondern nicht einmal für einen vernünftigen Menſchen ſchicken. Wenn ſogar das Heydenthum dieſen Greuel verdammet hat, um wie viel mehr muß ihn die wahre Religion verwerfen und verbiethen.

Vierzehntes Hauptſtück.

Von der Behutſamkeit in Worten.

Den Weiſen erkennet man aus ſeinen Reden, ſagt der heilige Geiſt. Nun, um klug zu reden, muß man zwey Dinge beobachten, 1. nichts böſes und nichts gefährliches, 2. gut, und angemeſſen reden.

I. Gebrauchet euch niemals unanſtändiger und ſchammloſer Worte. Der heilige Paulus verbiethet im Namen Jeſu Chriſti, leichtfertige Reden auch nur in Mund zu nehmen. Wer ſchlimme Reden führt, ſpricht der Weiſe, wird ſeine Beſchämung nicht bergen, und dem Gerichte Gottes nicht entgehen können.

Leichtfertige Reden, Lieder und Geſpräche, welche auf eine unflätige Liebe abzielen, oder Begriffe davon erregen, ſind die Klippe der Geſchämigkeit, und Unſchuld; ſie beflecken den Geiſt von dem, der ſie führt, und von dem, der ſie anhöret. Aus Gewohnheit dieſer Art freyer Geſpräche führen, und ſagen, man finde nichts Bö-

ſes

ſes darinn, iſt ein untrügliches Merkmal, daß bey einem Menſchen der Verſtand und das Herz verderbet ſind. Hütet euch auch vor verblümten, zweydeutigen, und verdeckten Reden, welche andern Gelegenheit zu ſchlüpfrigen Gedanken geben können. Wenn man darüber lachet, oder andere dadurch zum Lachen bringen will, verunreigen ſie die Seele. Je verborgener, und witziger der Sinn dieſer Worte iſt, deſto gefährlicher ſind ſie. Eine unter den Blumen verborgene Schlange, iſt immer mehr zu fürchten, als eine, die unbedeckt da liegt.

Vermeidet endlich die groben Worte, und die unflätigen Schwüre, welche gewiſſe ungezogene Leute immer im Munde führen. Wenn dieſe Worte bey ausgelaſſenen, lüderlichen Burſchen unerträglich ſind, wie viel anſtößiger werden ſie in dem Munde von Leuten klingen, welche eine feine Erziehung genoſſen haben, und auf Ehre halten.

Von Stichworten, von Uebelnachreden, und andern Fehlern der Zunge, werden wir weiter unten handeln.

II. Redet dann niemals übel, und redet allezeit gut. Aber auch in den Geſprächen, welche gut oder gleichgültig ſind, ſeyd nicht voreilig,

und

und unbeſonnen, ſelbſt gute Sachen zu ſagen. Es giebt Leute, welche immer die erſten zum Reden, und die letzten zum Schweigen ſind, ſich in alles miſchen, von allem reden, über alles in Tag hinein plaudern, und ihre Meinung ſagen, ſelbſt über Dinge, die ſie nicht verſtehen. Dieß iſt ein Merkmaal eines Flatterhaften, und ſtolzen Geiſtes. **Wenn ein Menſch im Reden voreilig iſt, wird man,** ſpricht der weiſe Mann, **mehr Thörichtes, als Kluges von ihm hören.**

Um eure Zunge wohl zu gebrauchen, merket euch folgende Grundſätze: 1. Redet wenig, und höret viel. **Wer ſeine Worte zu mäßigen weiß, der iſt klug und weiſe,** ſagt die Schrift. **Und das Stillſchweigen iſt ein ſo ſicheres Kennzeichen der Klugheit, daß ſo gar der Narr für weiſe gehalten wird, wenn er ſchweigt, und für verſtändig, wenn er ſein Maul hält.** Ich rede aber nicht von einem finſtern, gar zu ernſthaften Stillſchweigen, welches von der Schüchternheit und Schwermuth entſpringt; ſondern von einem beſcheidenen Stillſchweigen, welches man aus Sittſamkeit beobachtet.

1. Bey den Unterredungen merke auf drey Stücke. Rede nicht, bevor du begriffen haſt, was man ſagt. Unterbrich den nicht, der redet. Wage es nicht, deine Meinung zu ſagen, wenn man

man von einer Sache redet, die du nicht verſtehſt. Dieſe drey Grundſätze ſind aus dem weiſen Manne entlehnet. Sage nichts, eher du vernommen haſt, was man redet. Rede nicht mitten in einem Geſpräche. Wer antwortet, ehe er höret, der giebt zu erkennen, daß er ein Narr, und der Schande würdig iſt.

Wenn du dich in der Geſellſchaft anſehnlicher Leute befindeſt, ſo rathet dir der heilige Geiſt, 1. daß du wenig reden ſollſt, und nur alsdann, wenn man dich fragen wird; und auch in dieſem Falle ſoll deine Antwort kurz ſeyn. 2. Daß du in dem Geſpräche nicht den ſchönen Geiſt, und den Gelehrten machen, ſondern dich ſo betragen ſollſt, als wüßteſt du wenig, nicht aus Verſtellung, ſondern aus Eingezogenheit. 3. Daß du andere anhören, und ſie kurz um ihr Gutachten fragen ſolleſt, um von ihnen das zu lernen, was du noch nicht weißt. 4. Endlich daß du, wenn Gott in deiner Gegenwart beleidiget wird, daran keinen Wohlgefallen zeigeſt.

Beyſpiel.

Ein junger Officier von einer hohen Geburt, und ſtandmäßigen Erziehung, fand ſich mit an-

dern Kriegsmännern bey der Tafel. Dieſe fiengen an von der Religion ruchlos, und mit Verachtung zu reden. Er verbarg einige Augenblicke ſeinen Verdruß über dieſes Geſpräch. Aber weil er urtheilte, daß er aus Politik, und menſchlichen Anſehen nicht unterlaſſen müße, was er ſeiner Religion und ſeinem Gewiſſen ſchuldig wäre, und er anderer Seits mit einer heiligen Freyheit zu Leuten reden dürfte, die dem Stande nach unter ihm waren: ſo unterbrach er ſie mit Beſcheidenheit, und ſagte ihnen; „Meine Herren! wenn „man in ihrer Gegenwart wider die Vortheile „des Königs, und die Verfaſſung des Staates „nachtheilig ſpräche, ſo würden ſie dem Unbe„ſcheidenen das Maul zu ſtopfen wiſſen, welcher „ſich ſo zu reden erfrechen ſollte. Ich habe zwar „nicht Anſehens genug, ihnen das Stillſchwei„gen zu gebiethen: aber die Freyheit nehme ich „mir, ihnen zu ſagen, daß wir Gott mehr, als „dem König ſchuldig ſind: und wenn jener durch „ſeine Reden wider den König und Staat ſtraf„bar wäre; ſo ſind ſie es noch weit mehr durch „ihre anzügliche Geſpräche wider die Ehre Got„tes, und ſeine heilige Religion.“

Die Worte dieſes jungen Menſchen, der ſich durch ſeine Tugend Achtung erworben hatte, gab dem Geſpräche eine andere Wendung. Man unterhielt ſich über Liebeshändel, über gemachte Er-

oberungen bey dem andern Geſchlecht, und dieſe Erzählungen wurden mit den garſtigſt- und unflätigſten Scherzen, und Anſpielungen gewürzet. Der junge Officier erröthete über dieſe grobe Zoten, und ſtund von der Tafel auf. Wohin ſo eilends, rief man ihm zu. Meine Herren, antwortete er, ich werde mit meinen Bedienten ſpeiſen. Ich bin verſichert, ſie führen keine ſo freye und ausgelaſſene Geſpräche, wie ich ſie führen höre. — Mein Herr! Sie müſſen das, was wir reden, nicht ſo genau nehmen. Es geſchieht nur zum Zeitvertreib, aus Scherz, um einen Stoff zum Schwatzen und Lachen zu haſchen. — Aber, erwiederte der herzhafte Jüngling, geziemet es ſich für herzhafte Leute, welche Erziehung genoſſen haben, und auf Ehre halten, und die edel denken ſollten, ſich die Zeit mit ſo niedrigen, und ſchmutzigen Zweydeutigkeiten zu kürzen? Was mich belangt, ſo muß ich aufrichtig geſtehen, daß ich über Scherz nicht lachen kann, über den ein wohlgezogener Menſch erröthen muß, und daß es mir bey ehrliebenden Leuten, wie wir ſind, die ihre Soldaten, und Dienerſchaft erbauen ſollen, wider allen Wohlſtand zu laufen ſcheint, ſich mit ſolchen Unflätereyen zu unterhalten. — Einige Officier, die gegenwärtig waren, lobten dieſen jungen Menſchen, gaben ihm ihren Beyfall, und man endete das Geſpräch.

Fünfzehntes Hauptſtück.

Von dem Uebelnachreden und Verleumden.

Uebelnachreden, heißt einen Fehler, oder ein Verbrechen des Nächſten, das ſeiner Ehre nachtheilig iſt, bekannt machen. Iſt das Böſe, ſo man ihm aufbürdet, falſch, ſo heißt es eine Verleumdung. Iſt es wahr, aber noch nicht bekannt, ſo heißt es eine üble Nachrede; wenn man das Vergehen, wohl gemerkt, ohne rechtmäßige Urſache, unter die Leute bringt. — So lange ein fremder Fehler geheim, und verborgen iſt, läuft es nur wider die Billigkeit, ihn denen zu offenbaren, die nichts darum wiſſen: ja, ſo man auch von einem ſchon berichtigten Fehler redet, verſtößt man ſich insgemein, wenigſt wider die Liebe.

Junge Leute müſſen dieſes Laſter um ſo mehr fürchten, je allgemeiner es iſt. — Ja, — gewiß eine bedaurenswürdige Sache — ſo gar Perſonen

von Einſicht, machen ſich daraus kein Gewiſſen. — Man fällt auf zerſchiedene Weiſe in dieſe Sünde, und oft ohne es zu merken, weil man über ſich ſelbſt nicht wachet.

1. Erſtlich fällt man darein, wenn man glatthin, wie wir ſchon angemerkt haben, übel nachredet.

2. Wenn man einen ſchon bekannten Fehler vergrößert, durch Zuſätze aufſtutzet; und mehr davon ausbringt, als andere wiſſen.

3. Wenn man das Betragen, die Lebensart, die Familie anderer lächerlich machet, dem, was ſie ſagen und thun, eine ſchlimme Wendung giebt; oder, welches noch ſträflicher iſt, wenn man ihre gute Abſichten, und Werke übel auslegt, ſo daß ſie in dem Sinne anderer die Schätzung verlieren. Wie viele Perſonen, welche man ſonſt für tugendhaft hält, fallen in dieſen Fehler, ohne darauf zu achten, weil ſie der Neid verblendet!

4. Ja, ſo gar durch das Stillſchweigen kann man übel nachreden. Seht den Fall. Man lobet in eurer Gegenwart eine Perſon: man weiß, ihr kennet ſie wohl: und ihr ſaget nichts dazu, oder lobet ſie, aber ganz kaltſinnig. Euer Stillſchweigen, euer gezwungenes Lob, bringt andere auf die Gedanken, es müſſe mit einer ſolchen Perſon nicht gar zu richtig ſtehen, über deren gute

Eigen=

Eigenſchaften ihr auch nicht herauslaſſen wollet. Gewiſſe zweideutige Ausdrücke, die mehr muthmaſſen laſſen, als ſie ſagen, ſind noch gröber wider die Liebe und Gerechtigkeit gefehlt. Zum Beyſpiele: Ja hierüber ließ ſich viel ſagen: ich könnte wohl einige Einwendungen machen, wenn ich reden wollte. Aber es iſt beſſer, ich ſchweige; ich mag die Liebe nicht verletzen. Ein ſolches liebloſes Gewäſch iſt einer der boshafteſten Kunſtgriffe, den der Kützel, übel nachzureden, ſpielen läßt. Denn andere ſtellen ſich allezeit mehr vor, als in der That ſelbſt an der Sache iſt.

5. Andere reden aus Mitleiden übel aus. Wißt ihr ſchon den betrübten Zufall? Es iſt doch immer Schade. Wer hätte es geglaubt? So ehrliche Leute, ein ſo wohlerzogenes Mägdchen, ein ſonſt ſo treuer Dienſtboth haben ſich ſo und ſo vergangen. Kömmt eine ſolche üble Nachrede aus dem Munde einer andächtigen Perſon, ſo gleicht ſie, ſpricht der heilige Franz von Sales, einem vergifteten Pfeile, den man aus der Abſicht in Oel taucht, damit er tiefer eindringen ſoll.

I. Endlich eine Gebärde, ein Lächeln, ein Aber, ein Kopfſchütteln, eine verächtliche Mine, ein einziges Wort, haben oft, wenn man von andern redet, die ſchädliche Wirkung, daß man

 zum

zum Nachtheil fremder Ehre mehr denket, als man ſelbſt vermuthete.

II. Der Beweggrund, übel nachzureden, iſt nicht bey allen einerley. Einige reden übel nach aus Bosheit, aus Grollen, aus Neid, aus Rachſucht, und in der Abſicht, dem Nächſten zu ſchaden. Andere thun es aus Unbeſonnenheit, aus Leichtſinn, aus Gewohnheit, alles was ſie wiſſen, ohne Ueberlegung herauszuplaudern. Obgleich die erſten ſträflicher ſind; ſo ſind doch die zweyten nicht ſündenfrey, weil ſie fremder Ehre auf gleiche Weiſe ſchaden.

Indeſſen muß man wohl merken, daß es keine üble Nachrede iſt, wenn das Beſte des Staates, die Ehre der Religion, die Erbauung anderer, der geiſtliche Nutz des Fehlenden, die Abwendung fremden Schadens, die Offenbarung des Verbrechens fodert, doch ſo, daß man das Geheimniß klugen Leuten vertraue, welche helfen können, und wollen. In dieſem Falle verbindet uns die Liebe, und zuweilen auch die Pflicht zum Reden. Es würde eine gar zu ängſtliche, und übel angebrachte Liebe ſeyn, wenn man die Ehre eines Schurken und Böſewichts ſchonen wollte, wenn ſie dem gemeinen Beſten Nachtheil bringet.

III. Wenn die Nachreden Kleinigkeiten betrifft, und keine beträchtliche Folge hat, iſt ſie nur eine

läßliche

läßliche Sünde: im Gegentheil iſt ſie grob gefehlt. Ihr könnet auf ihre Größe aus den Tugenden ſchließen, welche ſie beſtreitet. Sie lauft wider die Gerechtigkeit, wider die Liebe, wider die Klugheit, und wider die Demuth.

1. **Uebelnachreden iſt eine Sünde der Ungerechtigkeit.** Weil die Gerechtigkeit und Vernunft verbiethet, andern Unrecht zu thun. Nun aber thut ihr nicht denen Unrecht, welche eure üble Nachreden hören, weil ihr ſie ärgeret, wenn ſie euerm liebloſen Gewäſche beyſtimmen? Thut ihr nicht der Perſon unrecht, von der ihr redet, weil ihr ihre Ehre ſchmäleret? Ob ſie gleich einen oder mehrere Fehler begangen hat, ſo hat ſie doch das Recht zu ihren guten Namen nicht verlohren: und ſo ihr durch Uebelnachreden ihr bey andern die Ehre raubt, ſo thut ihr derſelben ein größeres Unrecht, als wenn ihr unbilliger Weiſe einen Theil ihrer Güter an euch gezogen hättet: weil nach dem Ausſpruche des weiſen Mannes, **ein guter Name beſſer, als großer Reichthum iſt:** (*a*) woraus folget, daß die üble Nachrede in ſeinem Maaße eine größere Sünde, als der Diebſtahl iſt.

2. Die üble Nachrede verletzet nicht allein die Gerechtigkeit, ſie verletzet auch die nöthigſte aus

(*a*) *Prov. XXII, 1.*

aus allen Tugenden, nemlich die Liebe: weil ſie andern thut, was ſie vernünftiger Weis nicht wollte, daß man ihr thäte. Urtheile davon aus deinem eigenen Gefühl. Du hältſt dich für beleidiget, du nimmſt es höchſt empfindlich, wenn man dir übel nachredet: warum nimmſt du dir dieſe unchriſtliche Freyheit gegen andere heraus? Sind ſie in dem Punkt der Ehre weniger zärtlich als du? Ein Wort, das man auf deine Rechnung gewagt hat, kränket, und bringt dich auf. Iſt es nicht ein Zeichen, daß du auf niemanden, als auf dich ſelber ſiehſt, daß du keine Liebe gegen andere trägſt, und daß der Neid, die rachſüchtige Empfindlichkeit, oder das Vorurtheil dich verblendet?

3. Der Uebelnachredende iſt ein Menſch ohne **Klugheit**; er iſt ein Unbeſcheidener, der ſeine Zunge nicht mäßigen kann, ohne Urtheilskraft von allen in die Quere hineinſchwätzet, und keiner Seele ſchonet. Seine Worte ſind ſo viele Pfeile, die er blindlings abdrückt, ohne auf die Wunden zu achten, welche ſie ſchlagen. Dieſes iſt die Eigenſchaft dieſer unerträglichen Saalbader, dieſer unaufhaltſamen Plaudertäſchen, welche bey einer Sündfluth von Worten, kein Quintchen geſunden Menſchenverſtandes mit einfließen laſſen. Junge Leute, wenn ſie ſich dieſes Laſter angewöhnen, werden eines Tages, ſo ſie ſich nicht beſſern, viel Uebels anſtiften.

4. Der

4. Der Uebelnachredende iſt ein Menſch ohne Demuth, ein Stolzer, der von andern mit Verachtung, und nur in der Abſicht redet, um ſeine Verdienſte geltend zu machen: der ſich einbildet, er kann ſeinen Verſtand, oder ſeine Unſchuld nicht zeigen, als wenn er andere verkleinert. Er iſt ein vermeſſener blinder Thor, der ſich mehr als andere einbildet, und ſeinen ſchlechten Werth nicht einſieht. Warum miskenneſt du dich? Wirf einen Blick auf dich ſelbſt. Erinnerſt du dich nicht mehr, wer du biſt? Biſt du unſchuldig, du, der von andern mit ſo weniger Schonung redeſt? Merkeſt du nicht, daß du dich ſelbſt brandmarkeſt, indem du andere anſchwärzeſt? Und zeigt nicht in der That die tägliche Erfahrung, daß diejenigen die mehrſten Fehler haben, welche von Fremden ſo gerne reden? Der Stolz blendet dich, und du ſiehſt nicht, daß man auf deiner und deiner Familie Rechnung mehr Nachtheiliges mit Wahrheit ſagen könnte, als was du auf fremde Köſten von andern oft ungegründeter Weiſe ausposauneſt. Sieh auf deine Ausſchweifungen, und auf deine Fehler, und laß andre in Ruh.

IV. Dieſe Sünde iſt mehr, oder weniger ſchwer, nach der Eigenſchaft, Verwandſchaft, und Würde der Perſonen, von denen man redet. Es iſt dann gröber gefehlt, wenn man die Fehler ſeiner Vorgeſetzten, ſeiner Aeltern, ſeines

Schwähers, nnd ſeiner Schwieger, oder Schnur, ſeines Mannes oder Weibes, ſeiner Brüder, oder anderer Verwandten bekannt machet. Ich ſage, es ſey eine größere Sünde, dieſen, als andern übel nachreden: weil wir ihnen größere Liebe ſchuldig ſind, als den Fremden. Redet man aber davon in der Abſicht einem guten Rath einzuholen, oder zu ertheilen, iſt es in dieſem Falle keine ſündliche Afterrede.

Nichts iſt in der Welt gemeiner, als daß ſich die Leute die Freyheit herausnehmen, übel von ihren Vorgeſetzten, von ihren Hirten, von Gott geheiligten Perſonen, von Ordensgeiſtlichen, von Biſchöfen, von Richtern, von Fürſten und Königen, und dem höchſten Kirchenhaupte zu reden. Wo iſt die Religion, und Liebe? Weiß man nicht, daß derley Afterreden viel gräulicher ſind, als die, ſo man ſich wider Leute ohne Karakter erlaubt? **Steht nicht geſchrieben**, ſagt der heilige Paulus: **ihr ſollt von den Mächten nicht übel reden?** Gebiethet uns nicht der heilige Geiſt durch den Mund des weiſen Mannes, ſo viele Ehrfurcht gegen die Könige zu tragen, daß es nicht einmal erlaubt ſey, im Herzen übel von ihnen zu denken, und die Prieſter in hohen Ehren zu halten.

V. Die Verleumdung iſt unter allen Arten der Afterreden die gräulichſte Sünde. Dieß iſt

iſt das Laſter von denen, welche andere fälſchlich anklagen, und ihnen einen Fehler aufbürden, den ſie nicht begangen haben. Man muß wohl eine niederträchtige und ſchwarze Seele haben, wenn man ſich auf ſolche Weiſe durch Lügen und Betrügen rächet. Welch eine sträfliche Freude, ſich durch Verſchweigung anderer ein ſo boshaftes und grauſames Vergnügen zu verſchaffen?

Fortſetzung des fünfzehnten Hauptſtückes.

Von der Verleumdung, und dem frevventlichen Urtheile.

I. So ein großer Greuel die Nachrede und Verleumdung in den Augen Gottes ſind, ſo geht doch kaum ein anderes Laſter mehr im Schwange: 1. Zwiſchen den gerichtlichen Partheyen, die eine Rechtsſache gegen einander auszufechten haben. Dieſe denken ſelten gut von einander, und führen aus einer beweinenswürdigen Blindheit wider

der ihre wechſelſeitige Ehre die nachtheiligſten Reden. Chriſten! wo iſt eure Religion? Giebt euch ein Rechtſtreit die Vollmacht, alle Geſetze der Liebe zu verletzen? Wiſſet ihr nicht, daß ihr nach dem Gebothe Jeſu Chriſti euren Nächſten wie euch ſelbſt, und folglich mehr als eure Güter, zu lieben gehalten ſeyd? daß er, ob er euch gleich unrecht that, doch euer Nächſte bleibt, und daß ihr ſeinen guten Namen ſchonen müſſet, wie ihr wolltet, daß man des eurigen ſchonen ſoll? Hat man euch unrecht gethan, ſo iſt euch erlaubet, durch rechtmäßige Wege den Erſatz zu fodern: aber mit eurer Zunge dörft ihr euch nicht rächen.

2. Das Uebelnachreden herrſchet auch unter Feinden, und Neidern. Alle Tage betheuerſt du, daß du jener Perſon nicht übel wolleſt: wie kömmt es dann, daß du ſo nachtheilig von ihr redeſt? Heißt dieß ihr nicht übel wollen, wenn man ihr Uebels thut? Du müßteſt ihr nur Leben und Güter rauben, ſonſt ſehe ich eben nicht, wie du deine Grauſamkeit weiter gegen ſie treiben könnteſt, als da du ihr den guten Namen raubeſt? Weißt du nicht, daß ein Stich mit der Zunge oft ſchädlicher iſt, als ein Dolchenſtich?

3. Man redet übel nach in Geſellſchaften; wo man ſich allein auf Köſten fremder Ehre unterhält. — Man redet übel nach zu Hauſe, wo ſich ge-

gemeiniglich das ganze Geſpräch auf die Angelegenheiten, und die Aufführung anderer einſchränkt. — Denkt ſich eine Perſon irgend zu verheurathen, oder ein Geſchäft zu unternehmen; bricht alſobald der Neid los. Man ſucht durch die üble Nachrede einer ſchmeichelnden Zunge, oder aus falſchen Eifer, die Unternehmungen einer unſchuldigen Perſon zu durchkreuzen, und ihre Hoffnungen zu untergraben. — Welche Bosheit!

4. Endlich iſt Afterreden auch unter Freunden gewöhnlich. Ich habe, ſpricht man, vor meinen Freunden kein Geheimniß. Deſto ſchlimmer. Dieſer Grundſatz iſt auf keine Weiſe gangbar. Ihr müſſet vor einem Freunde geheim halten, was ihr ihm ohne Beleidigung Gottes nicht entdecken dörfet. Dieß heißt nicht eine Perſon lieben, wenn man ihr ſagt, was ſie nicht wiſſen muß, und was ſie ohne Sünde oder Gefahr nicht anhören darf.

II. Die freventliche und falſche Urtheile ſind für den Nächſten eben ſo beleidigend, wie die Afterrede: und ſie fließen aus der nämlichen Quelle. Man redet andern übel nach, weil man ſie übel beurtheilet. Ob ihr gleich bey dem Nächſten in ſeinem Betragen, in ſeinen Reden, in ſeiner Laune etwas Anſtößiges entdecket, ſchließet deßwegen nicht daraus auf den innern Zuſtand ſeiner Seele, viel-

leicht

leicht iſt er vor Gott unſchuldiger, als ihr. Ihr ſeht einen Splitter in dem Auge eures Bruders, und flink ſetzt ihr euch zu Gericht, und fället das Urtheil, indeß ihr doch den Balken in dem eurigen nicht entdecket. Man verdammet die andern wegen Kleinigkeiten, und aus ſchwachen Vermuthungen, und verzeiht ſich große Laſter, und grobe Fehler.

Hat man wider euch nachtheilige Klätſchereyen verbreitet, hat man euch einen Schaden zugefügt, oder irgend unrecht gethan, und ſind euch die Urheber davon nicht bekannt, ſo forſchet nicht weiter nach, und fället kein Urtheil darüber, aus Furcht, euch zu betrügen: ſondern ſtellet alles der Vorſicht Gottes heim. Leidet man einen Verluſt, ſo muß man ihn als ein Chriſt leiden, und ſich die Ruhe des Geiſtes durch unnütze Nachforſchungen nicht ſtöhren; und ſein Gewiſſen durch freventliche Urtheile nicht verletzen.

Iſt euch, euern Verwandten, oder euerm Viehe ein verdrüßlicher Zufall begegnet, nehmt euch wohl in Acht, aus ungegründetem Verdachte, oder auf ein ungewiſſes Gericht des leichtſinnigen Pövels das Unglück der Bosheit irgend eines Feindes zuzuſchreiben, oder gar jemanden wegen einer Bezauberung in Verdacht zu haben. Solche übelgegründete Urtheile ſind große Sünden. Aeltern, welche

welche in der Gegenwart ihrer Kinder mit ihrem Verdachte herausplatzen, handeln ſehr ſträflich, und die Kinder, welche ihren Reden Glauben beymeſſen, ſind nicht unſchuldig. — Wie viele ehrliche Familien, und Leute von untadelhaftem Wandel, ſind nicht durch den Leichtſinn unbeſonnener Zungen angeklagt, verläumdet und entehret worden, als ob ſie durch heimliche Verträge zum Schaden anderer mit dem Teufel in Bund getretten wären?

III. Hat die üble Nachrede ſchlimme Folgen gehabt, ſo iſt es nicht genug, ſich in dem Gerichte der Buß darüber anzuklagen, man iſt zum Erſatz des Schadens verpflichtet, und muß die Kränkung fremder Ehre wieder gut zu machen ſuchen. Habt ihr jemanden einen unbekannten Fehler des dritten entdecket, ſo müßt ihr euch bemühen, die nachtheiligen Eindrücke eurer Geſchwätzigkeit, ſo viel es ſich thun läßt wieder zu vertilgen, und zum Beyſpiele ſagen: „ Glaubet nicht, was „ ich euch von dieſem, oder jenem erzählet habe. „ Ich habe ihm unrecht gethan. Man ſagt mehr, „ als an der Sache iſt. Man betrügt ſich täglich, „ wenn man andern übel nachredet. „

Iſt es aber eine Verleumdung geweſen; war das falſch, was ihr wider den Nächſten ausgeſprengt habet, ſo ſeyd ihr lediglich zum Widerrufe verbunden, und müſſet allen den übeln Wahn be-

neh-

nehmen, den ihr ihnen beygebracht habet: ja, ihr ſeyd ſo gar ſchuldig, mit Beobachtung des gehörigen Verhältniſſes, fremde Ehre auf Köſten der eurigen zu erſetzen, und wenn es durch andere Wege nicht geſchehen kann, nicht zu erröthen, wenn man euch für einen Lügner, und Betrieger hält. Ihr müſſet auch allen den Nachtheil, und Schaden erſetzen, den ihr durch eure Liebloſigkeit möget angerichtet haben. Wenn euch die beleidigte Perſon dieſe euere Schuldigkeiten nachläßt, und ſie nachlaſſen kann: ſo ſeyd ihr weder zum Erſatze, noch zum Widerrufe gehalten. So auch, wenn die durch euch verſchreyte Perſon eure Ehre auf eine gleich ungerechte, und eben ſo nachtheilige Weiſe angegriffen hat, ſo möget ihr gegen einander abrechnen, und die wechſelſeitigen Pflichten aufgehen laſſen: indeſſen habet ihr euch beyde durch die Verleumdung ſchwerlich verſündiget.

IV. Höret die üble Nachrede nicht an, denn ſo der Verleumder ſträflich iſt, iſt der Zuhörer gewiß nicht unſchuldig. Der erſte, ſpricht der heilige Bernhard; **hat den Teufel auf der Zunge, und der zweyte in dem Ohr.** Steht der Verleumder unter euch, oder iſt er eures Gleichen, ſo heißt ihn ſchweigen: iſt er mehr, dann ihr, ſo zeiget wenigſt kein Wohlgefallen an ſeinem Geſpräche. Vergeſſet das Nachtheilige, ſo man euch von euerm Nächſten geſagt hat, und denket nicht

nicht mehr daran. Haſt du ein Wort wider deinen Nächſten gehört, ſpricht der Weiſe, ſo laß es bey dir erſterben; Dieß heißt: breite es nicht weiter aus.

Einem, der andern übel nachredet, ſoll man nicht trauen, und ſeinen Worten keinen Glauben beymeſſen. Der heilige Geiſt ſaget von denen, welche in dem ehrenrühreriſchen Gewäſche ohne Ueberlegung Glauben beymeſſen, daß ſie eines leichtſinnigen Herzens ſind. Gar oft ſind dergleichen liebloſe Leute Lügner, entweder weil ſie ſich haben betrügen laſſen, oder weil ſie wider die, von denen ſie reden, eingenommen ſind.

Ja nicht einmal dem öffentlichen Rufe ſoll man allzeit trauen; weil das Publikum leicht alle Eindrücke annimmt, und ſich in ſeinem Vortheile nicht gar zu oft betrügt. Wie viele öffentlich verſchreyte, und angeſchwärzte Perſonen giebt es nicht, welche von Gott unſchuldig, und frey von allem Tadel ſind! Drey, oder vier vergiftete Zungen erklecken, den ehrlichſten Manne in übeln Ruf zu bringen, und eine ganze Gemeinde zu verſchreyen. — Wie groß iſt doch die Bosheit des menſchlichen Herzens! — Höret man von einer Perſon Gutes ſagen; da macht man den Unglaubigen — legt es übel aus, man tadelt es. Höret man Böſes, glaubt man es ohne Anſtand; ja macht wohl noch lieb-

 löſe

loſe Zuſätze. Dieß ſind Wirkungen der Eiferſucht, und der Bosheit des menſchlichen Herzens, um ſo bedauerlichere Wirkungen, je weniger man darauf achtet, ſo daß auch Leute, welche in dem Rufe tugendhafter, und geiſtreicher Perſonen ſtehen, ſich wenig daraus machen.

V. Wenn man euren guten Namen angegriffen, und euch angeſchwärzet hat, unterſuchet euer Gewiſſen, und erforſchet euch, ob ihr nicht etwa aus Unbeſonnenheit, oder durch euer Verfahren zu der üblen Nachrede Gelegenheit gegeben habet. Seyd ihr ſchuldig, ſo denket: **ich verdiene es.** Seyd ihr unſchuldig, hat man euch fälſchlich angeklagt; ertraget die Unbild mit Geduld: Gott wird eines Tages eure Unſchuld an das Licht zu bringen wiſſen. Jeſus Chriſtus war gewiß unſchuldiger als ihr; und doch klagte man ihn verleumderiſcher Weiſe an, und er ſchwieg. Doch, wenn ihr glaubet, rechtmäßige Urſachen zu haben, in gewiſſen Fällen, den Erſatz eurer Ehre zu fodern, ſo machet dieſen Schritt nicht aus euch ſelbſt: berathet euch mit beſcheidenen, uneigennützigen Leuten, oder mit einem klugen Beichtvater, und folget ihrem Rathe.

Benutzet alles, was in dieſen zween Hauptſtücken iſt geſagt worden; Seyd immer ſehr zuruckhaltend, und behutſam, wenn ihr von andern

reden

reden müſſet. Saget das Gute, das ihr von euren Nebenmenſchen wiſſet, und haltet das Böſe geheim. Man lauft ſelten Gefahr, ſo man ſchweigt; aber allezeit, wenn man zu viel redet. Ihr werdet eines Tages die Erheblichkeit dieſer Erinnerung einſehen.

Beyſpiel.

Wir leſen in den Leben der Altväter eine Geſchichte, welche zeiget, wie weit die Bosheit verleumderiſcher Zungen, und zu gleicher Zeit die Geduld einer unſchuldigen Seele gehen kann, welche ruhig und ſtillſchweigend die unbilligſte Verfolgung, und die grauſamſte Kränkung ihrer Ehre erträgt.

Ein Wittwer, der nur eine einzige, ſehr junge Tochter hatte, empfahl ſie ſeinen Freunden, verließ die Welt, und lebte unter den Einſiedlern. Er war auch, was ſeine Perſon betraf, mit ſeinem Berufe ganz zufrieden. Aber der Gedanke an ſeine Familie, die Zärtlichkeit für dieſes ſein Kind, das er fremden Händen anvertrauet hatte, verurſachte ihm manche traurige, und gramvolle Stunde. Der Abt wurde es gewahr, und ſagte ihm: Was fehlt dir, liebſter Bruder! und warum biſt du ſo traurig? Ach mein Vater! antwortete der Einſiedler; ich habe in der Stadt

ein noch junges Kind zurückgelaſſen. Die Furcht wegen ſeiner Auferziehung iſt die Quelle meines Kummers. Der Abt in Meinung, das Kind wäre ein Sohn, ſagte ihm: Geh hin, ſuche es auf, bring es hieher, und du magſt es ſelbſt nach deinem Gutdunken erziehen. Voll Freuden eilte er zu ſeiner kleinen Tochter, Marina hin, nennte ſie mit Veränderung des Namens, Marin, verboth ihr, ihr Geſchlecht jemanden zu offenbaren, und führete ſie mit ſich in das Kloſter. Darinn erzog er ſie in der Furcht Gottes, und leitete ſie zu einer erhabenen Heiligkeit an, und da es mit ihm zum ſterben kam, empfahl er ihr vorzüglich ein unverbrüchliches Stillſchweigen in Anſehung ihres Geſchlechtes.

Marina war bey dem Tode ihres Vaters ſiebenzehn Jahre alt: niemand wußte, daß ſie ein Mägdchen wäre, und alle Einſiedler nennten ſie den Bruder Marin. Durch ihre Demuth und Tugend erwarb ſie ſich die allgemeine Schätzung: aber die Verleumdung ſetzte die Tugend dieſes heiligen Magdchens auf die Probe. An gewiſſen Tagen pflogen die Brüder, um ihre Bedürfniſſe einzuhandeln, auf einen Markt zu gehen, welcher drey Stunden weit vom Kloſter gehalten wurde, und übernachteten in einem Gaſthofe des Ortes, und der Bruder Marin war bey ihnen.

Der Wirth des Gaſthofes hatte eine Tochter, die durch einen Soldaten zum Falle gekommen war. Als er das Mägdchen in einem andern Stande zu ſeyn entdeckte, wollte er kurzum wiſſen, wer ſie verführet hätte. Die boshafte Dirne erfand die ſchwärzeſte Verleumdung, und gab den Bruder Marin zum Vater des Kindes an. Der Vater brachte ſeine Klagen vor dem Abt, welcher den Bruder rufen ließ, und ihn fragte, was an der Sache wäre. Dieſer erhub ſein Herz zu Gott, und dachte eine Weile nach, was er antworten ſollte: endlich eher, als daß er dieſe ausgeſchämte Metze verſchreyt gemacht hätte, begnügte er ſich zu ſagen: **Ich bin ein Sünder; ich verdiene gebüßt zu werden.** Der Abt unterſuchte die Sache nicht weiter, hielt ihn für ſchuldig, und nach einer ſcharfen Züchtigung ſtieß er ihn aus dem Kloſter. Marin hielt ſich drey ganzer Jahre nahe bey der Kloſterpforte auf, ohne ein Wort ſchießen zu laſſen, welches ſeine Unſchuld aufgedecket hätte. Er warf ſich allen Brüdern, die aus- und eingiengen, zu Füßen, beſchwur ſie durch die Liebe Jeſu Chriſti um ihr Gebeth, und flehete um ein Stück Brodes, um nicht Hungers zu ſterben.

Nachdem die Wirthstochter war entbunden worden, ſäugte ſie ihr Kind einige Zeit; und nachdem es war entwöhnet worden, trug man es zum Marin hin, als ob er Vater wäre. Er nahm das

das Kind mit Demuth an, pflegte zween ganzer Jahre lang ſeiner, und theilte ſein weniges Almoſen mit ihm. Endlich wurden die Einwohner des Kloſters von Marins Demuth und Beharrlichkeit gerühret. Habe Mitleid mit ihm, ſagten ſie zum Vater Abt: ſchon fünf Jahre über harret er in der ſtrengſten Buße bey der Pforte des Kloſters. Nimm ihn wieder auf, und vergieb ihm aus Liebe unſeres Heilandes.

Der Abt ließ ihn vor ſich kommen, und machte ihm die bitterſten Vorwürfe. „Dein Va„ter war ein heiliger Mann, ſprach er zu ihm; „in den zärteſten Jahren hat er dich in dieſes „Haus zu ſich genommen, und zum Danke ent„ehreſt du es durch die abſcheulichſte Laſterthat. „Deſſen ungeachtet will ich dir vergönnen, wie„der mit dem Kinde, deſſen Vater du auf eine ſo „ſchimpfliche Weiſe geworden biſt, unter uns zu „wohnen; und ich verdamme dich, zur Ausſöh„nung deiner Sünde zu dem verächtlichſten, und „niedrigſten Verrichtungen, und zum Dienſte al„ler übrigen Brüder," Marin, ohne ſich mit einer Sylbe zu beklagen, bequemte ſich zu allem. Die neuen Arbeiten waren über ſeine Kräften, und doch verrichtete er ſie mit allem Eifer; aber endlich unterlag er unter dieſer Laſt, und der Strenge ſeines Faſtens in kurzer Zeit, und ſtarb nach einer Krankheit von etlichen Tagen. Der Abt geſtattete

ſtattete zwar, daß man, nach der Sitte ſelbiger Zeiten ſeinen Leichnahm waſchen darfte; aber um allen Brüdern Abſcheu gegen das vorgegebene Laſter einzuflößen, befahl er, man ſollte ihn, um ſein Andenken bald zu vertilgen, weit von dem Kloſter einſcharren.

Aber wie erſtaunten nicht die Einſiedler, als ſie den Leib wuſchen, und Marinens Geſchlecht entdeckten! „ O Mein Gott, riefen ſie auf, und „ ſchlugen an ihre Bruſt, wie konnte dieſe un„ſchuldige Jungfrau mit einer ſo heldenmäßigen „ Geduld, ohne ſich zu beklagen, ſo viel leiden, „ und eine ſolche Schande ertragen; da es ihr „ doch ein ſo leichtes geweſen wäre, ſich zu recht„ fertigen? — Sie liefen weinend und heulend dem Abte, und führten ihn zu Marinens Leichname.

Als er ihre Unſchuld erkennte, fiel er aus Heftigkeit des Schmerzens auf ſein Angeſicht nieder, ſchlug mit ſelbem gegen die Erde, zerfloß in Thränen, und rief: „ O heilige Unſchuld! Ich „ beſchwöre dich durch die Barmherzigkeit Jeſu „ Chriſti, mir all den Ungemach, den ich dir „ verurſachet, und alle die unbillige Verweiſe zu „ verzeihen, die ich dir gegeben habe. — Leider! „ ich that es aus Unwiſſenheit. Du hatteſt Ge„ duld genug, alles zu ertragen, und ich zu

„ wenig Einſicht, die Heiligkeit deines Lebens zu „ erkennen. „ Hernach ließ er den Leib der Heiligen Jungfrau in der Kapelle des Kloſters beyſetzen. Der Ruf von dieſer Begebenheit kam auch dem Wirthe des Gaſthofes zu Ohren. Seine Tochter, welche Marinen fälſchlich angeklagt hatte, und nachher von dem Teufel war beſeſſen worden, lief ganz verzweifelt hin, und bekannte bey den Füßen der heiligen Jungfrau ihre Verleumdung, bath ſie um Verzeihung, und ward auf ihre Fürbitte von dem hölliſchen Geiſte erlediget.

Aus dieſer Geſchichte habt ihr zu lernen, 1. Daß die Sünde der Verleumdung ſehr zu fürchten iſt, weil ſie den Menſchen boshaft genug machen kann, eine unſchuldige Perſon ungerechter Weiſe anzuklagen. 2. Daß ihr ehrenrühreriſchen Zungen kein Gehör geben, noch ihren Klätſchereyen glauben, oder von jemanden übel urtheilen ſollet, wenn ihr nicht vollkommen von der Wahrheit der Sache verſichert ſeyd. 3. Daß ihr nach dem Beyſpiele der heiligen Marina die Nachrede anderer geduldig ertragen ſollet. Es wäre ſchimpflich, wenn ihr über jedes Wort, welches man auf eure Rechnung hat ſchießen laſſen, über empfindliche Stichreden, über jeden Vorwurf zörnen wollet, ſo ihr ſehet, daß die Heiligen alles ſtillſchweigend ertragen haben.

Sechszehntes Hauptſtück.

Von Zänkereyen, Scheltworten, Klätſchreyen, Vorwürfen, und Spöttereyen.

I. Eine zänkiſche Laune iſt ein Anzeigen von einer böſen Gemüthsart. 1. Weil Scheltworte, und Hadern aus einer böſen Quelle kömmt, und die Urſache von vielen, und großen Unordnungen iſt. Sie entzweyen die Freunde, hetzen die Verwandten wider einander auf, ſtöhren den Frieden des Herzens, flößen Haß und Rachſucht ein, und ziehen oft den Untergang ganzer Familien nach ſich. Sie gleichen einem Feuer, welches ſich leicht anfahen, aber hart wieder löſchen läßt. Man ſieht leider! wie ſich alle Tage, aus Gelegenheit eines Gezänkes, oder einiger Worte, welche in der Hitze einer Streitigkeit entwiſchen, die bedenklichſten Verdrießlichkeiten, und die größten Unglücke zutragen.

2. Zänkereyen, und Scheltworte entehren einen vernünftigen Menſchen. Warum zankt man ſich?

ſich? wegen Kleinigkeiten, wegen einer Klätſcherey, die man gar zu leichtſinnig geglaubet hat; wegen eines von ungefähr entfallenen Wortes, wegen eines unbedeutlichen Verluſtes. Welche Thorheit! Einer ſolchen Kleinigkeit halben den Frieden ſtören, die Liebe verletzen, ſeine Seele verlieren, und ſeine Brüder ärgern! Welches Vergnügen iſt es wohl, unter Leuten zu leben, welche wegen Kleinigkeiten, wegen nichts, oft ohne zu wiſſen, warum, böſe werden ſich ereifern, zanken, und wie die Löwen brüllen.

Aber vergütet wohl ein Zank, ein Scheltwort das Unrecht, welches man euch gethan hat? — Welchen Nutzen zieht ihr aus dieſer Hitze, aus dieſem ärgerlichen Gezänke? Sieh auf ſolche Weiſe ohne Mäßigung ereifern, Scheltworte mit Schimpfen, Vorwürfe mit Vorwürfen erwiedern, heißt wenig Ehrgefühl, und Verſtand haben: Dieß heißt einen Flecken mit Dinte auswaſchen, aus einem Uebel zwey machen, und ſtatt einer läßlichen Sünde oft eine ſchwere begehen. Ein wenig geſchwiegen, ein Augenblick Geduld bey dieſen Gelegenheiten würde oft vielen, und großen Uebeln vorbauen; und alles bliebe in Ruhe, und Frieden.

3. Zänkereyen ſind endlich für einem Chriſten unanſtändig; weil ein Chriſt ſich die Geſinnungen Jeſu Chriſti eigen machen muß, welcher der

der Gott des Friedens, und der Liebe iſt; der ſich niemals beklagt, niemals gezankt, niemanden was zu Leid gethan hat. Ein wahrer Chriſt weiß nach dem Beyſpiele ſeines göttlichen Meiſters nicht, was beleidigende, und biſſige Ausdrücke ſind, womit jenen begegnet, welche uns beſchimpfen. Segnet die, ſpricht der heilige Paulus, welche euch verfolgen; ſegnet die, welche euch fluchen. Sehet zu, daß keiner Böſes mit Böſen jemanden vergelte. Rächet euch nicht ſelbſt, ihr meine liebſten, ſondern überlaſſet es dem göttlichen Zorne. Laßt euch alſo durch das Böſe nicht überwinden, ſondern überwindet das Böſe durch das Gute. (a)

O Chriſten! was wird aus euch, ſo ihr euch von Zorn und Wuth dahin reißen läßet? — Seyd ihr Menſchen? — Seyd ihr Chriſten? Oder vielmehr Ungeheuer, und wilde, unbändige Beſtien? Ihr bekennet euch zu einem ſanften, und friedfertigen Geſetze; und ihr wüthet gegen einander durch bittere Worte, und beißende Satyren. — Erinnert ihr euch nicht mehr, daß ihr alle Kinder Gottes, und Glieder Jeſu Chriſti ſeyd? — Hat dieſer göttliche Erlöſer nicht stillſchweigend Unbilden, Schmach, und die ungerechteſten Anklagen erduldet? — Welchen Theil werdet

(a) *Rom. XII, 14. &c.*

det ihr an ſeiner Herrlichkeit in dem Himmel haben, wenn ihr auf Erden an ſeinen Verdemüthigungen, und ſeiner Geduld nicht Antheil nehmen wollet? — Dieſe Grundſätze dunken nur diejenigen hart, und beſchwerlich, welche nicht gelernet haben, ſich ſelbſt Gewalt anzuthun, und ihre feindſelige, und närriſche Laune zu unterdrücken. Aber für jene ſind ſie leicht und tröſtlich, welche ſich von ihrer zarten Jugend an gewöhnen, nach dem Geiſte Jeſu Chriſti zu leben, und aus Liebe ſeiner zu erdulden.

II. Hütet euch, meine Kinder, von einer andern ſehr ſchädlichen Gattung der Sünde; von falſchen, und unbeſcheidenen Klätſchereyen. Es giebt Leute, ſpricht der heilige Paulus, **welche müßig gehen, durch die Häuſer herumlaufen, geſchwätzig, und vorwitzig ſind, und reden, was ſich nicht gebührt.** (*b*) Dieſe Art Leute iſt die Peſt der Gemeinde. Unter ſchmeuchelhaften Worten geifern ſie das Gift des Zwiſtes von ſich. Dergleichen Geſpräche, und Klätſchereyen, ſo ſie auch wahr ſind, wenn man aber ohne Beſcheidenheit, ohne Rückſicht auf die Folgen, die daraus entſtehen, daherblauderet, ſind gefehlt; und ſo es aus Eiferſucht, aus Haß, in der Abſicht Zwiſt und Hader zu erregen, geſchieht, iſt es ſchwer-

(*b*) I *Tim. V*, 13.

ſchwerlich gefehlt. Sechs Dinge ſind, ſpricht der weiſe Mann, (c) die der Herr haßt, und vor dem ſiebenden hat er einen Abſcheu — Dieß iſt der jenige, der unter Brüdern Uneinigkeit ſtiftet. Verflucht iſt ein Ohrenblaſer, und ein Zweyzungiger, ſaget er an einer andern Stelle; (d) Denn er wird unter vielen, die Frieden mit einander hatten, Unruhe anrichten.

Nur boshaften Zungen, und niederträchtigen Seelen iſt es eigen, Zwiſtigkeit zu ſtiften. Jeſus Chriſtus lehret, daß die Friedfertigen Kinder Gottes genennet werden. Wenn aber die friedfertigen Seelen, dieß heißt, die jenigen, welche Einigkeit und Freundſchaft zwiſchen den Menſchen unterhalten, Kinder Gottes ſind; ſo muß man ſchließen, ſagt der heilige Gregor, daß die, ſo ſelbe ſtören, Kinder des Teufels ſind.

Meidet, und höret dergleichen Leute nicht an, welche durch ihre ſchmäuchelhafte Geſpräche, und Klätſchereyen, euch mit fremden Fehlern bekannt machen wollen, die ihr nicht zu wiſſen habet, und glaubet ihren Worten nicht. Wenn ihr ſelbſt aus Unbeſcheidenheit, oder aus Bosheit an einer Kaltſinnigkeit, oder Feindſchaft zwiſchen andern

(c) *Prov. VI, 16.* (d) *Eccli. XVIII, 15.*

andern Urſache geweſen ſeyd; ſo iſt euere Pflicht, den übeln Folgen vorzubeugen, und alle Mühe anzuwenden, jene, die ihr zuſammengehetzet habt, wieder mit einander auszuſöhnen.

III. Die Vorwürfe ſind eine andere Falle des Teufels, wider die man ſich verwahren muß. Es giebt aber dreyerley Gattungen von Vorwürfen. 1. Wenn man einer Perſon ihre natürliche Mängel, ihre häßliche Geſtalt, ihre niedrige Herkunft, die Fehler ihrer Voraͤltern oder Befreundten vorwirft. Dieß iſt ein Anzeigen einer liebloſen Sünde, eines ungeſchlachten, und ungezogenen Menſchen. 2. Einer Perſon die Dienſte, und Gefälligkeiten vorwerfen, die man ihr erwieſen hat, heißt wider die erſten Grundſätze des Wohlſtandes vorſtoſſen, und zeugt Mangel an Erziehung. 3. Einer Perſon die Fehler und Laſter vorwerfen, die ſie begangen hat, iſt zu weilen gut, zu weilen bös. Wenn ihr das Recht habet, ihr Vorwürfe zu machen, und der Verweis mit Beſcheidenheit, und in der Abſicht gegeben wird, ſie zu beſſern, ſo iſt es eine Handlung der Liebe: aber geſchieht es aus Verdruß, aus Zorn, aus Rachſucht, aus einer übeln Laune, ſo iſt es eine Sünde, und zuweilen eine große Sünde. Wenn ihr ihm beträchtliche Fehler in Gegenwart anderer vorwerfet, die nichts darum wußten, ſo iſt es eine

eine grobe Beleidigung, und eine Liebloſigkeit, welche verdrießliche Folgen nach ſich zieht. Denn ihr ſeyd in dieſem Falle verbunden, die Kränkung der verletzten Ehre wieder gut zu machen.

IV. Endlich ſind auch empfindliche Scherze, und Spöttereyen eine gefährliche Klippe. Es giebt gewiſſe Spaßmacher und Spottvögel, welche allem eine lächerliche Wendung zu geben ſuchen. Solche Poſſenmeiſter haben wenige Freunde, weil ein oftmaliger Scherz auf fremde Köſten der Freundſchaft eine Wunde ſchlägt, und der Karakter eines Spötters iſt allgemein gefürchtet, und am meiſten gehaſſet. Ein jeder denket, die Reihe von dir verſpottet zu werden, werde nächſtens auch an ihn kommen.

Indeſſen iſt doch nicht jede Scherzrede ſündhaft, Wenn man eine gute Abſicht dabey hat, andern auf eine liebreiche Weiſe dadurch ermahnen, oder die Geſellſchaft durch einem witzigen Einfall ergötzen will, ohne jemanden zu nahe zu tretten, ſo iſt es keine Sünde. Aber ſo der Scherz beißend iſt, die Ausfälle zu häufig ſind, den, der die Zielſcheibe davon iſt, beſchämen, und beunruhigen, ſo iſt dieſes Spaſſen ſündhaft, und wenn Frieden, und Liebe wohl gar dadurch beträchtlich geſtöret, und verletzet wird, ſo iſt es ſchwer gefehlt. Ueber geheiligte Dinge, über die

Ge-

Gebräuche der Kirche, über die Grundſätze der Religion und die Geheimniße ſcherzen, iſt ein gottesſchändlicher Muthwillen. Dieſe gottloſe Poſſen ſind gemeiniglich das Zeichen eines verderbten Herzens, welches ſchon ehevor große Laſter begangen hat.

V. Um alles, was in dieſem, und in den vorgehenden Hauptſtücken iſt angemerket worden, in Uebung zu bringen, erinneret euch an zwey Dinge. I. Habt ihr das Unglück gehabt euch zu zanken; habt ihr gegen euren Nächſten gräuliche Schimpfworte ausgeſtoſſen, ihm blutende Vorwürfe gemacht, boshafte Spöttereyen ſchießen laſſen, welche die Liebe verletzet, und Kaltſinn in der Freundſchaft veranlaſſet haben; ſo geht, und ſöhnet euch mit ihm aus. Vergeſſet niemals auf den Grundſatz des Evangelium: **Wenn du, da du dein Opfer auf den Altar legſt, dich erinnern wirſt, daß dein Bruder etwas wider dich hat; ſo laß dein Opfer allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, verſöhne dich mit deinem Bruder;** (e) Vornehmlich, wenn das Unrecht auf deiner Seite iſt. Noch weniger dörft ihr euch vor dem Altare in der Abſicht ſtellen, euren Schöpfer zu empfangen, wenn euer Bruder wider euch eine billige Urſache zu klagen

(e) *Matth. V, 23, 24.*

gen hat. Gehet zuvor hin, redet mit ihm freundſchäftlich, leutſelig, demüthig von der Ausſöhnung. Bey der göttlichen Tafel, ſagt Tertulian, ſöhnet ſogar das Opfer jene mit Gott nicht aus, welche ſich untereinander nicht verſöhnet haben.

2. Der zweyte Rath, den ich euch dieſen Unordnungen vorzubeugen, gebe, beſteht darinn, daß ihr über euch ſelbſt wachet, und niemals in der Hitze der Leidenſchaften im Zorne, oder aus Uebereilung redet. Antwortet dem, der eurer ſpottet, niemals bitter. Eine glimpfliche Antwort ſtillet den Zorn, ſagt der weiſe Mann; (*f*) und beſänftiget den, der euch angreift. Endlich erinnert euch in euern Geſprächen, mit wem ihr auch immer redet, nicht mit allem, was ihr denket, und wiſſet, herauszuplatzen. Glaubet nicht leicht das böſe, das ihr höret, und behaltet es bey euch. Vermiethet eure Worte, ſpricht der heilige Auguſtin. Dieß heißt: Ueberleget ſie mehr dann einmal, eh ihr ſie hören laſſet. Verſchließ deinen Mund, und drücke ein feſtes Siegel auf deine Lippen, ſpricht der weiſe Mann; (g) und liefere den Schlüſſel dazu der Furcht Gottes aus.

(*f*) *Prov. XV, 1.* (*g*) *Eccli. XXII, 33.*

Siebenzehntes Hauptſtück.

Von den Freundſchaften.

I. Die Freundſchaften verleiten zum Guten, oder zum Böſen, je nachdem ſie gut, oder ſchlimm ſind. Junge Leute haben zu wenig Einſicht, die Guten zu unterſcheiden, und nicht Wachſamkeit genug, ſich wider die Gefährlichen zu verwahren. Es iſt demnach von großer Erheblichkeit, ſie hierüber zu unterrichten.

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen der Liebe des Nächſten, und der Freundſchaft. Man muß die ganze Welt lieben; aber Freundſchaft kann man nicht mit allen pflegen; weil die Freundſchaft eine wechſelſeitige, und vertrautere Liebe iſt. Die Freundſchaft iſt eine Mittheilung der Geſinnungen, und Neigungen, dadurch zwo Perſonen einander ganz vorzüglich lieben, und ſich wechſelſeitig helfen, und dienen, rathen und tröſten.

Die Freundſchaft iſt gut, gefährlich, oder ſündhaft nach Beſchaffenheit der Urſache, und des Beweggrundes, auf den ſie ſich fuſſet, und des

des Gegenſtandes, nach dem ſie zielet. Wenn man in einer Perſon eine ſchlimme Eigenſchaft, zum Beyſpiele ein Mägdchen, weil ſie eine Buhldierne iſt, oder einen jungen Menſchen liebt, weil er frey und ausgelaſſen redet, ſo iſt dieſes eine ſchlimme, und fehlerhafte Freundſchaft.

Wenn man aus einer eiteln, oder ſchaalen Urſache, wegen der Schönheit, wegen der Artigkeit liebet, ſo iſt die Freundſchaft ſchaal und eitel. Liebt man aber aus einem guten Beweggrunde, weil eine Perſon Tugend, und Wiſſenſchaft beſitzt, gute Eigenſchaften, und ein gutes Herz hat, weil ſie mit uns verwandt, weil ſie dienſtfertig iſt, und uns Gefälligkeiten erwieſen hat, ſo iſt eine ſolche Freundſchaft löblich und gut.

II. Zu dem, daß eine Freundſchaft heilig genennet werden kann, ſind drey Bedingungen erfoderlich. Sie muß ſich auf die Tugend gründen, ſie muß auf die Tugend abzielen, ſie muß durch die Tugend geordnet ſeyn. Dieß heißt: man muß eine Perſon lieben ihrer guten und löblichen Eigenſchaften wegen, die an ihr hervorleuchten. 2. Muß die Freundſchaft auf die Tugend abzielen, weil ſie das Beſte, und den Vortheil der geliebten Perſon wünſchen und ſuchen muß. Nun aber ſind die Tugend und das

Seelenheil die größten und nothwendigſten aus allen Gütern: und folglich iſt die Freundſchaft, welche den Freunden weiter nichts, als einige zeitliche Vortheile verſchaffet, und die Tugend vernachläſſiget, keine gründliche Freundſchaft; ſondern eine pur natürliche Neigung, die oft gefährlich iſt. 3. Muß die Freundſchaft durch die Tugend geleitet werden; oder die Tugend muß ihre Richtſchnur ſeyn, und man muß aus Freundſchaft nichts thun, was der Tugend, und dem Geſetze Gottes zuwider läuft. Eine Freundſchaft, welche macht, daß man Gott beleidiget, iſt eine ſündliche Freundſchaft, weil ſie uns verleitet, ein Geſchöpf mehr, als den Schöpfer zu lieben.

Unter der Anleitung dieſer drey Bedingungen werdet ihr die Freundſchaften, die man ſuchen, und die man fliehen ſoll, leicht unterſcheiden können.

1. Ihr müßt die Freundſchaft von Leuten fliehen, an denen ihr weder Tugend, noch Vollkommenheit findet, und noch mehr die Freundſchaft von ſolchen, welche einige Laſter der Unkeuſchheit, der Schwelgerey, der Rachgierigkeit, der Buhlerey, dem Verleumden, und Fluchen ergeben ſind. Die Freundſchaft, und der Umgang mit dieſer Art Leute würde für eure Seele verderblich, und anſteckend ſeyn. Der Freund der

Tho=

Thoren, — heißt in der Sprache der heiligen Schrift: der Laſterhaften. — **wird ihnen gleich werden,** ſagt der weiſe Mann.

Fliehet alle Freundſchaft, wodurch ihr nicht beſſer werdet. Dieſe Art von Freundſchaften, welche nicht zu eurer Erbauung dienen, könnten mit der Zeit zu euerm Schaden und Verderben ausſchlagen. So iſt die Freundſchaft von Perſonen beſchaffen, welche bey euch weiter nichts, als ihren Vortheil, und ein eitles Wohlgefallen ſuchen, welches ſie darinn finden, daß ſie euch lieben dörfen, und von euch geliebt werden. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Freundſchaft derjenigen, welche nur Tiſchfreunde ſind, und zur Unterhaltung, und zum Spiele euren Umgang ſuchen; und die euch eurer Fehler halben niemals ermahnen. **Mein beſter Freund iſt derjenige,** ſagt der heilige Gregor, **der mir meine Fehler vorhält.**

Aber vornehmlich verabſcheuet die Freundſchaft von Perſonen, die euch zum Böſen anreizen, die euch ſchmeicheln, und euch in eure Unordnungen ſteifen. Dieß ſind falſche Freunde; Freunde, welche eurer Seele mehr ſchaden, als eure größte Feinde.

3. Fliehet die Freundſchaft von denen, welche um euch zu Gefallen, oder irgend einen Dienſt zu erweiſen, ſich kein Bedenken machen, Gott zu beleidigen. Denket an den Grundſatz des heiligen Ambroſius: **Wer Gott nicht getreu iſt, kann keine aufrichtige Freundſchaft für ſeinen Nächſten tragen.** Und trug er ſie auch, ſo könntet ihr eine ſolche Freundſchaft nicht unterhalten, ohne euch der Gefahr auszuſetzen, ein Feind Gottes zu werden.

Schätzet, und ſuchet im Gegentheile die Freundſchaft von denen, welche durch ihre Beyſpiel, und ihre Räthe euch zur Tugend leiten euern Fehlern nicht ſchmeicheln, euch mit Liebe warnen, und bey ihrer Freundſchaft für die Richtſchnur die Furcht Gottes, und eure Seligkeit für ihren Hauptzweck haben.

Dieſes da ſind die heiligen und wahrhaften Freundſchaften, welche wir um ſo mehr ſchätzen ſollen, je ſeltener ſie ſind. Von dieſen Freundſchaften redet der weiſe Mann, wenn er ſagt: **Ein getreuer Freund iſt ein ſtarker Schirm; wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz gefunden. Einem getreuen Freunde iſt nichts zu vergleichen, und weder Gold noch Silber verdienen mit ſeiner guten Treue auf die Wag=**

Wagſchaale geleget zu werden. (*a*) Habt ihr einen ſolchen Freund gefunden, ſo gebt ihn nicht mehr auf, weder aus Flaterhaftigkeit, und Leichtſinn, noch einiges Misvergnügens wegen, dazu er euch etwa Urſache gegeben hat. Man muß von ſeinen Freunden etwas dulden können: und wer von ſeinem Freunde nichts ertragen will, iſt nicht würdig, einen Freund zu haben.

Einen ſolchen getreuen Freund zu finden, muß man erſtlich Gott darum bitten. Er iſt es, der wahre Freunde macht und giebt. Und dem, der Gott fürchtet, ſagt der weiſe Mann, wirds mit Freunden gelingen. (c) Zweytens, ſuche vorzukommen, und der erſte zu lieben. Denn um geliebt zu werden: muß man lieben: Aber dieſe Liebe muß ſo beſchaffen ſeyn, wie wir geſagt haben: ſie muß ſich auf die Tugend gründen, auf die Tugend abzielen, und von der Tugend geordnet werden.

4. Was die beſondern Freundſchaften zwiſchen Perſonen von zerſchiedenem Geſchlechte betrifft, ſo will man ſie eben nicht alle verdammen: aber trauen darf man nicht. Dieſe Freundſchaften ſind gemeiniglich verdächtig, oft gefährlich, zuweilen ſündhaft. Nicht alle Neigung iſt allezeit löblich, und der Grund davon iſt nur gar zu oft tadel-

(*a*) *Eccli. VI*, 14. *&c.* (*c*) *Eccli. VI*, 17.

tadelhaft. Nicht alle Freundſchaft mit dem andern Geſchlechte kömmt allemal von Gott. Der Teufel weiß gewiſſe Freundſchaften zu knipfen, welche äußerlich unſchuldig zu ſeyn ſcheinen, in ſich ſelbſt aber ſehr ſchlimm ſind. Um die Gefahr, und die Fallſtricke zu vermeiden, und dieſe Freundſchaften zu heiligen, wachet über euer Herz, über eure Blicke, über eure Neigungen. Vermeidet die Verträulichkeit, den gar zu oftmaligen, und heimlichen Umgang, verabredete Zuſammenkünften, vornehmlich, wenn ſie zwiſchen vier Augen geſchehen. ꝛc. Beobachtet ſorgfältig, was oben von der Schamhaftigkeit und Keuſchheit geſagt worden. Ohne dieſe Vorſicht wird eure Freundſchaft weiter nichts, als eine ſchändliche, und ſeelenmörderiſche Afterliebe ſeyn.

Beyſpiel.

Keinen größern Dienſt können uns unſere Freunde erweiſen, als ſo ſie uns über unſere Fehler ermahnen, und warnen. Eine Jungfrau, Apolline mit Namen, erfuhr es zu ihrem Nutzen. Mittels der Erinnerungen, und Räthe einer tugendhaften Geſpielinn, die ihre gute Freundinn war, zog ſie ſich aus einer ſehr mislichen Lage, welche für ihre Seele höchſt gefährlich hätte werden können. Apolline beſprach ſich ſeit einiger Zeit öfter mit einem jungen Menſchen. Die erſten Zu-

ſam-

ſammenkünften ſchienen unſchuldig zu ſeyn: aber nach einer monatlichen öftern Unterredung fieng der Menſch an, vertrauter und freyer zu werden. Dem Scheine nach zeugte ſie eben über dieſes Scherzen kein Wohlgefallen, und betrug ſich dabey, als ein ehrliches Mägdchen. Doch entdeckte ihre Geſpielinn einige Aenderung in ihrem Betragen. Apolline war nicht mehr ſo eingezogen, und beſcheiden. Sie ließ an ſich gewiſſe Züge von Eitelkeit blicken, und ihre Mutter und Freundſchaft war mit ihr nicht mehr wie ehedem zufrieden.

Ihre Geſpielinn, welche ſie zärtlich liebte, vermuthete eine Gefahr für ihre Freundinn, wenn ſie länger Anſtand nähme, ſie zu warnen. Eines Tages, als ſie zuſammen trafen, ſagte ſie zu ihr; „Meine Apolline, ich glaube, du zweifelſt an meiner „zärtlichen Freundſchaft nicht. Ich will dir heut „einen Beweis meiner aufrichtigen Neigung da„durch geben, daß ich dich über eine Sache mah„ne, auf die du nicht ſo, wie du ſollteſt, zu achten ſchei„neſt. — Du redeſt oft mit einem jungen Men„ſchen, und redeſt allein mit ihm. Schon dieß „iſt gefehlt, weil du dich durch dieſe Unterredun„gen einer Gefahr ausſetzeſt. — Aber dabey „läßt du es noch nicht bewenden: Du haſt für ihn „die ſchändliche Gefälligkeit, und geſtatteſt ihm „öftere Umarmungen, Schmeichelenen, vertrau„

„ liche, und gar zu freye Liebkoſungen. Was ſagt „ wohl dein Gewiſſen zu allem dem?“

„ Mein Gewiſſen machet mir darüber keine „ Vorwürfe, antwortete Apolline. Dieſer junge „ Menſch iſt klug und beſcheiden. Er verſicheret „ mich, daß er dabey keine böſe Abſicht heget; „ und ich meinerſeits, glaube mir ſicher, denke „ an nichts Arges. Dieſer junge Menſch, ſageſt „ du, erwiederte ihre Freundinn, hat keine ſchlim„ me Abſicht. — Wie kannſt du dieſes wiſſen? „ Biſt du verbunden, ihm auf ſein Wort zu glau„ ben? — Und wenn er auch keinen böſen Ge„ danken dabey hätte, giebſt du ihm nicht durch „ deine Gefälligkeiten, durch deine Leichtigkeit, die „ Liebkoſungen zuzulaſſen, Gelegenheit, welche zu „ bekommen? — Und was dich ſelbſt be„ trifft, biſt du wohl ſicher, daß du keinem ge„ fährlichen Eindrucke Platz gegeben haſt, und „ daß in deiner Seele nichts vorgegangen iſt, „ ſo Gott misfallen hat? Wenn du es glaubſt, „ ſo könnteſt du dich wohl betrügen. Du weißt „ nicht alles, was in deinem Verſtand, und „ Herzen vorgeht. Vielleicht verblendet dich der „ Teufel über den innerlichen Zuſtand deiner „ Seele, wie er ſo viele andere verblendet. Du „ magſt ſagen, was du willſt, erwiederte Apolline; „ was wir thun, geſchieht alles aus Freundſchaft, „ und ich denke mir nichts Böſes dabey.

Es iſt wahr, antwortete ihre Geſpielinn, was geſchieht, geſchieht aus Freundſchaft: aber weißt du nicht, daß es mehrere Gattungen der Freundſchaft giebt? Es giebt unſchuldige Freundſchaften, welche nach dem Geiſte Gottes ſind, und es giebt gefährliche, und ſinnliche Freundſchaften nach dem Geiſte des Teufels. Jeder junge Menſch, welcher einen verträulichen Umgang mit einem Mägdchen suchet, hat keine heilige Freundſchaft, und ſeine Abſichten, er mag ſagen, was er will, ſind nicht rein. Und ein Mägdchen, welches alle dieſe muthwillige, und unanſtändige Scherze geduldet, iſt vor Gott nicht unſchuldig. Glaube mir, geliebte Apolline, da ich älter, als du, bin, erkenne ich auch unſere Schwachheiten und Gebrechlichkeiten beſſer, als du. Bey den Unterredungen, und den verträulichen Freyheiten, die man ſich mit dem andern Geſchlechte herausnimmt, gewinnt der Teufel allzeit. Die Seele erhält gefährliche Eindrücke, die Geſchämigkeit verliert ſich nach und nach, und die Furcht Gottes weicht. Die Freundſchaft, und der Eifer für dein Beſtes haben mir dieſe Worte auf die Zunge gelegt, und ich hoffe, du wirſt mir Danke dafür wiſſen.

Apolline war, während dieſer Unterredung, nicht nur einmal auf dem Sprung, ihrer Freundinn zu ſagen, was ſie ſich in fremde Angelegenheiten zu miſchen hätte: aber ſie unterdrückte ihre

re Empfindlichkeit, und eilte trotzig von ihr weg, ohne eine weitere Antwort zu ertheilen. Aber weil ſie im Grunde ein gutes Herz, und die Furcht Gottes noch nicht verlohren hatte, überdachte ſie bey ſich neuer Dingen alles, was ſie eben von ihrer Geſpielinn gehört hatte; und weil die Gnade in ihrem Herzen wirkte, entſchloß ſie ſich ihren Beichtvater zu berathen. Sie gieng vor ihm aufrichtig mit der Sprach heraus; und ihr Beichtvater, der ein im Geiſte erfahrner Mann war, zeigte ihr von Seite des jungen Menſchen eine Menge Fehler, dazu ſie Gelegenheit gegeben, und viele innerliche Sünden, welche ſie in ihren Unterredungen begangen hatte, ohne daß ſie einmal davon dächte, ſich darüber anzuklagen.

Apolline entſetzte ſich über ſo viele Vergehungen, die ſie ſich zur Schuld ſollte haben kommen laſſen, und ſagte: Wie, mein Vater! waren dieß dann eitel Todſünden? Dieß eben nicht, mein Kind, erwiederte der Beichtvater: Doch achtet dann eine gottesfürchtige Seele allein auf Todſünden? Aber erinnert euch, mein Kind, daß in dieſer Materie alles, was in dem Verſtand oder Herzen Geiles und Unkeuſches, wohlbedächtlicher Weiſe vorgeht, eine ſchwere Sünde ſey; und es würde ein ärgerlich- und verwegener Satz ſeyn, ſo jemand behaupten wollte, aus Sinnlichkeit gegebene, und empfangene Küſſe ſeyn weiter nichts,

als

als läßliche Sünden. Dieſes iſt die Lehre der wahren Kirche Jeſu Chriſti. O mein Gott! rief Apolline mit einem Seufzer auf; auf ſolche Weiſe habe ich wohl viele Sünden begangen. — Ja mehrere, als ihr wohl glaubt, erwiederte der Beichtvater. Ihr habt bey dieſen Umſtänden in einem Monathe mehr böſes gethan, als ihr bevor in euerm ganzen Leben nicht gethan habet. Die Freundſchaft, ſo dieſer junge Menſch für euch, und die ihr für ihn getragen habet, war höchſt nachtheilig. Sollte er euch einen Dolch in das Herz geſtoſſen haben, hätte er euch zwar das zeitliche Leben geraubt: aber ſo viel hätte er euch nicht geſchadet, als itzt, da er euch der Gefahr ausſetzte, eure Seele zu verlieren. Es iſt die höchſte Zeit, euch von euerm Falle zu erheben, und größern Uebeln vorzubeugen.

Apolline, welche das Weinen nicht zurück halten konnte, unterbrach ihren Beichtvater, und ſagte ihm: Ich bitte euch, mein Vater, haltet mit der Ledigſprechung einige Tage zurück, und gönnet mir Zeit, über meine Untreue zu ſeufzen, und mein Herz von dieſer unſeligen Neigung loszureißen, damit ich, nach einer ſorgfältigen Vorbereitung, mit der Ledigſprechung kräftigere Gnaden erlange, mich in der Furcht Gottes zu erhalten. Der Beichtvater war es von Herzen zufrieden,

den, und gab ihr gute Erinnerungen mit nach Hauſe.

Apolline warf ſich bey dem Fuße des Altares nieder, zerfloß in der Gegenwart Jeſu Chriſti in Thränen. Wie, mein Gott! ſagte ſie, iſt es möglich; habe ich es übers Herz bringen können, dir zu misfallen? Wegen einem ſo elenden Vergnügen habe ich mich der Gefahr ausgeſetzet, dich auf immer zu verlieren? Sie erinnerte ſich an alles, was ihre liebreiche, und aufrichtige Geſpielinn ihr geſagt hatte, und eilte, ſie von ihrer Veränderung zu unterrichten. Sie fiel ihr um den Hals, und ſagte: Ach, wie ſehr bin ich dir verbunden! Ich rannte meinem Untergange zu, ohne es zu merken. Hätteſt du mich nicht zurückgehalten, und mir die Augen geöffnet, ſo würde ich in den Abgrund geſtürzet ſeyn. Ich erkennete die Sünden, und die verderbliche Neigung nicht, ſo in meinem Herzen niſtete. Aber itzt habe ich die Augen geöffnet, und ich erröthe darüber. Verzeih mir, liebſte Freundinn, die Aergerniß, die ich dir gegeben, und meine Empfindlichkeit, welche ich geſtern über deine Ermahnungen geäußert habe, derer doch jedes Wort dir die Liebe in Mund gelegt hatte. Ich bitte dich, gönne mir noch ferner deine Freundſchaft; mahne, und beſtrafe mich nach deinem

Gutdünken: deine Bemühungen werden nicht fruchtlos ſeyn.

Einige Tage hernach ſtattete der junge Menſch bey Apollinen abermal einen Beſuch ab. Entferne dich, rief ſie ihm in einem heiligen Zorne zu: Ich habe, leider! die Schwachheit gehabt, dir Freyheiten zu erlauben, welche ſich weder für einen gottesfürchtigen Jüngling, noch für ein ehrliebendes Mägdchen geziemen. Aber meiner Tage ſoll es nicht mehr geſchehen. Die Augenblicke, die ich in deinem Umgange hingebracht habe, werden mein ganzes Leben über, die Quelle meiner Thränen, und der Gegenſtand meiner Reue ſeyn. Der junge Menſch entſchuldigte ſich, nahm Abſchied, und kam weiter nicht mehr zurück. Ja Apollinens Vorwürfe hatten die Wirkung, daß er darüber nachdachte, und künftig eingezogener lebte.

Apolline ihrer Seits blieb ſtandhaft in ihrer Entſchließung; und da ſie der Gefahr nachdachte, der ſie ſich ausgeſetzet hatte, und bey ſich überlegte, wie viele Mägdchen, welche izt in der Hölle brinnen, eben die Freyheiten, die ſie geſtattet hätte, als den Anfang ihres ewigen Unterganges verfluchten, zerfloß ſie in Thränen. Sie legte ſich ſelbſt die Buße auf, einige Jahre über alle Samstage zu faſten.

Aus dieſer Geſchichte läßt ſich eine doppelte Lehre ziehen. 1. Daß eine gefährliche Freundſchaft, vor-

vornehmlich mit einer Perſon des andern Geſchlechtes, euch in das Verderben ſtürzen kann. 2. Daß ihr die Ermahnungen derer, die euch lieben, anhören, und ihnen folgen, und euch um Freunde umſehen ſollet, die euch zur Tugend aufmuntern, und über eure Fehler ermahnen.

Achtzehntes Hauptſtück.

Von der Lüge.

I. Die Lüge iſt allezeit eine Sünde, weil ſie allezeit wider das Gewiſſen von dem läuft, der redet: und ob ſie gleich nicht immer eine ſchwere Sünde iſt, ſo iſt doch die Gewohnheit zu lügen, keine geringe Sache: ſie öffnet einer Menge Unordnungen die Pforte.

Die angewöhnten Lügner ſind gemeiniglich Leute von einem falſchen und doppelſinnigen Herzen, welche anders reden, und anders denken, welche niemals offenbar zu Werke gehen, Liſt und Ränke anhäufen, immer durch Umwege nach ihrem Ziel gehen, und ſich ſo gar in nichts bedeu-

tenden Sachen verſtellen. Ein Menſch von dieſem Karakter iſt gewöhnlicher Weiſe in ſeinem Betragen ein Schurk, und Betrüger, in ſeinem Verſprechen treulos, heimtückiſch in ſeinen Entwürfen, ein feiger Schmeichler, wenn er die Wahrheit reden ſollte; aber frech und unverſchämt, wenn es darauf ankömmt, Lügen zu erfinden, und ſie zu behaupten, und verſchmitzt ſeine wahre Abſichten zu verhehlen. Endlich iſt er mistrauiſch, und vermuthet ſtets von andern das Schlimſte, weil er bey ſeiner Gewohnheit, ſich zu verſtellen, und zu lügen glaubet, daß auch andere ſtets lügen und ſich verſtellen.

Ein lügenhafter Menſch iſt zu den größten Laſtern aufgelegt. Er wird ein Betrüger und Verleumder ſeyn, ungeſcheut in den erheblichſten Umſtänden lügen, ja auch in Kleinigkeiten meineidig ſeyn; er wird ſeine Lügen mit einem falſchen Schwur bekräftigen, und aus einem Fehler eine Todſünde machen, der vielleicht in ſich ſelbſt nur ein läßliches Vergehen war.

Welch ein abſcheuliches Geſchöpf iſt es nicht um einen Lügner! Die Schrift ſagt, Gott verabſcheue ihn (*a*) **Die lügenhaften Lippen ſind dem Herrn ein Greuel. — Du wirſt alle, die Lügen reden, vertilgen.** (*b*) Und unter den

N Men-

(*a*) Prov. XII, 22. (*b*) Pſ. V, 7.

Menſchen, iſt die Lüge ein ſchändliches Laſter, und ſtets in dem Munde der Ungezogenen. Beſſer iſt ein Dieb, als ein Mann, der ſtets mit Lügen umgeht: Der Untergang wird aber ſowohl einem, als dem andern zu Theile werden. (c)

Dieſes verhaßte Laſter iſt ein teufliſches Laſter. Er hat ſich deſſen der erſte bedient; und er iſt der Vater und Urheber davon. Und wie die Wahrheit von Gott kömmt, ſpricht der heilige Auguſtin; ſo hat die Lüge ihren Urſprung von dem Teufel. Und der heilige Ambroſius ſetzet bey, daß die jenigen, welche die Lüge lieben, Kinder dieſes verfluchten Vaters ſind. Die Kinder Gottes lieben die Wahrheit, und die, welche die Wahrheit lieben, werden von Gott geliebt.

II. Fliehet demnach dieſes verderbliche Laſter, vornehmlich in zwoen Gelegenheiten. Erſtlich, wenn es um eine Sache von Erheblichkeit zu thun iſt, wo dem Nächſten daran gelegen iſt. Die jenigen ſündigen in dieſem Stücke ſchwerlich, welche in wichtigen Geſchäften, bey einem erheblichen Kauf, oder Verkauf hinter dem Berge halten, oder betrügen; Die, welche gewiſſe Schulden, die ſie gemacht, gewiſſe Quittungen, die ſie ausgeſtellt haben, läugnen, welche durch eine Verläumdung

(c) *Eccli.* XX, 26, 27.

dung ihrem Nächſten Laſter aufbürden. — Welche niederträchtige, und ſchwarze Seele muß nicht ein Menſch haben, der wegen eines elenden Gewinns, oder eines unſeeligen Kützels zu plündern, ſich ins Verderben ſtürzet! O mein Sohn! Hüte dich vor dieſem Unfug.

Zweytens, vermeidet die Lüge, wenn ihr mit einer Perſon redet, welche einen Gewalt über euch hat; zum Beyſpiele, mit einem Richter, der euch rechtmäßiger Weiſe zur Rede ſtellt. Die Lüge iſt in dieſem Falle ein Meineid, und ein ſchwerer Betrug, theils aus Urſache der ſchuldigen Ehrfurcht, die ihr verletzet, theils aus Urſache der übeln Folgen, und des Nachtheiles, welche durch dieſe falſchen Eidſchwüre, und Lügen veranlaſſet werden.

Kurz, mit wem ihr auch immer redet, lüget niemals vorſetzlicher Weiſe; ſollte es auch darum zu thun ſeyn, ein großes Uebel zu vermeiden, oder irgend einer Strafe zu entgehen. Liebet die Wahrheit, und Aufrichtigkeit in allen Geſprächen. Welch eine liebenswürdige Eigenſchaft iſt es nicht bey einer jungen Perſon, wenn ſie ſich keine Lüge zu ſagen getrauet! Der Gerechte, ſagt der weiſe Mann, verfluchet die Lüge. Flehet zu Gott, daß er euch von dieſem Laſter bewahren wolle, und

richter öfter das Gebeth des Salomons an ihn: Die Eitelkeit, und die Lügenhaften Worte entferne von mir, o Gott! (*d*)

Beyſpiel.

Kann man ſich großmüthigerer, und aufrichtigerer Geſinnungen denken, als jene eines heiligen Biſchofes waren, von dem Auguſtin redet? Es war der heilige Firmus: er hatte bey ſich einen Menſchen verborgen, den man zum Tod ſuchte. — Die Abgeordneten des Kaiſers fragten ihn, wo ſich dieſer Menſch befände. Ich kann euch auf dieſe Frage nicht antworten, ſagte ihnen der heilige Mann, weil ich weder lügen, noch den verrathen darf, den ihn ſuchet. Man marterte ihn auf eine grauſame Weiſe, um ihn das verlangte Geſtändniß abzunöthigen; ja man drohte ihm ſogar den Tod. Ich kann leiden und ſterben, antwortete er; aber reden, wenn es darum zu thun iſt, wider die Wahrheit und Liebe zu reden; nein, dieß kann ich nicht. Man brachte ihn vor den Kaiſer, welcher die Tugend dieſes heiligen Biſchofes bewunderte, ihn frey entließ, und den begnadete, den er bey ſich verbor-

---

(*d*) *Prov.* XXX, 8.

borgen hatte. Ihr könnt aus dieſer Geſchichte ſchließen, daß man eher den Tod wählen, als lügen, und die Liebe des Nächſten verletzen ſoll.

Ein anderes Beyſpiel.

Ihr werdet in den zween folgenden Begebenheiten die ſchrecklichen Strafen der Lüge ſehen. Einige Arme bathen den heiligen Jakob, Biſchof von Niſibi, um ein Almoſen, auf daß ſie einen aus ihrem Mittel, der geſtorben wäre, begraben könnten. -- Dieß war eine unverſchämte Lüge: denn ihr Kamerade ſtellte ſich nur als todt an. — Der heilige gab ihnen das verlangte Almoſen. Aber Gott ſtrafte ihre Lüge und Betrügerey. Der verſtellte Todte gab eben zur Zeit, wo ſie ihn aufſtehen hießen, den Geiſt auf, und ſtarb in der That.

Ein anderes Beyſpiel.

In der Geſchichte der Apoſtel leſen wir, daß Ananias, und Saphira ſein Eheweib, weil ſie dem heiligen Peter vorgelogen hatten, zur Strafe todt zu ſeinen Füßen hingefallen ſeyn. Fürchtet euch, daß euch Gott nicht eurer Lügen halber ſtrafe.

Neunzehntes Hauptſtück.

Von der Nothwendigkeit, einen guten Beichtvater und Führer auf den Wegen des Heils zu haben.

I. Der Weg des Heils iſt ein beſchwerlicher und gefährlicher Weg: Folglich habet ihr einen Führer nöthig, um ſicher darauf zu wandeln. Wenn ein blinder den andern führt, ſpricht der Sohn Gottes, ſo fallen ſie beyde in die Grube. (*a*) Wie viel mehr wird ein Blinder der ſich ſelbſt führt, auf einem Wege fallen, den er nicht kennet. Wehe dem, der allein iſt, ſagt der weiſe Mann: denn, wenn er fällt, hat er niemand, der ihn aufhülft. (*b*) Deßwegen ermahnet der heilige Geiſt die Menſchen ſo oft, ihren eigenen Einſichten nicht zu trauen. Wer ſich auf ſein Urtheil ſteifet, iſt ein Thor. Dem Narren iſt es eigen, auf ſich ſelbſt zu bauen.

Ein

(a) Matth. XV, 14. *(b) Eccli. IV, 10.*

Ein Weiſer richtet ſich in allem nach dem Rathe eines klugen Mannes.

Wählet demnach einen geſchickten Beichtvater und einen verſtändigen Führer, der euch auf dem Wege der Tugend leite, und mit ihren Grundſätzen bekannt mache; der euch zeuge, was ihr fliehen, und was ihr thun müſſet, und euch wieder auf den Pfad zum Himmel zurückweiſe, ſolltet ihr davon ausgegleitet ſeyn; der euch die Fallſtricke des Feindes entdecke, und die Kunſt lehre, ſeinen Verſuchungen zu widerſtehen: der euch von ſchädlichen Bekanntſchaften abziehe, und die Gefahr davon aufdecke; der auch die Sünde fürchten, und Gott lieben lehre. Dieß ſind die Vortheile, die euch durch die Anleitung eines Beichtvaters zufließen werden.

II. Traget große Hochachtung für ihn. Er iſt der ſichtbare Engel, durch den Gott zu euerm Herzen redet. Setzet ein großes Vertrauen in ſeine Räthe, befolget ſie genau, und geſtattet Rechenſchaft von der Weiſe ab, wie ihr ſie benutzet. Schämet euch nicht, ihm eure Verſuchungen, eure Neigungen, eure auch geheimſte Sünden zu entdecken. Hütet euch von der unzeitigen Geſchämigkeit gewiſſer Leute, welche wenn ſie irgend ein größeres Verbrechen begangen haben, ihren gewöhnlichen Beichtvater fliehen, und die

Wunde einem Arzte aufdecken, der ſie, und den ſie nicht kennen. Wer ſo handelt, vereitelt die kluge Anleitung eines Beichtvaters, und ſetzet ſich der Gefahr aus, in viele andere Sünden zu fallen, und vielleicht gar zu Grunde gehen.

Geht mit euerm Beichtvater ſo verträulich, wie ein Kind mit ſeinem Vater, und ein Kranker mit dem Arzte um: endecket ihm alle eure gute, und ſchlimme Eigenſchaften. Unternehmet nichts von Erheblichkeit vor, ohne euch mit ihm zu berathen; vornehmlich wenn es auf die Entſchließung ankömmt, welchen Lebensſtand ihr wählen ſollet.

III. Aber um dieſen guten Beichtvater, dieſen getreuen und eifrigen Führer im Geiſte zu finden, muß man nicht auf Gerathe wohl zugreifen, noch ſich auf das Wort gewiſſer Leute verlaſſen, welche gelinde, und gefällige Beichtväter ſuchen, und kluge, auf ihre Pflichten ſtreng haltende Männer verſchreyen. Man muß, ſpricht der heilige Franz von Sales, unter zehntauſenden wählen, und Gott um den, der euern Bedürfnißen angemeſſen iſt, bitten. Flehet zu dem Herrn aus ganzem Herzen, euch den zu ſchicken, den er für euch beſtimmet hat. Verfüget euch zu dieſem Beichtvater, nicht aus einem pur natürli-

chen

chen Zutrauen, ſondern in der Abſicht eure Seele zu heiligen.

Euer Seelſorger iſt gewöhnlicher Weiſe der beſte für euch. 1. Weil er euch beſſer kennet, als ein anderer, wird er euch auch ſicherer, und zuträglicher rathen können. 2. Weil er mehr, als irgend ein anderer Beichtvater, verpflichtet iſt, Gott für eure Seele Rechenſchaft zu geben, wird er größern Eifer zeigen, euch zu Gott zu führen. 3. Weit er aus Urſache ſeines Hirtenamtes, nach Maaß ſeines heiligen Dienſtes, mehrere Gnaden erhält, und folglich erleuchtet ihn Gott vorzüglich, euch auf den Wege des Heiles zu führen.

Habt ihr aber eine rechtmäßige Urſache, euch nicht an eure Seelſorger zu wenden, ſo bittet ihn, oder einige andere erleuchtete Perſonen, euch zu einem Beichtvater, nach dem Geiſte Gottes, zu weiſen: und ſo ihr ihn gefunden, änderet ihn ohne gute Gründe nicht ſo leicht mehr. Dieß iſt kein Mittel ſich zu beſſern, ſo man ohne Unterſcheid bald zu dem, bald zu einem andern Beichtvater läuft. Doch ſollte euer gewöhnliche Beichtvater nicht zugegen ſeyn, ſo möget ihr euch wohl an einen andern wenden. Seine Abweſenheit ſoll euch nicht hindern, eure Pflicht zu erfüllen.

IV. Wenn euer Beichtvater zuweilen ſtreng mit euch verfährt, murret nicht darüber,

ihn aus dieſer Urſache nicht. Die gar zu ſüſſen Herrchen unter den Ärzten heilen insgemein die eingewurzelten Schäden nicht. Sagt er euch ein unbeliebiges Wort, ſo geſchieht es zu euren Nutzen. Ließ er euch nach euren Eigendünkel leben, würde er euch einen ſchlechten Dienſt erweiſen. Dieß hieß, euch euerm Untergange zurennen laſſen, ohne euch aufzuhalten.

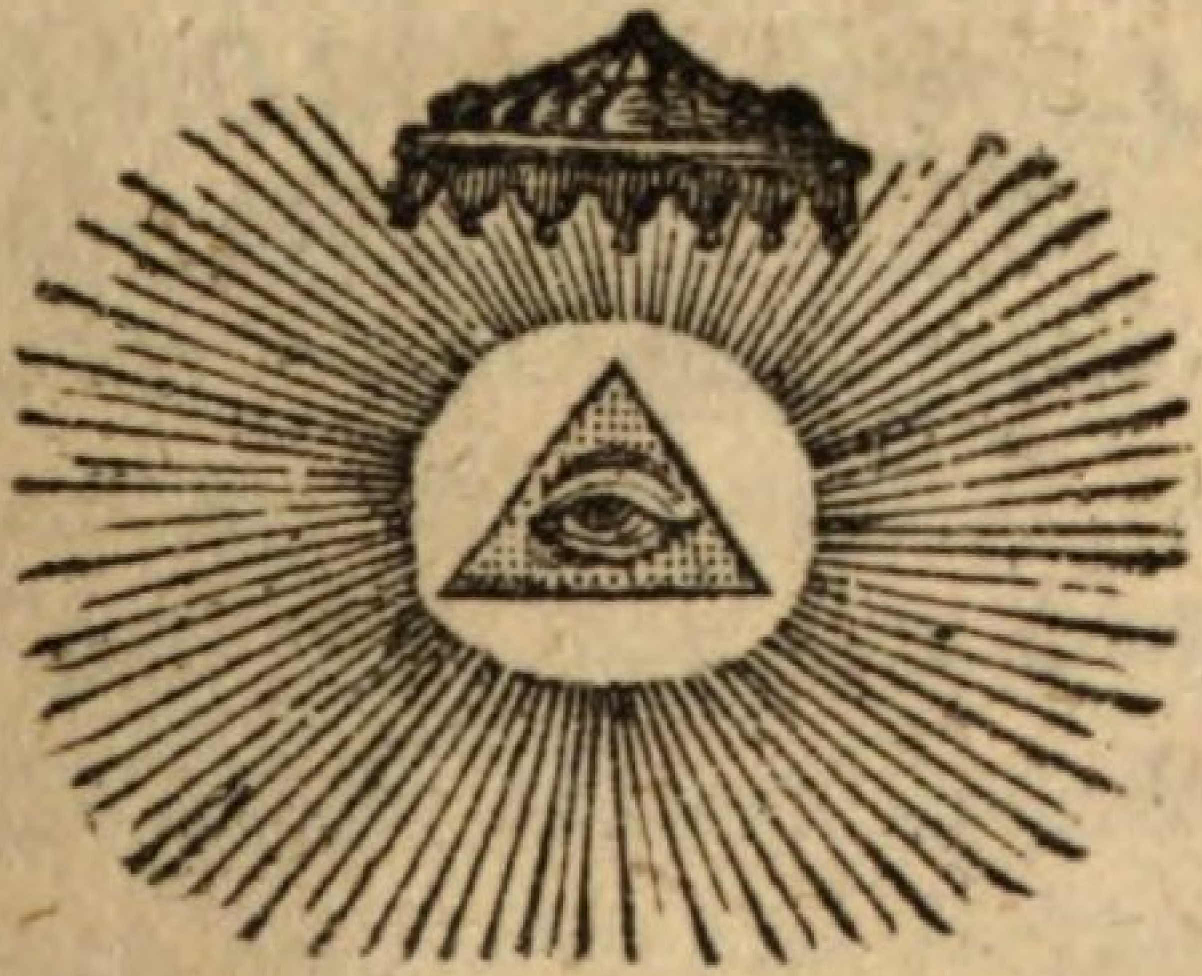
Wenn er euch die Ledigſprechung auf einige Zeit abſchlägt, weil ihr in der Gewohnheit, oder in der Gelegenheit zur Sünde ſeyd, müßt ihr ihm Dank wiſſen. Seine Abſicht iſt, euch zu beſſern, und den Misbrauch des Sakramentes zu verhindern. Ja, ſo ihr euch noch nicht genug entſchloſſen findet, das Leben zu ändern, und vornehmlich ſo ihr in eine gefährliche Gewohnheit verſtricket ſeyd, ſollet ihr wohl den Beichtvater ſelbſt bitten, mit der Ledigſprechung inne zu halten, um Zeit zu gewinnen, euch durch Gebeth, und Beſſerung des Lebens zur Empfangung einer heilſamen Ledigſprechung zu bereiten.

Erinneret euch an das merkwürdige Beyſpiel, welches die heilige Schrift von dem Könige Joas erzählet. Dieſer König war von ſeinem ſiebenden Jahre an bis in das vierzigſte, von dem Hohenprieſter Jojada in der Furcht Gottes erzogen worden. Dieſe ganze Zeit über lebte er heilig,

und

und die Schrift ſchreibt die Urſache davon der Anführung dieſes gottſeligen Mannes zu. Und Joas that, was recht vor dem Herrn war, ſagt der heilige Text, (c) So lang Jojada der Prieſter ihn lehrete. Aber nach deſſen Tode, überließ ſich dieſer unglückſelige Fürſt, weil er durch die klugen Räthe ſeines heiligen Lehrmeiſters nicht mehr zuruckgehalten wurde, allen Ausſchweifungen eines laſterhaften Lebens, und zog ſich dadurch großes Unglück, und einen elenden Tod zu.

Daraus erſehen wir, wie vortheilhaft und nöthig die Anleitung eines getreuen und klugen Führers auf dem Wege der Tugend ſey.



Zwan-

(c) IV Reg. XII, 2.

Zwanzigſtes Hauptſtück.

Alle Glaubige, und vornehmlich junge Leute ſollen oft beichten.

Eine der erheblichſten Lehren, die man allen Chriſten, und vornehmlich jungen Leuten gegeben kann, iſt eine oftmalige Beicht. Euch davon zu überzeugen, erweget folgende Gründe.

1. Weil, obgleich ihr einige Zeit leben könnet, ohne in eine Todſünde zu fallen, ſo werdet ihr doch, ohne öftere Beicht viele andere Sünden nicht vermeiden können, welche, wenn ſie verachtet werden, nach und nach den Weg zu ſchweren Laſtern bahnen.

2. Werdet ihr euch ohne öftere Beicht unvermerkt in gefährliche Gewohnheiten, oder in gewiſſe Gelegenheiten verwickeln, welche ihr für unſchuldig halten werdet, und ſo man euch die Fallſtricke nicht aufdecket, werdet ihr frühe, oder ſpat darinn behangen bleiben, und ſchwere Sünden

be-

begehen. Nun, wenn ihr euer Gewiſſen oft vor euerm Beichtvater entfaltet, werdet ihr durch ſeine Erinnerungen die Heilsgefahren erkennen, und eure Unſchuld ſicherer bewahren.

3. Werdet ihr oft von Verſuchungen, vornehmlich wider die Reinigkeit angefallen werden. Nun iſt es unmöglich, daß ihr ohne oftmalige Beicht, und die Anleitung eines klugen Führers im Geiſte ihnen lange Zeit widerſtehet. Seht das kräftige Mittel, die Streiche abzuwenden, die euer Feind auf euch führet. Der das Mittel vernachläßiget, wird in die Krankheit, und von der Krankheit in dem Tod fallen, ſagt der weiſe Mann.

4. Endlich iſt die Beicht ein kräftiges Mittel wider die Sünde, aus vier Urſachen. 1. Weil ſie, als ein Sakrament, die Gnade ertheilet, ſelbe zu vermeiden. 2. Weil man jederzeit dabey die Betheurung erneuern muß, keine jemals mehr zu begehen. 3. Weil die Ermahnungen des Beichtvaters dem Büßer neuen Muth, und neue Entſchloſſenheit einflößen, Gott getreu zu verbleiben. 4. Weil der Büßer, wenn er dem Beichtvater ſeine Verſuchungen offenbaret, von ihm die Weiſe lehret, wider ſie zu ſtreiten; ja dieſe demüthige Offenherzigkeit ſelbſt iſt ſchon an ſich ein kräftiges Mittel, ſelbe zu überwinden.

Der

Der böſe Feind fürchtet nichts mehr, als entdecket zu werden. Er iſt eine Schlange, welche ſich verbirgt, wenn ſie beißen will, und flieht, ſo man ihrer gewahr wird. Er gleichet einem Nachtdiebe, der geſehen zu werden fürchtet. Der Teufel hat keinen gefährlichern Fallſtrick für junge Leute, als wenn er ſie über die Heimlichkeiten ihres Gewiſſens ſtumm machen kann. Durch dieſes ſchädliche Stillſchweigen wird ihnen aller Beyſtand, den Verſuchungen zu widerſtehen, und alle Mittel benommen, ſich von dem Laſter loszureißen. Die Sünde, ſagt der heilige Bernhard, ſo bald ſie geoffenbaret iſt, iſt ſie auch geheilet. Aber durch das Stillſchweigen nimmt ſie zu, und wächſt. Entdecket man ſie, ſo wird ſie klein, ſo groß ſie auch zuvor war; verhehlt man ſie, ſo nimmt ſie zu. Wie blind handelt man nicht, wenn man dieſes Sakrament flieht! Dieß heißt, vor dem Leben fliehen, und den Tod ſeiner Seele ſuchen.

Ein und zwanzigſtes Hauptſtück.

Noch andere Lehrſtücke, die Beicht betreffend.

I. Stecket ihr in einer böſen Gewohnheit, und erfahret ihr öftere Anfälle von Verſuchungen, ſo beichtet alle Monathe. Aber um vollkommen zu werden, müſſet ihr wohl noch öfter beichten, vornehmlich, wenn euch die Verſuchungen heftiger zuſetzen.

Machet es nicht, wie jene, welche an das Beichten nicht eher gedenken, als wenn ſie einer Verſuchung unterlegen ſind. Heißt dieß nicht thöricht handeln, wenn man mit dem Gebrauch eines Mittels ſo lang zögert, bis wirklich eine tödtliche Krankheit in unſerm Eingeweide tobet; vornehmlich ſo man ihr durch eben dieſe Arzney hatte vorbeugen können? Gebrauchet das Mittel vor der Krankheit, ſagt der weiſe Mann.

Fol-

Folget dem Beyſpiele derer nicht, welche, wenn ſie gefallen ſind, anſtatt ſchleinig wieder von Falle aufzuſtehen, ſich auf ein neues zur Sünde verleiten laſſen, und die Beicht, entweder aus Geſchämigkeit, oder aus Trägheit, oder wegen eines nahen hohen Feſttages aufſchieben. Dieſe Verzögerung iſt die urſache, daß mehrere in die größten Ausſchweifungen verfallen. Man muß den Muth nicht ſinken laſſen, weil man gefallen iſt. Stehet wieder auf; benutzet euer Unglück; lernet aus euerm Falle, mit mehr Behutſamkeit über euch ſelbſt zu wachen.

II. Der Teufel, um euch an der Beicht zu hindern, wird zerſchiedene Hinderniſſe erregen. Bald wird er euch vorſpiegeln, eine aufrichtige Beicht leide große Schwierigkeiten; bald ihr ſeyd nicht genugſam dazu bereitet; bald ihr habt das Beichten für dieſesmal eben nicht nöthig; bald wird er euch zur Unzeit ein Geſchäft in die Quere bringen. Oft wird es euch an dem Beichten eckeln; und vielleicht wird er es verſuchen, euch durch eine ſchädliche Schamhaftigkeit von dieſem Schritte zurückzuhalten, die er jungen Leuten einflößt, welche zuweilen fürchten, für fromm gehalten zu werden, indeß ſie kein Bedenken tragen, ihre Ausgelaſſenheit öffentlich an Tag zu geben. Endlich wendet er alle mögliche Kunſtgriffe an, euch fern von dem Beichtſtuhle

zu halten. Aber, um Gotteswillen, ſetzet über alle dieſe Hinderniſſen weg, und haltet jeden Gedanken, der euch von dem Gebrauche dieſes Sakramentes abhält, für eine der gefährlichſten Verſuchungen des hölliſchen Feindes.

III. Verrichtet, vor ihr das erſtemal zu dem Tiſche des Herrn gehet, oder einen beſtimmten Lebensſtand antretet, eine allgemeine Beicht von euerm ganzen Leben. Wenn ihr ſo unglücklich geweſen ſeyd, wiſſentlich aus Scham eine ſchwere Sünde ausgelaſſen zu haben, müſſen alle in einem ſolchen Stande abgelegte Beichten wiederholet werden, weil ſie gottesſchänderiſch geweſen ſind. So auch wenn ihr mehrere Jahre über in einer ſündhaften Bekanntſchaft, in einem eingewurzelten Haſſe, in einer unkeuſchen Gewohnheit, in Füllerey, in Fluchen und Schwören hingebracht habet; ſo rathe ich euch, lieber alles noch einmal zu beichten: ja zuweilen iſt es eine unumgängliche Nothwendigkeit, weil die Beichten, welche ohne einige Beſſerung, oder in laſterhaften Gewohnheiten geſchehen, ungültig, oder doch verdächtig ſind.

Zwey und zwanzigſtes Hauptſtück.

Noch umſtändlichere Lehren für die Beicht.

I. Erforſchet euch hauptſächlich über die Sünden, gegen die ihr einen heftigeren Hang in euch fühlet. Erforſchet euch mit Aufrichtigkeit, und in Demuth: aber ohne zu ängſteln, ohne Verwirrung, und Gewiſſensunruhe.

Nachher ſtimmet euer Herz mit Vertrauen, und Liebe zur Reue, und zum Schmerzen, Gott beleidiget zu haben, bittet ihn aus ganzer Seele um Verzeihung, und rufet ſeinen Beyſtand, und ſeine Güte an.

Näheret euch mit Ehrfurcht, und Sittſamkeit dem Beichtvater, und denket, daß ihr vor Gott euerm Richter erſcheinet, und um Barmherzig-

zigkeit flehet. Seyd ihr gezwungen, eine längere Zeit, bis euch die Reihe trifft, zu warten, werdet darüber nicht ungeduldig, ſchweifet mit euern Gedanken nicht aus; haltet euch indeſſen in einer demüthig- und ehrerbiethigen Leibesſtellung, bethet zu Gott, oder leſet in einem Buche, das geſchickt iſt, in euch bußfertige Empfindungen rege zu machen.

Entdecket dem Beichtvater eure Sünden demüthig, einfältig, klar, und mit wenig Worten. Es giebt Leute, welche ihre Beichten mit unnöthigen Erzählungen, und mit einer Menge nichts bedeutender Umſtände beſchweren, und verlängern. Dieß heißt Aengſteln, und die koſtbare Zeit verlieren. Andere ſagen aus Bosheit, ihre Sünden nur halb, und erwarten, daß der Beichtvater den Reſt durch Fragen von ihnen herauslocke; ein Misbrauch, der nur gar zu oft ungültige, und gottesſchänderiſche Beichten veranlaſſet.

Hütet euch wohl, eine ſchwere Sünde in der Beicht, vorſetzlicher Weiſe, zu verſchweigen. Dieſes Unglück begegnet zuweilen jungen Leuten aus Gelegenheit gewiſſer unkeuſcher Sünden, die zu entdecken, ſie ſich nicht getrauen. Eine ſündhafte Scham ſperret ihnen den Mund, und hält ſie oft Jahre und Jahre lang, in einem gottesſchänderiſchen Zuſtande. Der Himmel bewahre dich

ſtets von dieſem Unglücke; ſonſt wäre es beſſer für dich geweſen, daß du niemals wäreſt gebohren worden.

Suchet durch euere Beichten nicht die Schätzung des Beichtvaters, ſondern die Reinigung von euern Sünden, und die Anleitung auf dem Wege des Heils.

II. Iſt die Beicht eurer Sünden vorbey, ſo horchet aufmerkſam auf die Unterweiſungen, und Lehren eures Beichtvaters. Machet es nicht wie mehrere, welche, indeß der Beichtvater mit ihnen redet, auf einige etwa vergeſſene Sünden Jagt machen. Dieſer Fehler kann leicht die ganze Frucht der Beicht vereiteln.

Habt ihr Verwirrungen, und Gewiſſensängſtigkeiten; leidet ihr Bedrängniſſen des Geiſtes, ſo müßet ihr euch dem Rathe eures Beichtvaters blindlings überlaſſen. Es iſt ein Fallſtrick, und eine Verſuchung des Teufels, wenn ihr glaubet, daß ihr euch nicht ſattſam erklären könnet; daß der Beichtvater den innerlichen Zuſtand eurer Seele nicht genugſam einſehe, daß er ſich betrüge. — Ihr ſelbſt betrüget euch. Ihr müſſet euch lediglich, es mag koſten, was es will, ſeinen Befehlen unterwerfen. Ohne dieſe Gelegenheit wird ſich der Teufel eurer Zweifel, und Aengſtigkeiten bedienen,

euch

euch immer mehr und mehr zu verwirren. Ihr waget nichts, ſo ihr euch unterwerfet: aber widerſetzt ihr euch, ſo waget ihr alles. Es giebt die aufgeklärteſten Leute, welche oft von den lächerlichſten Gewiſſensängſtigkeiten beläſtiget werden. Gott fügt es ſo, damit ſie ihm durch Demuth und Gehorſam ihre Einſichten aufopfern.

Bevor euch der Prieſter die Ledigſprechung ertheilet, und indeß er ſie euch ertheilet, bittet Gott noch einmal um die Vergebung eurer Sünden, mit einem lebhaften Schmerzen ſie begangen zu haben, und mit dem Aufrichtigen Willen, ſie künftig nicht mehr zu begehen. Erinneret euch, daß es ohne wahre Reue, kein Sakrament der Buße giebt: aber erwecket ſie ohne Verwirrung, ohne Unruhe; und laſſet hernach alles der göttlichen Barmherzigkeit über.

III. Was die Buße betrifft, ſo höret mit Aufmerkſamkeit zu, wenn ſie euch der Prieſter auflegt, und nehmet ſie mit Willfährigkeit an, und glaubet ſicher, daß eure Sünde ohne Vergleich eine größere Strafe verdienet hätten. Verrichtet ſie ohne Nachläßigkeit, und genau. Die guten Werke, welche der Beichtvater aufleget, ſind verdienſtlicher, und kräftiger, als andere freywillige Werke.

Nach der Beicht verfluchet von neuem die hauptſächlichen Sünden, über die ihr euch angeklagt habet, um euch leichter zu beſſern, und überdenket ernſthaft die guten Lehren eures Beichtvaters, um ſie in Uebung zu bringen.

Habt ihr euch über eure Sünden aufrichtig, und ohne Verſtellung in einer allgemeinen, oder ſonderheitlichen Beicht angeklagt, ohne weiters mehr darein zu fallen; und kommen euch dieſe Sünden nachher oft wieder zu Sinn; melden ſich Gewiſſensbiſſe, und Aengſtigkeiten, laſſet euch dadurch nicht irre machen, und wiederholet deßwegen eure Beichten nicht. Auch eine vergebene Sünde beunruhiget fromme Seelen. David, Magdalena und Petrus hatten die Verzeihung ihrer Miſſethaten erhalten, und doch ſchwebten ihnen ihre Fehler ſtets vor Augen. Dieß iſt der wahre Zuſtand eines büßenden Herzens. Nach begangener Sünde ſollten wir unſer Leben unter Seufzen und Weinen hinbringen.

Beyſpiel.

Man wird nicht leicht ein lehrreicheres Beyſpiel für Büßer und Beichtväter finden, als folgende Begebenheit, welche ein berühmter Gottesgelehrte in ſeinem Hortus Paſtorum. tr. 5. de

im-

imped. integr. Confeſſ. aufgezeichnet hinterlaſſen hat. Ein gewiſſer Mann von Stande konnte die Ledigſprechung weder von ſeinem Seelſorger, noch von gewiſſen Ordensgeiſtlichen, an die er ſich wendete, erhalten, weil er weder ſeinen Wucher, noch ſeine laſterhaften Bekanntſchaften aufgeben wollte. Endlich fand er einen Gewiſſensrath, der ihm ſagte, daß die, ſo ihm die Ledigſprechung verweigert hätten, ängſtliche Grillenfänger wären: er ſeiner Seits trüge kein Bedenken, ihm in ſeinem Begehren zu willfahren. Er hielt ſich einige Jahre über an dieſen Beichtvater, den er auch zur Vergeltung ſeiner Willfährigkeit öfter zu ſeiner Tafel zog. Indeſſen ſtieß ihm eine gefährliche Krankheit zu: man rief ſeinen Beichtvater: aber, ehe dieſer erſchien, war der Kranke ſchon eine Leiche. Auf dem Wege erſchien ihm ſein Beichtkind. Wohin, mein Vater? war die Frage. Zu euch, mein Herr: denn man ſagte mir, es ſtünde nicht zum Beſten mit euch. „Geht nicht weiter, erwiederte der Geiſt: denn „ich bin eben verſchieden, und wegen der Sün„den, die ihr mich ſo viele Jahre über, unge„ſtraft begehen ließet, zur Hölle verdammet wor„den. Auch ihr ſeyd zum Theile Urſache an mei„nem Untergange.

„Ihr ſeyd des Amtes, das ihr verwaltet, „und entheiliget, unwürdig. So ihr für mein „Seelenheil größere Sorge getragen, mich ſo

 „leich-

„ leichter Dingen von meinen Sünden nicht los=
„ gezählet, mir ernstliche Ermahnungen gegeben,
„ und kräftige Mittel vorgeſchrieben hättet, mich
„ von meinen böſen Gewohnheiten loszureißen,
„ würde ich euere Lehren, und Räthe benutzet
„ haben, und ſelig geworden ſeyn. Aber weil
„ ihr durch eure ſündliche Gefälligkeit, mich in
„ meinen Ausſchweifungen ruhig fortleben zu laſ=
„ ſen, zum Theile an meinem Verderben Urſache
„ geweſen ſeyd, ſo iſt es billig, daß ihr auch die
„ Strafe mit mir theilet.“ In dieſem Augenbli=
cke öffnete ſich die Erde unter ihnen, und beyde
verſwanden. Von dem Gefährten dieſes unglück=
lichen Beichtvaters vernahm man deſſen ſchreckliches
Ende. Dieſe Geſchichte erzählte ein berühmter Predi=
ger, in Gegenwart des Erzherzoges Albrecht, und ver=
ſicherte, daß er ſie von einem gelehrten Manne
gehört habe, dem die Perſon, und der Ort, mit
dem, und wo die Begebenheit ſich zugetragen
hätte, gar gut bekannt geweſen wäre.

Ein anderes Beyſpiel.

Ein Offizier, als es mit ihm zum Sterben
kam, ließ den Pfarrer des Ortes rufen, wo er im
Winterquartiere lag. Mein Herr, ſagte er ihm,
dreyßig Jahre lang lebe ich ſchon in meinem Sün=
denſtande. Ich habe mich ſtets an gar zu gelinde,
und

und gefällige Beichtväter gewendet, welche mich nach Gefallen leben ließen, und meinen Ausſchweifungen keinen ernſtlichen Einhalt thaten. Ich halte meine Beichten aus Mangel einer wahren Reue, und Beſſerung für ungültig. Meine Gewiſſensräthe werden es bey dem Richterſtuhle Gottes zu verantworten haben. Euch bitte ich, mittels einer allgemeinen Beicht, mein ganzes Leben mit mir zu durchgehen: mein Gewiſſen, wie ich ſehe, befindet ſich in einem äußerſt zerritteten Zuſtande: ſo wie ich bin, getraute ich mir nicht zu ſterben.

Lernet aus dieſem Beyſpiele, daß man nicht gefliſſentlich gelinde Beichtväter in der Abſicht ſuchen ſoll, um freyer leben zu können, ſondern die heilſamen Räthe geiſtreicher Männer wohl nutzen müſſe, die uns von unſern Ausſchweifungen abzuhalten ſuchen.

Ein anderes Beyſpiel.

Der heilige Antonin erzählet, aus Gelegenheit der gottesſchänderiſchen Beichten eine fürchterliche Begebenheit. Ein achtzehn ‑ bis zwanzigjähriges Mägdchen verſchwieg aus Schamhaftigkeit in der Beicht eine unkeuſche Sünde, welche ſie ohne Zeugen begangen, und von einer verführeriſchen Geſpielinn erlernet hatte. Ihr Gewiſſen machte

ihr hierüber ſo bittere Vorwürfe, daß ſie den Tag in Unruhe, und die Nacht ſchlaflos zubrachte; und doch hielt ihr die Scham den Mund in dem Beichtſtuhle ſtets geſchloſſen. Sie trat in ein Kloſter, um ihr Gewiſſen zu beruhigen, und hoffte durch große Strengheiten ſich von der Pflicht loszukaufen, ihre Sünde beichten zu müſſen. Als es mit ihr zum Sterben kamm, ſtellte ſich die verſchwiegene Sünde lebhafter, als jemals ihrem Geiſte vor, das ſtets mehr aufgebrachte Gewiſſen folterte ſie auf eine ſchreckliche Weiſe, und drang auf die Offenbarung dieſer Sünde in dem Richterſtuhle der Buß. Aber ſogar in dieſem entſcheidenden Augenblicke ſiegte die unſelige Geſchämigkeit: ſie ſchwieg, und ſtarb in dieſem Stande. — So wahr iſt es, daß man ſtirbt, wie man lebt: und ſo man die Gnaden der Sakramente im Leben misbrauchet hat, misbraucht man ſie gemeiniglich auch im Tode. — Dieſe Heuchlerinn ſtarb in dem Rufe einer ſehr tugendlich- und heiligmäßigen Perſon, und die ganze Gemeinde bedauerte ihren Verlurſt.

Drey Tage nach dem Tode erſchien ſie einer ihrer Freundinnen in einem entſetzlichen Zuſtande, und ſagte zu ihr: „Verrichte weiter kein „Gebeth mehr für mich. Ich bin wegen einer „Sünde der Unreinigkeit ewig verlohren, die „ich ohne Zeugen allein begangen habe. Ich hätte

„ hätte leicht Verzeihung erhalten können, wenn
„ ich ſie gebeichtet hätte. Aber eine unzeitige Ge-
„ ſchämigkeit hinderte mich; ich ſchwieg, mis-
„ brauchte die Beicht, entheiligte das Blut des
„ Erlöſers, und zog mir die ewige Verdammniß
„ zu." Ohne Sakramente kann man nicht ſelig
werden: aber wehe denen, welche ſie misbrauchen!

Drey und zwanzigſtes Hauptſtück.

Von der heiligen Kommunion.

I. Jeſus Chriſtus hat, aus dem Triebe ſeiner großen Barmherzigkeit, das Sakrament der Buße zur Reinigung unſerer Seele, und zur Nachlaſſung unſerer Sünden eingeſetzet. Aber er hat zu unſerm Beſten noch ein größeres Wunder gewürket. Er hat in dem anbethungswürdigen Altarsgeheimniß ſeinen Leib und ſein Blut hinterlaſſen, damit es zur Nahrung unſerer Seelen diente, uns in der Gnad erhielt, und zum ewigen Leben führte.

Die

Die heilige Kommunion iſt demnach ein kräftiges Mittel, ſich zu heiligen; und ſo ihr eine wahre Begierde habt, euer Heil zu wirken, müßt ihr euch, nach Möglichkeit würdig zu machen ſuchen, nur recht oft zu dem Tiſche des Herrn zu gehen. **Wenn ihr mein Fleiſch nicht eſſet, ſagt Jeſus Chriſtus, und mein Blut nicht trinket, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben.** (*a*) Aus dieſer lebendigen Quelle möget ihr alle die Hülfsmittel ſchöpfen, die Tugenden zu erhalten. Ihr ſuchet die Weisheit; und ſeht, hier empfanget ihr die einige Weisheit. Ihr verlanget die Reinigkeit, und hier empfanget ihr den Gott der Reinigkeit ſelbſt. Ihr habet Gnaden nöthig, und hier empfanget ihr den Urheber aller Gnaden. Ihr bedarft Stärke in den Verſuchungen und Gefahren; und hier empfanget ihr das Brod des Lebens, und das Brod der Starken. Verſaumet dann die Gnade des göttlichen Heilandes nicht, der ſich euch, aus dem Triebe einer unausſprechlichen Liebe, ganz ſchenket. Es iſt ein klares Zeichen, daß man wenig um ſein Heil beſorget iſt, wenn man ein ſo kräftiges und heiliges Mittel vernachläßiget, das den Urheber des Heiles ſelbſt enthält.

II. Ob ſich gleich keine allgemeine Regel feſtſetzen läßt, wie oft man die heilige Kommunion empfangen ſoll: — weil dieſes bey einem jeglichen von

(*a*) *Jo. VI*, 54.

von dem Zuſtande ſeiner Seele abhängt: — ſo wollte ich doch gerathen haben, daß man gemeiniglich alle Monathe zu dem Tiſche des Herrn gehen ſoll. So ihr öfters beichtet, möget ihr euch hierüber bey euerm Beichtvater Rathes erholen, der euch den Zutritt öfter oder ſeltner, nach dem Maaße geſtatten wird, je hitziger die Begierde, euch zu nähern, je größer der Eifer, dieſe Gnade zu nutzen, und je ämſiger die Beſtrebſamkeit ſeyn wird, eure Fehler zu beſſern.

Man kann die götliche Speiſe nicht oft genießen, wenn nur die Seele in der gehörigen Verfaſſung iſt; und die Kirche foderet uns dazu auf. Aber gleichwie die Geſundheit nicht darinn beſteht, daß man oft ißt, ſondern daß uns die Speiße wohl bekömmt: ſo beſteht auch die Heiligkeit nicht lediglich in der oftmaligen Kommunion, ſondern in dem Nutzen, den man daraus zu ziehen ſuchet. **Lebet ſo, ſpricht der heilige Ambroſius, daß ihr das heilige Brod täglich zu genießen verdienet.**

Hütet euch, jemals unwürdig, und im Stande der Todſünde das heilige Abendmahl zu empfangen; es würde beſſer für euch ſeyn, daß ihr niemals wäret gebohren worden. **Der Menſch prüfe ſich ſelbſt,** ſagt der heilige Paulus; (*b*) **alsdann** eſſe

(*b*) I Cor. XI. 28, & 29.

eſſe er von dieſem Brode, und trinke aus dieſem Kelche: denn wer unwůrdig ißt, und trinkt, der ißt und trinkt ſich ſelbſt das Gericht; weil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet. Die folgenden Geſchichten werden euch die entſetzliche Bosheit einer gottesſchånderiſchen Kommunion begreiflich machen.

Empfanget ihr das heilige Altarsſakrament oft, ſo befleißet euch, euer Herz ſtets mehr und mehr von låßlichen Sůnden zu reinigen. Ihr můget wohl auch, nach dem Beyſpiele der Heiligen, das unten vorkommen wird, eure Kommunion etliche Tage weiter hinausſetzen. Thut es euer Beichtvater, ſo unterwerfet euch, ohne viel zu klůgeln, ſeiner Verordnung.

Beyſpiel.

Muß nicht jeden Glaubigen ein Schauder befallen, wenn er an die gottesſchånderiſche Ruchloſigkeit des Judas, und an die ſchrecklichen Folgen ſeiner unwůrdigen Kommunion denket? Das Evangelium ſaget uns, daß der Teufel ſogleich nach dem Genuſſe des geſegneten Brod - und Weines, Beſitz von ſeinem Leibe genommen habe; daß er ſofort hingegangen ſey, Jeſum Chriſtum zu verrathen,

rathen, und auszuliefern, und nachher aus Verzweiflung ſich ſelbſt erhänget habe. Seht die Wirkung der erſten gottesſchänderiſchen Kommunion: ein Jünger Jeſu Chriſti wird von dem Teufel beſeſſen, ein Gott verrathen und verkaufet, und ein Apoſtel verzweifelt, und geht zu Grunde.

Ein anderes Beyſpiel.

Der heilige Cyprian, Erzbiſchof zu Karthago, war ſelbſt von mehrern merkwürdigen Begebenheiten Zeuge, die ſich aus Gelegenheit der unwürdigen Communion zugetragen hatten, und derer Geſchichte er uns aufgezeichnet hinterlaſſen hat. Es war damals gebräuchlich, die kleinen Kinder zu kommuniciren, und ihnen das heilige Blut unter den Geſtalten des Weines zu reichen. Eines ſo noch an der Bruſt der Mutter ſog, wurde von den heftigſten Zückungen in dem Augenblicke befallen, als man es vor den Prieſter brachte, und ſchrie, als ob man ihm die Gebeine verrenken wollte. Kaum daß es das heilige Blut genoſſen hatte, gab es daſſelbe unter neuen, und entſetzlichen Zückungen von ſich. Dieſes Kind war unſchuldig, und konnte noch nicht ſündigen. Aber die Abgötterer, um unſerer heiligen Geheimniſſen zu ſpotten, hatten es etwas von einem Brode, ſo den Götzen war geopfert worden, ſchlucken laſſen, und deßwegen fügte es Gott ſo, daß das göttliche Blut

in dem Leibe dieſes Kindes nicht verblieb, welcher auf dieſe Weiſe war beſlecket worden. Wie ein weit größeres Abſcheu wird der Erlöſer haben, in einer Seele zu wohnen, welche von einer Todſünde beſudelt iſt!

Eben dieſer heilige Vater erzählet von einem Weibe, welches ein greuliches Laſter begangen hatte, und doch in dieſem Stande ſich dem Tiſche des Herrn näherte. Aber in dem Augenblicke des Genuſſes, fiel ſie nach gehemmten Athemholen, unter ſchrecklichen Zittern, auf der Stelle todt zur Erde nieder. Und da ſich eine andere dieſes Gelichters, in der Abſicht zu communiciren, dem Heiligthume näherte, brach eine Flamme hervor, welche ſie davon entfernet hielt, und an den gotteſchänderiſchen Misbrauche des heiligen Abendmahles hinderte. So, ſagt der heilige Cyprian, pflegt Gott in dieſer Welt einige mit einer Art von Feyerlichkeit zu ſtrafen, um die andern behutſam zu machen.

Der heilige Ambroſius verboth ſeinem Diakon Geroncius, ſich dem Tiſche des Herrn zu nähern, bis er nicht durch eine länger anhaltende Buße einige eitle, und unbeſcheidene Worte, die ihm entfallen waren, ausgeſöhnet hätte.

Der heilige Johannes Chryſoſtomus, als er zwo Perſonen, die mit einander zerfallen waren, nicht

nicht verſöhnen könnte, ereiferte ſich etwas hefti- ger über ihre Hartnäckigkeit. Dieſe Bewegung ſeines Herzens war eine Wirkung ſeiner Liebe; in- deſſen getraute er ſich denſelben Tag nicht zu op- fern, zur Lehre, daß man ein ruhiges Herz ha- ben müſſe, ſo man Jeſum Chriſtum empfangen will. Hütet euch demnach zu dem Tiſche des Herrn zu gehen, wenn euer Herz freywilliger Wei- ſe wider jemanden verbitteret iſt.

Die heilige Thereſia ſagte, daß ſie in ihren Leiden und Verfolgungen durch nichts mehr auf- gemuntert, und geſtärket wurde, als durch das heilige Abendmahl. Hierinn fand ſie Troſt, Er- leichterung, und Kraft.

So nähert euch dann fein oft euerm Hei- lande in dieſem Liebsgeheimniß: er ſehnet ſich nach der Vereinigung mit eurer Seele. Aber prüfet euch vorher durch eine demüthige und aufrichtige Beicht und Beſſerung eures Lebens, und benutzet folgende Lehren.

Vier und zwanzigſtes Hauptſtück.

Anweiſung, die heilige Communi- on mit Vortheil des Geiſtes zu empfangen.

I. Bittet Gott den Abend vorher, und des andern Tages in euerm Morgengebethe um die Gnade, das heiligſte Sakrament würdig zu empfangen, damit dieſe göttliche Handlung nicht zu eurer Verdamniß, ſondern zu eurer Heiligung gereiche. Beſchäftiget euren Verſtand, und euer Herz ganz mit dieſer großen Angelegenheit, und ſaget bey euch ſelbſt, was David ſagte, als er ſich anſchickte, den Tempel des Herrn zu bauen. Dieß iſt ein großes Werk, denn es wird nicht einem Menſchen, ſondern Gott eine Wohnung zubereitet. (*a*) Ja, mein Kind, Jeſu Chriſto bereiteſt du in deiner Seele einen Auf-

(*a*) I Paral. XXIX,

Aufenthalt: du mußt trachten, daß er ſeiner würdig iſt.

II. Wendet ein halbes Stündchen vor der Communion an, euch im Geiſte zu verſammeln, und beſchäftiget euch dieſe Zeit über auf folgende Weiſe.

1. Demüthiget euch tief vor euerm Gott, erkennet, und bekennet in ſeiner Gegenwart eure Unwürdigkeit ihn zu empfangen. Ihr ſeyd unwurdig aus Urſache ſeiner Hochheit, und Heiligkeit; unwürdig aus Urſache eurer Sünden, und Niedrigkeit. Wie! ſagte Salomon, als er den Tempelbau vollendet hatte, **iſt es wohl glaublich, daß Gott bey den Menſchen auf Erden wohne?** (*b*)

2. Flehet zu Gott, euch eure Sünden zu verzeihen, und ſaget mit dem heiligen Peter zu ihm: **Herr, entferne dich von mir; ich bin ein ſündiger Menſch.** (*c*)

3. Bittet ihn um die Gnade eines reinen Gewiſſens, einer hitzigen Liebe, einer großen Begierde, ihm getreu zu verbleiben, und euch, voll von dieſen heiligen Empfindungen, mit ihm zu vereinigen. Sind euch einige andächtige Vorbereitungsgebether bekannt, könnet ihr euch derſelben bedienen;

(*b*) *II Par. VI*, 18. (*c*) *Luc. V*, 8.

nen; aber verrichtet ſie mit Eifer und Aufmerkſamkeit.

4. Näheret ſich die Zeit, das heilige Abendmahl zu empfangen, ſo unterbrechet alles mündliche Gebeth. Geht hin zu dem Tiſche des Herrn mit einer heiligen Eingezogenheit, mit niedergeſchlagenen Augen, und vermeidet alles unanſtändige Drängen, um über andern den Rang zu gewinnen. Bethet euren Gott und Herrn, von dem Bewußtſeyn eurer Nichtigkeit durchdrungen, an: empfanget mit einem liebreichen Vertrauen, und einer tiefen Demuth den Herrn des Himmels, und den Heiland eurer Seele.

III. Fallet nach der heiligen Communion nicht den Augenblick wieder über euer Buch her: ſondern unterhaltet euch einige Zeit mit euerm Heilande, den ihr inner euch beſitzet, der euch izt zugehöret, und beobachtet folgende Stücke.

1. Bethet ſeine unendliche Hochheit, und höchſte Majeſtät vom Grunde eures Herzens an. Zernichtet euch in tiefeſter Ehrfurcht in ſeiner Gegenwart.

2. Bewunderet ſeine Güte, wie er ſich ſo weit herablaſſen, und euch zu beſuchen habe kommen können, und ſprechet: **Woher kömmt mir das, daß mich mein Herr, und mein Gott** beſu-

beſuchet! (*d*) Haltet, und bekennet euch für unwürdig, eine ſolche Gnade empfangen zu haben.

3. Flehet auf ein neues zu ihm, um die Vergebung eurer Sünden; bereuet euren Frevel, einen Gott beleidiget zu haben, der ſich euch mit ſolcher Liebe und Zärtlichkeit mittheilet. Schwöret ihm auf ein neues eine ewige Liebe zu, und betheuret, daß nichts im Stande ſeyn werde, euch von ihm zu trennen. Stellet in dem günſtigen Augenblicke, wo ihr euren Heiland beſitzet, ihm die Bedürfnüſſen eurer armen Seele vor. Rufet den Beyſtand ſeiner mächtigen Gnade an, um den Verſuchungen zu widerſtehen, euch von den Geſchöpfen loszureißen, eure üble Gewohnheiten abzulegen, und in der Tugend vorzuſchreiten. Saget ihm mit dem Ausſätzigen im Evangelium: **Herr, wenn du willſt, kannſt du mich reinigen.** (*e*) Oder mit dem Jakob: **Herr! ich will dich nicht gehen laſſen, du habeſt mich dann zuvor geſegnet.** (*f*)

4. Danket ihn für die Gnade, daß er die Nahrung eurer Seele hat werden wollen, und zur Erkenntlichkeit opfert ihm eure Seele, und ihre Kräfte, euer Leben, und alles, was ihr habet und ſeyd, zu ſeiner Liebe, und zu ſeinem Dienſte

---

(*d*) *Luc. I*, 43. (*e*) *Matth. VIII*, 2.
(*f*) *Gen. XXXII*, 26.

ſte auf. Erwecket dieſe Uebungen mit vielem Eifer und großer Andacht. In dieſem Zeitpunkte vornehmlich müßt ihr eure Vorſätze erneuern, und euerm Gott aus ganzem Herzen verſprechen, eure ſchlime Gewohnheiten abzulegen, und die Sünde zu verlaſſen.

5. Behaltet, auch nachdem ihr die Kirche verlaſſen habet, eine gewiſſe Eingezogenheit bey; wachet den übrigen Tag ſorgfältiger über euch ſelbſt; bleibt im Geiſte verſammelt: wohnet der Predigt, und dem Gottesdienſte, ſo ihr könnet, bey: beſuchet dieſen Tag nicht jede Geſellſchaft ohne Unterſcheid; ſondern haltet euch an fromme und gottesfürchtige Perſonen, und führet mit ihnen, zu eurer Unterhaltung, auferbäuliche Geſpräche.

Fünf und zwanzigſtes Hauptſtück.

Vom Aufſtehen, und Schlafengehen, von dem Morgen- und Abendgebethe, und der Tagordnung.

I. Opfert Gott die erſten Augenblicke des Tages auf. Ihr wäret wohl undankbar, ſo ihr ſie dem Teufel wiedmen ſolltet. Gott fodert euer Herz; auch der Teufel machet Anſpruch darauf: und man kann ſagen, daß jener den Tag über Herr darüber bleiben merde, ſo der erſte Beſitz davon genommen hat, ſpricht der heilige Johannes Klimakus.

Bey euerm Erwachen ſoll euer erſte Gedanken an Gott, euer erſtes Wort die heiligen Namen Jeſus, und Maria, und die erſte Handlung das Zeichen des Kreuzes ſeyn.

 Wenn

Wenn es Zeit zum Aufſtehen iſt, oder ſo man euch ruft, verlaſſet hurtig die Federn; und zanket euch nicht lange mit dem Teufel der Faulheit. Denket, Jeſus Chriſtus rufe, und ſage euch: Mein Sohn! meine Tochter! Wie! ſteh auf, mir zu Lieb. Antwortet ihm ſogleich: Wohlan meine Seele, erheb dich. Sieh, wieder ein Tag, den dir Gott zu deinem Dienſte ſchenket. Vielleicht iſt dieſes der letzte Tag, der uns noch zum Leben und Verdienen vergönnet iſt. Saget zu euerm Leibe: Verlaß die Ruhſtätte, mein Leib. Es iſt Zeit, für Gott zu arbeiten.

So ihr das Weihwaſſer nehmet, bittet den Herrn, daß er eure Seele waſche und reinige, euch eure Sünden verzeihe, vornehmlich jene, die ihr unglücklicher Weiſe die Nacht über begangen habet. Wenn ihr euch ankleidiget, beobachtet ſtets eine ſolche Eingezogenheit, daß ihr euch niemals der Gefahr ausſetzet, in einem anſtöſſigen Zuſtande überraſchet zu werden. Ehret euren Leib, und fürchtet ſogar eure eigene Blicke.

Unterlaſſet niemals euer Gebeth. Gott ſendete den Juden, zu ihrer Speiſe, und Stärkung das Manna vom Himmel: aber Morgens früh mußten ſie es einſammeln, um uns die Lehre zu geben, daß man vorzüglich in der Frühſtunde die

Gna=

Gnaden des Himmels durch das Gebeth ſammeln muß, um die Seele den Tag über wider die Sünde zu ſtärken.

Verrichtet euer Gebeth nicht ſchlaudericht, und nachläßig: ein ohne Andacht dahergelappertes Gebeth iſt kein Gebeth, ſondern ein Geſpött, das man mit dem Himmel treibt. Beobachtet bey euerm Morgengebethe vier Stücke.

1. Werfet euch vor der göttlichen Majeſtät auf eure Kniee nieder, und betbet ihn als euren unbeſchränkten Herrn und Schöpfer an, von dem ihr euer Daseyn und Leben habet. Liebet ihn aus ganzem euerm Herzen, und vereiniget euch mit ihm.

2. Danket ihm durch Jeſum Chriſtum für alle ſeine Gnaden; beſonders daß er euch zu ſeinem Dienſte, und zum Beſitze des Himmels erſchaffen, euch ſeinen eingebohrnen Sohn das menſchliche Geſchlecht durch ſeinen Todt zu erlöſen geſchenket, und euch von eurer Geburt an, zum wahren Glauben berufen hat. Danket ihm vorzüglich, daß er euch die Nacht über erhalten, und vor allen widrigen Zufällen bewahret hat. Himmel! wo wäret ihr izt, wenn euch dieſe Nacht ein unverſehener Tod hingeraffet hätte? Vielleicht läget

ihr, als ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit, in der Hölle.

4. Hernach flehet zu ihm um die Gnade, dieſen Tag zu ſeinem Dienſte wohl zu gebrauchen. Bittet ihn, er wolle euch ſegnen, und in allen euern Handlungen leiten; vornehmlich aber von aller Sünde bewahren; und von Seite euer verſprechet ihm, keine zu begehen. Empfehlet euch dem Schutze der ſeligſten Jungfrau, und eurer heiligen Patronen, und bittet euren Schutzgeiſt, Sorge für euch zu tragen. Setzet ein Vater unſer, den engliſchen Gruß, den Glauben, die Litaney von dem heiligſten Namen Jeſus, und andere andächtige Gebether bey.

Ich rathe euch, alle Morgen, wenigſt eine Viertelſtunde lang, nach euerm Gebethe, an das Geſchäfte des Heils zu denken, oder bedächtlich ein andächtiges Buch zu leſen, um eure Entſchließungen zu faſſen, und eure Maaßregeln zur Vermeidung angewöhnter Sünden, und zur Beſſerung des Lebens zu nehmen. Ihr werdet nicht ſelig werden, ohne über dieſes Hauptgeſchäft reiflich nachzudenken. Das Seelenheil erforderet viele Ueberlegung. Ihr verſchleudert ſo viele Augenblicke des Tages über unnütz; warum gönnet ihr euch Morgens nicht einmal ein Viertelſtündchen, um an das einzige Geſchäft zu denken, wegen deſſen

ſen ihr zur Welt gekommen ſeyd, und darinn lebet?

II. Wenn es eine Sache von Erheblichkeit iſt, den Tag wohl anzufangen: ſo iſt nicht weniger daran gelegen, ihn wohl zu enden. Gott hat in dem alten Geſetze ein Morgen und ein Abendopfer verordnet. Er wollte uns dadurch die Lehre einſchärfen, daß, wenn wir Gott beym Anfange des Tages zu huldigen verbunden ſind, wir gleichermaſſen auch am Ende deſſelben dazu verpflichtet ſeyn. Man ſoll, ſo viel es ſich thun läßt, dieſes Abendgebeth gemeinſchäftlich, mit allen verſammelten Hausgenoſſen, verrichten. **Wo zween, oder drey,** ſagt Jeſus Chriſtus, (*a*) **in meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen.** Folgende Weiſe mag euch für euer Abendgebeth zur Richtſchnur dienen.

1. Bethet Gott an, und haltet euch für unwürdig, vor den Augen ſeiner höchſten Majeſtät zu erſcheinen, vor dem die Engel und Heiligen voll Ehrfurcht zittern: nachher befleißet euch eine herzliche Liebe zu erwecken.

2. Danket ihm für ſeine Gnaden, vornehmlich daß er euch von vielen widrigen Zufällen, und einer Menge Sünden bewahret hat. Danket ihm für Kreuz und Leiden, das er euch geſchickt hat

(*a*) *Matth. XVIII, 20.*

hat, und hauptſächlich für alles, was ihr ihm zu Liebe ertragen habet.

3. Bittet den heiligen Geiſt euch zu erleuchten, und über die, dieſen Tag hindurch, begangenen Sünden aufzuklären.

4. Nachher, erforſchet euer Gewiſſen; ſpüret dem Misbrauche nach, den ihr von dem verfloſſenen Tage gemacht habet. Saget bey euch ſelbſt: O meine Seele! Schon wieder iſt ein Tag dahin: Wie habe ich ihn durchgelebt? An was habe ich gedacht? Welche Reden habe ich angehöret? Welche Verſuchungen erlitten? Habe ich irgend in eine verwilliget? Habe ich niemanden zu einiger Sünde verleitet? Iſt keine aus meiner ſträflichen Nachſicht begangen worden? Was habe ich für Gott gethan? Was habe ich heute aus Liebe ſeiner gelitten? Welche Tugend habe ich geübet? Dieſen Tag habe ich, leider! in der Vergeſſenheit Gottes, ohne Liebe, ohne Geduld hingebracht. Wenn ich auf eine ähnliche Weiſe alle Tage meines Lebens verſchleudere, welchen Vorrath von Verdienſten werde ich im Todbette aufzuweiſen haben, um den Himmel zu erkaufen.

So du jeden Abend derley ernſthafte Betrachtungen über den Zuſtand deines Gewiſſens anſtelleſt, ſo iſt gewiß deine Bekehrung nahe, und du haſt dermaleinſt bey dem Richterſtuhle Gottes

ein

ein gelindes Urtheil zu hoffen. Erforſchet euch, ſagt der weiſe Mann, und richtet euch ſelbſt, bevor euch der Herr ausforſchen, und richten wird; und ihr werdet Barmherzigkeit zur Zeit finden, wann ihr vor ihm erſcheinen müßt.

5. Nach geſchehener Durchforſchung eures Gewiſſens, flehet zu Gott um Verzeihung der Sünden, ſo ihr den Tag über begangen habet, und faſſet einen kräftigen Vorſatz, ſie morgen nicht mehr zu begehen. Hält euch euer Gewiſſen eine Todſünde vor, in die ihr dieſen Tag gefallen ſeyd; o meine Kinder! welch ein Unglück für euch! Endet euer Gebeth nicht eher, bis ihr ſie nicht von Grunde eures Herzens beweinet, und verflucht habet, um durch die Reue Vergebung zu erhalten, und eilet, ſo bald ihr könnet zu den Füßen des Beichtvaters. Man muß wohl blind, und ein erhärteter Böswicht ſeyn, wenn man ſich, als ein Feind Gottes dem Schlafe zu überlaſſen getrauet. Es wäre ſicherer, und nicht ſo thöricht, mit einer Nater in dem Schooße, oder an dem Rand eines Abgrundes, als mit einer einzigen ſchweren Sünde im Herzen zu ſchlafen. Solltet ihr in dieſem Zuſtande während eures Schlafes ſterben, ſo würdet ihr in der Hölle aufwachen. O mein Gott! Denket man wohl an dieſe Wahrheit!

6. Nach=

6. Nachdem ihr Gott um Verzeihung gebethen habet, ſo ergebet euch in ſeinen heiligen Willen, und überlaſſet euch ſeiner väterlichen Anordnung. Empfehlet ihm euren Leib, und eure Seele, und bittet den Herrn euch dieſe Nacht von allen widrigen Zufällen, von aller Sünde, von allem Blendwerke des Teufels zu bewahren. Vergeſſet nicht die seligſte Jungfrau, euren Schutzgeiſt, eure heilige Patronen um ihre Fürbitte anzurufen; und nach dem heiligen Vater unſer, und andren Gebethen verwendet euch für die Ruhe der Verſtorbenen; und endet dieſe heilige Uebung dadurch, daß ihr in einem geiſtlichen Buche Nahrung für gute Gedanken holet, um euren Geiſt, bis zum Einſchlafen damit zu beſchäftigen.

7. Beſchleiniget aus Weichlichkeit die Stunde eurer Ruhe nicht, und ſetzet ſie aus Nachläßigkeit nicht weiter hinaus. Vor dem Schlafengehen bittet um den väterlich- und mütterlichen Segen, den euch eure Aeltern jeden Abend zu geben nicht ermangeln ſollen, um die Aergerniß, und Flüche, welche ſie etwa den Tag über ausgeſtoſſen haben, wieder gut zu machen. Wenn ihr euch entkleidet, obgleich außer Schweſtern und Brüdern niemand zugegen iſt, ſo vermeidet doch jede Entblößung, wodurch die Eingezogenheit im mindeſten beleidiget werden könnte.

8. Wenn man kleine Mägdchen zu ihren kleinen Brüdern, oder andern Knäblein, ſo jung ſie auch ſeyn mögen, legen will, ſollen ſie ſich auf alle mögliche Weiſe widerſetzen, und einen ſolchen Unfug zu verhindern ſuchen; und die Mütter ſollen es auf keine Weiſe gedulden. Kinder ſollen auch niemals, ob ſie gleich noch klein ſind, bey ihren Aeltern in dem nämlichen Bette ſchlafen. Beydes läuft wider die Ehrbarkeit, und kann die gefährlichſten Folgen haben.

So ihr euch ſchlafen leget, betrachtet euer Bett, als eure Sarg, und euern Grab, die Bettlacken, als euer Leichentuch, und den Schlaf, als das Bild des Todes. Waffnet euch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, beſprenget eure Ruhſtätte mit Weihwaſſer, und ſprechet mit Ehrerbiethung die heiligen Nämen, Jeſus, Maria, und Joſeph aus. Ehe als ihr einſchlafet, bethet Jeſum Chriſtum an dem Kreuze an, vereiniget euch mit ihm, und ſprechet: **O mein Gott, und mein Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt.** Erwachet ihr in der Nacht, erhebet ſogleich euer Herz zu Gott.

III. Die, denen ihr Seelenheil am Herzen liegt, begnügen ſich mit dem Morgen- und Abendgebethe alleine nicht: ſie ſetzen den Tag über noch andere gottſelige Uebungen bey. Ich rathe euch

euch dann eine gewiſſe Ordnung feſt zu ſetzen, und ſie jeden Tag heilig und genau zu befolgen.

Beſtimmet, ſo viel es ſich thun läßt, die Stunde zum Aufſtehen, zum Schlafengehen, zum Eſſen: oder vielmehr der Gehorſam muß eure Richtſchnur ſeyn. Setzet für jeden Tag gewiſſe Gebethe feſt, zum Beyſpiel, zur Ehre des Leidens Jeſu Chriſti, und der ſeligſten Jungfrau. Beſuchet, wenn es die Umſtände zulaſſen, euren Heiland unter den Geſtalten des Brodes, leſet ein geiſtliches Buch, vornehmlich erhebet euer Herz öfter zu Gott, ſetzet unter der Woche, einige auſſerordentliche Abtödtungen, und Almoſen bey. Auf ſolche Weiſe nach der Ordnung leben, heißt für Gott leben, ſagt ein heiliger Vater. Ohne Ordnung leben, heißt nach ſeiner Laune leben; und nach der Laune leben, heißt ohne Verdienſt leben. Erinnere dich, mein Kind, daß man jene Tage allein glücklich für dich nennen kann, die du in dem Dienſte Gottes, und in der Vereinigung mit Gott hinbringeſt; und daß jene Tage allein unglückſelig ſind, welche in der Sünde, und Vergeſſenheit Gottes verfließen.

Beyſpiel.

Es läßt ſich nichts tröſtlicheres denken, als die Unterweiſungen, und Geſinnungen Jeſu Chriſti über

über das Gebeth. Seht, ſagte er eines Tages zu ſeinen Jüngern, ſo lange Zeit bin ich bey euch, und ihr habet bisher nichts in meinem Namen gebethen. Bethet ohne Unterlaß, ſetzet er bey: Wahrlich ſage ich euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Ach Herr! ſprachen die Apoſtel, lehre uns betyen. Seht, antwortete der Heiland, wie ihr bethen ſollet: Unſer Vater, der du im Himmel biſt. u. ſ. w.

Wie vortrefflich iſt nicht dieſes Gebeth! Wie kräftig iſt es nicht! Weil es uns Jeſus ſelbſt gelehret hat. Man kann es nicht zu oft wiederholen. Schätzet und liebet es mehr, dann alle andere Gebethformeln.

Jeſus Chriſtus hat ſelbſt gebethet, um uns mit ſeinem Beyſpiele vorzuleuchten. Nachdem er den Tag über das Volk unterrichtet, und Gott verherrlichet hatte, brachte er die Nächte im Gebethe zu. Welche Schande für uns, ſagt der heilige Ambroſius, daß wir das Gebeth ſo wenig lieben, ob wir gleich ſehen, daß Gott ganze Nächte im Gebethe für uns hingebracht hat.

Ein anderes Beyſpiel.

Durch das Gebeth gelangte der heilige Antonius zu einer ſo hohen Stuffe der Heiligkeit.

Er fand ſo viele Reizungen, und ſolchen Geſchmack an dieſer heiligen Uebung, daß er nach langem Gebeth bey Tag, oft noch ganze Nächte, in der Betrachtung der Güte und Größe Gottes durchwachte: und wenn beym Anbruche des Tages die Stralen der aufgehenden Sonne ſeine Höhle erleuchteten, ſo rief dieſer heilige Einſiedler: O ſchöne Sonne! warum ſtöreſt du mich in meiner Betrachtung? Dieſer große Heilige ſagte, die ganze Welt gleiche einem großen Buch, worinn auch die Ungelehrteſten leſen, Gott erkennen, und die Weiſe zu bethen lernen könnten, weil alle Gegenſtände, welche wir ſehen, Werke Gottes wären, die uns an Gott erinnerten, unſern Geiſt zu Gott erhüben, und uns Bewunderung für ſeine Allmacht, Güte, und Größe einflößten. Aber, zu allem Unglücke, ſchließen wir die Augen zu dieſem Schauſpiele. Alle Geſchöpfe, Blumen, Sterne, Himmel und Erde zeigen uns Gott, und predigen ihn auf ihre Weiſe: aber aus unſerer Bosheit und Verblendung hören wir ſie nicht.

Die Teufel gaben ſich alle Mühe, dem heiligen Anton die Luſt am Gebethe zu benehmen, indem ſie ſeinen Geiſt durch Blendwerke, und Geſpenſter zu zerſtreuen ſuchten. **Ich ſpotte eurer**, ſagte er ihnen: **binn ich bey Gott, ſo bin ich ſtärker, dann ihr alle, und habe nichts zu fürchten.**

Eine Seele, welche das Gebeth, und den Umgang mit Gott liebet, hat ein Merkmaal der Gnadenwahl an ſich: ſie iſt ſtärker, als die ganze Hölle. Wenn ihr Eckel, Widerwillen in dem Gebethe fühlet, Zerſtreuungen leidet, und lange Weile habet, laſſet deßwegen den Muth nicht ſinken. Die größten Heiligen haben dieſe Prüfung erfahren. Haltet muthig aus. Die Zerſtreuungen ſchaden nichts, wenn ihr ſie nicht liebet: ja, beläſtigen ſie euch wider euren Willen, ſind ſie wohl gar eine Quelle der Verdienſte.

Ein anderes Beyſpiel.

David, dieſer große König erkennete wohl, daß die erſte Sorge des Menſchen ſeyn müſſe, Gott zu huldigen, und ſeinen Dienſt bey andern zu befördern. Deßwegen gab er alle Morgen Befehle, daß Gott in ſeinem Hauſe, und in ſeinem Königreiche nicht beleidiget würde: und wenn ihm zu Ohren kam, daß einer aus ſeinen Hausgenoſſen, oder Unterthanen auf ſündhafte Ausſchweifungen verfallen war, weinte er ſchmerzlich darüber. Das Gebeth lag ihm ſo ſehr am Herzen, daß er ſich täglich aus ſeinem Bette erhub, und einen Theil der Nacht hinbrachte, über ſeine Sünden zu ſeufzen, ſo daß er alle Morgen ſein Bett überſchwemt, und ſein Lager mit Thränen benezet fand. Mit allem dem be-

gnügte er ſich noch nicht, um Gott ſeine Liebe, und ſeinen Eifer an Tag zu legen. Er trug ein härines Bußkleid auf ſeinem Leibe, faſtete beynahe täglich, und neben den häufigen Opfern, die er Gott entrichtete, verſchloß er ſich alle Tage ſiebenmal in Geheim, um Gott anzubethen, und ihm ſeine Bitten vorzutragen. Und dabey verſäumte er doch die Beherrſchung eines großen Reiches nicht, und ſtund oft an der Spitze ſeiner Kriegsheere, um wider die Feinde Gottes zu ſtreiten.

Was werden zu dieſem Beyſpiele ſo viele Leute ſagen, welche bey weitem nicht mit einer ſolchen Menge Geſchäften beladen ſind, wie dieſer große König; indeſſen doch faſt keine Zeit dem Gebethe wiedmen, keinen Eifer zeigen, die Ehre Gottes unter ihren Hausgenoſſen zu befördern, oder ſeine Beleidigungen zu verhindern? Wer keinen Eifer in dem Gebethe, und keine Sorge für das Heil der Seinen zeigt, trägt auch keine für ſeine eigene Seligkeit.

Sechs und zwanzigſtes Hauptſtück.

Von der Gemüthsverfaſſung bey dem Ankleiden, und von der Eingezogenheit in Kleidern.

I. Unter dem Ankleiden ſoll man ſein Gemüth mit heiligen Gedanken beſchäftigen. 1. Unſere Kleider ſind eine Folge der Sünde: folglich ſollen wir ſie im Geiſt der Buße anziehen. 2. Unſere Kleider ſind ein Ueberreſt, und Raub, den wir den Thieren aberobert haben, unter die uns die Sünde erniedriget hat. Folglich ſollen ſie uns Geſinnugen der Demuth, und Beſchämung einflößen. 3. Unſere Kleider ſind ein Geſchenk der vorzüglichen Güte Gottes, der ſie uns zugewendet hat, indeß ſo vielen armen Leuten, die frömmer, und beſſer ſind, dann wir, die Mittel mangeln, ſich Kleider anzuſchaffen. Haben wir nicht Urſache unſere Kleider mit Geſinnungen der Erkenntlichkeit und Liebe gegen Gott anzuziehen?

II. Vermeidet beym Ankleiden, aus Ehrfurcht für den gegenwärtigen Gott, alle vorwitzige, und freche Blicke auf eure Perſon. Hütet euch einige Ungebührlichkeiten merken zu laſſen; und erſcheinet niemals vor einem eurer Hausgenoſſen, oder ſonſt vor jemanden, ohne anſtändig bedeckt zu ſeyn. Der heilige Karl war in dieſem Stücke ſo zurückhaltend, daß nicht einmal ſein Kammerdiener jemals ſeinen entblößten Fuß geſehen hat.

Suchet in euern Kleidern nicht die Befriedigung eures Vorwitzes; richtet euch nicht nach allen Moden. **Ich bitte euch, liebe Brüder,** ſchreibt der heilige Paulus den Römern, **daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefälliges Opfer ihm dargebet. — Richtet euch nicht nach dieſer Welt.** (*a*) Es giebt Moden, die unſchuldig ſind: die möget ihr mitmachen. Aber es giebt welche, die Weichlichkeit, Stolz, und Ueppigkeit verrathen: Dieſe nennet man Weltmoden, und dieſe mitzumachen iſt niemanden erlaubt, von welchem Stande er auch immer ſeyn mag.

Mägdchen müſſen unter dem Ankleiden nicht immer in dem Spiegel gaffen; ſondern ihn allein aus Wohlſtand, oder Nothwendigkeit berathen. Sie ſollen ſich ſtets ehrbar bedecken, und ihren Uel-

(*a*) Rom. XII, 1.

Aeltern nicht um Kleider über ihren Stand anliegen; ſondern ſich immer den Schranken einer anſtändigen Mittelmäßigkeit, doch reinlich und ohne Ziererey halten. Die Unſäuberlichkeit iſt ein Fehler, und ein Merkmaal der Faulheit. Jeſus Chriſtus, ſagt der heilige Bernhard, liebte die Armen, aber nicht die Schlotterer.

Man kann es jungen Leuten, und vornehmlich den Mägdchen nicht oft genug wiederholen, und einprägen, ſich beſcheiden, und eingezogen zu kleiden. Eitelkeit, Ueppigkeit in Kleidern, und im Putze iſt eine der größten Unordnungen des andern Geſchlechtes, und die gefährlichſte Klippe der Ehrbarkeit. Je größere Sorge ſie tragen, ihren Leib zu zieren, deſto mehr vernachläßigen ſie ihre Seele. Je ängſtlicher ſie durch ihre Artigkeit und Geſtalt der Welt zu gefallen ſuchen; deſto abſcheulicher ſind ſie vor den Augen Gottes. Welche Thorheit nach dem Beyfalle der Menſchen geizen, und ſich dadurch bey Gott verhaßt machen!

Die, welche ohne Halstuch mit entblößten Schultern herumlaufen, ſind ſtrafbar, und die Mütter, die es auch nur bey ihren kleinen Töchterchen, gedulden, ſind nicht unſchuldig. Die Perſonen des andern Geſchlechtes, welche vorgeben, ſie haben bey dieſer Art, ſich zu kleiden keine ſchlimme Abſicht, müſſen bedenken; wenn auch ihre Meinung unſchuldig iſt, iſt es doch ihre

Handlung nicht: und wenn ſie glauben, ſie ſündigen in dieſem Stücke nicht, ſo betrügen ſie ſich; weil ſie dadurch fremde Blicke auf ſich ziehen, und nur gar zu oft ein Feuer anfachen, welches ſie bey Gott werden zu verantworten haben. Ein unehrbar bekleidete Weibsperſon iſt, ſagt der heilige Bernhard, **ein Werkzeug, deſſen ſich der Teufel bedienet, die Seelen zu Grunde zu richten.** Der Teufel nimmt von ihren Augen, von ihrem Angeſicht, von ihrer Perſon Beſitz, um Blicke anzulocken, und unkeuſche Begierden zu erregen. In welch gefährlichem Stande iſt nicht das Gewiſſen eines Mägdchens, welches ihre Augen über ihre Ausſchweifungen nicht öffnet? Welche ſchreckliche Rechenſchaft wird Gott von Müttern, und Beichtvätern fodern, welche dieſen Misbrauch nicht Einhalt thun?

Machet euch dann folgende Anmerkungen zu Nutzen. Es trägt ſich in Anſehung eurer beynahe das nämliche zu, was ſich mit dem Leibe des verſtorbenen Moſes, zwiſchen dem Engel des Herrn und dem Teufel zugetragen hatte. Der Engel wollte, der Leib dieſes heiligen Mannes ſollte verborgen bleiben, aus Furcht, die Juden möchten ihn, als eine Gottheit anbethen; und der Teufel wollte ihn an das Licht bringen, und den Ort entdecken, wo er begraben lag, auf daß die Juden einen Götzen, und den Gegenſtand ihrer gottesſchänderiſchen Verehrung aus ihm machen ſollten

Seht,

Seht, chriſtliche Mägdchen, ein Gleiches geſchieht in Anſehen eurer. Der Engel des Herrn wünſchte, daß ihr in der Einſamkeit leben, und nicht ſo viele Sehnſucht zeigen möchtet, vor den Augen der Welt zu erſcheinen: der Teufel entgegen beſtrebet ſich auf alle Weiſe, euch als Götzen fremden Blicken, und einer ruchloſen Anbethung auszuſetzen. Ihr ſeyd, ſpricht der heilige Hieronymus, Schlachtopfer der Sünde, die der Teufel heraus zu putzen, und der öffentlichen Schau, zum ſündhaften Wohlgefallen auszuſtellen ſuchet; auf daß der Teufel der Unlauterkeit in euch durch Gedanken und Blicke angebethet werde. Ein Mägdchen ſollte erröthen, wenn ein junger Menſch ſeine Augen auf ſie heftet: wie verabſcheuungswürdig ſind folglich die jenigen, welche durch buhleriſche Gebärden, und eiteln Aufputz, gefliſſentlich fremde Blicke auf ſich locken, und ſich in der Abſicht heraus ſchmücken, um bewundert zu werden?

Dieß heißt in ſeiner Art, die Religion Jeſu Chriſti abſchwören, und den Namen eines Chriſten entehren, wenn man ſeinen Leib mit der Pracht dieſer Welt, und mit den Werken des Teufels zieret. In der Tauf habet das feyerliche Gelibd gethan, allem eiteln Pompe abzuſagen. Dieſes Gelibd, ſagt der heilige Hieronymus, iſt das größte aus allen Gelübden. Und nur un=

ter dieſer Bedingung hat man euch zum Chriſten eingeweihet. Ueberdas, da euch Jeſus zum Chriſtenthume rufet, thut er euch kund; wenn ihr nicht demüthig, wie die Kinder werdet; wenn ihr euer Fleiſch nicht durch die Buße abtödtet, und euer Kreuz auf die Schultern nehmet, ſo werdet ihr niemals in das himmliſche Reich eingehen. Nun kann man ſagen, daß die Mägdchen und Frauen in ihren prächtigen Kleidern, bey aufgedeckten Schultern, bey bloßen Armen, mit einem aufgekräuſelten Haupt geſchmückt, und mit der ganzen Rüſtung zahlloſer Verzierungen umhangen, noch einmal, kann man ſagen, daß ſie eine demüthige Seele, ein bußfertiges Herz haben, daß ſie ihr Fleiſch kreuzigen, und dem Geiſt Jeſu Chriſti angezogen haben? Iſt man nicht im Gegentheile gezwungen, zu ſagen, daß ſie ſich ihrer Religion ſchämen, daß ſie Jeſu Chriſto nicht mehr angehören? **Sie ſind in dieſem Stande kein Werk Gottes mehr, ſondern ein Werk des Teufels.**

III. Mütter, Lehrmeiſterinnen, und alle die, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet iſt, ſind verbunden, ſich dieſem Misbrauche aus allen Kräften zu widerſetzen, Kloſterfrauen, die ſich in ihren Häuſern mit der Erziehung der Koſtkinder abgeben, haben ihrem Stande gemäß hierüber eine noch ſtrengere Pflicht. Sie müſſen niemals gedulden, daß man ihren Mägdchen den

Weltgeiſt, oder die Liebe zum eitlen Putz einflößet. Sie müſſen trachten, daß ſie die Eingezogenheit, und Einfalt in der Kleidung lieb gewinnen, und niemals geſtatten, daß ſie ihre Bruſt entblößen, ſo jung und klein ſie auch ſeyn mögen. Dieſe Eitelkeit hat für dieſe Kinder gefährliche Folgen. Ein erwachſenes Mägdchen wird ſtets glauben, daß ihr endlich in der Welt wohl werde erlaubt ſeyn, was man ihr ſogar im Kloſter erlaubte.

Seyd ihr eine Perſon vom Stande, ſo iſt euch erlaubt, euch nach ſelbem zu kleiden: aber deßwegen habet ihr kein Vorrecht, euch eitel und ſtolz zu ſchmücken. Leget niemals rothen oder weiſſen Schmünke auf, und klecket keine Scheupfläſterchen in das Angeſicht. Dieſe lächerliche Eitelkeit misfällt Gott. Der heilige Geiſt verbiethet durch den Mund des heiligen Petrus, und Paulus chriſtlichen Weibern und Mägdchen aufgekräuſelte Haare, Gold, und koſtbare Steine, und reiche Zeuge. Und der heilige Paul insbeſondere befiehlt ihnen, in der Kirche, und in den Verſammlungen der Glaubigen nicht anders, als mit bedecktem Angeſichte zu erſcheinen. Ueberdas, wozu dienet wohl alle dieſe überflüßige Pracht von Putz, und Kleidern, und dieſe geſuchte ſchamloſe Blöße, als das Publikum zu ärgern, und das Murren armer Leute zu erregen, welche ſich wegen den Abgang nöthiger Kleider wider den Ungemach der

Witte=

Witterung nicht ſchützen können, und Hungers ſterben, indeß der Leib einer Dame, gleich der Sonne glänzt. Ob du gleich eine Prinzeſſinn biſt, ſagte eines Tages der heilige Hilarius zu einer Dame, hörſt du doch deßwegen nicht auf eine Chriſtinn zu ſeyn: du mußt dich dem nach wie eine Chriſtinn, und nicht wie eine Heydinn kleiden.

Was aber euch, meine Jünglinge betrifft, ſo denket, daß die Erinnerungen und Lehren, die ich eben jetzt gegeben habe, euch eben ſo gut, als die Perſonen des andern Geſchlechtes treffen. Von einem geſchmückten Weibe wende dein Angeſicht ab, ſpricht der weiſe Mann. (*b*) Saget im Gegentheile mit dem Könige David: Wendet mein Herz, und meine Augen ab, daß ſie die Eitelkeit nicht ſehen. (*c*) Ein Mägdchen, welches darauf ſinnet, wie es ſich ſchmücken kann, um euch zu gefallen, verdienet keine Achtung mehr von euch. Sie muß euch durch ihre Tugend, und nicht durch ihren Putz gefallen.

IV. Wenn die Perſonen des andern Geſchlechtes fürchten müſſen, euch durch ihre Eitelkeit, und ihren Putz zu ärgern; ſo habet auch ihr zu fürchten, ihnen durch eure geſuchte Verzierungen anſtößig zu werden. Höret, wie der heilige Klemens,

---

(*b*) *Eccli. IX*, 8. (*c*) *Pſ. CXVIII*, 37.

mens, einer der erſten Päbſte, und ein Jünger der zween Apoſtelfürſten, in dem erſten Buche der apoſtoliſchen Satzungen zu unſerm Geſchlechte redet: Hütet euch, euch auf eine Art zu kleiden, und zu ſchmücken, welche das Herz der Weiber, oder Mägdchen verführen könnte: wenn ihr durch euren muntern, und reizenden Außenſchein ihnen ſündhafte Gedanken, und Begierden einflößet, habet ihr ihnen Fallſtricke geleget, und euch ihrer Sünden theilhaftig gemacht. Eure Verzierungen, und euer Putz haben ſie geblendet, verſucht, und zum Falle gebracht. Deßwegen verbiethet der heilige Hieronymus den Müttern, ihren Töchtern einen Umgang mit muntern, und zu ſehr geputzten Jünglingen zu geſtatten, aus Furcht, ihr Herz möchte dadurch gefährliche Eindrücke empfangen. Wenn alle dieſe Lehre nicht nach euerm Geſchmacke ſind; ſo iſt es ein Zeichen, daß ihr keinen würdigen Begriff von der Heiligkeit eurer Religion heget. Benutzet folgende Beyſpiele, welche euch die Augen über eure Unwiſſenheit öffnen werden.

Beyſpiel.

In der Kirchengeſchichte leſen wir, daß die chriſtlichen Jungfrauen der Stadt Ptolomais, unter denen viele von hoher Geburt waren, ſich zur Zeit

Zeit der Verfolgung ſo rein und keuſch bewieſen haben, daß ſie lieber ſterben, als ihren Schleyer ablegen wollten. Sie ſchnitten ſich ſelbſt die Lefzen ab, und verunſtalteten ſich durch viele Wunden das Angeſicht, um nur denen, die ſich ihnen nähern, oder ſie mit geilen Blicken begaffen wollten, recht gräßlich, und abſcheulich vorzukommen. Sie wurden durch die Klauen und Zähne der Löwen, und von den Häukern mit eiſernen Kämmen zerfetzet. Dieſe unſchuldige Jungfrauen duldeten lieber die ſchrecklichſten Martern, als daß ſie ihren Leib durch die unzüchtigen Blicke der Wohllüſtigen hätten entehren laſſen. O wie ſehr wird eines Tages dieſes Beyſpiel ſo viele Mägdchen, und eitle Weiber beſchämen, welche ſich nur in der Abſicht herauskleiden, um ihre Schönheit zu erheben, und ſich fremden Augen zur Schau aufzuſtellen!

Ein anderes Beyſpiel.

Wenn die Weltdocken ſich andern zu ärgern, und Gelegenheit zu fremden Sünden zu geben, ſo ſehr, wie eine heilige Koletta fürchteten, wie viele Beleidigungen Gottes würden nicht verhindert werden, welche ſie izt veranlaſſen? Dieſe zarte Jungfrau war ſo keuſch, und eingezogen, daß ſie mehr Furcht zeigte ſich ſehen zu laſſen, als andere Sehnſucht äußern, öffentlich zu erſcheinen. Als ſie eines

nes Tages in einer Geſellſchaft die vielen Lobſprüche hörte, mit denen man ihre Schönheit herausſtrich, erröthete ſie darüber, und gieng gerade hin, ſich vor Jeſu Chriſto niederzuwerfen. „Ach „mein Gott! rief ſie weinend auf, ſollte wohl „dieſe Schönheit, die ein Geſchenk von dir iſt, „durch den Untergang irgend einer Seele für „meine Unſchuld gefährlich ſeyn? Und wenn ich „auch meiner Seits unſchuldig wäre; ſo konnten doch die Blicke, ſo man auf mich ſchießen „läßt, andere vor deinen Augen, o Herr, sträflich machen.“ Koletta erſchien dann von dieſem Tage an in keiner Geſellſchaft mehr; ja ſie trachtete ſogar durch außerordentliche Strengheiten ihre Schönheit wegzutilgen, damit ſie andern keine Gelegenheit zum Falle geben möchte. Bald verſchwand ihre vortheilhafte Geſtalt. Sie war ganz abgezehrt, und man entdeckte in allen ihren Zügen die Merkmaale ihrer Strengheiten, und Buße. Um ſich völlig den Augen der Welt zu entziehen, tratt ſie in den Orden der heiligen Klara, und unternahm es aus Eifer für die Vollkommenheit ihrer Mitſchweſtern, eine ſtrengere Zucht darinn einzuführen, auf daß die Glieder dieſes Ordens auf immer vor den Blicken der Weltleute verborgen blieben. Sie durchreiſete mehrere Provinzen, um ihr großes Vorhaben durchzuſetzen. Sie kam nach Biſanz, und Poligny in Hochburgund, in der Abſicht ihre Reforme einzuführen,

und

und man zeigt noch heut zu Tage ihre Zelle. Die heilige Koletta, nach einem in der ſtrengſten Abtödtung, und ihren eifervollen Bemühungen zugebrachten Leben, ſtarb in einem Alter von ſechzig Jahren zu Gent.

Eitle Weltdocken, was ſaget ihr zu dieſem Beyſpiele? Statt eure Reize vor den Augen der Welt auszukramen, und in einer ſo widerchriſtlichen Pracht zu erſcheinen, ſolltet ihr in der Einſamkeit die Sünden beweinen, die ihr alle Tage durch eure Eitelkeit veranlaſſet.

Ein anderes Beyſpiel.

Seht eine andere Begebenheit, die ſich zu unſern Zeiten zugetragen hat, und daraus man abnehmen kann, daß eine Perſon, welche den Eindrücken der Gnade folget, ihre falſche Begriffe von den Welteitelkeiten, und allem dem Flitterſtaate änderet.

Ein junges Fräulein aus Burgund, von großem Geiſte, aber weltlich geſinntem Herzen, mit Namen Angelika, hörte in dem ſechszehnten Jahre ihres Alters einen berühmten Prediger mit der ganzen Stärke ſeiner Wohlredenheit wider die Ueppig- und Eitelkeit in Kleidern losziehen. Sie beichtete nachher dieſem Manne, der ihr ſo nachdrücklich

lich zum Herzen redete, daß ſie des andern Tages ihren ſündlichen Staat ablegte, und ſich auf eine ganz einfache und chriſtliche Weiſe kleidete. Ihre Mutter über dieſe Aenderung ganz betroffen, ſtellte ſie zur Rede, warum ſie ſich nicht, wie ſonſt gewöhnlich herausputzte. Angelika antwortete, der Prediger, dem ſie gebeichtet, hätte es ihr verbothen.

Die Mutter verfügte ſich zu dieſem Manne, und fragte ihn, ob es wahr wäre, daß er ihrer Tochter verbothen hätte ſich in ihrem Anzuge nach der Mode der feinen, und belebten Welt zu richten. Ich weiß nicht, antwortete der Prediger, was ich eurer Tochter mag geſagt haben; aber euch kann ich wohl ſagen, daß zwar Gott nicht verbiethet, ſich nach der Mode zu kleiden, ſo lange ſie unſchuldig iſt; aber wohl, wenn ſie ſündhaft, und gefährlich wird. Mein Vater, erwiederte die Dame, was verſtehet ihr wohl unter einer ſündhaft, und gefährlichen Mode? Wenn man, antwortete der Prediger, Kleider von einem ſolchen Schnitte trägt, daß ſie mehr zum zieren, als zum Bedecken gemacht ſcheinen, wenn man ſeine Haare auf eine gar zu ſtudierte Weiſe kräuſelt, Schmüncke aufleget, gar zu reiche Kleider trägt, welche Stolz und Hoffart verrathen. Darauf bewies er auf das gründlichſte die Gefahren dieſer Moden, und die Aergerniſſen, welche daraus entſpringen. Mein

Vater, ſagte ſie, wenn mein Beichtvater mit mir eben dieſe Sprache geredet hätte, würde ich meiner Tochter ſo viele Eitelkeit niemals geſtattet haben, und ich ſelbſt hätte mich in dieſem Stücke beſcheidener betragen. Indeſſen iſt mein Beichtvater ein gelehrter Mann: aber was nützt mich ſeine Gelehrſamkeit, wenn er mich nach meinem Eigendunkel, und in der Gefahr, meine Seele zu verlieren leben läßt? Als dieſe Dame zu Hauſe kam, ſagte ſie zu ihrer Tochter: Mein Kind, danke dem Himmel, daß du einen ſolchen Beichtvater gefunden haſt, und folge ſeiner Anleitung.

Angelika hatte von Seiten ihrer Geſpielinnen viele Widerſprüche zu dulden, welche ſie als eine lächerliche Phantaſtinn behandelten. Aber den heftigſten Anfall mußte ſie nach zwey Jahren in der Geſellſchaft mehrerer Damen aushalten, welche ſie ihre Geſinnungen zu ändern bereden wollten. Aus was Urſache, ſagten ſie zu ihr, kleidet ihr euch nicht wie die andern? Weil ich mich nicht verbunden erachte, antwortete Angelika, mich nach den andern zu richten. Ich kleide mich, wie die, welche meiner Meinung nach geſcheider und chriſtlicher, nicht wie diejenigen, welche ſündhaft, und übel thun. Wie, erwiederte eine Dame, thun wir etwa übel daran, wenn wir uns ſo, wie izt kleiden? Ja, ſonder Zweifel thut ihr übel daran, weil ihr dadurch fremde Blicke ärgeret.

geret. — Was mich belangt, war die Antwort, habe ich bey allem dem keine üble Abſicht. Ich kleide mich, wie mirs gefällt. Die böſen Gedanken mögen jene verantworten, die ihnen Platz geben. — Und auch ihr müſſet ſie verantworten, erwiederte Angelika; weil ihr ihnen dazu Gelegenheit gebet. Wir müſſen uns nicht nur fürchten, ſelbſt Sünden zu begehen, ſondern auch fremde Sünden zu veranlaſſen.

Es mag mit euerm Vernünfteln beſchaffen ſeyn, wie es will, ſprach eine andere Dame, ſo werden euch doch mit allen Gründen, wenn ihr euch nicht auf die, unter uns eingeführte Weiſe kleidet, eure Freundinnen verlaſſen, und ihr dörfet euch in dieſem Aufzuge, in den Geſellſchaften der feinen Welt, und bey öffentlichen Tänzen nicht mehr blicken laſſen, ohne ausgeziſcht zu werden. Ich finde mehr Behagen in dem Kreiſe meiner Mutter, meiner Schweſtern, und einiger vernünftigen Geſpielinnen, war Angelikens Antwort, als in dem Umgange mit der ſogenannten feinen Welt, wo man weiter nichts, als ſpielt, verleumdet, und Langeweile hat. Was die Tänze belangt, ſo eckelt es mir an dieſer gefährlichen Luſtbarkeit. Es giebt Weltdocken genug, welche darnach lüſtern ſind, und Aergerniß dabey verbreiten; ich finde es nicht für nöthig, ihre Anzahl zu vermehren.

Nur Geduld, ſprach eine andere Dame: iſt dieſer flüchtige Eifer verraucht, wird der kleine Starrkopf ſchon wieder zu unſerer Mode kehren. Denn endlich dieß läßt ſich nicht läugnen, bey unſerer Art ſich zu kleiden, gewinnt die Geſtalt. Aber erwiederte Angelika, ich kleide mich nicht in der Abſicht, ſchöner zu ſcheinen, ſondern mich zu bedecken. Die wahre Anmuth eines Mägdchens beſteht nicht in der Kleidung, ſondern in der Tugend. Uebrigens, meine Frau, wenn ihr ſo denket, ſo erlaubet mir, mit aller euerm Stande ſchuldigen Ehrfurcht zu ſagen, daß ihr eben nicht ſonders chriſtlich denket. Eine kalviniſche Dame, die ich gut kenne, ſagte mir vor einigen Monathen, daß ihr die Weiſe, wie ſich die meiſten unſerer Damen kleiden, ſehr anſtößig vorkomme; und in ihrem Lande laſſen ſichs auch die angeſehenſten Perſonen unſeres Geſchlechtes nicht beykommen, die Bruſt, oder die Schultern zu entblöſſen. Er ſey in der That ſehr auffallend, daß man in einer ſo heiligen Religion, wie ſich die unſere zu ſeyn rühme, einen ſo ſchändlichen, wider alle Ehrbarkeit laufenden Misbrauch gedulde.

Eine junge Marquiſinn, die zugegen war, und ſich bisher noch nicht in die Unterredung gemengt hatte, hörte, was Angelika ſprach, und fiel ihr auf einmal um den Hals. Ach mein liebes Kind, ſagte ſie, welche Hochſchätzung habet ihr mir durch

eure

eure Geſinnungeen eingeflößet! Denket ſtets ſo edel und chriſtlich. — Darauf wendete ſich dieſe Dame an die übrigen, und ſagte: In Wahrheit, iſt es nicht eine Schande für uns, daß ein junges Fräulein von achtzehn Jahren uns ſolche Lehren giebt, und größern Muth zeiget, als wir haben? Ihr Beyſpiel wird eines Tages unſere Verdammung ſeyn. Welche Blindheit von uns, daß wir unſer Gewiſſen beſchweren, uns auf eine ſklaviſche Weiſe von der tyranniſchen zwangvollen Mode mit fortreißen laſſen, und Martyrinnen der Weltthorheiten werden, und dieß alles in der Abſicht, um einigen ſüßlichen Gecken zu gefallen, welche in ihrem Herzen unſer ſpotten.

Ein anderes Beyſpiel.

Wir leſen in der heiligen Schrift die traurigen Folgen von dem Vorwitze und der Eitelkeit eines Mägdchens. Der heilige Patriarch Jakob hatte eine Tochter, Dina mit Namen, die er in der Furcht, und im Dienſte Gottes erzog. Sie misbrauchte, in einem Alter von fünfzehn Jahren, die Freyheit, ſo ihr der Vater vergönnte, mit ihren Geſpielinnen die friſche Luft zu genießen, und als eines Tages einige Mägdchen von der Stadt Sichem, in welcher Gegend Jakob ſeine Gezelte aufgeſchlagen hatte, begegneten, trieb ſie der Vorwitz, zu ſehen, wie ſich wohl die Perſo-

 nen

nen ihres Geſchlechtes in dieſem Orte kleiden. Sie näherte ſich der Stadt; aber mußte mit ihrem Schaden erfahren, wie gefährlich es ſey, ſehen wollen, wenn man Gefahr läuft, geſehen zu werden. Einige Einwohner Sichems erblickten ſie, bemächtigten ſich ihrer, und führten ſie mit ſich in die Stadt, wo ſie geſchändet wurde. Als die Kinder Jakobs, und der Dina Brüder dieſe Neuigkeit erfuhren, entſchloſſen ſie ſich die Entehrung iher Schweſter zu rächen, ſie überraſchten hinterliſtiger Weiſe die Einwohner Sichems, und ließen alle, ohne ſelbſt den König zu verſchonen über die Klinge ſpringen; darauf ſie ihre Stadt verheereten, und plünderten. Jakob, der Vater der Dina, um den Folgen dieſer leidigen Begebenheit auszuweichen, war gezwungen, ſeinen Aufenthalt zu ändern und in ein anderes Land zu ziehen.

Seht die Wirkungen der Eitelkeit, und des Vorwitzes eines jüngen Mägdchens; Die Ermordung ſo vieler Bürger, die Plinderung einer Stadt, die Unruhe der eigenen Familie, und die Flucht eines Vaters in ein anderes Land. Lernet daraus, chriſtliche Töchter, nicht vorwitzig ſuchen, zu ſehen, und geſehen zu werden, und euch nach der Vorſchrift der Ehrbarkeit zu kleiden. Ohne dieſe Behutſamkeit, werdet ihr für andere ein Stein des Anſtoſſes ſeyn, und der Teufel wird euch ſelbſt Fallſtricke legen, in denen ihr werdet behangen blei-

bleiben. Und ihr Jünglinge, vermeidet den Umgang eines geputzten, und muntern Mägdchens, aus Furcht, der Teufel möchte ſich ihrer Reize bedienen, eure Seele zu beflecken, und euch ins Verderben zu ſtürzen.

Sieben und zwanzigſtes Hauptſtück.

Von der Andacht gegen die ſeligſte Jungfrau, und den heiligen Joſeph.

I. Ein vortreffliches Mittel Gott zu ehren, ſeine Gnaden zu erhalten, und ſich ſeiner Seelichkeit zu verſichern iſt die Andacht zu der ſeligſten Jungfrau. Wir finden in Maria, nach Jeſu Chriſto den würdigſten Gegenſtand unſerer Verehrung. Sie iſt das heiligſte, das vollkommenſte aus allen Geſchöpfen, eine mächtige Mittlerinn; und ein vollkommenes Muſter aller Tugenden; drey Eigenſchaften, welche unſere Hochſchätzung,

unſer Vertrauen, und unſere Nachfolgung aufſodern.

1. Wir ſind dieſer unvergleichlichen Jungfrau Ehrfurcht, Vertrauen, und die zärtlichſte Verehrung aus Urſache ihrer Größe, ihrer vorzüglichen Heiligkeit, und ihrer erhabenen Würde einer göttlichen Mutter ſchuldig, welche ſie über alle pure Geſchöpfe wegſetzet.

2. Wir müſſen das ſtärkſte Vertrauen in ſie ſetzen, weil ſie bey Gott alles vermag, und gegen uns eine lautere Güte iſt. Könnte Gott ſeiner Mutter ihre Bitte abſchlagen! Und könnte uns wohl unſere Mutter ihre Fürbitt verſagen? Sie iſt gegen unſer Elend empfindlich: ſie ſich unſer Anliegen: folglich iſt ihr unſer Gebeth, das wir in einer heiligen Gemüthsbeſchaffenheit zu ihrem Throne abſchicken, angenehm, und es wird erhöret werden. **Niemals hat jemand, ſagt der heilige Bernhard, dieſe Mutter der Barmherzigkeit angerufen, ohne daß er die Wirkungen ihres Schutzes erfahren hätte.**

Wenn die ſeligſte Jungfrau ſolche Güte gegen alle zeiget, ſo können wir mit Wahrheit ſagen, daß ſie eine vorzügliche Liebe gegen junge Leute trägt, derer Schwachheit und Gefahren ſie gar wohl erkennet. Sie ſieht, mit welcher Wuth ſie der Teufel anfällt, um ihnen die Unſchuld und Keuſchheit zu rauben; Tugenden, derer Schutzfrau

frau ſie auf eine vorzügliche Weiſe ſeyn will. Die Geſchichten ſind voll von Beyſpielen derjenigen, welche durch den Beyſtand der Königinn der Jungfrauen dieſe verwunderliche Tugend in ihrem zarten Alter unverlezt erhalten haben; und man kann, aus der Erfahrung von mehr dann ſiebenzehn hundert Jahren, als ſicher annehmen, daß unzählbare Chriſten von ihrer Jugend an unter dem Schutz dieſer göttlichen Mutter zur Heiligkeit gelanget, und ihre Laufbahn mit einem koſtbaren Tode beſchloſſen haben.

3. Aber um ein andächtiges Pflegkind der göttlichen Mutter zu heißen, iſt es nicht genug, täglich aus Gewohnheit gewiſſe Maulandachten zu verrichten, und einige Gebethsformeln daherzuplappern, indeſſen man ſich bekümmeret, ihr durch ein ärgerlich- und laſterhaftes Leben zu misfallen. Himmel! welche eine vermeſſene Andacht! — Dieſer heiligen Mutter gefallen wollen, und ihren Sohn durch die Sünde kreuzigen, heißt dieß nicht ſich als einen Feind der Mutter ſowohl, als des Sohnes erklären?

Willſt du ein wahrer Diener, und eine getreue Magd Mariä ſeyn, ſo beobachte dieſe vier Stücke. 1. Fürchte dir ſtets, ihr zu misfallen, und Gott zu beleidigen: betrübe ſie nicht, indem du ihren Sohn entehreſt, und deine Seele verliereſt. Haſt du das Unglück gehabt, in eine Sünde

zu fallen, nimm ſchleinig deine Zuflucht zu ihr, auf daß ſie deine Mittlerinn ſeyn wolle, und dich mit ihrem Jeſu ausſöhne. Sie iſt die Zuflucht der Sünder, die ihren Schutz ſuchen, und eine wahre Begierde haben, ſich zu bekehren.

2. Folget ihr in den Tugenden, vornehmlich in der Demuth und Keuſchheit nach, durch welche Vorzüge ſie hauptſächlich Gott gefallen hat: und glaubet ſicherlich, daß Maria die vor andern begünſtiget, welche dieſe zwo vortreffliche Tugenden lieben, und ſich die Beyſpiele ihres heiligen Lebens zum Muſter wählen.

3. Laſſet keinen Tag verſtreichen, ohne Maria ein Merkmaal eurer Treue durch einige Gebether, durch einiges Almoſen, durch einigen Abbruch an gewiſſen Tagen in der Woche gegeben zu haben. Feyert vornehmlich ihre Feſttage durch den Gebrauch der heiligen Sakramente. Beichtet zu dieſen Zeiten, und gehet zu dem Tiſche des Herrn.

4. Rufet ſie öfter an, vornehmlich zur Zeit dar Verſuchungeu, und in den Gefahren, Gott zu beleidigen. „Erheben ſich die Anfechtungen „wider euch, ſagt ein heiliger Bernhard; ſtürmen „die Widerwärtigkeiten auf euch zu, rufet Ma„riam an. In Gefahren, in Verwirrungen, in „Zweifel denket an Maria: führt den Namen „Mariä im Munde, und im Herzen; ſie

wird

„ wird euch tröſten, ſie wird euch helfen, ſie wird „ euch leiten. Aber um ſicher auf ihren Beyſtand „ rechnen zu können, folget ihren Tugendbey- „ ſpielen.

Lebet ihr auf dieſe Weiſe, ſo zählet ſie euch unter ihre Kinder: ſie wird eure Mutter, und Fürſprecherinn bey Gott ſeyn; und ſo lang ihr unter ihrem Schutze ſtehet, könnet ihr nicht zu Grunde gehen. Vergeſſet niemals auf die tröſtlichen Worte des heiligen Anſelm: **Gleichwie der, welcher Mariam nicht liebet, und von ihr verlaſſen wird, gewiß zu Grunde geht; ſo iſt es auch unmöglich, daß derjenige verlohren gehe, der zu ihr ſeine Zuflucht nimmt, und den ſie mit barmherzigen Augen anblicket.**

Beyſpiel.

Die heilige Brigitta hatte einen Sohn unter den Soldaten, der im Kriege ſtarb. Auf die Zeitung ſeines Todes, ängſtigte ſie ſich wegen der Seligkeit ihres Sohnes, und weinte bitter über das ewige Schickſal dieſes Kindes. Wie ſie Gott oft mit außerordentlichen Gnaden begünſtigte, ſo wurde ſie auch dieſesmal durch den Weg einer Offenbarung von dem Heile ihres Sohnes unterrichtet. Die ſeligſte Jungfrau verſicherte ſie, daß ſie ihren

ren vorzüglichen Schutz in dem Tode, zur Belohnung ſeiner zärtlichen Andacht habe angedeihen laſſen, die er im Leben ſtets zu ihr getragen, und des Beſtrebens, das er immer geäußert hatte, ihr in allen Dingen zu gefallen.

II. Da ich euch zur Andacht gegen die ſeligſte Jungfrau auffodere, darf ich von ihrem heiligſten Bräutigam, von Joſeph nicht ſchweigen. Da dieſer große Mann von dem Himmel iſt ausgeſehen worden, über den Sohn Gottes in ſeiner Kindheit Sorge zu tragen, ſo könnet ihr an ſeiner günſtigen Neigung gegen junge Leute, und ſeiner zärtlichen Liebe für ein Alter nicht zweifeln, daß der menſchgewordene Gott durch ſeine Kindheit geheiliget hat. Dieſer große Patriarch hat für alle die Bedürfniſſen geſorget, denen ſich das göttliche Kind aus Liebe unſer unterworfen hat. Er hat es von der Verfolgung des Herodes gerettet; er hat es in Egypten geflüchtet; er hat es in ſeiner Jugend erzogen, und ernährt; er ſah es gegen ſeine Befehle gehorſam; er war der Zeuge der Gnaden, und bewunderte die Tugenden, welche dieſes heilige Kind von Tag zu Tag an ſich blicken ließ.

Läßt ſich wohl zweifeln, ob dieſer heilige Mann, welcher mit dem göttlichen Jeſuskind ſo verträulich umgegangen iſt, junge Leute nicht auf

eine vorzügliche Weiſe liebe, welche dieſem göttli⸗chen Kinde nachfolgen, und ſich durch die Uebung ſeiner Tugenden ihm gleichförmich zu machen ſu⸗chen?

Liebet demnach dieſen Heiligen, ehret ihn auf eine beſondere Weiſe. Bittet ihn, er wölle euer Fürſprecher, euer Vater, und der Beſchützer eurer Reinigkeit, und Unſchuld ſeyn. Ihr werdet ge⸗wiß einen häufigen Beyſtand von ihm erfahren. Beſchwöret ihn durch die Liebe, die er gegen Je⸗ſum Chriſtum, und die Sorge, die er für ſeine göttliche Kindheit getragen hat, ſich eurer Jugend in den Heilsgefahren anzunehmen, und euch ver⸗hülflich zu ſeyn, die Liebe des göttlichen Heilandes zu erwerben und ſeine Gnade niemals zu ver⸗lieren.

Vornehmlich ſuchet ihn euch für den fürch⸗terlichen Augenblick eures Todes günſtig zu ma⸗chen: und flehet alle Tage zu ihm, euch die end⸗liche Gnade zu erhalten. Er war ſo glücklich, unter den Umarmungen Jeſu und Maria zu ſter⸗ben. — O wohl ein ſüßer, ein koſtbarer, ein heiliger Tod! — Beſchwöret ihn mit aller Inbrunſt des Herzens, euch durch ſeine mächtige Fürbitte den ſchönen Vorzug zu erwerben, daß auch ihr in dem Kuſſe des Hernn abſcheiden möget. Er⸗innert euch der tröſtlichen Worte einer heiligen

Theres⸗

Thereſia, die uns verſicheret, daß ſie niemals etwas von Gott durch die Fürbitte des heiligen Joſephs, beſonders an ſeinem Feſttage, begehret haben, ohne daß ſie wäre erhöret worden.

Acht und zwanzigſtes Hauptſtück.

Von der Andacht zu dem heiligen Schutzengel, und andern Heiligen.

I. Gott hat einem jeden einen Engel zu ſeinem Schutze gegeben. Durch eine unbegreifliche Güte gebraucht er ſich ſeiner vollkomenſten Geſchöpfe zu ihrem Dienſte. Dieſe ſelige Geiſter, die ihn im Himmel zu betrachten, und ihm zu dienen erſchaffen ſind, wollen für uns auf der Erde ſorgen. Welch eine Güte Gottes! der einen Fürſten ſeines Hofes zur Aufſicht eines verächtlichen Geſchöpfes abordnet. Nicht zu frieden, uns ſeinen Sohn geſendet, den heiligen Geiſt gegeben,

geben, den Genuß des Himmels ſelbſt verſprochen zu haben, will er uns noch, auf daß nur nichts im Himmel wäre, ſo nicht das ſeine zu unſerer Seligkeit beytruge, ſeine Engel ſchicken, um ſelbe durch ihren Dienſt zu befördern. Er hat einem jeden den ſeinen angewieſen, damit er unſer Führer, und Beſchützer wäre. Was ſind wir einem ſolchen Freunde nicht ſchuldig! Und welche Erkenntlichkeit verdienet Gott, der die Güte hat, uns ſolche Anführer auf dem Wege des Heiles anzuweiſen!

Wir haben gegen unſern guten Schutzgeiſt, ſagt der heilige Bernhard, eine dreyfache Pflicht. Wir müſſen Ehrerbiethigkeit, Liebe, und Vertrauen gegen ihn äußern. Ehrerbiethigkeit wegen ſeiner Gegenwart bey uns; Liebe, wegen ſeiner Wohlgewogenheit gegen uns; Vertrauen, wegen ſeiner Sorgfalt für uns.

1. Traget eine tiefe Ehrfurcht für euren Schutzgeiſt. Er iſt ſtets um euch, und verläßt euch euer ganzes Leben über niemals. Wenn ihr einen Hang zur Sünde fühlet, erinneret euch an ſeine Gegenwart; und ſchämet euch vor einem Engel zu thun, was ihr euch vor einem Menſchen zu thun nicht getrauen würdet.

2. Liebet ihn zärtlich, weil er euch liebet. Würdet ihr nicht das undankbarſte, und ſchwärzeſ-

zeſte Ungeheuer ſeyn, wenn ihr es in der Erkenntlichkeit gegen ihn, und in einer dankbaren Erniederung für die Gutthaten, die er euch erwieſen, und für die Gefahren ermangeln ließet, von denen er euch faſt jede Stunde errettet hat?

3. Fliehet mit Vertrauen zu ihm, vornehmlich in zwoen Gelegenheiten. Erſtlich, wenn ihr mit euch über ein erhebliches Geſchäfft zu Rathe gehet: bittet in dieſen Umſtänden euren guten Schutzgeiſt, euch zu erleuchten, auf daß ihr nichts wider den Willen Gottes unternehmet. Könnet ihr unter einem ſo guten Anführer an einem glücklichen Ausſchlag zweifeln, der zugleich ein getreuer Freund, ein einſichtsvoller Rathgeber, und ein mächtiger Beſchützer iſt? Vornehmlich berathet ihn über das Geſchäft eures Berufes, und die Wahl des Lebensſtandes.

Zweytens ſollet ihr zu euerm heiligen Schutzgeiſt die Zuflucht nehmen, wenn ihr Gefahr laufet, Gott zu beleidigen. Da euch, ſagt der heilige Bernhard, eine Anfechtung zuſetzet, ſo euch eine Trübſal ängſtiget, rufet euren lieben Schutzgeiſt an. Er iſt der Engel, den euch Gott in der Abſicht gegeben hat euch in euern Bedürfniſſen Hülfe zu leiſten. Ihr werdet die Wirkungen ſeines Schutzes, vornehmlich in den Verſuchungen wider die Keuſchheit erfahren.

Die

Die Engel lieben dieſe Tugend; ſie ſind die Beſchützer reiner Seelen; weil dieſe Tugend die Menſchen den Engeln gleich machet. Man muß ſich nicht erſtaunen, ſagt der heilige Ambroſius, wenn die Engel keuſche Seelen beſchützen, weil ſie auf Erden ein ſo reines Leben, wie die Engel im Himmel, führen.

II. Ihr müßt auch alle Heilige, vornehmlich die die Apoſtel ehren. Welche Verbindlichkeit haben wir nicht gegen dieſe eifervollen Männer. Sie ſind unſere Väter im Glauben. Sie haben ihren Schweis, ihr Blut, und ihr Leben aufgewendet, um uns die Erkenntniß Jeſn Chriſti beyzubringen. Welche Liebe, welche Erkenntlichkeit ſind wir ihnen für eine ſo große Gutthat ſchuldig?

Eine beſondere Andacht ſollen wir auch gegen den Heiligen tragen, deſſen Name uns in der heiligen Taufe iſt beygelegt worden. Rufet ihn öfter an, nnd folget ſeinen Tugendbeyſpielen. Wir wären wohl unwürdig mit dem Namen eines Heiligen zu prangen, wenn wir dieſen ehrwürdigen Namen durch ein Laſterhaftes Leben ſchändeten. Man leget uns in der Taufe die Namen der Heiligen bey, damit wir uns erinnern, daß ſie unſere Fürſprecher bey Gott ſind, und durch ihr Gebeth, und das Beyſpiel ihrer Tugenden, uns die Erfüllung unſerer Obliegenheiten erleichtern.

Neun und zwanzigſtes Hauptſtück.

Von dem Leſen guter Bücher.

I. Die Ermahnungen, und Unterweiſungen unſerer Hirten und Lehrmeiſter würden bald wieder aus unſerer Gedächtniß abgetilget ſeyn, wenn nicht das Andenken davon durch das Leſen guter Bücher, und durch die Betrachtung heiliger Dinge aufgefriſchet wurde. Die Frömmigkeit und Liebe Gottes gleichen einem Feuer, welches durch die Gedanken und und heiligen Neigungen unterhalten werden muß. Wo ſchöpft man aber dieſe heiligen Gedanken, und fromme Anmuthungen? In gottſeligen Büchern.

Die verwunderliche Bekehrung des heilgen Auguſtins fieng ſich damit an, daß er in dem Buche der Weisheit las; und ſie wurde durch das Beyſpiel zweener Höflinge beſchleiniget, welche ſich, da ſie das Leben des heiligen Einſiedlers Antonius laſen, bekehreten; und endlich wurde ſie durch eine Stelle des neuen Bundes vollendet,

det, die ihm eine Stimme vom Himmel mit dieſen Worten zu leſen befahl: Heb auf, und lies.

Durch eben dieſes Mittel bewirkte die Gnade die Veränderung des heiligen Serapion. Als er in dem heiligen Evangelium las, wurde ſein Herz ſo lebhaft, und mächtig dadurch gerühret, daß er alle ſeine Güter verließ, den Armen ſo gar ſeine Kleider austheilte, für ſich weiter nichts, als das Evangelienbuch behielt, und rief: Seht das Evangelium Jeſu Chriſti hat mich ſo ausgeplündert. Welche Kraft hat nicht ein heiliges Leſen, und wie kömmt es, daß ein ſo kräftiges Mittel ſo allgemein vernachläſſiget wird!

Um nützlich zu leſen, muß man folgende Regeln beobachten. 1. Leſet nicht aus Vorwitz, um eure Wißbegierde zu befriedigen; ſondern um euch in euern Pflichten zu unterrichten. Fanget damit an; daß ihr euer Herz zu Gott erhebet, und ihn um Gnade, und Erleuchtung bittet.

2. Leſet mit Ehrerbiethigkeit; weil es Gott iſt, der mittels dieſes Buches mit euch redet. Wenn wir bethen, reden wir mit Gott; und ſo wir ein gutes, andächtiges Buch leſen, redet Gott mit uns.

3. Leſet ordentlich; dieß heißt, vom Anfange des Buches, bis zum Ende desſelben,

ſonſt wird das Leſen wenig geiſtlichen Vortheil bringen.

4. Leſet wenig auf einmal, aber aufmerkſam: machet eure Anmerkungen über das, was ihr geleſen habet, zieht eine praktiſche Entſchlieſſung davon ab, und bittet Gott um die Gnade, die gemachten Vorſätze zur Wirklichkeit zu bringen.

5. Leſet oft; dieß heißt, entweder alle Tage, oder zum wenigſten einigemal die Woche über, vornehmlich an den Feyertagen.

6. Begnüget euch nicht, ein Buch einmal geleſen zu haben: durchleſet es öfter. Wenn ihr in der Abſicht, die Tugend zu erlernen leſet, ſo werdet ihr finden, daß ein zweytes Leſen für euren Geiſt nützlicher ſey, als das erſte.

Die nützlichſten Bücher für euch ſind der geiſtliche Kampf des Skupoli, die Betrachtungen des Segneri; die Bücher von der Nachfolge Jeſu Chriſti, Rodriguez Weg zur Vollkommenheit, des heiligen Franz von Sales Anleitung zu einem andächtigen Leben, Führer der Sünder, chriſtlicher Unterricht für die Jugend, das Leben der Heiligen, das neue Teſtament, die heiligen Geſchichten der Schrift, oder andere derley Bücher, nach nach dem Rathe eures Beichtvaters.

II. Da ich euch ermahne, gute Bücher zu leſen, ſo will ich euch zugleich gewarnet haben, böſe zu fliehen. Der Teufel hat kein kräftigeres Mittel, Verſtand und Herz zu verderben, als das Leſen ſchlimmer Bücher. Er hat eine unzählbare Menge dieſer verdammlichen Werke in jedem Fache, und in jeder Sprache mittels ſeiner Miethlinge ausgeſtreuet, und alle Tage werden neue von dieſem Schlage ausgehecket. Dieſe ſchädlichen Bücher ſind gröſtentheils in einer reizenden Schreibart abgefaſſet, es ſind blendende Züge eines feinen Witzes an Ort und Stelle angebracht, und in einem göldenen mit Blumen bekränzten Becher reichet man der unbehutſamen Jugend das tödtliche Gift dar, welches ſich nachher durch alle Kräften der Seele verbreitet.

Dieſe Bücher ſind erſtlich die jenigen, welche ketzeriſche Lehrſätze enthalten, oder wider die der Religion, und heiligen Dingen ſchuldige Ehrerbiethigkeit verſtoſſen, oder die Entſcheidungen der Kirche angreifen. 2. Die Unkeuſchen, welche von der eitlen Liebe handeln, und buhleriſche Geſchichten zu Markte bringen.

Fliehet dieſe Bücher, als ſo viele Fallſtricke, die der Teufel zu euerm Untergange geleget hat. Ihr könnet ſchwerlich leſen, ohne euch der Gefahr auszuſetzen, tödtlich zu ſündigen: Denn entweder werdet ihr ſchädliche Eindrücke empfan-

gen; oder doch laufet ihr Gefahren ſie zu empfangen. Beſitzet ihr etwa ein oder anderes Buch dieſes Gelichters, ſo behaltet es nicht bey euch, und theilet es andern nicht mit. So feſt ihr auch entſchloſſen ſeyd, ſolch ein verführeriſches Buch nicht anzuſehen, wird euch doch der Vorwitz immer anliegen; und ſo ihr nicht ſorgfältig über euch wachet, werdet ihr der Verſuchung unterliegen. Ein ſchlimmes Buch iſt eine Schlange, die ihr in euerm Buſen wärmet, und die euch tödtlich hecken wird, wenn ihr es zum mindeſten vermuthet.

Umſonſt wendet ihr vor, daß dieſe Bücher mit viel Geiſte und Witze geſchrieben ſind, daß ihr daraus die Zierlichkeit der Schreibart, und die Reinigkeit der Sprache erlernet, daß der Innhalt angenehm, und unterhaltend iſt. Ich antworte euch mit dem heiligen Auguſtin, daß dieſes ein Kunſtgriff des Teufels ſey, und daß man durch die ſchlimmen Bücher nicht beſſer reden, ſondern laſterhafter leben lerne; und durch dieſe unterhaltenden Schriften ſich gefährliche Bilder ſammle, und Dreiſt genug werde, das Böſe ohne Scham auszuüben. Ich antworte euch, daß ihr die wahre Wohlredenheit aus andern Büchern erlernen könnet, ohne ſie aus dieſen vergifteten Quellen ſchöpfen zu müßen. Wohl eine unſelige Beredſamkeit, und eine verdammliche Wiſſenſchaft, welche man nicht anders als auf Köſten ſeines Heils erwerben kann, und dabey

man

man ſeinen Glauben, ſeine Unſchuld, und ſeine Seele verlieret.

Beyſpiel.

Wenn Väter und Mütter ihren Kindern gute Bücher anſchaffen ſollen; ſo müſſen ſie noch ſorgfältiger verhüten, daß ſie keine ſchlimme leſen. Eine vornehme Dame, weil ſie dieſe erheblichen Grundſatz vernachläßigte, erfuhr mit ihrem Schmerzen an ihren Kindern die traurigen Folgen des ſchädlichen Bücherleſens. Sie hatte zween Söhne, und eine Tochter. Der ältere Sohn brachte ſeine Jugend in der Furcht Gottes hin, und tratt in ein Kloſter. Ihre Tochter mit Namen Euphroſine, lebte ſittſam und eingezogen bis in ihr ſiebenzehndes Jahr. Sie hatte nachher das Unglück, eine Freundſchaft mit einem jungen Fräulein zu knüpfen, der man ohne Unterſchied alle Bücher zu leſen erlaubte, und die ſie der Euphroſine mittheilte. Dieſe Bücher verſtießen wider die Sitten und Religion, ſtrozten von Gottloſigkeiten, und Unfläthereyen; aber ſie waren in einer reizenden Schreibart abgefaſſet. Das Herz der Euphroſine wurde gar bald durch das Leſen dieſer Bücher angeſteckt und verderbet. Sie bekam einen unerträglichen Stolz, verlohr alle Furcht Gottes, und alles Gefühl für die Ehrbarkeit.

Die Mutter ſeufzete darüber, und wußte nicht, welcher Urſache ſie die gählinge Veränderung ihrer Tochter zuſchreiben ſollte.

Euphroſine hatte eines Tages ihre Stube offen gelaſſen, und ihr junge Bruder von vierzehn Jahren fieng in einem Buche, das auf dem Tiſche lag, zu leſen an. Was er las, befremdete ihn ſo ſehr, daß er das Buch ohne Verzug zu ſeiner Mutter hintrug. Dieſe durchlof mit einem flüchtigen Auge ein einziges Blatt, und ach! rief ſie auf, welch eine Schrift! Seht das verdammte Buch, welches meine Tochter verführet hat. O mein Sohn! vergiß und verfluche, was du in dieſem abſcheulichen Buche geleſen haſt, und hüte dich, jemals ähnliche Schriften zu leſen. Der Teufel redet aus dieſen Büchern. Beſſer für dich wäre es, wenn du Gift zu dir nehmeſt, als daß du Herz und Verſtand durch ſolche Schriften beſteckteſt.

In dieſem Augenblicke kam Euphroſine zurück. Wie, meine Tochter! ſagte die Mutter, ſind dieſes deine geiſtlichen Bücher, die du lieſeſt? Meine liebe Mutter, antwortete Euphroſine, ich bitte euch, gebet mir das Buch wieder zurück, damit ich es der Perſon zuſtellen kann, die es mir geliehen hat. Wie! zurückgeben, ſagte die Mutter; lieber wollte ich mein Haus in Flammen ſehen. Weder dir, noch mir iſt es erlaubt, ein

ein ſchlimmes Buch zu behalten, oder zurückzugeben. Unglückliches Kind! dieſes Buch hat dich verführet, und wird noch viele andere verführen.

Euphroſina hatte noch andere verderbliche Bücher bey ſich: ſie trug ſelbe zu ihrem geiſtlichen Bruder hin, mit Bitte, ſie indeſſen in Verwahr zu nehmen. Der Geiſtliche las ſie aus Vorwitz, und verlohr darüber ſeinen Glauben, und ſeine Seligkeit. Er war bisher ein auferbäulicher Ordensmann geweſen: Aber das Leſen dieſer verdammlichen Schriften verkehrten ihn ſo, daß er, wie ſeine Schweſter, allen Geſchmack an der Andacht, und die Gabe des Glaubens verlohr. Sechs Monathe nachher ſprang er aus ſeinem Kloſter, flüchtete ſich nach Genf, ward ein Kalviniſt, und nahm ein Weib.

Euphroſine ihrer Seits, verfiel in eine ſo ungebundene Ruchloſigkeit, daß ſie ſich aller Art von Ausſchweifungen überließ. In Mitte ihres ärgerlichen Lebens verfiel ſie in eine abſcheuliche Krankheit. Ein junger Menſch von ihrer Bekanntſchaft, der ihr öfter verführeriſche Bücher geliehen hatte, beſuchte ſie noch einige Stunden vor ihrem Tode. Ach, ſagte ſie zu ihm, es ſchaudert mir über mein geführtes Leben. Ich habe ſtets mit der Religion, und mit den Wahrheiten der andern Welt mein Geſpött getrieben. Aber ich kann euch verſi-

chern; itzt finde ich mich in einer ſchrecklichen Unruhe. O mein Gott! wie fürchterlich iſt der Gedanke an die Zukunft! Ich ſehe ſie itzt mit einem ganz andern Auge an, als ehevor, und ich wünſchte, ein anderes Leben geführt zu haben. Aber ſie benutzte dieſe Einſprechungen des Himmels, und die heilſamen Empfindungen nicht, die von Gott kamen, ſondern erſteckte alle Gewiſſensbiſſe, und ſtarb in der Unbußfertigkeit. Der junge Menſch wurde durch dieſen fürchterlichen Tod gerührt, faßte ſeine Entſchließung, und bekehrte ſich.

Leſet dann niemals gefährliche Bücher, die, ſo wieder die Reinigkeit der Sitten verſtoſſen, ſind die Quelle der Ausgelaſſenheit, und der großen Liederlichkeit junger Leute in den Städten. Die Bücher, welche die Religion, den heiligen Stuhl, und die römiſche Kirche angegrifen, ſind die Quelle, und Stütze der Ketzerey, und führen zum Unglauben. Wenn man heut zu Tage unter einigen Leuten von gewiſſen Stande ſo wenig Religion, und Schamhaftigkeit findet, ſo iſt das Leſen aller Art gottloſer Bücher die Haupturſache davon.

Es iſt unbegreiflich, wie Leute von Einſicht, und Geſchmack an den Lügen, Unflättereyen, und Ungereimtheiten ſo vieler ruchloſen Bücher finden können. Man muß blind ſeyn, um Schriften, welche

welche von ausgelaſſenen Leuten, von Sklaven ihrer Leidenſchaften ſind verfaſſet worden, mit Verachtung ſo vieler vortrefflichen Büchen, Glauben beyzumeſſen, welche von den erſten Köpfen, von den größten Heiligen geſchrieben, und von dem Geiſte Gottes ſind eingegeben worden.

Dreyßigſtes Hauptſtück.

Von dem Umgange mit andern.

I. Nichts hat ſolche Gewalt über den Geiſt, als das Beyſpiel. Natürlicher Weiſe findet man ſich geneigt zu thun, was man andere thun ſieht, abſonderlich in dem Umgange, und den Geſellſchaften, wo das Beyſpiel deſto größere Stärke hat, je öfter man es, und je mehr man es in der Nähe ſieht. Wenn aber das Beyſpiel, und der Umgang ſo viele Gewalt äußeret, ſo iſt dieſes hauptſächlich von jungen Leuten zu verſtehen.

Bey einem heiligen Umgange, geſtaltet man ſich allgemächlich, und gleichſam unvermerkter Weiſe zur Tugend. Das gute Beyſpiel anderer machet einen geheimen Eindruck, der uns anzieht, ohne daß wir es gewahr werden. Man nimmt

nach

nach und nach ihre Grundſätze an, man lernet reden, wie ſie, und das Gute wirken, ſo man ſie wirken ſieht. Ein recht rechtſchaffenes Herz fühlet eine ſtille Scham, wenn es von andern in der Tugend übertroffen wird. Deßwegen giebt der weiſe Mann den erheblichen Rath: **Berathſchlage dich mit Vernünftigen, und wähle Tugendhafte zu Freunde; wer mit Weiſen umgeht, wird weis werden.** Es iſt ein Merkmal einer ſchlimmen Gemüthsart, und einer von Gott verlaſſenen Seele, wenn anderer gute Beyſpiele ſie nicht rühren, und wenn ſie in Mitte der Tugendhaften gottlos bleibt.

Es giebt zwo Gattungen Leute, deren Umgang ihr ſuchen ſollet. Erſtlich die, welche euch an Alter und Erfahrenheit übertreffen. Suche, ſagt der heilige Geiſt, **Die Geſellſchaft kluger und alter Männer, und vereinige dich mit ihrer Weisheit.** Dieß heißt, benutze ihre weiſe Geſpräche, und ihre Beyſpiele.

2. Gehet mit denen eures Geſchlechtes, eures Standes, und eures Alters um, welche Geſchmack an der Tugend finden. Junge Leute müßen nicht mit gar zu vielen Perſonen Bekanntſchaft machen. Es iſt beſſer, wenige, aber tugendhafte Freunde haben, nach dem Rathe, den der heilige Hieronymus dem Nepotian giebt: **Suche dir ſolche Gefährten aus, deren Umgang deiner**

Ehre

Ehre keinen Nachtheil bringet Sie müſſen mehr mit Tugenden, als mit Kleidern prangen; und du mußt bey ihnen nicht auf den Putz, ſondern auf die Merkmal der Ehrerbiethigkeit ſehen. Von ſolcher Beſchaffenheit müßen jene ſeyn, die ihr aus euerm Geſchlechte zu Gefährten, oder Geſpielinnen wählet; Liebet ihren Umgang, erbauet euch an ihrer Eingezogenheit und Frömmigkeit, beeiferet euch ihrem Beyſpiele zu folgen, und ſeyd nicht die letzten in dem Dienſte eures Schöpfers.

Glaubet ſicher, wenn ihr mit ausgelaſſenen Perſonen, mit Leuten ohne Scham, und ohne Andacht Umgang pfleget, ſo liebet ihr euern Untergang. Sollte ſich vor euch die Hölle öffnen, ſo würdet ihr die Verdammten in Mitte der Flammen rufen hören: Verflucht ſey der Tag, an dem ich dieſen, oder dieſe geſehen habe! Sie ſind die Urſache meiner Verdammung. wäre ich niemals in ihrer Geſellſchaft geweſen, würde ich itzt in der Geſellſchaft aller Heiligen im Himmel ſeyn.

Habet ihr bisher einen bedenklichen Umgang gepflogen, oder gefährliche Freundſchaften unterhalten, ſo zerreißt die unſeligen Bande, und trennet alle dieſe Bekanntſchaften. Die Anhängigkeit an eine Geſpielinn ohne Tugend, an einen ausgelaſſenen Gefährten, iſt ein tödtliches Gift eurer Seele.

Beſſer

Beſſer wäre es für euch, wenn ihr unter Schlangen und Löwen wohnetet, als daß ihr mit einer laſterhaften Jugend umgienget.

III. Was den Umgang mit dem andern Geſchlechte betrift, ſo iſt dabey viele Gefahr: ihr müßt ihn fürchten, und eurer Schwachheit nicht zu viel trauen. Schränket ihn ein, und geſtattet euch denſelben nicht, es ſey dann, daß es die Nothwendigkeit, die Liebe, oder der Wohlſtand foderet. Dieſer Umgang, und dieſe Beſuche müßen ſelten, ſie müßen kurz, ſie müßen heilig ſeyn. Wenn ihr die Geſellſchaft des andern Geſchlechtes liebet, ſo iſt es ein Zeichen, daß ihr die Gefahr liebet, und der heilige Geiſt ſaget euch: Wer die Gefahr liebet, der wird darinn umkommen.

Weibsperſonen ſollen ſich ſtets an die Lehre erinnern, die der heilige Bernhard der ſeligen Ombelina ſeiner Schweſter gegeben hat: Meine liebe Schweſter in Jeſu Chriſto, ſagte er zu ihr, keine Mannsperſon, ſie mag alt oder jung ſeyn, ſoll mit dir einen vertraulichen, und oftmaligen Umgang pflegen, ſey es auch ein gerechter, und heiliger Mann. Vertraulichkeit allein hat jene zum Falle gebracht, welchen die Wohlluſt nichts anhaben konnte, weil die Gelegenheit zur Sünde oft erſt den Gedanken und die Begierde darnach erwecket. Dieſe Lehren ſind von groſer Erheblichkeit, und

die Verachtung derſelben hat viele Seelen ins Verderben geſtürzet.

Beyſpiel.

Der Umgang mit Perſonen des andern Geſchlechtes, ſo unſchuldig er auch ſcheinen mag, iſt nicht immer ohne Gefahr. Was im Geiſte anfängt, endet ſich nicht allzeit im Geiſte. Die Nichte des heiligen Einſiedlers Abraham iſt ein trauriger Beweis von dieſer Wahrheit. Dieſes Mägdchen, Maria mit Namen verlohr ihre Aeltern ſchon mit ſieben Jahren. Man führte ſie zu dem heiligen Abraham ihres Vaters Bruder, auf daß er für ihre Erziehung ſorgte. Er ließ ihr eine kleine Zelle, nahe an der ſeinen bauen, und unterrichtete ſie durch ein kleines Fenſter, das zwiſchen beyden Wohnungen ausgebrochen war. Er flößte ihr einen ſolchen Geſchmack an der Tugend ein, daß ſie bis in ihr zwanzigſtes Jahr in der Buße und einer großen Heiligkeit lebte. Aber der Teufel legte ihr einen Fallſtrick. Ein junger Einſiedler, der ein Freund des heiligen Abraham war, und ihn oft beſuchte, nahm daher Gelegenheit mit ſeiner Nichte durch das Fenſter zu reden. Von Seite der Maria war alles unſchuldig, und der junge Mönch ſchien anfangs nur in der Abſicht ſich mit ihr zu unterreden, um die gottſeligen Lehren, die ihm Maria gab, zu benutzen.

Nach

Nach mehrern Unterredungen, von denen ſie nichts übels vermuthete, gab er endlich die Leidenſchaft an Tag, ſo er gegen ſie gefaßt hatte. Sie widerſetzte ſich ihm muthig ein ganzes Jahr lang: aber dieß war noch nicht genug: ſie hätte ihrem Vater die Gefahr entdecken ſollen, in der ſie ſich durch den Umgang mit dieſem jungen Heuchler befand. Denn der unſelige Menſch überredete ſie endlich, und ſie ließ ſich verführen.

Kaum war das Laſter begangen, ſo glühete ſie vor Scham, und fühlte die entſetzlichſten Gewiſſensbiſſe. Sie konnte keinen Augenblick mehr ruhen: immer ſchwebte ihr der verübte Frevel vor Augen, und ſie zerfloß in Thränen. „Ach! mich unglückſelige! ſagte ſie, was habe ich gethan? In einem Augenblicke habe ich die Frucht einer ſo langen Buße, und ſo vieler guten Werke verlohren. Ach was iſt aus mir geworden? Die Gnade meines Gottes iſt dahin .. meine Seele iſt geſtorben: ich, ich habe ſie getödtet. Es dünket mich, alle Teufel um mich her ſpotten meiner, rücken mir meine Sünde vor, und jauchzen über meinen Fall. — Was wird mein Vater in Chriſto denken? Wo werde ich mich vor ſeinen Augen verbergen? Wie ſchön habe ich ſeine heiligen Unterredungen und Lehren benutzet? Ich getraue mir nicht mehr, ihm unter das Angeſicht zu tretten.“ Auf dieſe Worte verläßt ſie ihren Aufenthalt. Der Teufel hatte ihr

den ſchwarzen Gedanken ins Herz geſenket, ſie ſey von Gott verlaſſen: Voll der Verzweiflung dann, jemals mehr von dem Himmel Verzeihung ihrer Sünde zu erhalten, kam ſie in eine Stadt, wo ſie zwey Jahre lang in allen Ausſchweifungen zu leben fortfuhr.

Wer kann ſich indeſſen die Unruhe und den Kummer des heiligen Abraham vorſtellen, als er ſeine Nichte nicht mehr ſah? er ſuchte, er bethete, er fragte nach: endlich nach zwey Jahren des Weinens und Bethens erfuhr er, wo ſie wäre. Er verkleidete ſich in einen Edelmann, ſtieg zu Pferde, und nachdem er ſich das Angeſicht mit einem großen Hut bedeckt hatte, um nicht ſo gleich erkannt zu werden, machte er ſich auf den Weg, ſein verirrtes Schaf aufzuſuchen. Er kam in das Haus wo ſeine Nichte wohnte, und verlangte, mit einem gewiſſen fremden Mägdchen zu ſprechen, das hier wohne. Sie erſchien ſo gleich, ohne ihren Vetter zu kennen: aber dieſer erkennte ſie nur gar zu wohl, und als er ſie in der Kleidung einer öffentlichen Metze vor ſich ſtehen ſah, durchdrang der heftigſte Schmerz das innerſte ſeiner Seele. Er erhub ſein Gemüth zu Gott, daß er ihm ſchickliche Worte bey dieſen Umſtänden in den Mund legen wolle, und nachdem er ſein Angeſicht enthüllet hatte, ſagte er ihr: „Ich bin es meine Nichte; Wohlan, Maria, kenneſt du mich? — Was „iſt aus dir geworden, mein Kind, ſeit dem du

„ mich verlaſſen haſt? — Was iſt aus dem Mörder
„ geworden, der deine Seele ſo grauſam getödtet
„ hat?

Maria ſtund in dieſem Augenblicke vor Scham wie verſteineret da: ſie konnte weder reden, noch ihre Augen erheben, und ſank beynahe in Ohnmacht hin. „Wie mein Kind, ſagte ihr der heili„ge Mann, du ſiehſt mich nicht einmal an?
„ Haſt du meiner ganz vergeſſen? Faſſe Muth:
„ ich bin nicht hieher gekommen, dir bittere Vor„ würfe zu machen, ſondern dich vom Untergan„ ge zu retten. Gut Herz, meine Nichte! Ich
„ nehme deine Laſter auf mich. Gott wird ſich
„ deiner erbarmen, und dir verzeihen.„ Maria noch ſtets betäubt, und ſprachlos, brach in einen Strom von Thränen aus. Ihr Vetter fuhr zu reden fort, und ſagte: „Wie! du ſetzeſt ein Mis„ trauen in die göttliche Barmherzigkeit? Weißt
„ du nicht, daß er verzeihen kann, und alle Ta„ ge mehrere, und größere Sünden verzeiht, als
„ du begangen haſt? Kehre zu deinem Gott, ar„ mes Kind; er reicht dir die Hand. Erbarme
„ dich über dich ſelbſt; erbarme dich meiner. Sieh,
„ welche Mühe und Sorge ich wegen deiner auf
„ mich genommen habe. Geh mein Kind: laß den
„ Muth nicht ſinken; wir wollen wieder zuſammen
„ in unſere Zellen kehren, und darinn Gott die„ nen.

Maria

Maria antwortete ihm: „ Wie! giebt es noch „ ein Rettungsmittel für mich? und du getraueſt „ dir, gut zu ſtehen, daß ſich Gott eines ſolchen „ Ungeheures, wie ich bin, noch erbarmen werde? „ Nach dieſen Worten warf ſie ſich zu ſeinen Füßen hin, bath um Vergebung, und brachte die übrige Nacht mit Weinen zu. „ Mein Gott, rief ſie, was „ werde ich thun, um meine Erkenntlichkeit, und „ meinen Dank, für deine große Barmherzigkeit an den Tag zu legen? „ Endlich entſchloß ſie ſich, mit dem heiligen Manne in ihren einſamen Aufenthalt zurückzukehren. Sie beſaß etwas Geld, und einige Kleidungsſtücke, welches ſie durch ihre Ausſchweifungen gewonnen hatte. Abraham ſah alles für einen Reichthum des Teufels an, und ſie mußte es zurücklaſſen. Darauf ſetzte er ſie auf ſein Pferd, und zu Fuß führte er ſie, in ſeine Einöde. Kaum war Maria angelangt, ſo bedeckte ſie ſich mit einem rauhen Bußkleide, und übte ſich in unabläßlichen Strengheiten. Sie brachte Tag und Nacht in Thränen und im Gebethe zu. Sie beweinte ihre Sünden mit einem ſo lebhaften Schmerzen, und einer ſo zärtlichen Liebe Gottes, daß alle, die ſie hörten, in Thränen zerfloſſen, und der Eifer der laueſten Seelen dadurch wieder angeflammt wurde. Der heilige Abraham lebte noch zehn Jahre, und Maria ſtarb fünf Jahre nach ihrem Vetter. Gott legte durch Wunder, die nach ihrem Tode geſchehen, an Tag, daß er ihr Barmherzigkeit habe angedeihen laſſen.

Zieht aus dieſer Geſchichte eine doppelte Lehre. Erſtlich benutzet die Ermahnungen, und heiligen Unterredungen derer, die euch unterrichten. Ohne den Zuſpruch, und die Liebe dieſes heiligen Mannes wäre Maria ohne Rettung verlohren geweſen: und wenn dieſes Mägdchen den Unterricht ihres heiligen Vetters ſich ſtets zu Nutzen gemacht hätte, würde ſie niemals in die Sünde gefallen ſeyn. Zweytens, pfleget keinen vertraulichen, und oftmaligen Umgang des andern Geſchlechtes. Ein Einſiedler fällt, und verführt ein heiliges Mägdchen; alſo, mein Jüngling, ſollteſt du ſo tugendhaft als ein Einſiedler, und du, meine Jungfrau, ſo bußfertig, wie eine Heilige ſeyn, ſo werdet ihr doch eure Seelen beflecken, wenn ihr öftere Beſuche abſtattet, und vertraulich zuſammen umgehet.

Ein anderes Beyſpiel.

Die angenehmſten Geſellſchaften ſind oft die gefährlichſten Fallſtricke der Jugend; und die Kunſtgriffe, womit junge Leute ihre Liebshändel, und Zuſammenkünfte verbergen, ſind gewöhnlicher Weiſe der Anfang ihres Unterganges. Dieß war das Schickſal einer jungen Fräulein von Biſanz, mit Namen Juliana. Sie lebte ehrbar und eingezogen, ſo lange ſie mit tugendhaften pflegte, denen ſie ihre Mutter empfahl. Aber das ſchlaue Mägdchen wußte ſelbe bald hinter das Licht zu führen;

ren; das gemeine Loos der Mütter, welche ſich auf ihre Töchter verlaſſen, und ſie für ſittſammer und beſcheidener halten, als ſie ſind.

Ein junger Menſch, ſo in der Nachbarſchaft wohnte, faßte eine Neigung zu Julianen. Er hatte eine Schweſter, mit Namen Thereſia; er bath ſie, eine Freundſchaft mit Julianen zu knüpfen, und mit ihr in ihr Haus zu bringen. Thereſia war ſchlau, und munter, ſie wußte ſich bald bey Julianen einzuſchmeucheln, und brachte ihr einen Eckel an ihren vorigen Geſpielinnen bey, als welche für ein Mägdchen von ihrem Alter gar zu ernſthafte und ſchichterne Grillenfängerinnen wären.

Juliane fand Geſchmack an dem Umgang mit ihrer jungen Nachbarinn, welche an nichts dachte, als ſich zu beluſtigen, und von nichts redete, als von Liebeshändeln, und Spazierengehen. Nach einigen Unterredungen, und Zuſammenkünften, ward Juliane zu ihrem Schaden ganz verändert; ſie dachte an nichts mehr als an Luſtbarkeiten, Tänze, Romanen, und koſtbare Kleider, und ſich putzen, und ſchmücken war ihr einziges Geſchäft. Sie verließ ihren Beichtvatter, von dem ſie eine heilige Anleitung genoſſen hatte, und wählte einen andern, nach dem Geſchmacke der Thereſia, welcher ein Mann war, der ſie, nach ihrem Belieben in der Eitelkeit, und ihren Liebshändeln fort leben ließ: ſie beſtahl ihre Mutter, welche kein Mistrauen in ſie ſetzte und klagte darüber die Magd an.

Die Nachbarſchaft und der Pfarrer des Ortes beobachteten Julianens Umgang, und hatten die Liebe, ihre Mutter darüber zu warnen: Aber ſtatt dafür zu danken, ſagte ſie ihnen trocken hin, was ſie ſich in fremde Geſchäfte zu miſchen hätten; ihre Tochter wäre ein ehrbares, vernünftiges und untadelhaftes Mägdchen. So weit geht oft die Verblendung der Mütter, welche zu den Ausſchweifungen ihrer Kinder die Augen ſchließen, nicht ſehen, was die ganze Welt ſieht, und übel darauf zu ſprechen ſind, wenn ihnen durch eine kluge Anzeige den Starn ſtechen will. Die närriſche Affenliebe dieſer Mutter gegen ihre Tochter wurde nach Verdienſten gezüchtiget. Juliane ward ſo ſtolz, und trotzig, daß endlich die Mutter über ihre blinde Nachſicht bitter zu weinen anfieng, und die Augen über die Ausſchweifungen der unverſchämten Dirne öffnete.

Gott rächete ſie, und ſtrafte Julianen: denn die ihren Aeltern widerſpenſtige Kinder werden früh, oder ſpät gezüchtiget. — An einem Feſttage, nachdem ſie ſich mehr dann gewöhnlicher Weiſe herausgeſchmückt hatte, gieng ſie, wider den Willen ihrer Mutter aus dem Hauſe, um mit Thereſia, und ihrem Bruder einen Spatziergang zu machen. Kaum war ſie bey ihrer Geſpielinn angelangt, fühlte ſie in ihrem Angeſicht einen empfindlichen Schmerz, welcher, wie man glaubte, von dem Stich eines giftigen Ungeziefers herrührte. Einige Augenblicke

nachher

nachher fiel ihr das Uebel aufdas Herz, und ſie ſank in Ohnmacht. Man brachte ſie in das mütterliche Haus, und ihr Angeſicht ſchwoll auf eine ſo gräßliche Weiſe auf, daß der Wundarzt gezwungen war, mehrere Einſchnitte mit der Lanzete zu machen, die ihr das ganze Angeſicht verſtalteten. Sie begehrte einen Spiegel, und als ſie ſich darinn in einem ſo abſcheulichen Zuſtande erblickte, that ſie einen lauten Schrey, und rief: Himmel! iſt dieß jenes Angeſicht, das ich ſo abgöttiſch angebethet, ſo eitel geſchmückt, und wegen dem ich ſo viele Freyheiten geſtattet habe!

Alle Hülfsmittel waren ohne Wirkung; und es mußte geſtorben ſeyn. Die Mutter hatte das Herz, dieſe Zeitung ihrer Tochter anzukünden. Was meine liebe Mutter, antwortete Juliane, ich ſoll ſterben? Ich bin jung; vor zweenen Tagen war ich friſch und geſund: — und heut ſoll ich ſterben! — Ich habe es nur gar zu wohl verdient wegen des Verdruſſes, den ich euch gemacht habe. Um eine einzige Gnade bitte ich euch, meine liebe Mutter: wachet ſorgfältiger über die Aufführung meiner jüngern Schweſter, auf daß ſie nicht, wie ich, verlohren gehen. Verzeiht mir, bethet für mich, und ertheilet mir euren Segen. Ich gebe ihn dir, mein Kind, antwortete die Mutter, und zerfloß in Thränen! von Herzen verzeihe ich dir, und bitte Gott, dir Barmherzigkeit angedeihen zu laſſen, und mir die ſchlechte Sorge zu vergeben, die ich

über deine Auferziehung getragen habe. Hernach ließ ſie ihr die heiligen Sakramente reichen.

Ihre ehmalige, tugendhafte Geſpielinnen, die ſie auf die Seite geſetzt hatte, kamen ſie zu beſuchen. Juliane reichte ihnen die Hand, und ſagte, wenn ich mich ſtets an euerm Umgang gehalten, und eure Beyſpiele benutzet hätte, würdet ihr mich izt nicht in dieſer bedaurlichen Lage finden. Verzeiht mir die Aergerniß, die ich euch durch meine Freyheiten gegeben habe. Thereſia war in den Krankenzimmer; ach! ſagte Juliane zu ihr, was denkſt du izt über den Zuſtand, in dem du mich ſieheſt? Ich wünſchte freylich dich niemals gekennt zu haben. Ich ſterbe; für mich iſt alles vorbey: und wenn du dereinſt in meine Lage kommen wirſt, welches Urtheil wirſt du von ſo vielen Tagen fällen, welche wir in Eitelkeiten, und in den Freuden dieſer Welt verſchleudert haben? — Welch unwiderbringlichen Schaden haſt du meiner Seele zugefügt! Ohne dich würde ich ſtets fromm, und unſchuldig gelebt haben. Meine Zeit iſt verfloſſen; ich kann das Verſäumte nicht mehr hereinbringen. Aber ich bringe Gott von ganzem Herzen das Opfer meines Lebens dar, um dadurch die Sünden meiner Jugend, die ich ſo ſträflich zugebracht habe, auszuſöhnen. Glaube meinen Worten, liebe Freundinn, und nimm ein Beyſpiel an mir. Vielleicht wirſt du in kurzer Zeit, wie ich, auf dem Sterbbette liegen: erinnere

nere dich an die letzten Worte einer Freundinn, die bald vor dem Richterſtuhle des ewigen erſcheinen wird.

Indeß Juliane ſo redete, weinte die beſtürzte Thereſia die bitteren Thränen, warf ſich auf ihre Knie nieder, um Verzeihung zu erflehen, fiel mit dem Angeſicht auf das Bett hin, und hörte nicht auf zu ſchluchſen, bis Juliane verſchieden war.

Machet euch dieſe Begebenheit zu Nutzen. Alle Umſtände ſind für junge Leute, und für Aeltern lehrreich, und ſchließet daraus, wie jene beſchaffen ſeyn müſſen, derer Umgang ihr ſuchen ſollet. Juliane bleibt ſo lange tugendhaft, ſo lange ſie mit Tugendhaften umgeht. Juliane artet aus, ſo bald ſie in eine weltlich geſinnte Geſellſchaft kömmt.

Ein und dreyßigſtes Hauptſtück.

Von der Arbeit, und dem guten Gebrauche der Zeit.

I. Es giebt keine Art von Ausſchweifungen, von denen der Müßiggang nicht eine fruchtbare Quelle iſt. Er iſt, ſpricht ein heiliger Bernhard, die Schwindgrube gefährlicher Gedanken. die Säugame der Wohlluſt, der Mörder der Tugenden, der Tod der Seele, das Grab eines lebendigen Menſchen, der Sammelplatz der Sünde. Er iſt endlich, ſagt der heilige Geiſt, der Lehrmeiſter aller Laſter.

Kann man es, ohne bittere Thränen zuvergießen, anſehen, wie gemein dieſes ſchädliche Laſter unter jungen Leuten geworden iſt? Man ſieht ſie gröſtentheils, vornehmlich in den Städten, im Müßigange verfaulen, und ſich auf keine ernſthafte Beſchäftigung verlegen. Spielen, Luſtbarkeiten, Geſellſchaften, Spaziergänge, Liebshän=

händel, Tänze, Putzen, und Schlaffen: Seht dieß ſind die Beſchäftigungen ihres Geiſtes; mit dieſen Poſſen füllen ſie ihr Leben aus.

II. Und welche Unordnungen entſtehen daraus? Die Unwiſſenheit der geheiligten Wahrheiten, die Vergeſſenheit Gottes, und der Seligkeit. Daher entſpringen die Gelegenheiten der Schwelgerey, und Ausgelaſſenheit, die böſen Neigungen, welche in dem Herzen Wurzel ſchlagen, wie das Unkraut in einem verwilderten Erdreiche, welches die Hand des Gärtners zu bauen verabſäumet. Daher kömmt im Grunde die Trägheit und Unempfindlichkeit gegen das Gute, welches ſie, eine nützliche Erziehung anzunehmen unfähig, und durch die aus der Trägheit entſtandene Laſter, für den Reſt ihres Lebens verſtockt, ohne Hoffnung der Beſſerung machet.

Wollte der Himmel, es wäre dieſes Laſter unter jungen Leuten ſo leicht auszureuten, als leicht es iſt, ſeine ſchädliche Wirkungen aufzudecken! Aber dieſes Uebel verblendet den Geiſt, und verführt das Herz dergeſtalten, daß man es nicht einmal erkennen will. **Wie lang willſt du ſchlafen, o Fauler?** ſpricht der weiſe Mann, (a) **Wann wirſt du von deinem Schlummer erwachen? Und die Armuth wird dich, wie ein** Läu=

(a) *Prov. VI, 9.*

Läufer, und die Dürftigkeit, wie ein gewaffneter Mann überfallen.

III. Um dieſem Laſter vorzubeugen, machet folgende Ueberlegungen.

1. Betrachtet, daß alle Menſchen zur Arbeit gebohren ſind. Gott hat ſie, durch einen feyerlichen Urtheilſpruch, ſeit dem Anfange der Welt dazu verdammet. Wenn ihr ein träges Leben führet, widerſetzet ihr euch dem Wille Gottes, und handelt wider die Ordnung, die der Ewige feſtgeſetzet hat. Welches Recht habet ihr, euch von einem Geſetze auszunehmen, von dem er niemanden freygeſprochen hat?

So die Menſchen ihr ganzes Leben über zur Arbeit verpflichtet ſind, ſo ſind ſie es in der Jugend noch weit mehr. Erſtlich, weil, ſo man ſich in dieſem Alter nicht in anſtändigen Beſchäftigungen übet, man ſich Laſter angewöhnen wird, die gemeiniglich ſo lange dauren, als lange der Menſch lebt. Zweytens, weil die Jugend die tauglichſte Zeit iſt, ſich zu bilden. In dieſem Alter lernet man die Tugenden, die Wiſſenſchaften, die Künſten, das Geweb, womit man ſich nachher, die ganze Lebenszeit über, beſchäftiget. Iſt dieſe Zeit einmal verlohren, läßt ſie ſich nicht mehr erſetzen. Die verlohrne Zeit kehrt zwar niemals zurück. Aber der Unterſcheid iſt, daß die verlohrne Zeit

in

zu ſonſt einem Alter keine ſo ſchädliche und unerſetzliche Folgen hat, wie die Zeit, welche in der Jugend iſt verſchleuderet worden.

2. Denket an die Reue, die euch eines Tages über den Verlurſt der Zeit in euern jugendlichen Jahren quälen wird, wenn ihr ohne Talente, ohne Erziehung, ohne Geſchick für die Geſchäfte, ohne Einſichten, und ohne Verſorgung darben werdet. Jzt glaubet ihr es nicht: aber ihr werdet es eines Tages erfahren, und bitter darüber weinen.

3. So ihr die Zeit verſchleuderet, habet ihr Urſache genug über die Rechenſchaft zu zittern, die ihr Gott vor ſeinem Richterſtuhle werdet geben müſſen. In dieſem ſchröcklichen Gerichte wird euer ganzes Leben vor euern Augen ſchweben, und zuerſt werdet ihr über den Gebrauch zur Rede geſtellet werden, den ihr von eurer Jugend gemacht habet. Gott wird euch alle die Unordnungen aufdecken, welche aus der Verſchwendung dieſer Zeit entſprungen ſind, die Unwiſſenheit, an der die Urſache geweſen iſt, die Sünden und Laſter, in die ſie euch geſtürzet, alle Talente, die ſie vereitelt hat. Was werdet ihr auf dieſe Vorwürfe antworten können? Und welch ein ſtrenges Urtheil habet ihr zu gewarten?

4. Wie viele Seelen, welche izt in der Hölle brinnen, erkennen, daß die Urſache ihrer Verdammung der üble Gebrauch der Zeit in ihrer Jugend geweſen iſt? Könnten ſie einen Augenblick von der Zeit hoffen, die euch zu Dienſten ſteht, was würden ſie nicht thun, ihn zu erhalten, und wie würden ſie ihn benutzen? Iſt es möglich, daß euch ihre Reue nicht rühret? Werdet doch durch fremden Schaden klüger, und lernet durch ihr Beyſpiel einem Unglücke zu entgehen, in das ſie gefallen ſind.

O mein Kind! ich beſchwöre dich durch die Liebe, die du zu deiner Seele tragen mußt, flieh den Müßiggang als eine der größten Hinderniſſen deines Heils. Ihn zu vermeiden, merke die folgende zwo Lehren. Erſtlich verlege dich auf das, was man dir befiehlt, und was du erlernen mußt, und nimm dich gutwillig und mit Eifer um die Arbeiten und Uebungen an, welche dir in deiner Jugend zukommen.

Zweytens. Geh niemals müßig. Beſchäftige dich immer auf eine, deinem Stande angemeſſene Weiſe: entweder lies, oder nehe, oder ſtudiere, oder bethe, oder ſchreib, oder unternimm ſonſt eine nützliche Arbeit. Der Teufel lauert nur auf eine Gelegenheit, dich müßig zu finden, um dich zu überraſchen. Den Fallſtricken des Feindes zu entgehen, folge dem Rathe des heiligen Hierony-

mus. Trachte, daß dich der Teufel ſtets beſchäftiget finde. Sieh deine Arbeit, und dein Studieren nicht als eine Strafe, ſondern als eine heilige Beſchäftigung an, die dir von Gott, als ein Mittel zur Seligkeit iſt angewieſen worden. Opfere ſie Gott morgens auf; und wenn du ſie anfängſt, bitte Gott, er wolle ſie ſegnen, und zu ſeiner Ehre gereichen laſſen. Unter deiner Arbeit beſchäftige dein Gemüth mit heiligen Gedanken; erheb das Herz öfter zu Gott, auf daß deine Arbeit verdienſtlich wird. Thu, was befohlen iſt, und beſchäftige dich nach dem Willen derer, denen du gehorchen mußt. Stimme unter der Arbeit, nach dem Rathe des heiligen Paulus, das Lob Gottes, und einige erbauliche, aber niemals weltliche, und ärgerliche Lieder an.

Zwey

Zwey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Junge Leute müſſen ſich niemals ſchämen Gutes zu thun.

Eines der nachdrücklichſten Mittel, derer ſich der Feind des Heils bedienet, die Seelen zu Grunde zu richten, iſt die Scham, Gutes zu thun. Er ſucht es dahin zu bringen, daß ſie über die Tugend erröthen, da ſie nur über das Laſter erröthen ſollten.

Um ſeine Abſicht durchzuſetzen, und junge Leute in das Netz zu ziehen, ſucht er ihnen den falſchen Begriff beyzubringen, daß die Tugend verachtet ſey, und man ihrer ſpotten werde, wenn ſie ſich der Frömmigkeit befleißen. Durch dieſen Kunſtgriff machet er ihnen die Tugend verhaßt, und erſtecket in ihnen die Begierden des Heils. Ja zuweilen gewinnt dieſe ſträfliche Scham über ihren Geiſt ſo ſehr die Oberhand, daß ſie ſich aus ihren Sünden eine Ehre machen, und erröthen, wenn ſie weniger laſterhaft ſind, als andere.

O wie viele Seelen hat der Teufel durch dieſe unſelige Geſchämigkeit, und durch die Furcht, was werden die Leute ſagen? in Untergang geſtürzet. Um euch wider dieſe Klippe zu verwahren, bedienet euch folgender Ueberlegungen.

1. Erröthet ihr darüber, daß ihr Diener Gottes ſeyd? Bringt wohl etwas größere Ehre als ſo man in ſeinen Dienſten ſteht? Man rechnet ſichs für eine Ehre an, ſo man einem irdiſchen Fürſten dienet; und man ſollte ſich ſchämen, wenn man dem Könige des Himmels dienet? Aber bedenket, daß man nur über das erröthet, was bös und niederträchtig iſt; ſo ihr euch alſo der Tugend ſchämet, ſo müßt ihr ſie für etwas böſes, für eine niederträchtige, und unanſtändige Handlung halten. Welch eine verkehrte Denkungsart!

2. Vor wem ſchämet ihr euch? Vor den Gottloſen, und Weltlichgeſinnten. — Aber ſollen euch wohl die Reden thörichter Leute, und das Geſpött von denen, die verkehrt denken und handeln, hindern Gott zu gefallen? Wißt ihr nicht, daß ſie keine andere Richtſchnur, ein Urtheil zu fällen haben, als ihre blinde Leidenſchaften? So ſie euch verrachten, kömmt es daher, weil ſie die Tugend haſſen. Denn der Dienſt Gottes iſt dem Sünder ein Greuel, ſpricht der weiſe Mann, und die Thörichten verfluchen die, ſo auf dem

Pfade der Tugend wandeln, und Gott fürchten. Habt ihr euch wohl viel darum zu bekümmern, was Thoren, und Freygeiſter von euch denken werden?

3. So euch aber die Hochſchätzung bey der Welt am Herzen liegt, warum ſuchet ihr nicht die Hochachtung vernünftiger Perſonen zu erwerben? Freylich, müſſet ihr die Tugend nicht in der Abſicht üben, um fremden Beyfall zu erhaſchen. Dieſes wäre eine Eitelkeit, die euch Verdienſt und Lohn rauben würde. **Wenn ich den Menſchen gefiele, ſagt der heilige Paulus, wäre ich kein Diener Jeſu Chriſti.** Nichts deſto weniger ſoll die Welt wiſſen, daß ihr die Tugend übet, weil ihr die Welt erbauen müſſet. **Laſſet euer Licht vor den Menſchen leuchten, ſagt der Heiland, damit ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater, der im Himmel iſt, preiſen.** (*a*) Sich ſchämen, Gutes zu thun, heißt ſich ſchämen, daß man Chriſto angehöret.

4. Erinneret euch der ſchröcklichen Drohung des göttlichen Sohnes wider diejenigen, welche ſich ſeines Dienſtes ſchämen. **Wer ſich meiner, und meiner Worte ſchämet, deſſen wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er in ſeiner, ſeines Vaters, und der heiligen Engel**

(*a*) *Matth. V*, 16.

Engel Herrlichkeit kommen wird. (*b*) Dieß heißt, er wird ihn nicht für einen ſeiner Auserwählten erkennen. O mein Gott, von der Zahl deiner Auserwählten ausgeſchloſſen ſeyn, welches Unglück! Wie werden jene an dem Tage des Gerichts vor Scham glühen, welche ſich deines Dienſtes geſchämet haben? Welche Verzweiflung, welche Raſerey wird ſie befallen, wenn ihre Sünden vor den Augen der ganzen Welt werden aufgedecket werden? wenn ſie, weil ſie über die Tugend errötheten, mit einer ewigen Schande vor den Engeln und Heiligen werden bedecket werden. Und ich will euch, ſpricht der Herr, eine immerwährende Schande, und eine ewige Schmach zufügen, derer man nimmermehr vergeſſen wird (*c*).

Bittet den Herrn, daß er euren Geiſt wider dieſe unſelige Scham, und das menſchliche Anſehen ſtärken wolle, das weiter nichts, als ein Schattengeſpenſt ſchwacher Seelen iſt. Gewöhnet euch, mit einer chriſtlichen Freymüthigkeit das Gute zu üben, ohne euch viel zu bekümmern, was andere ſagen. Verachtet ihre Verachtung, ſpottet ihres Geſpöttes; laſſet die Thoren ſchwätzen, und lachen, und ſetzet euch über alle dieſe Kleinigkeiten weg, um euere Pflicht zu erfüllen, Gott zu befriedigen, und euer Heil zu wirken. Es

 iſt

(*b*) *Luc.* IX, 26. (*c*) *Jer.* XXIII, 40.

iſt in Wahrheit eine groſse Thorheit, die Hochſchätzung der Menſchen ſeiner Seligkeit vorziehen, und um einer Handvoll toller Köpfe zu gefallen, tugendhaften Leuten, den Heiligen, und Gott ſelbſt misfallen wollen. Denket über dieſe Anmerkung reiflich nach.

Drey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Kunſtgriffe des Teufels, über junge Leute in den Anfechtungen zu ſiegen.

Es giebt hauptſächlich drey liſtige Kunſtgriffe, dadurch der Teufel die Menſchen, und vornehmlich über junge Leute in den Anfechtungen verführet.

I. Der erſte Kunſtgriff beſteht in einem dreyfachen Fallſtrick. Erſtlich ſuchet er zu verhindern, daß man die Größe des Uebels nicht erkennet, das er den Menſchen zu begehen verleitet.

tet. Zweytens malet er der Einbildung die Süße der Sünde ſtets größer vor, als ſie in der That ſelber iſt. Drittens, vergrößert er die Schwierigkeit des Widerſtandes, und giebt ſie für unüberſteiglich aus.

Welch einen großen Betrüger zeigt ſich nicht der Lügengeiſt in dieſen dreyen Vorſpieglungen? Denn erſtlich iſt das Uebel der Sünde das größte aus allen Uebeln. 2. Iſt das Vergnügen in der Sünde nur ein Augenblick, auf den langwieriger Verdruß, ſtete Gewiſſensbiſſe, und oft die Verzweiflung folget. 3. Dauret die Mühe und Beſchwerniß des Widerſtandes gar nicht lang, und wenn man überwunden hat, erquicket den Sieger ein ſüßer Troſt, er hat durch ſeinen Streit den Himmel verdienet, und oft wird er dadurch vieler anderer Verſuchungen los.

Laſſet euch alſo durch den Feind eures Heiles nicht verblenden. Wenn er mit einer Verſuchung an euch ſetzet, betrachtet ſogleich die Sünde, dazu er euch verleiten will, als das größte Unglück. Achtet nicht auf das Vergnügen, das er euch anbiethet, und welches wie ein Blitz leuchtet, und verſchwindet: ſondern denket auf die Reue, und die Gewiſſensbiſſe, die es zurückläßt, und an die Strafen, die darauf geſchlagen ſind. Seht nicht auf die Mühe, und Beſchwerniß des Widerſtandes, welche von kurzer Dauer ſind; ſondern

auf den Troſt, und das Verdienſt, ſo des Sie=gers wartet. Gehet ihr auf dieſe Weiſe zu Werke, ſo wird ſich die Verſuchung bald verlieren, und der Friede in euer Herz zurückkehren.

II. Der zweyte Kunſtgriff beſteht darinn, daß der Teufel jungen Leuten in der Ver=ſuchung, durch den vermeſſenen Gedanken, zum Sündigen Muth einflößet: **Ich kann ja dieſe Sünde wieder beichten; und dann er=halte ich Vergebung, und thue gleichwohl Buß darüber.** In dieſer blinden und freventlichen Hoffnung überläßt man ſich mit einer falſchen Sicherheit dem Laſter. — So wohl! wenn ihr al=ſo glaubet, daß euch Gott nach der Sünde ſtra=fen müßte, würdet ihr ſie nicht begehen? Aber weil ihr von ihm die Verzeihung hoffet, ſeyd ihr frech genug, ihn ohne Scheu und Furcht zu be=leidigen? — Niederträchtige Seelen! Ihr ſeyd dann ſchalkhaft, weil Gott gütig iſt; und weil er verzeiht, beleidiget ihr ihn. Welche Unverſchämt=heit! Welche Vermeſſenheit! Welche Züchtigung verdienet nicht ein ſolcher Frevel?

III. Der dritte Kunſtgriff des Verſuchers, junge Leute zu verführen, beſteht darinn, daß er ihnen nach dem erſten Falle eine Unmöglichkeit vorſpiegelt, in der Folge den Anfechtungen Wi=derſtand zu thun, auf daß ſie ſich nachher aus

Klein=

Kleinmüthigkeit, ohne Zurückhaltung, von einer Ausſchweifung in die andere ſtürzen.

Arme, verblendete Seelen! warum glaubet ihr dem Geiſte der Finſterniß? Wiſſet ihr nicht, daß die Barmherzigkeit eures Heilandes unendlich iſt? Daß er ſein Blut in der Abſicht vergoſſen hat, um eure Seele von der Sünde, und dem ewigen Tode zu erlöſen? daß er euch ſeine Hand zur Hülfe reichet, und euch durch die tröſtlichen Worte Muth einſpricht: **Mein Sohn! kehre zu mir, und ich will dir verzeihen?** Wißt ihr endlich nicht, daß er euch ſeinen Beyſtand anträgt, und daß ihr mit ſeiner Gnade alles vermöget? Und wenn ſich ſo viele noch jüngere, und ſchwächere Perſonen, als ihr ſeyd, wieder von ihrem Falle erhoben haben, und ſelig geworden ſind, ſo werdet ihr wohl ein gleiches thun können.

Vier und dreyßigſtes Hauptſtück.

Von den Fehlern, welche man in den Verſuchungen zu begehen pflegt.

I. Der erſte Fehler, den man begeht, wenn man von öftern Verſuchungen angefallen wird, beſteht darinn, daß man darüber unruhig wird, und nachdem man einige Zeit Widerſtand gethan hat, den Muth ſinken läßt, und glaubt, daß man ſich nicht mehr länger, wider die Gewalt der Anfechtung, aufrecht halten könne. Ein Betrug, der um ſo mehr zu fürchten iſt, je größere Vortheile dieſe Muthloſigkeit dem Feinde des Heils über uns gewähret.

Als die Stadt Bethulia von dem Holofernes belagert wurde, nahmen die Vornehmſten des Volkes mit allen Bürgern ihre Zuflucht zu dem Gebeth, um von Gott eine ſchleinige Hilfe zu erflehen. Aber als ſie Gott nicht alſogleich erhörte,

hörte, entſchloſſen ſie ſich, die Thore dem Feinde zu öffnen, ſo fern in der Zeit von fünf Tagen kein Entſatz erſcheinen ſollte. Als die keuſche Judith von dieſer Entſchließung Nachricht erhielt, verwieß ſie ihnen ihr ſchlechtes Vertrauen, und ſagte: Wer ſeyd ihr, daß ihr den Herrn verſuchet? Dieß dient nicht ſeine Barmherzigkeit zu erwerben; ſondern erweckt vielmehr ſeinen Zorn, und zündet ſeinen Grimm an. Ihr habet der Erbarmung des Herrn eine Zeit geſetzet, und ihm einen Tag nach euerm Gutachten beſtimmet. Laſſet uns vernünftigere Maaßregeln ergreifen, und weil der Herr geduldig iſt, Buß thun, und ſeine Gnade mit vielen Thränen erbitten. (*a*)

Gleiches ſage auch ich zu euch, kleinmüthige Seelen; wenn ihr zur Zeit der Verſuchungen den Muth ſinken laſſet, ſo thut ihr Gott eine Unbilde an: Denn dieß heißt, ein Mistrauen in ſeine Gnade ſetzen, und Gefahr laufen, in die ſchrecklichſten Verſuchungen, und die größten Ausſchweifungen zu verfallen. Faſſet Muth, habt Geduld in der Verſuchung, und hoffet, daß euch die Gnade Gottes zum wirken niemals abgehen wird, wenn nur eure Mitwirkung nicht zuerſt abgeht. — Haltet muthig aus, und er wird euch die Stärke zum Seegen ertheilen. Denket, daß

 die

(*a*) *Jud. VIII*, 11, &c.

die größten Heiligen ſo gut, als ihr, ja heftiger als ihr ſind verſuchet worden. Als der heilige Paul zu Gott um die Erledigung von den Anfechtungen flehete, antwortete ihm der Herr; **Laß dich mit meiner Gnade begnügen: denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.** (*b*) Und in der That wird die Tugend in der Verſuchung geprüfet, und ſie giebt uns Gelegenheit unſern Muth, unſere Treue, und Liebe gegen Gott an Tag zu legen. Zudem, welches Verdienſt hätte eure Tugend, wenn ſie ohne Kampf, und Verſuchung wäre?

II. Die Mehrern, — und dieſes iſt der zweyte Fehler, — wenn ſie in den Anfällen des Teufels der Anfechtung unterlegen ſind, ſtrecken das Gewehr, und geben ſich nachher bey einer jeglichen Verſuchung gewonnen. Welch eine ſeltſame Verblendung, ſich ohne weiteres dem Feind auf Gnad und Ungnade zu ergeben, weil man ſchon einmal iſt überwunden worden, und weil man eine Wunde empfangen hat, ſich ohne Widerſtand eine Menge anderer verſetzen laſſen, und nachdem man die Gnade Gottes verlohren hat, an ſtatt ſeinen Zorn durch eine ſchleinige Rückkehr zu beſänftigen, fortfahren, ihn durch neue Sünden zu reizen?

Die

(*b*) *II. Cor. XII,* 9.

Die Iſraeliten, als ſie wider die Zunft Benjamin ins Feld zogen, wurden, ob ſie gleich dem Feinde an der Zahl überlegen waren, das erſte und zweytemal geſchlagen. Aber ſie ließen deßwegen den Muth nicht ſinken: ſie flohen zu Gott, weinten, faſteten, betheten, opferten vor der Stiftshütte; griffen hernach auf ein neues zu den Waffen, lieferten eine Schlacht, und trugen einen entſcheidenden Sieg davon.

Betraget euch auf eine ähnliche Weiſe in den Verſuchungen. Man muß, ſo man auch einmal beſiegt worden iſt, nicht kleinmüthig werden; ſondern ſchleinig wieder von dem Falle aufſtehen, zu Gott fliehen, über ſeine Schwachheit, und Armſeligkeit ſeufzen, die Barmherzigkeit des Allmächtigen anrufen, und den Beyſtand ſeiner Gnade mit Demuth, und Vertrauen auffodern. Die Reue, daß ihr euch habt beſiegen laſſen, muß euch anſpornen, künftig tapferer zu ſtreiten; ihr müßt ſelbſt aus Gelegenheit des Falles eure Wachſamkeit verdoppeln, und ſogar eure Niederlage zu benutzen ſuchen.

Beyſpiel.

Der heilige Hieronymus, den ich hier, als ein Muſter anführe, iſt weit heftiger verſucht wor-

worden, als ihr jemals werdet angefochten werden. Und vielleicht iſt er unter allen Dienern Gottes der jenige, deſſen Jugend durch die Anfälle des Teufels die ſchwereſten Prüfungen ausgehalten hat.

Nachdem er einige Zeit in der Welt zugebracht hatte, ward er ihres Geräuſches überdrüſſig, reiſete, in der Abſicht die heiligen Stätte zu beſuchen, nach Jeruſalem, und verbarg ſich nachher in eine Einöde, worinn er einige Jahre zubrachte. Dieſe Zeit über, ob er gleich mit ſeinem Leibe äußerſt ſtreng verfuhr, ward er doch von ſo oftmaligen und ſchrecklichen Verſuchungen wider die Reinigkeit angefochten, daß die, ſo es leſen, vor Mitleiden bis zu den Thränen gerühret werden. Höret, was er hierüber ſelbſt an die heilige Jungfrau Euſtochium ſchreibt. „O wie „oft haben ſich in dieſer wüſten Einöde, welche „wegen der unerträglichen Sonnenhitze kaum zu „bewohnen iſt, die wohllüſtigen Gedanken und „Begierden meinem Geiſte dargeſtellet! Wie oft „haben ſie ſich meiner Einbildung bemächtiget, „und ſie beflecket! Der Schmerz, und die Bit„terkeit, davon meine Seele überfloß, trieb mich „in unwürthbare Wüſteneyen, um leichter wider „die Anfechtungen zu kämpfen, und meine Sün„den zu beweinen. Ich hüllte meinen gräßlich „verſtallteten Körper in ein rauhes Bußkleid, „vergoß ganze Thränenbäche, und ſeufzete Tag

„ und Nacht. Ich hatte kein anderes Bett, als „ die kalte Erde: meine Nahrung waren, nach „ der Sitte der Einſiedler ſelbſt in Krankheiten, „ die rohen Kräuter, und mein Getrank das „ Waſſer von der Quelle. Und doch in dieſer „ ſchaudervollen Einöde, in dieſem Kerker, zu „ dem ich mich ſelbſt verdammt hatte, um der „ Hölle zu entgehen, in dieſer Wüſte ſage ich, „ in der Geſellſchaft der Skorpionen, und wilden „ Thiere, befand ich mich oft in Gedanken, und „ im Geiſte mitten unter den Frauen von Rom. „ Mein Angeſicht war von ſtetem Faſten bleich, „ eingefallen, und entſtaltet, und meine Seele „ brann von unziemlichen Begierden. In einem „ ſchmachtenden Körper, in einem Fleiſche, das „ ſchon vor mir geſtorben zu ſeyn ſchien, leb- „ te noch die Begierlichkeit, und die Flammen „ des unreinen Vergnügens loderten hoch in mir „ auf. „

Seht die Verſuchungen dieſes großen Heili- gen, und die Anfälle, die er aushalten mußte: aber höret auch, wie ſich dieſer muthige Käm- pfer Jeſu Chriſti im Streite betragen hat.

„ In dieſem beweinenswürdigen Zuſtande „ warf ich mich zu den Füßen Jeſu hin, benetz- „ te ſie mit meinen Thränen, und ſuchte mein „ aufrühreriſches Fleiſch durch ein wochen und wo- „ chenlanges Faſten zu bändigen. Ich heulte oft

„ ganze

„ ganze Tage und Nächte, rief den Himmel um
„ Beyſtand an, und hörte nicht auf zu bethen,
„ und an meine Bruſt zu ſchlagen, bis nicht die
„ Verſuchung beſiegt, und das Ungewitter geſtil-
„ let war, und Gott durch ſeine Gnade meinen
„ Geiſt wieder beruhiget hatte.

Und Gott iſt mein Zeuge, fährt er fort, nachdem ich viel geweinet, lang gebethet, und meine Augen gen Himmel erhoben hatte, verbreitete ich oft eine ſo ſanfte Ruhe in meiner Seele, daß ich in der Geſellſchaft der Engel zu ſeyn wähnete.

Wie kräftig iſt nicht dieſes Beyſpiel, euch zum tapfern Widerſtand in den Verſuchungen aufzumuntern! Ihr könnt eine dreyfache Lehre darausziehen. Erſtlich, daß es euch nicht befremden muß, wenn ihr verſucht werdet; weil dieſer große heilige, bey ſeiner ſtrengen Abtödtung, doch ſo heftig iſt angefochten worden. Zweytens, zeigt er euch die Weiſe, wie man wider die Verſuchungen kämpfen muß, nämlich mittels der Abtödtung, der Einſamkeit, der Thränen, und eines demüthigen und ausdaurenden Gebethes. Drittens, Sehet ihr, welche Freude, und Troſt Gott denen gewähret, welche die Verſuchung mit Muth, und Standhaftigkeit beſieget haben.

Fünf und Dreyßigſtes Hauptſtück.

Welchen Grundſätzen die Chriſten in der Jugend und zu allen Zeiten folgen ſollen.

Hütet euch wohl, daß keine heilswidrige Grundſätze euren Verſtand blenden und verführen. Iſt er einmal durch böſe Beyſpiele, und falſche Lehren verderbt, wie ſich dieſes Verderbniß gar bald in euerm ganzen Leben, und in allen euern Handlungen äußern. Wenn ihr in Babilon, ſpricht der Prophet Jeremias zu den Juden, goldene und ſilberne Götzen ſehen werdet, die man zum Schröcken der Menſchen herum trägt; hüttet euch, ſie mit den übrigen anzubethen. Wenn ihr ſehen werdet, daß alle vor ihnen ihre Kniee biegen, ſo ſprechet in euern Herzen: O Herr! dich allein muß man anbethen.

So ſage auch ich: Ihr werdet in der Welt Leute ſehen, welche die Götzen, dieß heißt, welche Vergnügen, Reichthum, Eitelkeit, Fleiſch, und Wohlluſt anbethen. Ihr werdet das Laſter geehrt, die Tugend verſpottet, die Religion ſelbſt verachtet ſehen. Ihr werdet Grundſätze hören, welche der Teufel ausgehecket, und ſeinen Miethlingen auf die Zunge geleget hat. Weh euch! wenn ihr euch durch das Beyſpiel des großen Haufens verführen laſſet.

Heftet euren Blick ſtets auf die Grundſätze Jeſu Chriſti, und die ewigen Wahrheiten. Die Welt will ſie nicht anerkennen, dieſe große Wahrheiten: aber deßwegen bleiben ſie doch, was ſie ſind. Nach dieſen Grundſätzen, nach dieſen heiligen Wahrheiten werdet ihr gerichtet werden. Denket daran, präget ſie tief in euer Herz, ſtellet ſie den Beyſpielen und Grundſätzen der Welt entgegen, und prüfet nach ihnen, als nach einer untrüglichen Richtſchnur eure ganze Aufführung. Seht hier einen kurzen Auszug von den erheblichſten. Möchtet ihr ſie doch oft, und aufmerkſam leſen.

I. Die Sünde iſt das größte aus allen Uebeln.

Die Todſünde iſt eine ſo große Beleidigung Gottes, daß alle Menſchen und Engel nicht im

Stande

Stande ſind, ſie wieder gut zu machen. Sie ſchadet dem Menſchen mehr, als ihm alle Menſchen und Teufel zuſammen nicht ſchaden können. Sie raubet ihm die Gnade, und Freundſchaft Gottes, zieht ihm ſeinen Haß, und eine ewige Strafe zu, entreißt ihm den Himmel, tödtet ſeine Seele, machet ihm zum Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit, und zur Beute der hölliſchen Flammen. Ein trauriger Zuſtand, indem Gott den Menſchen durch die Verwerfung laſſen kann, wie ſo viele andere darinn gelaſſen, und verworfen hat, wirklich in dem Feuer brinnen, daß ſeine Gerechtigkeit zur Straf der Sünde angeblaſen hat. O mein Gott! kann wohl irgend ein Uebel mit dieſem verglichen werden.

Die Mutter des heiligen Ludwig, Königs in Frankreich, die gottſelige Königinn Blanka, ſagte öfter zu ihrem Sohne, da er noch jung war: Mein Sohn, ich liebe dich zärtlich. Doch wollte ich dich lieber zu meinen Füßen todt hingeſtreckt, als eine einzige ſchwere Sünde begehen ſehen. Dieſe Ermahnung ſeiner Mutter machte auf ſein Herz einen ſo tiefen Eindruck, daß er nachher niemals eine Todſünde begangen hat.

Der heilige Edmund ſagte, noch als ein junger Schüler, öfter zu ſeinen Gefährten, daß, ſo er zwiſchen der Sünde, und Hölle wählen

 müßte,

müßte, er ſich lieber in die ewigen Flammen ſtür- zen, als in eine Todſünde willigen wollte.

Fürchtet dann die Sünde mehr, als alle Uebel dieſes Lebens: ja fürchtet ſo gar die kleinen Sünden, weil eine auch kleine Sünde allzeit ein großes Uebel iſt. Eine jede Sünde beleidiget, und betrübet Gott. Nun aber iſt die Beleidigung Gottes ein größeres Uebel, als alle Uebel der Geſchöpfe. Dieß faſſen junge Leute nicht: aber ihr würdet es faſſen, ſo ihr Gott vollkommen erkennen, und lieben ſolltet. Der heilige Auguſtin begriff es wohl, da er ſagte: Ich wollte lieber ohne Sünde in die Hölle, als mit einer einzigen Sünde in den Himmel gehen.

Es iſt wahr, die läßliche Sünde machet uns nicht zum Feinde Gottes; aber ſie ſchwächet ſeine Liebe. Sie entreißt uns die heiligmachende Gnade nicht: aber ſie bereitet uns zu ihrem Verluſte vor. Die läßliche Sünde tödtet die Seele nicht, aber ſie macht ſelbe matt, und krank, und führet unvermerkter Dingen zum Tode. Mit Wiſſen, und Willen läßliche Sünden anhäufen, heißt an dem Ranf des Verderbens wandern: wir dörfen oft nur ſtraucheln, und wir ſtünzen in die ewigen Abgründe. Deßwegen ermahnet uns der heilige Geiſt: **Wer das Geringe verachtet, wird allgemach abnehmen** (*a*) Das iſt, wer die klei-

(*a*) *Eccli. XIX, 1.*

kleinen Fehler verachtet, wird in größere fallen. Tilget dann in euch, ſo gut ihr könnet, die läßlichen Sünden, und ihr werdet niemals Todſünden begehen.

II. Man ſoll oft an die letzten Dinge des Menſchen denken.

Ein kräftiges, von dem heiligen Geiſte ſelbſt angeprieſenes Mittel zur Vermeidung der Sünde, iſt das reife, und ernſtliche Andenken an unſere letzten Dinge. **In allen deinen Werken bedenke deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen.** (*b*) Dieſe letzten Dinge ſind der Tod, welcher dein Leben enden, das Gericht, ſo dein Schickſal entſcheiden, der Himmel, der deine guten Werke belohnen, und die Hölle, ſo deine Sünden beſtrafen wird.

Sprich dann öfter bey dir ſelbſt: 1. Ich muß ſterben, und vielleicht bald. — Was werde ich im Augenblicke meines Hinſcheidens von meinen Sünden denken? Welches Urtheil werde ich von meinen ſchändlichen Gelüſten, von meiner ſträflichen Anhängigkeit an die Geſchöpfe, und irdiſche Güter, von meiner Eitelkeit, und meinem Stolze fällen? Was werde ich in dieſem Zeitpunkte gethan zu haben wünſchen? Wie tröſtlich iſt in dem

(*b*) *Eccli. VII*, 40.

dem Sterbbette der Gedanke: Ich habe meine Jugend, und mein Leben in der Unſchuld, und Furcht Gottes zugebracht!

2. Ich muß eines Tages vor dem Richterſtuhl des Ewigen erſcheinen, der mich ſieht, der mich beobachtet, der mir Rechenſchaft von meiner Jugend, und von jedem Augenblicke meines Lebens abfodern wird. Was werde ich ihm antworten, ſo er mich über die Zeit, die ich verſchleudert, über ſo viele Unterweiſungen, und Erleuchtungen, die ich misbrauchet, über ſo viele im Spielen und Schwelgen, in der Trägheit, und Unreinigkeit, in Liebeshändeln und Ungehorſam durchgelebten Tage, über ſo viele zum Putz, und zur Verzärtlung meines Leibes verwendete Stunden, über ſo viele Ungerechtigkeiten, Diebſtähle, Feindſchaften, und Flüche zur Rede ſtellen wird? Was werde ich von allem dem bey dem Richterſtuhle Gottes denken?

3. Es glänzt im Himmel ein Thron, der für mich bereitet iſt: aber werde ich ihn verdienen, ſo ich ohne Liebe Gottes und des Nächſten, ohne Geduld, ohne Abtödtung, ohne Andacht, und ohne Scham dahin lebe? Was werde ich dann ſonſt auf Erden denken, wenn ich nicht darauf bedacht bin, heilig zu leben, und den Himmel zu gewinnen? So ich dieſen verliere, iſt alles für mich verlohren.

4. Auf

4. Auf dieſes Leben, welches für mich bald ein Ende haben wird, folget eine Ewigkeit, die ſich niemals enden wird. Aber welcher Aufenthalt in dieſer Ewigkeit wird mich treffen? Komme ich in Himmel, ſo werde ich für allzeit darinn wohnen. Komme ich in die Hölle, ſo muß ich auf immer dort bleiben.

Liege ich noch nicht in der Hölle, ſo habe ich es Gott allein zu verdanken. Wie oft habe ich ſie verdienet? Wie viele Seelen brinnen dort unten, dulden die entſetzlichſten Qualen, heulen vor Wuth, und Verzweiflung, und beweinen mit heißen, aber unnützen Thränen eine Todſünde, indeß ich noch unter den Augen eines beleidigten Gottes frey herumwandle, — ich, der ich Sünden ohne Zahl angehäufet habe? — Himmel, wie wird es mir ergehen, wenn ich mich nicht bekehre!

Mein Kind, denke über dieſe Wahrheiten nach, und du wirſt ſelig werden. Laß die Thoren machen, laß die Weltmenſchen lachen, laß die Freygeiſter ſchwätzen, und ſpotten; es wird ihre Zeit kommen, oder vielmehr der Tag des Herrn wird kommen, der ſie gehling überraſchen wird.

III. Die Richtſchnur meiner Handlungen muß daß Geſetz Gottes, das Beyſpiel

ſpiel und die Lehre Jeſu Chriſti, und nicht die Welt ſeyn.

Es iſt ein Grundſatz bey der Welt, daß man ſo, wie andere leben muß. Man führt ſtets zur Rechtfertigung ſeiner Aufführung die Sprüche im Mund: So macht man es einmal in der Welt; ſo iſt es gebräulich; Dieß iſt Mode, man muß leben wie andere leben. Dieſes iſt eine falſche, und verderbliche Maxime. Nicht die Welt, ſondern Gott allein muß unſere Richtſchnur ſeyn. Die Welt iſt mit Irrthümern voll gepfropfet, und betrüget alle Tage in dem Heilsgeſchäfte. Gott iſt die Wahrheit ſelbſt, der uns nicht betrügen kann. Er hat uns ſein Geſetz, uns zu leiten, ſeine Kirche, uns zu unterweiſen, die Lehre und das Beyſpiel Jeſu Chriſti, und der Heiligen, uns aufzuklären gegeben. Seht die Richtſchnur, und die einzige Richtſchnur, der wir folgen müſſen. Wir werden uns, ſpricht der heilige Hieronymus, niemals verirren, ſo wir dem folgen, ſo der Weg, die Wahrheit, und das Leben iſt. Der deſſen Geſetze folgt, betrügt ſich nicht, und wird ſelig. Der einer andern Regel folget, verirret ſich, und geht zu Grunde.

Beyſpiel.

Ein junger Menſch von einer edeln und erhabenen Geburt, mit Namen Doſitheus, der in dem vierten Jahrhunderte lebte, zeuget uns ein Beyſpiel, weſſen eine Seele fähig iſt, welche von den großen Grundſätzen der Religion, und den Heilsmaximen durchdrungen iſt. Er ward von ſeiner Kindheit an einem großen Herrn, einem Höflinge des Kaiſers anvertrauet, der ihn mit den Edelknaben erziehen ließ. Doſitheus bewahrte ſeine Unſchuld unter den Gefahren des Hofes unverſehrt. Als er von Jeruſalem reden hörte, bath er um die Erlaubniß, eine Reiſe dorthin zu machen. Er bekam in dem Flecken Gethſemani eine Abbildung der Hölle zu ſehen. Es ſchauderte ihm bey dieſem Anblicke, und weil er nicht errathen konnte, was dieſes Gemälde bedeuten ſollte, fragte er eine ehrwürdige Dame, die nahe bey ihm ſtund, wer wohl dieſe Unglückſelige wären, die ſo entſetzbiche Quaalen dulden müßten? Dieß ſind, antwortete ſie ihm, die Verworfenen, welche Gott in den ewigen Flammen züchtiget, weil ſie ſein Geſetz nicht beobachtet, und die Mittel vernachläſiget haben, ihr Heil zu wirken. Doſitheus fragte ſie, was man thun müſſe, um ſelig zu werden, und dereinſt nicht mit dem Haufe dieſer Verworfenen vermengt zu werden. Tödte dich ab, und bethe, ſagte ſie ihm; und von dieſer Zeit an ſah er dieſe Dame nicht mehr.

Der junge Doſitheus entſchloß ſich den nämlichen Tag zu einem bußfertigen Leben, und brachte einen großen Theil der Zeit im Gebethe zu. Ein junger Herr, der ihn auf ſeiner Reiſe begleitet hatte, ſtutzte über dieſe Veränderung, und ſagte, daß ein abgetödtetes und bethendes Leben ſich für eine Perſon von ſeinem Alter nicht ſchicke, und nur für Einſiedler angemeſſen wäre. Doſitheus erkennte die Falle, die ihm der Teufel mittels dieſes jungen Menſchen ſtellete; und aus Furcht, der günſtige Augenblick der Gnade, die ihm erleuchtete, möchte ungebraucht verſtreichen, erkundigte er ſich unter der Hand, wie die Einſiedler lebten, und wo ſie zu finden wären? Man führte ihn in ein berühmtes Kloſter, und er wurde dem Abte vorgeſtellet, welcher dem heiligen Dorotheus den Auftrag machte, den Beruf dieſes jungen Menſchen zu prüfen.

Als ihn der heilige Dorotheus um den Veranlaſſungsgrund befragte, warum er ſich zu einem einſamen Leben entſchloſſen hätte. Mein Vater! antwortete Doſitheus, **aus keiner andern Abſicht, als weil ich ſelig werden will; es koſte, was es wolle.** Kannſt du dann, erwiederte der Heilige, nicht auch in der Welt ſelig werden? Ja, antwortete Doſitheus, ich könnte, aber ich fürchte, ich werde nicht ſelig werden. Alles iſt darinn voll Klippen, Gelegenheiten, und Gefahren. Die Erkenntniß Gottes iſt beynahe

daraus

daraus verbannt; man entdecket an denen, mit welchen man umgehen muß, kaum einen Schatten der Religion. Ich kenne meine Schwachheit; ich will lieber die Welt verlaſſen, als darinn mit Gefahr meiner Seligkeit leben. In einem Geſchäfte von ſolcher Erheblichkeit mag ich es nicht auf ein Gerathewohl ankommen laſſen. **Ich will ſelig werden, es koſte, was es wolle.**

Aber, ſagte ihm der heilige Dorotheus, was wird man von dir an dem Hofe des Kaiſers denken? Wie höhniſch wird man dort über deine gefaßte Entſchließung ſpotten? Ich kümmere mich wenig um die Welt, erwiederte der junge Menſch. **Ich will ſelig werden:** alles übrige achte ich für nichts. — Aber wie, haſt du wohl Muths genug, deine Freunde, und Verwandte, ſo dich zärtlich lieben, auf immer zu verlaſſen? Ja, ich werde ſie verlaſſen, antwortete er, weil mir meine Seele, und mein Gott lieber ſind, als die ganze Welt. — Aber lieber Freund! du biſt noch jung; du biſt bey dem Ueberfluße eines weichlichen Hofes erzogen worden: wirſt du wohl bey den Strengheiten eines einſiedleriſchen Lebens ausdauren können? — Mein lieber Vater, antwortete Doſitheus mit einer Entſchloſſenheit, die ſein Alter überſtieg, ja, ich werde es mit der Gnade Gottes können; und zwar nicht nur ein Jahr lang, ſondern mein ganzes Leben über. — **denn endlich wird mein Leben, ſo hoch ich es etwa auch**

bringen mag, niemal ſo lange dauren, als die Ewigkeit. — Ja, wenn es nöthig iſt, bin ich bereit, wohl noch mehr zu thun. Denn ich will ſelig werden, es koſte, was es wolle.

Geh, mein Sohn, ſagte ihm der Heilige, und drückte ihn an ſeine Bruſt, Gott wird dein Vorhaben ſegnen. Er verſicherte nachher den Abt, daß ſein Beruf ungezweifelt von Gott käme. Er nahm es auf ſich, dieſen jungen Menſchen auf den Wege des Heiles zu leiten, welcher durch ſeinen Gehorſam und ſeine Gelehrigkeit gar bald das Muſter der übrigen Gemeinde ward. Er wurde von einer Bruſtkrankheit befallen, die er mit vollkommener Ergebenheit in die Anordnungen des Himmels ertrug, und an der er ſtarb. Gott ließ ihn oft jene Tröſtungen koſten, ſo er denen vorbehält, die alles aus Liebe ſeiner verlaſſen.

Wie beſchämend für euch iſt das Beyſpiel dieſes edlen Jünglinges! Wenn ihr nicht, wie Doſitheus, als ein Einſiedler leben könnet, lebet zum wenigſten, wie ein Chriſt. Dieſer heilige junge Menſch wählte nicht den Gebrauch der Welt, ſondern das Geſetz Gottes zu ſeiner Richtſchnur; wählet es auch für die eurige, und ſaget öfter, wie Doſitheus. Ich bin allein zu dem Ende auf der Welt, um mein Heil zu wirken. Ich will dann ſelig werden; es koſte, was es wolle.

Sechs und dreyßigſtes Hauptſtück.

Von der Taufe, und ihrer Vortrefflichkeit, und von den Obliegenheiten eines Chriſten.

I. Die Beſchneidung war eine Ceremonie, welche Gott als ein Kennzeichen des auserwählten Volkes anbefohlen hatte, um es von andern Nationen zu unterſcheiden. Die Taufe iſt eine weit heiligere Ceremonie, welche uns die heiligmachende Gnade mittheilet, und uns zu Chriſten, und Kindern Gottes machet. Jeſus Chriſtus läßt dabey mit einem Male ſeine Allmacht, und ſeine Güte blicken: ſeine Allmacht, welche durch etliche Tropfen natürlichen Waſſers die Gnade ertheilt; ſeine Güte, welche ein ſo gemeines Element wählen wollte, um allen Menſchen den Gebrauch dieſes äußerſt nothwendigen Sakraments zu erleichtern. Denn er will nicht, daß einer aus uns zu Grunde gehe.

Ihr ſeyd in dem Name des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes getaufet worden. Im Name des Vaters, der euch erſchaffen, des Sohnes, der euch erlöſet, des heiligen Geiſtes, der euch geheiliget hat: euch die große Wahrheit vorzuhalten, daß ihr durch die Taufe Gott ſeyd geheiliget worden, ihm auf eine vorzügliche Weiſe vor andern Völkern angehöret, und verbunden ſeyd, ihm zu dienen, ihn zu lieben, und euch zu heiligen. Ein Chriſt hat alle Urſache ſich zu ſchämen, wenn er nicht beſſer iſt, als ein Heid: wie eine viel größere Urſache zu erröthen hat er nicht; wenn er ſchlimmer iſt, als die Heyden ſelbſt? Wird nicht an dem großen Gerichtstage das Urtheil der Verdammung für die Chriſten der Anblick ſo vieler Unglaubigen ſchärfen, welche, ob ſie gleich Gott nicht erkenneten, doch keuſcher, mäßiger, liebreicher, und uneigennütziger gelebt haben, als ſie?

II. Durch die Taufe habet ihr den Teufel, und ſeinen Werken, den Welteitelkeiten, und ihrer Pracht abgeſchworen: unter dieſer Bedingung allein hat man euch das Kennzeichen der Kinder Gottes aufgedrücket. Seht das Verſprechen, und die Gelübde, ſo ihr Gott gethan habet. Es iſt alſo nicht genug, das Merkmaal eines Chriſten, ſeiner Seele aufgeprägt, herum zutragen; ihr müßt auch als ein Chriſt leben, als ein Chriſt

den-

denken, als ein Chriſt reden, als ein Chriſt handeln. Wenn man ein Kind Gottes heißen, und ſelig werden könnte, ob man gleich die Werk des Teufels thäte, den Gebräuchen der Welt folgte, ohne Abtödtung, und ohne ſich Gewalt anzuthun lebte; ſo wäre wohl nicht nöthig geweſen, daß der Sohn Gott in die Welt gekommen, darinn gelitten, und die Menſchen in einer ganz heiligen Religion unterrichtet hätte: er hätte ſie immer unter der Herrſchaft der Begierlichkeit, nach dem Triebe ihrer Leidenſchaften können leben laſſen.

Aenderet demnach eure falſchen Begriffe, und faſſet einmal die Heiligkeit eures Standes. Ihr ſeyd Chriſten, und Kinder Gottes. Seht die herrlichſte Benennung, die es geben kann. Entehret an euch die Vorzüge dieſes Standes nicht. Danket alle Tage der göttlichen Barmherzigkeit, die euch in dem Schooße des Chriſtenthumes gebohren, und der Taufe vor ſo vielen Heyden hat theilhaftig werden laſſen, welche Gott eifriger, als ihr, wurden gedienet haben. Die Gnade, die ihr in der Taufe empfangen habet, iſt die Gnade der Unſchuld. Dieſe Gnade, dadurch ihr ſeyd geheiliget worden, iſt ein weit koſtbarerer Schatz, als aller Reichthum dieſer Welt, den ihr auch auf Köſten eures Blutes zu erhalten trachten müſſet. Eine einzige Todſünde kann ihn euch rauben. So ihr ihn verlohren habet, o ſo weinet bitter

bitter über dieſen Verluſt, und ſuchet ihn durch das Sakrament der Buße, und durch die Aenderung eures Lebens wieder zu erwerben. Alle Jahre wenigſt einmal, zum Beyſpiele am Oſterfeſte, oder an euerm Tauftage, oder wohl öfters werfet euch in Demuth vor dem Taufſtein nieder, danket dem Herrn, und erneueret die Gelübde, die ihr ihm an dieſem unvergeſſlichen Tage gethan habet.

Sieben und dreyßigſtes Hauptſtück.

Von dem Sakrament der Firmung, und den Gaben des heiligen Geiſtes.

I. Die Apoſtel empfiengen den heiligen Geiſt an dem Pfingſtage, die erſten Glaubigen durch die Auflegung der Hände der Apoſtel; und heut zu Tage empfangen ihn die Chriſten Mittels der Biſchöfe, welche von Jeſu Chriſto die Gewalt erhalten haben, den heiligen Geiſt in dem Sakramente der Fürmung mitzutheilen.

Die Taufe drückt uns ein Kennzeichen auf, dadurch wir Kinder Gottes, und die Fürmung ein anderes, dadurch wir Soldaten Jeſu Chriſti werden, und auf eine noch beſtimmtere Weiſe uns zu ſeinem Dienſte verbinden. Wir empfangen den heiligen Geiſt ſchon in der Taufe, weil wir darinn die heiligmachende Gnade empfangen, dadurch er in uns wohnet. Aber in der Fürmung empfan-

empfangen wir den heiligen Geiſt mit ſeinen Gaben in einer noch größern Fülle, und einem noch reichlichern Maaße.

Es giebt ſieben Gaben des heiligen Geiſtes; die Gaben der Weisheit, des Verſtandes, des Raths, der Stärke, der Wiſſenſchaft, der Gottſeligkeit, und der Furcht des Herrn. Aller dieſer übernatürlichen und göttlichen Gaben bedörfet ihr, um die Tugend, und ſtandmäßige Vollkommenheit zu erlangen.

1. Durch die Gabe der **Weisheit** werdet ihr die Wege und Abſichten Gottes in ſeinen Werken, und die Ordnung erkennen, die er in allen Dingen feſtgeſetzet hat, um ſie zu ihrem Ziele, und zu ſeiner Ehre zu leiten. Die Weisheit zeiget uns die Natur, und die Urſachen der Dinge, ihrer Beſtimmung, ihr Verhältniß, ihre Wirkungen, ihre Beziehungen auf die Abſichten Gottes. Endlich die Weisheit machet, daß wir nach Grundſätzen, und nach der Anleitung der Vernunft handeln, und richtet alles nach Maaß und Ordnung an.

2. Die Gabe des **Verſtandes** wird euren Geiſt erheben, die Eigenſchaften Gottes, ſo viel es nöthig iſt, ſeine Größe, und ſeine unaufhörliche Vollkommenheiten zu erkennen. Sie wird euch den Verſtand der hohen Geheimnißen, und ſo viel

viel es für euren Beruf angemeſſen iſt, den Verſtand der heiligen Schrift, und der geoffenbarten Wahrheiten aufdecken. Aber dieſe Erkenntniß erhält man viel mehr durch Demuth, und Unterwürfigkeit des Geiſtes, als durch Fleiß, und anhaltendes Nachdenken. Daher kömmt es, daß einfältige und gelehrige Seelen mehr Einſichten in göttliche Dinge beſitzen, als gewiſſe große Geiſter, welche Gott zur Strafe ihres Stolzes ihrem eigenen Dünkel überläßt.

3. Die Gabe des **Rathes** wird euch erleuchten, euch mit Behutſamkeit, und Klugheit zu betragen, und die Fallſtricke des Feindes zu entdecken, den Gefahren und Gelegenheiten der Sünde vorzubiegen, in Zweifeln, Gewiſſensängſtigkeiten, und Verwirrungen, die rechte Wahl zu treffen, in dem Geſchäfte eures Berufes, den Willen Gottes zu errathen, und auf dem Wege des Heiles andere wohl zu führen, und ſelbſt die rechte Straſſe einzuſchlagen. Ohne dieſe Gabe des Rathes läßt man ſich leicht blenden, verirret ſich ſelbſt, und führet andere auf Irrwege.

4. Die Gabe der Stärke, wird euch Muth und Entſchloſſenheit ertheilen, das auszuführen, was Gott von euch begehret, die Schwierigkeiten und Anfechtungen zu überwinden, den böſen Beyſpielen, dem menſchlichen Anſehen, den Anlockungen der Welt zu widerſtehen, eure Leiden und Drang-

 ſalen

ſalen mit einer chriſtlichen Seelengröße zu übertragen, euren Leib abzutödten, und eure Leidenſchaften zu beſiegen, nach dem Beyſpiele der Martyrer Spott, Widerſprüche, Verfolgungen, ja den Tod ſelbſt zu dulden. Ohne dieſe Gabe der Stärke werdet ihr die Wirkungen eurer Schwäche erfahren, und oft fallen.

5. Durch die Gabe der **Wiſſenſchaft** werdet ihr den ächten Werth göttlicher Dinge, den Werth der Tugend und Gnade zu beſtimmen wiſſen, und die Glückſeligkeit derer, welche ſie beſitzen, und das Unglück derer begreifen, welche ſie verlieren. Ihr werdet den jämerlichen Zuſtand eures Herzens, eure Niedrigkeit, und eure Unvermögenheit einſehen; ihr werdet die Eitelkeit, und das Nichts irdiſcher Dinge, und die Nothwendigkeit des Heilsgeſchäftes erkennen. Ohne dieſe heilſame Wiſſenſchaft gleichet der Menſch einem unvernünftigen Thiere, **welches nichts verſteht, was von Geiſte Gottes iſt** (*a*).

Dieſe Wiſſenſchaft nennet man die Wiſſenſchaft der Heiligen: dieſe ertheilte ihnen ſo erhabene, und tiefe Einſichten in die göttlichen Dinge. Sie übertrifft die Wiſſenſchaft der Redner, und Weltweiſen, und Gott theilet ſie Leuten von einem demüthigen Geiſte, und gelehrigen Herzen mit.

(*a*) *I. Cor. II. 14.*

mit. Und in der That, wie viele giebt es nicht unter einfältigen Handwerks- und Bauersleuten, welche oft in der Wiſſenſchaft der Heiligen alle die übertreffen, welche mit ihrer Aufklärung ſo hoch aufheben.

6. Die Gabe der **Gottſeligkeit** lehret uns, Gott als unſern Vater zu betrachten, ihm zu huldigen, ihn zu lieben, und durch alle die Uebungen zu ehren, welche die Religion vorſchreibt. Alles wird euch, mittels dieſer Gabe in dem Dienſte eines ſo guten Herrn groß und tröſtlich ſcheinen. Durch dieſe Gottſeligkeit werdet ihr euren Nächſten in Gott, und Gott in euerm Nächſten, in euern Befreundten, in eures Gleichen, in euern Vorgeſetzten ſehen. Sie wird euch lehren alle Begebenheiten dieſes Lebens, Gutes und Böſes, als eine Schickung Gottes zu betrachten, und das eine mit Erkenntlichkeit, das andere mit Ergebenheit, aus Liebe ſeiner, anzunehmen.

7. Die Gabe der **Furcht des Herrn**, welche gleichſam die Krone der Gaben des heiligen Geiſtes iſt, wird euch einen unüberwindlichen Abſcheu vor allem einflößen, wodurch man Gott misfällt, ihn beleidiget, und verliert, weil der Verluſt eurer Seele mit dem Verluſte Gottes verknüpfet iſt. Dieſe Furcht wird euch von den Sünden zurück ſchrecken, euch Standhaftigkeit einflößen, euch in der Liebe Gottes erhalten, und in

der Gnade befeſtigen, nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus: **Würket euer Heil mit Furcht und Zittern** (*b*).

II. Seht die koſtbaren Gaben, welche der heilige Geiſt in der Firmung uns mittheilet. Wie groß ſind nicht die Vortheile, die uns dieſes Sakrament gewähret! Und wie blind ſind diejenigen, die es entweder zu empfangen verſäumen, oder übel empfangen! Kann wohl eine Vorſicht zu übertrieben ſeyn, wenn es darauf ankömmt, dieſes große Sakrament würdig und mit Nutzen zu empfangen, daß man in ſeinem Leben nur einmal empfängt? Es iſt alſo für euch von Erheblichkeit, folgende Lehren zu benutzen.

1. Empfanget das Sakrament der Fürmung im Gnadenſtande; bereitet euch einige Zeit vorher durch das Gebeth, durch gute Werke, und durch die Beicht. — Man kann das Verfahren junger Leute nicht ſattſam beweinen, welche ohne hinlängliche Vorbereitung ſich zur Fürmung hindringen: Was Wunder, wenn ſie nach einer äußerſt zerſtreuten Empfangung dieſes Sakramentes, ſo leer vom Geiſte Gottes, und ſo voll des Weltgeiſtes ſind?

2. Je-

(*b*) *Phil. II*, 12.

2. Jedes Jahr am Pfingſtfeſte, opfert euch auf ein neues dem heiligen Geiſte, mit der feſten Entſchließung, nichts, was ihn in euch betrüben könnte, und alles zu thun, was er von euch durch heilige Einſprechungen fodert. Bittet ihn, euch nicht zu verlaſſen, und euch ſeine Gaben nicht zu entziehen. Himmel! was würde aus euch werden, wenn Gott mit ſeinem Geiſte von euch wiche, und euch euerm böſen Herzen überließe?

3. Traget eine ganz beſondere Andacht zu dem heiligen Geiſte; rufet ihn vor allen euern Handlungen an. Ihr vermöget nichts für den Himmel zu wirken; nicht einmal den Namen Jeſu könnet ihr verdienſtlich ausſprechen, oder einen guten Gedanken ſchöpfen, ohne den Beyſtand des göttlichen Geiſtes.

4. Wenn ihr ſo unglücklich geweſen ſeyd, daß ihr das Sakrament der Fürmung ohne gehörige Gemüthsverfaſſung empfangen, oder die erhaltene Gnade wieder verlohren habet, ſeufzet in Bitterkeit des Herzens und mit Thränen über dieſen Verluſt. Bittet den heiligmachenden Geiſt in Demuth des Herzens, euch itzt die Gnade zu ertheilen, die ihr niemals empfangen, oder jene wieder zu erwecken, die ihr verlohren habet, und wachet künftig ſorgfältiger über ihre Erhaltung.

Acht und dreyßigſtes Hauptſtück.

Von der ſchuldigen Ehrerbiethigkeit in der Kirche, von dem heiligen Meßopfer, und der Weiſe, ſelbes anzuhören.

I. Unſere Kirchen ſind das Haus Gottes, das Paradies des Allerhöchſten, und ſeine Wohnung unter den Menſchen. Man wagt ſich zitternd in die Palläſte der Könige; man getraut ſich darinn, außer dem Falle der Nothwendigkeit, kaum zu reden. Wie ehrfurchtsvoll muß demnach euer Betragen in dem Hauſe Gottes ſeyn? Wie ſehr ſind jene zu tadeln, welche es durch weltliche Geberden, durch ärgerliches Gelächter, durch vorwitzige, und ſündhafte Blicke entheiligen, und nur in der Abſicht zu ſchwätzen, ſich ſehen zu laſſen, und andere zu zerſtreuen darinn erſcheinen? Solche Entheiligungen verdienten wohl, daß ein rächender Blitz die Ruchloſen zerſchmetterte, welche

che ſich bis in das Haus Gottes eindringen, um ſeiner darinn zu ſpotten.

Alles, was ihr in der Kirche ſehet, flößet Heiligkeit und Ehrerbiethung ein. Das Weihwaſſer erinnert euch, daß ihr bey dem Eingange in die Kirche euch befleißen ſollet, eure Seelen zu reinigen, und den Herrn zu bitten, jede Mackel von euch zu nehmen. Die Beichtſtühle ſagen euch, daß dieſer heilige Ort ein Art der Ausſöhnung ſey, wohin ihr nur in der Abſicht kommen ſollet, eure Sünden zu beweinen. Die Gräber erinnern euch an die Verſtorbenen, und erflehen von euch für ſie die Hülfe eures Gebethes. Die Gemälde der Heiligen halten euch die große Diener Gottes vor Augen, welche izt in dem Himmel den Höchſten loben, nachdem ſie ihm zuvor auf Erden gedienet und ihn gelobt haben. Der Tabernakel ſtellet den Thron vor, auf dem Jeſus Chriſtus euer Richter, euch Gehör zu ertheilen ſitzet.

Wie getrauet ihr euch bey dem Anblicke ſo vieler heiligen Gegenſtände mit euern Gedanken auszuſchweifen? Welche Schande, daß die Heyden, und Türken eine größere Ehrerbiethigkeit gegen ihre Götzentempel, und Moſcheen äußern, als die Chriſten in den Kirchen des lebendigen Gottes zeigen? Man kann von der Ehrfurcht und Eingezogenheit einer Perſon in der Kirche

ziemlich ſicher auf ihre Tugend, und Religionsliebe ſchließen: im Gegentheile kann man von denen welche ſich ausgelaſſen darinn betragen, ohne große Gefahr zu irren ſagen, daß ſie wenig Religion und Glauben beſitzen.

II. Vornehmlich ſoll man zur Zeit des heiligen Meßopfers von einem ehrfurchtsvollen Schauder durchdrungen ſeyn. Die Meſſe iſt aus allen Religionsübungen die ehrwürdigſte und heiligſte. Sie iſt ein Opfer, darinn ſich Jeſus Chriſtus ſeinem himmliſchen Vater ſchlachtet. Sie iſt das nämliche Opfer des göttlichen Leibes und Blutes, welches auf der Schedelſtätte iſt entrichtet worden, mit dem einzigen Unterſcheid, daß das Opfer am Kreuze blutig war, das Meßopfer aber unblutig iſt. Ihr ſollet demnach der Meſſe mit eben der Beſchafenheit beywohnen, wie ihr, in Geſellſchaft der ſeligſten Jungfrau, auf dem Calvariberg dem Tode Jeſu Chriſti würdet beygewohnet haben. Ihr ſollet dann eure Empfindungen mit den Empfindungen dieſer heiligen Mutter vereinigen, als man ihren Sohn ſchlachtete, und mit den Engeln den auf dem Altare ſich opfernden Gott anbethen: oder vielmehr ihr müßt eure Meinung mit der Meinung Jeſu Chriſti vereinigen, und euch ganz für den opfern, der ſich für euch opfert.

Nun aber opferet Jeſus Chriſtus ſeinen Leib und ſein Blut auf dem Altare aus einer vierfachen Abſicht. 1. Um Gott ſeinem Vater zu huldigen und ihn anzubethen; und deßwegen iſt die Meſſe das vollkommenſte Brandopfer, wodurch Gott mehr geehret, und verherrlichet wird, als durch das Lob aller Heiligen und Engel. 2. Opferet ſich Jeſus Chriſtus in der Meſſe, um für uns um Vergebung zu ſeinem Vater zu flehen; und deßwegen wird die Meſſe ein Verſöhnungsopfer genannt. 3. bringet Jeſus Chriſtus dieſes anbethungswürdige Opfer dar, um uns von ſeinem Vater die nöthigen Gnaden zu erhalten, und aus dieſer Urſache iſt es ein Erhaltungsopfer. Endlich opferet er ſich, um ſeinem Vater für alle Gaben und Gnaden zu danken; und in dieſer Rückſicht iſt die Meſſe ein Dankopfer. Dieſe vier Abſichten müßt auch ihr vor Augen haben, ſo ihr die Meſſe anhöret.

III. Um auf die Uebung ſelbſt zu kommen, ſeht die Weiſe, die ihr dabey halten könnet. Von dem Eingange der Meſſe an bis auf das Evangelium demüthiget euch tief vor Gott. Voll der Scham bey dem Anblick eurer Sünden, bittet Gott nach dem Beyſpiele des Prieſters um Verzeihung, welcher bey dem Fuſſe des Altares die öffentliche Bekenntniß ſeiner Sünden ableget. Sprechet mit ihm: Herr! ich bekenne meine Fehler,

und rufe deine Barmherzigkeit an, weil ich durch Gedanken, Worte und Werke Sünden ohne Zahl begangen habe.

2. Von dem Evangelium an bis zur Wandlung beſchäftiget euch mit der Uebung des Glaubens, um die höchſte Majeſtät Gottes anzubethen. Bey den Worten des Prieſters, Surſum corda, * erhebet euer Herz, und euren Geiſt bis zum Throne Gottes, um durch Jeſum Chriſtum ſeine Hochheit mit den Engeln und Herrſchaften des Himmels, welche in ſeiner Gegenwart zittern, anzubethen. Adorant Dominationes, tremunt Poteſtates.

3. Nachdem ihr euch, von der Aufwandlung an bis zur Kommunion des Prieſters, mit Jeſu Chriſto durch den lebhafteſten Glauben, und die hitzigſte Liebe vereiniget habet, ſo beſchwöret ihn durch ſein Blut, das er auf dem Altare opferet, um die Gnaden, derer ihr bedörfet. Bittet ihn inſtändig für euch, und für andere, für eure Verwandte, und eure Freunde, für die Abgeſtorbenen und eure Feinde. Opferet ihm euer Kreuz und Leiden, eure Werke, und euer Herz auf. Und vernehmlich, wenn der Prieſter das Vater unſer bethet, flehet zu ihm um den Geiſt der Liebe für die ganze Welt, um die Erledigung von euern

---

* Erhebet euer Herz.

euern Sünden und um die Gnade, den Verſuchungen nicht zu unterliegen.

4. Kommunizieret bey der Kommunion des Prieſters geiſtlicher Weiſe, durch eine hitzige Begierde, euch mit Jeſu Chriſto zu vereinigen. Die noch übrige Zeit der Meſſe wendet zur Dankſagung für die empfangene Gutthaten an. Vor dem Ende des Opfers faſſet irgend eine heilige Entſchließung; verſprechet Jeſu Chriſto, dieſen Tag über euch ſelbſt zu wachen, und gewiſſe böſe Gewohnheiten zu bekämpfen, und zu beſſern. Vergeſſet nicht, wenn euch der Prieſter ſegnet, zu gleicher Zeit von Jeſu Chriſto ſeinen Segen und die Gnade zu begehren, ihm den Tag über getreu zu verbleiben.

5. Laufet nach dem letzten Evangelium nicht ſogleich zur Kirche hinaus. Nehmet euch die Zeit dem Herrn wegen eurer Zerſtreuungen, und Unehrenbiethigkeiten Abbitte zu thun, und suchet den Schutz der ſeligſten Jungfrau, und den Beyſtand der Heiligen für euch zu erflehen.

O wie viele Gnaden würden euch zu Theil werden, wenn ihr die Meſſe auf dieſe Weiſe anhören ſolltet! Weh denen, welche einem ſo heiligen und ſchrecklichen Geheimniß ohne Ehrfurcht beywohnen, und das Haus Gottes durch ihre Zerſtreuungen, und Ruchloſigkeiten entheiligen!

Bey-

Beyſpiel.

Die heilige Schrift erzählet uns, daß Helidor einer der erſten Höflinge eines aſiatiſchen Königs, frech den Tempel zu Jeruſalem mit einer Schaar Soldaten, aus gottesſchänderiſchen Abſichten betretten habe. Aber die Soldaten fielen alle zugleich, vom Schrecken betäubt, zur Erde nieder, und zween Engel geiſelten den Heliodor ſo entſetzlich, daß er unter den Streichen todt würde geblieben ſeyn, wenn nicht der Hoheprieſter Onias für ihn gebethet hätte. O wie oft würden die Engel, welche Jeſum Chriſtum in den Kirchen anbethen, ſo viele Gottloſe tödten, welche mit zerſtreutem Herzen in den Tempel Gottes kommen, ohne Ehrfurcht dort verweilen, und die Glaubigen darinn ärgern, wenn es Gott nicht durch ſeine Güte hinderte? So jemand, ſagt der heilige Paulus, (*a*) **den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen.**

Ein anderes Beyſpiel.

Niemals hat der Erlöſer ſeinen Eifer mit größerm Nachdruck an Tag geleget, als da er wider die Schänder des Tempels ſeine Hände mit einer Geiſel bewaffnete. Den heiligen Ambroſius Biſchof

---

(*a*) *I. Cor. III, 17.*

Biſchof und Hirten der Stadt Mailand beſeelte ein gleicher Eifer, als er zu einer Dame, die er in einem eiteln Putze in die Kirche kommen ſah, ſagte: Wo geht ihr hin? In die Kirche, antwortete ſie. Man ſollte glauben, erwiederte der heilige Prälat, ihr gienget zum Tanze, oder zum Schauſpiele. Fort von hier, ſündiges Weib, entferne dich. Geh, deine Ausſchweifungen in Geheim zu beweinen, und komm nicht hieher, Gott in ſeinem Hauſe, durch deine Pracht, und Eitelkeit Hohn zu ſprechen.

Man ſollte nicht anders, als zitternd, und in der Abſicht ſeine Sünden zu beweinen, und Gott anzubethen in die Kirche kommen. Gott hatte den Juden befohlen, mit Furcht und Zittern, ſeinen Tempel zu betretten; *Zitteret in meinem Heiligthume.* Und heut zu Tage ſieht man junge Purſche, trozige Weltmenſchen, flatterhafte Dirnen in die heilige Stätte unverſchämt hineinfaſeln, und darinn unter den heiligſten Geheimniſſen lachen und ſchwätzen. — O mein Gott, welch ein Greuel!

Neun und dreyßigſtes Hauptſtück.

Von der Andacht zu unſern Herrn Jeſu Chriſto, und vom Beſuche des heiligſten Sakramentes.

I. Der erſte, und der Hauptgegenſtand der Religion iſt Jeſus Chriſtus, weil wir durch ihn Gott anbethen müſſen, und weil er ſelbſt Gott iſt. Die Andacht zu der Mutter Gottes, den Engeln und Seligen, iſt eine heilige, und ſehr nützliche Andacht. Aber die Andacht gegen Jeſum Chriſtum geht allen andern Andachten ſo weit vor, ſo weit Gott alle pure Geſchöpfe erhoben iſt: weil Jeſus Chriſtus, da er zugleich Gott iſt, unendlich mehr Ehre, Vertrauen, und Liebe verdienet, als die seligſte Jungfrau und alle Heilige zuſammen.

Welche Schande für die Chriſten, daß eine ſo heilige, und billige Pflicht ſo ſehr vernachläſſiget wird! In den Palläſten der Fürſten wimmelt

melt es von Höflingen: und die Kirchen, dieſe Palläſte Jeſu Chriſti; ſind öd, und verlaſſen. Um die Könige herum drängt ſich ein zahlreich und glänzendes Gefolg zur Bedienung, und eine Leibwache zum Schutz; und Jeſum Chriſtum den König der Könige läßt man allein. Man ſieht in den Vorzimmern der Richter einen Haufen demüthiger Supplikanten, welche den guten Ausſchlag ihrer Rechtsändel betreiben: und faſt niemand kömmt zu Jeſu Chriſto dem höchſten und unbeſchränkten Richter, ihm das erhebliche Geſchäft ſeines Heils zu empfehlen.

Welchen Vortheil zieht man wohl aus den unermüdeten Dienſtbezeugungen, ſo man den groſſen der Welt, und den Herren dieſer Erde leiſtet? Ein trockenes Nein auf unſere unterthänige Bitten und Vorſtellungen iſt oft der ganze Gewinn. Aber bey Jeſu Chriſto hat man keine abſchlägige Antwort zu fürchten; ſein Haus, und ſein Herz ſteht offen: ſo gar die großen Sünder, die ſich vor ihm demüthigen, nimmt er in Gnaden auf. **Kommet alle zu mir**, ſaget er, **die ihr arbeitet, und beladen ſeyd, und ich will euch erquicken.** (*a*) O mein Kind, welche Tröſtungen, welche Gnaden, welche Stärke würdeſt du nicht erhalten, wenn du dieſen göttlichen Heiland in ſeinem Leibsgeheimniß oft beſucheteſt? Nie-

(*a*) *Matth. XI, 28.*

Niemals würdeſt du von ſeinem Angeſicht gehen, ohne einige Gunſtbezeugungen, oder einige neue Gnaden erhalten zu haben.

Machet dann alle Tage, ſo ihr könnet eure Aufwartung bey ihm; wenigſt thut es alle Sonn- und Feſttage. Könnt ihr wohl dieſe heilige Tage nützlicher anwenden, als ſo ihr einen Theil davon bey den Füßen eures Heilandes zubringet? Iſt es nicht billig, hinzugehen, und wenigſt am Sonntage vor ihm die Sünden zu beweinen, ſo ihr dieſe Woche über begangen habet, und um die Gnade zu flehen, daß ihr die folgende heiliger zubringen möget? Ihr beſuchet eure Freunde öfters, um euch bey ihnen in friſchem Angedenken zu erhalten; ſollte es wohl zu viel ſeyn, wenn ihr jede Wochen hingienget, um Jeſu Chriſto eure Liebe und Ergebenheit auf ein neues zuzuſchwören?

Vornehmlich beſuchet ihn an jenen Tagen, wo er öfter und ſchwerer beleidiget wird; wo öffentliche Aergerniſſen herrſchen, wo ſchwelgeriſche Geſellſchaften, und ausgelaſſene Tänze gehalten werden. Wie, iſt es möglich, daß, indeß die Weltmenſchen dem Laſter, und der Ausgelaſſenheit frohnen, Jeſus Chriſtus nicht eifrige Diener, und getreue Dienerinnen haben ſoll, die ihn wegen der Beleidigungen ſchadlos halten, ſo man ihm zufüget? Bildet euch ein, er rede euch in dieſer Lage mit den Worten an, die er ehedem

an

an ſeine getreueſten Jünger richtete: Wie! wollet auch ihr, wie die andere, mich verlaſſen (*b*)? Der heilige Geiſt lobet den jungen Tobias, daß, obwohl er in dem Stamme des Nephtali unter allen der jüngſte war, er ſich doch nicht kindiſch betrug, und da alle zu den goldenen Kälbern hinliefen, er allein die Geſellſchaft der Gottloſen mied, und nach Jeruſalem zum Tempel des Herrn gieng, den Gott Iſraels anzubethen.

II. Der Teufel wird ſich Mühe geben, euch von einer ſo heiligen Uebung abzuhalten. Er wird euch vorſpiegeln, ihr ſollet es, wie andere machen; ihr habet keine Muße zu dieſen Beſuchen; ihr verlieret die Zeit dabey; Eckel und Zerſtreuungen machen ſie für eure Seele mehr ſchädlich als nützlich. — Hütet euch wohl, dem ſchlauen Verſucher Gehör zu geben. Statt euch durch das Beyſpiel anderer verführen zu laſſen, ſuchet, wenn es ſich thun läßt, ſie zu eurer Nachfolge zu bewegen. Könnet ihr ſie wohl in einer anſehnlicheren, und tröſtlicheren Geſellſchaft, als bey Jeſu Chriſto aufführen? — Was die Muße belangt, ſo findet ihr für alles übrige Zeit; Ihr beklaget euch nicht über ihren Mangel, wenn es auf eine Luſtbarkeit angeſehen iſt: und die Zeit allein ſoll euch gereuen, die ihr zu eurer Heiligung verwendet? Seyd ihr bey euern Freunden, ſo fühlet ihr keine

 lange

(*b*) Jo. VI, 68.

lange Weile: warum bekommt ihr dieſe Anfälle des Eckels, wenn ihr euch in der Gegenwart eu- res Gottes befindet? — „O ſüßeſter Heiland! ſagte die heilige Thereſia mit weinenden Augen zu Jeſu Chriſto: „In dem ſchalen Umgange, mit „den Geſchöpfen findet man Vergnügen; und „man iſt unglücklich, in deiner Geſellſchaft lange „Weile zu haben.„

Laſſet den Muth nicht ſinken, wenn ihr bey den Beſuchen, die ihr Jeſu Chriſto in dem heilig- ſten Altarsſakrament machet, Trockenheit, und Eckel des Geiſtes verſpüret. Dauret muthig aus; dieſe heilige Beſuche, die euch anfangs ſo unge- ſchmack, und langweilig dünken, werden euch mit der Zeit Troſt und Vergnügen bringen. Wenn ihr ſie fortſezet, werden euch ganze, bey den Füßen Jeſu Chriſti hingebrachte Stunden, wie Augenbli- cke vorkommen, und dieſe Uebung für euch eine reiche Quelle des Segens und der Gnaden wer- den. Findet ihr keine Zeit, lange Beſuche abzu- ſtatten; machet es immerhin kurz: aber erſezet den Abgang der längern Dauer durch einen gröſ- ſeren Eifer, und eine zärtlichere Liebe.

Vornehmlich fliehet zu Jeſu Chriſto hin, in der Unruhe, Verwirrung, und Niedergeſchlagen- heit des Geiſtes; bey außerordentlichen Verſuchun- gen, und mißlichen Geſchäften. Ihr werdet bey

dem

dem göttlichen Heiland Erleuchtung, Stärke und Troſt finden.

Die Beſuche, die ihr bey Jeſu Chriſto abſtattet, müſſen nach den Regeln der Klugheit eingerichtet ſeyn, und nicht wider den Gehorſam verſtoſſen. Eine Andacht höret auf, gut und löblich zu ſeyn, wenn ſie euch in der Erfüllung eurer Amtsgeſchäfte, oder in den Pflichten gegen eure Familie, oder Vorgeſetzte hinderet. Es iſt nicht Zeit, in der Kirche zu ſeyn, wenn man bey der Arbeit, bey ſeinem Handwerke, oder beym Studieren ſeyn ſollte. Hier muß eure Andacht dem Gehorſame, und den Pflichten der Gerechtigkeit, und Liebe nachſtehen.

So ihr wegen Entlegenheit der Orte, oder eurer Geſchäfte halber verhindert ſeyd, Jeſum in ſeinem Liebesgeheimniſſe zu beſuchen: ſo erſetzet zu Hauſe, unter eurer Arbeit, durch Uebungen der Anbethung und Liebe, was ihr in der Kirche nicht thun könnet. Stets ſollen wir uns mit Jeſu Chriſto in unſerm Geiſt und Herzen unterhalten, weil auch er ſtets an uns gedenket. Gewöhnet euch alſo daran, euch den Tag über oft ſeiner zu erinnern. Saget ihm mehrmalen: O mein Heiland! Ich bethe dich an, ich liebe dich; ich ſchenke dir mein Herz. — O Jeſu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner, und verlaß mich nicht. u. ſ. w.

Die heilige Gertraud brachte oft ganze Nächte bey dem Fuße des Altares zu, vergoß ganze Thränenbäche, und ſagte zu Jeſu Chriſto: O du Heiland der Welt! warum denken die Menſchen doch ſo wenig an dich? Du denkeſt ſtets an uns, o Jeſu! und wir vergeſſen deiner. Man hat Heyden geſehen, welche, wenn ſie in dem Unterrichte der Glaubensprediger von der Güte, und den Geheimniſſen Jeſu Chriſti reden hörten, aufriefen: Wie gut iſt doch der Gott der Chriſten! Wie konnte manches übers Herz bringen, ihn nicht zu lieben? Welche Schande für Chriſten! Sie lieben ihn nicht: ja ſie denken nicht einmal an ihn.

Vierzigſtes Hauptſtück.

Wie man ſich beſchäftigen ſoll wenn man das heiligſte Altarsſakrament beſuchet.

I. Ich weiß nicht, denken viele, mit was ich mich beſchäftigen, oder was ich Gott in den Beſuchen ſagen ſoll, die ich Jeſu Chriſto ablege. — Haſt du dann keine Tugenden einzupflanzen, keine Laſter auszureuten, keine Sünden zu tilgen? du haſt weder Demuth, noch Geduld, noch Liebe. Du haſt Leidenſchaften, und Gewohnheiten, du hängſt zu ſehr an den Geſchöpfen. Du haſt Krankheiten, und Verfolgungen auszuſtehen; du wirſt von verwirrungen, und Unruhen des Geiſtes geängſtiget. Du haſt Befreunde, Obere, vielleicht auch Feinde. Sieh den Stoff deiner Unterredungen mit Jeſu Chriſto; dieß heißt, in den Beſuchen, die du bey ihm ablegeſt, mußt du ihn anbethen, und für dich, und andere bethen.

1. Was dich belanget, trag ihm das Elend deines Herzens, die Wunden deiner Seele, und deine Sünden vor: ſage ihm mit vertrauen, und

in Einfalt des Geiſtes: Herr! ſo du willſt, kannſt du mich geſund machen. Stelle ihm deine böſe Gewohnheiten, deine Verſuchungen, deine Gefahren, und deine Anhängigkeit an die Güter, und das Vergnügen der Erde vor, dadurch ſo viele Seelen zu Grunde gehen. O Jeſu! du ſiehſt meine Schwachheiten, und die Verderbniß meines Herzens. Halt mich in deiner heiligen Furcht: ohne deine Furcht bin ich verlohren. Mache ihm ein Opfer von deinen Verdrüßlich- und Widerwärtigkeiten, von deinem Kreuz und Leiden, von deinen Krankheiten. Du liebſter Heiland, biſt der Gott meines Troſtes — Du willſt, daß ich leiden ſoll; ich unterwerfe mich deinen väterlichen Anordnungen: Dein anbethungswürdiger Wille geſchehe, nicht der meine.

Und ihr ſonderheitlich junge Leute, kommet oft bey Jeſu Chriſto um die ſtandmäßigen Tugenden, um Gehorſam, Demuth, und Keuſchheit, um die Gnade, Gott nimals ſchwerlich zu beleidigen, und vornehmlich um die Gnade ein, euren Beruf zu erkennen. Dieſer letzte Punkt iſt von großer Erheblichkeit.

2. Bey den Beſuchen des allerheiligſten Altarsſakramentes muß man auch für andere bethen. Habet ihr eine Familie, empfehlet ſie Jeſu Chriſto. O mein Jeſu! laß nicht zu, daß

dieſe

dieſe Kinder, die ich als dein Geſchenk liebe, dich als deine Feinde haſſen. O möchten ſie dich niemals beleidigen! Sie werden ja doch nicht unter der Zahl der Verworfenen ſeyn, und ewig von dir, mein Gott, verſtoſſen werden.

So ihr Feinde habet, die euch beleidiget, mishandelt, oder verleumdet haben, betrachtet ſie im Herzen Jeſu, der ſie liebet. Bethet für ſie, verzeihet ihnen von ganzer Seele aus Liebe ſeiner, und bittet ihn, euch eben ſo zu verzeihen.

Habet ihr eure Familie, eure Nachbarn, oder andere geärgeret, beſchwöret Jeſum Chriſtum, ſie eurer Sünden wegen nicht zu verdammen, ſondern ihnen die Fehler zu verzeihen, die ſie von euch verleitet, begangen haben, oder die durch eure Saumſeligkeit, durch eure Beyſpiele, oder gegebene Anſchläge ſind veranlaſſet worden.

Richtet in dieſen günſtigen Augenblicken, die ihr bey den Füßen Jeſu Chriſti zubringet, euer Gebeth für die heilige römiſche Kirche, für den heiligen Vater, für die Prälaten, für die, welche an dem Seelenheile arbeiten, für eure Hirten, für eure Aeltern an ihn. Erinneret euch des Königs, des Friedens zwiſchen chriſtlichen Fürſten, eurer Lehrmeiſter und eurer Hausgenoſſen. Bethet vornehmlich für die Bekehrung ſo vieler Sünder, wel-

che in der Blindheit, und Sünde leben, und vergeſſet der Abgeſtorbenen nicht.

II. Endlich um euch dieſe andächtige Uebung zu erleichtern, könnet ihr, bey den Beſuchen Jeſu Chriſti im heiligen Altarsſakramente, die Geheimniſſe ſeines Lebens, nach den zerſchiedenen Jahrszeiten, betrachten, und verehren.

1. Betrachtet ihn in dem Geheimniſſe ſeiner Kindheit. Zum Beyſpiele im **Advent** bethet Jeſum Chriſtum im Schooße ſeiner Mutter, zur **Weihnachtzeit bis auf die Faſten** mit den Hirten und Königen, als euren Gott und Erlöſer in der Krippe an, und opferet ihm euer Herz.

2. Zur Faſtenzeit: bethet Jeſum Chriſtum in den Geheimniſſen ſeines leidenden Lebens an, der in der Wüſte ſtreng für eure Sünden faſtet, um euch die Buße zu lehren. Opferet ihm eure Abtödtungen, und euer Faſten auf. Fünfzehn Tage vor Oſtern beſchäftiget euch auf eine vorzügliche Weiſe mit ſeinem Leiden, und weinet in ſeiner Gegenwart über eure Sünden, welche die Urſache ſeiner Schmerzen, und ſeines Todes geweſen ſind.

3. Zur öſterlichen Zeit, bethet den erſtandenen Heiland in den Geheimniſſen ſeines glorreichen Lebens an, und bittet ihn, euch aus dem Grabe eurer Sünden herauszuhelfen, wie er aus dem

Gra-

Grabe des Todes erſtanden iſt, und euch eines Tages zu einem beſſern Leben zu erwecken, und an ſeiner Herrlichkeit im Himmel Theil nehmen zu laſſen. Bey der Himmelfahrt bethet ihn an, und bittet ihn, auch euch zu ſeiner Zeit dorthin auf jenen Thron zu führen, der für euch bereitet iſt. Zur heiligen Pfingſtzeit, erſuchet ihn, den heiligen Geiſt über euch herabzuſenden, und bittet dieſen heiligmachenden Geiſt, ſeine Wohnung in euerm Herzen zu nehmen, und ſelbes mit ſeinen Gaben zu bereichern.

4. An dem Frohnleichnamsfeſte, und die Oktav hindurch, befleißet euch durch eure Anbethung, Erniedrigung, und Liebe gegen Jeſum Chriſtum die Beleidigungen zu erſetzen, die ihm in dieſem Liebsgeheimniſſe zugefüget werden. Vornehmlich vergeſſet auf die andächtige Uebung nicht, ſein heiliges Herz oft anzubethen. Durch dieſes Herz müßt ihr Gott huldigen. Vereiniget euch nur oft den Tag über, in euern Handlungen, und in euern Leiden mit dem göttlichen Herzen, welches ganz von Liebe gegen euch aufbrinnt, indeß ihr ein lauteres Eis verbleibet.

5. Das übrige Jahr hindurch betrachtet Jeſum in ſeinem Wirkenden Leben. Bald, wie er das Volk unterrichtet und nährt, bald wie er die Kranken heilet, und die Todten erwecket, bald, wie er die verirrten Schafe ſammelt, die Buße,

das Reich Gottes, und das Gericht ankündet. Saget zu ihm: O Jeſu! Du haſt, ſo lang du auf Erden lebteſt, den Menſchen nichts dann Gutes erwieſen; gieß auch über mich die Fülle deiner Gnaden aus. Ich bin ein verirrtes, ein verlohrnes Schaf, das ſich muthwilliger, als irgend ein anderes, von der Heerde entfernet hat: Führe meine arme Seele wieder auf den rechten Pfad, mache ſie geſund, und heilige ſie. Ertheile mir, o mein Gott! den Geiſt der Buße, den Eifer für deine Ehre, die Furcht deiner Gerichte, und deine Liebe.

6. **An den Feſttagen der ſeligſten Jungfrau, der Engel und Heiligen,** bethet Jeſum Chriſtum, als den Sohn Mariä, als den König der Engel, als den Heiligen aller Heiligen an. Frohlocket über die Gnaden, die er ſeiner heiligſten Mutter, ſeinen Engeln, und Seligen mitgetheilet hat. Danket ihm, daß er euch in der Perſon dieſer unvergleichlichen Jungfrau die Mächtigſte, die Zärtlichſte, die Heiligſte aus allen Müttern gegeben hat. Danket ihm, daß er euch einen Engel, ein edles Geſchöpf zum Schutzgeiſte angewieſen, und in der Perſon der Heiligen, Fürſprecher, die für euch bitten, aufgeſtellet hat. Flehet zu ihm um die Gnade, ihren Tugendbeyſpielen zu folgen, und euch eines Tages mit ihnen in der ewigen Herrlichkeit zu erfreuen.

Ihr möget euch dieſe andächtigen Betrachtungen nach Zerſchiedenheit der Jahrszeiten, oder nach den Bedürfniſſen eurer Seele bedienen. Findet ihr euch von einem Gedanken gerührt, haltet euch öfter und länger dabey auf, und hüpfet nicht leichtſinnig von einer Betrachtung zu der andern.

Uebrigens, wer Jeſum Chriſtum liebet, wird immer Stoffes genug finden, ſich mit ihm zu unterhalten. Erfahret ihr bey allem dem Eckel und Trockenheit; ſaget euch euer Herz nichts, was ihr Jeſu Chriſto wieder ſagen ſollet, ſo werdet deßwegen nicht kleinmüthig; bleibet in Demuth in ſeiner Gegenwart. Wenn ihr ihm auch nichts zu ſagen habt, ſo ſieht ſchon er, wie es euch ums Herz ſteht; er weiß, warum ihr da ſeyd: und dieß iſt ſchon genug. Sind gute Freunde beyſammen, ſo reden ſie auch nicht immer in einem fort. Habet ihr Jeſu Chriſto nichts zu ſagen, ſo horchet in der Stille zu, ob er euch nichts zu ſagen hat. Und ſo ihr in der Trockenheit eures Herzens nicht höret, und nichts zu reden wiſſet, ſo begnüget euch mit dem armen Publikanen zu rufen: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig! Eine einzige Anmuthung, eine kurze Uebung, die man oft wiederholt, iſt ein vortreffliches Gebeth. Eckel und Trockenheit, die man beym Beſuche des heiligſten Altarsſakramentes erfährt, ſind gemeiniglich ein Kunſtgriff des Teufels,

ſels, und zu weilen eine Strafe unſerer Untreue: aber ſo man ſie in Demuth des Geiſtes erträgt, raubet ſie das Verdienſt des heiligen Werkes nicht, ſondern vermehret es.

Ehe ihr euer Beſuch endet, begehret von Jeſu Chriſto ſeinen Segen mit den Worten der Schrift: **Ich gehe nicht von dir, du habeſt mich dann zuvor geſegnet.**

Ein und vierzigſtes Hauptſtück.

Von der Ehrerbiethigkeit, die man den Prieſtern ſchuldig iſt.

I. Als ſich die Juden, wider die Befehle des Propheten Samuel auflehnten, und dieſer heilige Mann vor Gott bitter über ihre Verblendung weinete, ſagte der Herr zu ihm: **Sie haben nicht dich, ſondern mich verworfen, daß ich nicht über ſie herrſchen ſoll.** Es heißt dann

Gott

Gott beſchimpfen, wenn man es gegen Prieſter, und Seelſorger an der ſchuldigen Ehrfurcht mangeln läßt. Zu ihnen hat der Herr geſprochen: **Wer euch verachtet, verachtet mich.**

Und warum? Weil, ſagt der heilige Chryſoſtomus, die **Prieſter Gott** auf eine beſondere Weiſe angehören, deſſen bevollmächtigte Gewaltsträger ſie ſind. Jeſus Chriſtus iſt vorzugsweiſe der Hirt, der Lehrer, der Biſchof, und Heiligmacher unſerer Seelen: er iſt der höchſte, und ewige Opferprieſter. Die Prieſter nehmen an dieſer Würde, und an dem Prieſterthume Jeſu Chriſti Theil. Sie haben die Gewalt, die Seelen durch die Sakramente zu heiligen, die Sünden zu vergeben, die Teufel auszutreiben, das Opfer zu entrichten, und den König des Himmels auf den Altar herabzuziehen. Eine Gewalt, welche die Engel, ja die Königinn der Engel ſelbſt nicht haben. Die Prieſter haben überdieß die Vollmacht erhalten, Völker und Könige zu entrichten und zu belehren. Wir ſind, ſagte der heilige Paulus, Abgeſandte Jeſu Chriſti, und Gott redet, und ermahnet durch unſern Mund.

Seht ihre Gewalt in dieſer Welt: aber noch herrlicher wird ihre Macht eines Tages hervorleuchten. Das Evangelium ſaget uns, daß die **Prieſter des Herrn**, — die, welche das Glück haben werden, von der Zahl der Auserwählten

zu ſeyn, eines Tages auf Thronen ſitzen, und die Nationen richten werden. Wiſſet ihr nicht, ſpricht Paulus, daß wir die abtrinnigen Engel richten werden, wie weit mehr die zeitlichen Dinge?

II. Sollte gehling ein Prieſter, oder eine andere Gott geweihte Perſon nicht heilig leben, weh ihr! ſie wird von Gott ſtreng gerichtet, und ſcharf geſtrafet werden: aber deſſen ungeachtet iſt euch nicht erlaubt, ſie zu verachten: ja im Gegentheile ſeyd ihr ſchuldig, ihre Fehler zu verhehlen, und nicht davon zu reden. Hat euch nicht der göttliche Heiland das Beyſpiel gegeben? Er hat oft wider die Laſter der Phariſäer geprediget, aber die Sünden der Prieſter und Erzprieſter hat er ins beſondere, niemals mit einem Wort berühret. Ja er hat ſie offentlich geehret, und befohlen, daß man ſie anhören, und ihnen glauben ſoll. Chriſtus erkennte die gottloſen Abſichten des Judas ganz wohl; indeſſen ehrte er ihn noch immer, und ſelbſt zur Zeit, wo ihn dieſer Treuloſe verrieth, umfieng ihn Jeſus Chriſtus, drückte ihn an ſeine Bruſt, nennte ihn ſeinen Freund, und dieſes alles, ſagt der heilige Ambroſius, in der Abſicht, um die Ehrerbiethigkeit, die Jeſus Chriſtus gegen den geiſtlichen Karakter eines Prieſters und Apoſtels in Juda trug, an Tag zu legen.

Ob gleich die Prieſter Menſchen, wie die andern ſind, ſind ſie doch über die andern durch ihre Würde, und ihren Karakter, erhoben. Das Leben eines Prieſters, und einer Gott geheiligten Perſon muß ganz heilig ſeyn: aber wenn ein Prieſter auch nicht heilig lebte, und ſeinen Stand ſo ſehr, als Judas entehrte, wäre er deßwegen nicht weniger ein Geſalbter des Herrn; und ſo ihm ſeine Ehre, ſeine Rechte, ſein Amt, oder ſeine Perſon antaſtet, wird Gott empfindlich dadurch beleidiget. **Wer meine Prieſter berühret, ſpricht der Herr, berührt meinen Augapfel.** Deßwegen ſtraft Gott oft mit ſolcher Feyerlichkeit die Verachtung, ſo man gegen ſie äußeret.

Die Juden wurden von Gott oft gezüchtiget: ja ſiebenzig Jahre lang ſeufzeten ſie als Sklaven in der babyloniſchen Gefangenſchaft, und die Schrift ſaget uns, daß dieſes eine Strafe der Verachtung geweſen ſey, mit der ſie ihren Prieſtern begegneten. Wenn man heut zu Tage ſo viele Plagen, und Drangſalen erfährt, ſind ſie nicht vielleicht eine Strafe, welche man gegen die Kirche, gegen das Wort Gottes, und ſeine Prieſter in Worten, und Werken an Tag leget?

III. Die Verachtung des Prieſterthumes führet zur Ausgelaſſenheit, zur Verachtung der Religion, zur Ketzerey, und zum Unglauben. Gewöhn-

wöhnlicher Weiſe ſind die Verächter der Geiſtlichkeit ſtolze, und laſterhafte Leute. Als Luther und Kalvin den verruchten Entwurf ſchmiedeten, ihre Ketzereyen auszubreiten, und ſich von der Kirche Jeſu Chriſti zu trennen, fiengen ſie damit an, daß ſie die Ordensgeiſtlichen, die Prieſter, die Prälaten, und den Pabſt läſterten.

Die ſchröcklichſte Strafe, welche Gott über die verhenget, ſo ſeiner Diener ſpotten, die Prieſter und Seelenhirten verachten, beſteht darinn, daß er ſie ihrer Verblendung, und ihrem verkehrten Sinne überläßt, und es durch eine fürchterliche Wirkung ſeiner Gerechtigkeit ſo füget, daß ſie ohne Sakramente, und geiſtlichen Beyſtand ſterben. Es iſt billig, daß ſie die Hülfe der jenigen im Todbette nicht genießen, welche ſie im Leben, immer verachtet haben.

Traget alſo für Gott geweihte Perſonen, und vornehmlich für eure Seelſorger eine große Ehrerbiethigkeit. Ihr bedörft ihrer für eure Seelen im Leben, und noch weit mehr werdet ihr ihrer im Tode bedörfen. Hütet euch auch von dem, was ſie euch verbiethen; thut, was ſie euch rathen, und glaubet, was ſie euch lehren. Wenn zum Unglücke ein Hirt in ſeiner Lehre verdächtig, und mit dem Haupt der römiſchen Kirche nicht mehr vereiniget wäre, ja hernach verdiente er unſer Vertrauen weiter nicht mehr.

Bey=

Beyſpiel.

Lernet aus folgenden Beyſpielen die Ehrerbiethigkeit; die ihr den Prieſtern, und Gott geheiligten Perſonen ſchuldig ſeyd. Die Heyden trugen ſolche Ehrfurcht gegen ihre Götzenpfaffen, daß die Lacedämonier, Abyſſinier, und Aegypter keinen Könige über ſich erkennen wollten, der nicht ein Prieſter war. Mehrere Könige, ſelbſt einige römiſche Kaiſer haben ſichs zur Ehre angerechnet, in ſich die prieſterliche mit kaiſerlich- und königlicher Würde zu vereinigen. Alle Rathsherrn der berühmten Stadt Athen trugen zugleich den Titel der Prieſter. Endlich alle Völker hielten die Prieſter in ſolchen Ehren, daß ein heydniſcher Schriftſteller ſaget, obwohl die freche Ausgelaſſenheit der Sitten zu den größten Ausſchweifungen verleite, getraue ſie ſich doch die Ehrerbiethigkeit gegen die Prieſter nicht außer den Augen zu ſetzen.

O mein Gott! wie werden dieſe Beyſpiele eines Tages die Chriſten beſchämen! Wenn die Heyden ihre Götzenprieſter, Prieſter, welche Diener der Welt waren, ſo vorzüglich ehrten; wie ſollten nicht Chriſten, die Diener Jeſu Chriſti, und die Prieſter des wahren Gottes ehren? Dieſe Pflicht verſäumen, ſagt ein heiliger Chryſoſtomus, heißt ſchlimmer als ein Abgötter handeln.

Ein anderes Beyſpiel.

Seht noch andere aus der heiligen Schrift gezogene Beyſpiele. Maria, die Schweſter des Moſes, murrete wider ihren Bruder, und ſagte: **Was haben wir nöthig, daß uns Moſes predige? Wiſſen wir nicht ſo viel, als er? Hat der Herr allein mit ihm, hat er nicht denn ſowohl mit uns geredet?** Moſes ertrug dieſen Hohn mit Geduld: aber Gott rächete die ſeinem Diener zugefügte Schmach auf eine feyerliche Weiſe. Maria wurde zur Strafe ihres Frevels vom Ausſatze weiß, wie der Schnee, an dem ſie auch würde geſtorben ſeyn, wenn Moſes nicht für ſie gebethet hätte. Gott, in Rückſicht ſeines getreuen Dieners Moſes vergab ihr, und machte ſie geſund; aber ſieben Tag lang mußte ſie wie verbannt, von dem ganzen Volke abgeſöndert, außer dem Lager zubringen, um ihre Sünde zu beweinen, und abzubüßen. Lernet aus dieſen merkwürdigen Beyſpiele, was die verdienen, welche ſo oft über die Prieſter des Herrn, und über die Diener ſeines Wortes ſpotten.

Ein anderes Beyſpiel.

Der König Ozias war ſo mächtig, daß er ein Heer von mehr dann dreymal hundert zwey und ſiebenzig tauſend Mann auf den Beinen hielt. Mit dieſem Vorzuge noch nicht zufrieden, wollte er

er ſich auch in die Amtsgeſchäfte der Prieſter eindringen, und den Weihrauch auf dem Altare anzünden. Der Hoheprieſter Azarias beſtrafte ihn hierüber, und ſagte: **Es iſt dein Amt nicht, o König, daß du dem Herrn Rauchwerk anzündeſt; ſondern das Amt der Prieſter, die zu ſolchem Dienſte geweihet ſind. Geh hinaus aus dem Heiligthume; denn dieß wird dir von Gott dem Herrn nicht zur Ehre gerechnet werden.** Der König wollte ſich ihm widerſetzen, und drohete; aber in dem Augenblicke ſtrafte ihn Gott mit einem Ausſatze, der an ſeiner Stirne ausbrach, und ihm ein ganzes Leben über anhieng. Wenn Gott einen mächtigen König ſo behandelt, der ſich den Prieſtern widerſetzet, wie wird er mit Privatperſonen verfahren, welche ſie verachten?

Ein anderes Beyſpiel.

Wir leſen in der heiligen Schrift, daß, als die Juden in Begleitung der Bundslade mit trockenen Fuß durch das Rinnſal des Jordans, deſſen Gewäſſer ſich durch ein Wunder aufgethürmet hatten, ſetzten, der Herr dem Joſue befohlen habe, zur Ehre des Prieſterthumes, die zwölf groſſen Steine, auf welchen die Füße der Prieſter, ſo die Arche trugen, geſtanden waren, aus dem Bette des Fluſſes ausheben, und an einem beſon-

dern Ort, im Angeſichte des Volkes, zum Denkmale der den Prieſtern ſchuldigen Ehrerbiethigkeit, und zum Andenken der von Gott durch ihren Dienſt empfangenen Wohlthaten aufrichten ſolle. Und doch war zu ſelbiger Zeit das ſo hoch geehrte Prieſterthum nur ein Sinnbild, und Schatten von dem, was es heut zu Tage iſt: Wie ſollte man die Prieſter des neuen Bundes nicht ehren, welche einen viel erhabnern und heiligern Karakter, und eine unvergleichlich größere Gewalt haben?

Ein anderes Beyſpiel.

Man lieſt in der Geſchichte der Juden, daß, als Alexander der große einer der mächtigſten Könige, ſo jemals geweſen ſind, mit ſeinem Herrn nach Jeruſalem kam, in der Abſicht die Prieſter zu tödten, und dieſe Stadt zu verheeren, ihm der Hoheprieſter Jaddus in ſeinem feyerlichen Anzuge, mit allen Kennzeichen ſeiner Würde, entgegen gekommen ſey. So bald ihn Alexander erblickte, und hörte, daß es der Prieſter des wahren Gottes wäre, ſtieg er vom ſeinem Wagen ab, warf ſich vor ihm auf die Erde nieder, als ob er ihn anbethen wollte, und ſagte ihm alles zu, was er begehrte. Es befremdete alle, wie ſich Alexander, der doch ſelbſt, als ein Gott angebethet ſeyn wollte, ſo tief vor einem Menſchen erniedrige, den er doch kurz zuvor zu tödten befohlen hätte.

hätte. Parmenio ſein Liebling fragte ihn um die Urſache dieſer Veränderung. Ach, rief Alexander auf, nicht den Jaddus, ſondern den wahren Gott, deſſen Prieſter er iſt, habe ich angebethet: Ich erkenne, und bethe den ewigen Gott in der Perſon ſeines Dieners an, und ehre ihn, wie Gott ſelbſt. Was werden zu dieſem Beyſpiele gewiſſe Große der Welt ſagen, welche ſo ſchlechte Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche, gegen die Prieſter, und Diener des Allerhöchſten blicken laſſen?

Ein anderes Beyſpiel.

Ich will hier noch andere Beyſpiele aus der Kirchengeſchichte anführen. Der große Kaiſer Konſtantin ließ ſich oft verlauten, daß, ſo er einen Prieſter, oder eine andere Gott geweihte Perſon in einen Fehler fallen ſehen ſollte, wurde er nichts davon reden, ihn nicht verbreiten, ſondern ſelben, um ihn dem Blicke der Menſchen zu entziehen, mit ſeinem kaiſerlichen Purpur bedecken. Er hatte große Urſache ſo zu denken, weil ſich Leute von ausgelaſſenen Sitten der Fehler von Prieſtern bedienen, um ihre Laſter zu beſchönigen, und die Ketzer, indem ſie ſelbe mit vielen Zuſätzen kund machen, ſie als ein Mittel gebrauchen, die Religion, und Kirche Jeſu Chriſti, welche deſſen keine Schuld hatte, zu verſchreyen. Durch dieſen Kunſtgriff,

griff, die Prieſter und Hirten zu verleumden, hat die Ketzerey ſo große Vorſchritte gemacht. Wenn der Hirt geſchlagen wird, ſagt das Evangelium, werden die Schafe der Heerde zerſtreuet werden.

Der heilige Antonius ſtund in ſolchem Rufe der Heiligkeit, und in einem ſo großen Anſehen, daß Kaiſer und Fürſten ſich ſeinem Gebethe empfahlen, und bey ihm Raths erholten. Und obwohlen er von den Großen der Welt geehret wurde, ehrte er doch ſelbſt das Prieſterthum, ſo daß er ſich vor jedem Prieſter, dem er begegnete, auf die Kniee niederwarf, und nicht eher, als nach empfangenen Segen, von der Erde erhub.

Der heilige Franz von Aſſis, dieſer göttliche Mann trug eine ſolche Ehrerbiethigkeit gegen dieſen Stand, daß er das Herz nicht hatte, ſich zum Prieſter weihen zu laſſen. Er pflag zu ſagen, wenn ihm ein Prieſter und ein Engel zugleich begegnen ſollte, ſo würde er den Prieſter vor dem Engel grüßen, weil die Gewalt von jenem größer, als von dieſem wäre.

Der Kaiſer Theodos hatte ſich ausgezeichnete Verdienſte um die Kirche erworben: doch weil er das Unglück gehabt hatte, durch eine Art blutgieriger Grauſamkeit ſein Volk zu ärgern, beſtrafte ihn ſein Seelſorger und Biſchof, der heilige Ambro=

broſius öffentlich darüber, und weigerte ſich, ihm den Eingang in die Kirche zu geſtatten. Der Kaiſer führte zur Entſchuldigung das Beyſpiel des David an, welcher ein ähnliches Laſter begangen, und doch Verzeihung erhalten hätte. Es iſt wahr, antwortete ihm der heilige Biſchof. Aber da du wie David geſündiget haſt, ſo büße nun auch, wie David. Theados, ſo ein großer Fürſt er auch war, nahm dieſe ſtrenge Ahndung von ſeinem Hirten gelaſſen an.

Muß man ſich nach einem ſolchen Beyſpiele nicht erſtaunen, wenn man Chriſten, Privatperſonen, Leute von mittern Stande ſieht, welche ſich beleidiget finden, ſo ein Seelſorger die Liebe hat, ſie wegen ihrer Fehler, oder der Ausſchweifungen ihrer Hausgenoſſen zu ermahnen und zu warnen, und ihm frech in das Angeſicht widerſprechen? Hüte dich wohl mein Kind, dieſen Fehler zu begehen. Höre die Stimme deines Hirten, als ob es die Stimme deines Gottes ſelbſt wäre. Wenn er euch beſtrafet, ſo thut er ſeine Schuldigkeit. Sieh nicht auf ſeine Fehler, auf ſeine Geburt, oder auf ſeine Perſon, ſondern auf ſeinen Karakter, auf ſeine Würde, auf das Anſehen, das ihm Gott gegeben hat.

Ein anderes Beyſpiel.

Um das Jahr 1640 ereignete ſich in einer Pfarre des Kirchenſprengels von Biſanz, einige Mei-

Meilen von dieſer Stadt eine erſtaunliche Begebenheit, welche man durchgängig für eine Strafe des Himmels hielt, um die den Seelſorgern ſchuldige Ehrerbiethigkeit einzuſchärfen. Zween ausgelaſſene Burſche ärgerten die Gemeinde durch ihre Ausſchweifungen. Der Pfarrer warnete ihre Väter, welche aber die Ermahnung ihres Seelſorgers ſehr übel aufnahmen: ja einer hatte die Dreiſtigkeit ihm zu ſagen, er ſollte ſich um ſein Brevier bekümmern, und ſich in die Angelegenheiten fremder Familien nicht miſchen. Ich rede zu euch als Seelſorger, antwortete der Pfarrer, aber ihr redet mit mir nicht als ein Chriſt. Habet acht, daß euch nicht Gott durch die Ausgelaſſenheit eures Sohnes, die ihr begünſtiget, ſtrafet.

Dieſer Mann, ſtatt die Ermahnung ſeines Hirten zu benutzen, prahlte ſich noch in der ganzen Pfarre, daß er dem Pfarrherrn die Wahrheit derb geſagt hätte; er werde ſichs ſo bald nicht mehr beykommen laſſen, ihm Verweiſe zu geben. Weil die Sache ruchbar geworden war, glaubte der Pfarrer, der Klugheit gemäß zu ſeyn, wenn er des andern Tages in der Predigt was weniges über dieſen Gegenſtand einfließen ließe. Er that es mit vieler Mäßigung und Liebe, und ſetzte bey, Gott nehme es ſehr hoch, wenn man die Erinnerung eines Seelſorgers verachte, und nicht ſelten ſtrafe er dieſen Fehler.

Nach

Nach, der Pfarrmeſſe fuhr der, welcher des vorigen Tages die Erinnerung ſo übel aufgenommen hatte, in ſeinem alten Tone zu ſchmählen fort, und ſagte, dieß ſey die gewöhnliche Pfaffenrache, daß ſie jene, denen ſie zwiſchen vier Augen nichts anhaben könnten, in der Kirche, wo ſie allein reden dörften, herabkanzelten: aber er frage nach ſolchem Gewäſche nichts. Die zween Schwärmer brachten den übrigen Tag in der Schenke zu, und machten es, dem Pfarrer zum Trotze, bunter, als jemals. Aber Gott ſetzte dieſem ärgerlichen Leben durch eine auffallende Beſtrafung ein Ziel.

Als ſich des andern Tages an dem Himmel ein Gewitter zuſammenzog, liefen dieſe zween Wildfänge mit andern zweenen wohl erzogenen Knaben nach dem Kirchenthurme, um die Glocken zu läuten. Auf einmal that es einen ſo fürchterlichen Donnerklapf, daß alle vier vor Schrecken davon flohen. Aber es folgte ein zweyter Schlag, welcher die zween Verächter guter Ermahnungen auf eine ſo erſtaunliche Weiſe tödtete, daß ſich faſt an der göttlichen Strafe nicht zweifeln ließ.

Nachdem der Bliz mehrere Umwege in dem Thurme gemacht hatte, folgte er den vier Flüchtlingen, welche die Stiege hinabeilten, nach, ſchonte des erſten, und erſchlug den zweyten, und ohne dem dritten einen Schaden zuzufügen, tödtete er

den vierten, und die das Unglück hatten, getroffen zu werden, waren gerade die zween ausgelaſſene Starrköpfe. Dann fuhr der Bliz in die Kirche, worinn ſich die Mutter von einem der Erſchlagenen befand, warf dieſes Weib aus Mitte der andern, ohne ſie zu beſchädigen, heraus, und ſchleuderte es gegen die Kirchenmauer. Auf den Anblick einer außerordentlichen Begebenheit erkenneten alle die ſtrafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit; und die Väter kamen mit Thränen in den Augen, ihren Seelſorger um Verzeihung zu bitten.

Seht, wie Gott die Verachtung ſeines Wortes, und ſeiner Diener ſtrafet, und glaubet ſicher, daß es euch im Tode bitter gereuen wird, die Ermahnungen, und guten Räthe eurer Hirten verachtet zu haben.

Zwey und vierzigſtes Hauptſtück.

Von dem Spielen und Zeitvertreib.

Eine Erholung iſt für jene nothwendig, welche ſtreng arbeiten, oder ſtudiren. Ein Spiel, eine mäßige Kurzweil iſt für junge Leute anſtändiger und ihrem Alter angemeſſener. Spiel und Kurzweil ſtreiten dann wider die Tugend nicht: aber damit ſie unſchuldig ſind, müſſen folgende Bedingniſſen beobachtet werden, welche die Zeit, die Weiſe, die Weſenheit, und die Abſicht des Spiels betreffen, ohne die ſie in den Augen Gottes ſtrafbar ſind.

I. Was die Zeit betrifft, muß man Mäßigung dabey gebrauchen. Wenn man auf die Luſtbarkeiten zu viele Zeit verwendet, ſo werden ſie zu einer Beſchäftigung, und ſind keine Erholung mehr. Nun ſteht es für einen rechtſchaffenen Menſchen, und Chriſten nicht wohl, wenn er aus Spiel und Zeitvertreib ſeine Beſchäftigung machet. Dieß hieß nicht, die Seiten des überſpan-

ſpanten Geiſtes nachlaſſen, ſondern ſich zerſtreuen. Eine ſolche Unterhaltung macht uns zur Arbeit nicht aufgelegter, ſondern ſie ſchwächt die Kräften, und ſchadet der Geſundheit. Verwendet niemals die Zeit auf Luſtbarkeiten, die ihr dem Studiren, der Arbeit, euern Standsgeſchäften, euern häußlichen Angelegenheiten, den pfärrlichen Verrichtungen, oder dem Dienſte Gottes wiedmen müſſet. Dieß wäre keine Erholung, ſondern im Gegentheile eine große Unordnung.

Iſt es nicht in der That eine große Unordnung, und eine Aergerniß, wenn man junge Leute zu der Zeit ſpielen, ſcherzen und kurzweilen ſieht, indeß andere bey andächtigen Zuſammenkünſten, in den Kongregationen, in dem öffentlichen Gottesdienſte verſammelt ſind, Gott anzubethen. Wenn ſie mit einem zerſtreuten Geiſte in die heilige Stätte hineinſtürmen, und Mitte unter dem Gottesdienſte daherfaſeln, die Andacht der Glaubigen zu unterbrechen und zu ſtören? Welche Aufmerkſamkeit, welche Andacht werden ſie in dieſe heilige Verſammlungen mit ſich bringen, da ſie noch ganz friſch vom Spielen herkommen, und den Kopf voll von Würfeln, von Kugeln, und Karten haben?

II. Was die Weiſe zu ſpielen, und ſich zu ergötzen belangt, muß man vornehmlich zwo Sachen meiden, die Anhängigkeit, und die

Sünde. Man muß ſein Herz nicht an Spiel und Zeitvertreib heften. Bey jungen Leuten wird das Spielen leicht zur Leidenſchaft; und dieſe Leidenſchaft iſt für ſie um ſo viel gefährlicher, weil die gar zu große Neigung auf das Spielen ſie zum Uebermaaße verleitet, ihnen die Zeit raubet, ihr ganzes Herz einnimmt, und alle ihre Gedanken hinreißt, neue Mittel ſich zu ergötzen, auszuſinnen. Sie werden dadurch zu jeder nützlich- und ernſthaften Beſchäftigung untauglich. Will man ſie zur Arbeit, oder zum Studieren anhalten, ſteht ihr ganzer Kopf nach Spiel und Luſtbarkeiten.

Spielet dann ohne Leidenſchaft, aber auch ohne Sünde. Fluchet und ſchwöret, und erzörnet euch beym Spielen nicht. Dieſe Fehler verrathen eine ſchlechte Erziehung. Hütet euch vor Ueberlüſten, und Lügen, und betrüget niemanden im Spiele. Verbannet von euern Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten freye, und zweydeutige Reden, weichliche Melodien, und unkeuſche Lieder, die ein jeder Chriſt, der Gott fürchtet, verabſcheuen muß.

III. In Abſicht auf die Weſenheit der Luſtbarkeiten, und Spiele, muß man auf zwo Sachen merken: 1. Unterhaltet euch mit erlaubten, und unſchuldigen, niemals mit verbothenen, oder ſo genannten Hazard- und Glücksſpielen. Haltet gewiſſe Handſpiele mit dem andern Geſchlechte für einen gefährlichen und ſündhaften

Zeitvertreib. Die Poſſen, und unanſtändige Scherze, welche bey dieſer Art Spiele mit unterlaufen, ſind weder keuſch, noch unſchuldig, und oft ſehr ſträflich. Eine eingezogene, und gottesfürchtige Jungfrau muß auch unſchuldige Spiele mit Jünglingen ſcheuen. Man lieſt in keiner Geſchichte, daß heilige Frauen, und keuſche Jungfern eine Gewohnheit daraus gemacht hätten mit Mannsperſonen zu ſpielen.

2. Es iſt viel löblicher ſich zu Hauſe in dem Kreiſe ſeiner Familie ergötzen, und ſpielen, als in Geſellſchaften, weil Spielgeſellſchaften insgemein gefährlich ſind. Eine Perſon, die auf Ehre hält, wird nicht leicht in einer Zuſammenkunft erſcheinen, wo man alle Spieler ohne Unterſcheid zuläßt. Nächtliche Geſellſchaften, wo man in Masken ſpielt, ſind ein Gräuel, welchen die Geſetze verdammen, die Religion verwirſt, und denen die Schamröthe austreiben ſollte, ſo ſich dabey einfinden, wenn noch ein Funken des Chriſtenthumes in ihnen glimmte. Ein Chriſt muß ſich als ein Chriſt, und nicht als ein Heyd erluſtigen.

IV. In Betreff der Abſicht und des Zieles beym Spielen, muß man dabey einen löblichen Endzweck haben, ſich zu erholen, ſeine Geſundheit zu erhalten, nachher zur Arbeit aufgelegter zu ſeyn, ſeine Standespflichten beſſer zu erfüllen, und Gott wieder eifriger zu dienen. Eine

jede

jede andere Abſicht iſt zu tadeln. Lediglich, und allein ſpielen, um ſich zu ergötzen, iſt eine Sinnlichkeit. Spielen aus Eigennutz, um zu gewinnen, iſt Geiz. Spielen, um den Ruhm eines geſchickten Spielers zu erhalten, iſt Eitelkeit. Spielen, weil man ſonſt nichts zu thun weiß, und um die Zeit hinzubringen, iſt Müßiggang, und Faullenzerey. Der Menſch iſt wohl ſehr zu bedauren, der keine andere Beſchäftigung hat, als Spiel und Zeitvertreib. Hat er es vergeſſen, daß ihn Gott nicht zum Spielen, ſondern zum Arbeiten, zur Buße, und den Himmel zu gewinnen in die Welt geſetzt, und zum Chriſten gemacht hat? Das Leben mit Kurzweilen, Spielen und Lachen hinbringen, iſt ein unnützes, von Gott verworfenes Leben. Weh euch, ſagt Jeſus Chriſtus, die ihr jetzt lachet: denn ihr werdet trauren und weinen. (a)

Nach dieſen vier Regeln müßt ihr euren Zeitvertreib, und eure Spiele ordnen, denen ich noch den wohlgemeinten Rath beyſetze, niemals mit Zänkern, und Leuten von einem liederlichen Lebenswandel, oder in verdächtigen Orten, und wider den Willen eurer Aeltern, Lehrmeiſter und Seelſorger zu ſpielen. Spielet ihr um Geld, ſo ſpielet nicht zu hoch, und allein in der Abſicht, unter den Spielenden eine gewiſſe Munterkeit zu er-

(a) *Luc. VI, 25.*

erhalten, niemals aber zum Nachtheile des ſchuldigen Almoſens, oder eurer Familie. Und wenn ihr auch Niemanden dadurch Unrecht thätet, und endlich reich genug wäret, ſo ſollt ihr doch niemals große Summen auf das Spiel ſetzen.

Von welcher Wichtigkeit ſind nicht dieſe Erinnerungen! Wie viele ſind in das größte Unglück gerathen, weil ſie dieſe Warnungen verachtet haben! Hütet euch demnach, aus dem Geſpiel ein Geſchäft zu machen. Dieſe Leidenſchaft wird in euch alles Gefühl für göttliche Dinge erſticken, und euch in die größten Ausſchweifungen ſtürzen. Zank, Verdruß, Flüche, Gotteslästerungen, Diebſtähle, Entheiligung der Sonn- und Feyeratge, und ſelbſt Zweykämpfe ſind die traurigen Folgen des unmäßigen Spielens.

Dieſe unbezäumte Spielſucht verblendet den Menſchen auf eine unbegreifliche Weiſe. Ein ſolcher Menſch wird ſeine Familie zu Grunde richten, ſein Weib und ſeine Kinder an den Bettelſtab bringen, ohne darüber gerührt zu werden. Himmel! welch ein Spiel! welch ein Zeitvertreib! ſeine Seele, ſeine Ehre, ſeine Zeit, und ſeine Güter verlieren. Iſt dieß Leidenſchaft und Verblendung? — Nein; es iſt noch was Schlimmeres: es iſt eine Wuth, eine Bezauberung, eine Art von Raſerey, welche den Geiſt der Spieler befällt, und ihnen eine Beſchäftigung, und eine

Aus-

Ausſchweifung, die jeder vernünftige Menſch für ein Laſter hält, als einen unſchuldigen Zeitvertreib vormalet.

Beyſpiel.

Der heilige Auguſtin erzählet, daß ein junger Menſch, der unter dem Spielen in ſchreckliche Eidſchwüren, und Gottesläſterungen ausbrach, vor den Augen ſeiner Spielkameraden, von dem Teufel auf der Stelle ſey davon geführt worden. Es iſt eben nicht nöthig, noch andere Geſchichten beyzubringen. Die Schaubühne der Welt liefert leider über dieſe Gegenſtände tragiſche Auftritte, und Begebenheiten genug. Wie viele Mordthaten, Zänke, und Aergerniſſen geſchehen nicht aus Gelegenheit des Spieles? Wie viele Familien verderben, wie viele Häuſer fallen, wie viele Verwandtſchaften werden dadurch entehret, und in das tiefſte Leid verſetzet!

Drey und vierzigſtes Hauptſtück.

Von den Mahlzeiten, und der Unmäßigkeit.

Folget dem Beyſpiele der Heiligen, welche ihre Nahrung ſtets in der Furcht Gottes nahmen. Erinneret euch, daß Gott, auch wenn ihr eſſet, zugegen iſt, und euch beobachtet. Um ſeine Nahrung heilig zu genießen, muß man drey Stücke merken: Die Nahrung ſegnen, die man zu ſich nimmt, mäßig eſſen und trinken, und Gott danken.

I. Man muß vor dem Eſſen ſein Tiſchgebeth verrichten, 1. nach dem Beyſpiele des Erlöſers, der bey dem Abendmahle das Brod in ſeine Hände nahm, es ſegnete, und Dank ſagte. 2. Um die Liſt des Teufels, und ſeine Fallſtricke zu vereiteln, der zuweilen die Speiſen vergiftet, und ſich ihrer bedienet, Verſuchungen zu erregen. 3. Um die Nahrung gedeihlicher zu machen. Es giebt Leute, welche wenig eſſen, und ſich gut da-

bey befinden, andere, welche viel eſſen, und denen es übel bekömmt. Gott ſegnet die Speiſe der einen, und die Speiſe der andern ſegnet er nicht.

II. Muß man, um Mäßigkeit im Eſſen zu halten folgende Regeln beobachten: 1. Soll man, ſo viel es ſich thun läßt, eine gewiſſe Zeit für ſeine Mahlzeit beſtimmen, und nicht zu jeder Stund nach dem Triebe einer unordentlichen Eßluſt über die Speiſen herfallen. Vornehmlich ſollen ſich die Mägdchen nicht an Näſchereyen gewöhnen, noch verſtohlener Weiſe eſſen. Eine Sklavinn guter Biſſen wird bald auch andere Fehler an ſich nehmen, Eitelkeit und Lüſternheit nach Leckereyen ſind die zwo Klippen des andern Geſchlechtes.

2. Man muß in den Speiſen nicht zu eckel ſeyn, und auf ausgeſuchte Niedlichkeiten ſehen. Sind ſie nicht nach unſerm Geſchmack, ſo wollen wir uns an die Gall erinnern, die Jeſus im Tode gekoſtet hat, und wollen dieſem büßenden Gott unſere Sinnlichkeit zum Opfer ſchlachten.

3. Man muß nicht zu viel eſſen. Was der Füllerey nicht erklecket, langt zur Nothdurft hin. Das Uebermaaß in der Nahrung ſchwächet die Kräften des Leibes und des Geiſtes: und ein alter Schriftſteller ſagt unverholen: Mehrere hat die Füllerey vor der Zeit hingeraffet, als das Schwerdt.

 4. Man

4. Man muß nicht zu haſtig und begierig eſſen. Dieſe Gefräßigkeit iſt ein Kennzeichen einer ſchlecht erzogenen, und unabgetödteten Perſon. Man muß ſeiner gar zu raſchen Eßluſt Einhalt thun, theils ſeiner eigenen Geſundheit, theils des Verdienſtes wegen.

III. Während der Mahlzeit ſoll man ſich mit heiligen Gedanken beſchäftigen, und auch die Seele nicht vergeſſen, indeß man den Leib nährt. 1. Soll man von Zeit zu Zeit ſein Herz zu Gott erheben, und ſich aus Verläugnung zuweilen einem Biſſen verſagen. Habt ihr ſatt zu eſſen, ſo denket: ich habe es nicht verdienet, und es giebt viele beſſere Leute, als ich bin, denen das Nöthige mangelt.

2. Laſſet einen armen Nachbarn, oder einen Kranken an dem Ueberfluſſe eures Tiſches Theil nehmen; nach dem Beyſpiele des heiligen Ludwig, welcher alle Tage einige Speiſen von ſeiner Tafel wegnehmen, und den Armen reichen ließ.

3. Iſt euer Stück Brod ſchmal zugeſchnitten, und will es nicht hinreichen, euren Hunger zu ſtillen, ſo denket: Ich habe vor Gott nicht einmal das Wenige, ſo er mir zukommen läßt, verdient; oder beſſer zu reden, ich verdiene gar nichts; und nachdem ich einmal geſündiget habe,

habe ich weiter auf nichts mehr, als auf Strafen Anſpruch zu machen.

4. Erinnert euch bey dem Tiſche an das Faſten des göttlichen Heilandes, der vierzig Tage und Nächte in der Wüſte ohne Nahrung zugebracht hat, und aus Liebe eurer dieſe Zeit über hungern wollte. Denket an ſo viele Diener Gottes, an ſo viele Dienerinnen Jeſu Chriſti, welche, ob ſie gleich von ſchwächlicher Geſundheit ſind, deſſen ungeachtet ihr Leben in Buß, und Faſten zubringen. Denket an ſo viele Heilige, an ſo viele berühmte, reiche, und mächtige Perſonen, welche ihren Gütern, und den Ergötzlichkeiten der Welt entſagten, und ihre Tage in Abbruch und Strengheiten hingebracht haben. Denket, daß euer Leib ein Feind iſt, dem man nicht ſchmeicheln darf, und der euch, ſo ihr ihm alle ſeine Wünſche gewähret, ins Verderben ſtürzen wird. Endlich, ſo ihr arm ſeyd, machet wenigſt aus der Noth eine Tugend: Suchet euren Mangel dadurch verdienſtlich zu machen, daß ihr ihn im Geiſt der Buße duldet. Dieſe ſind die Gedanken, mit denen ſich ein Chriſt unter dem Eſſen beſchäftigen kann.

IV. So ihr in Geſellſchaft anderer ſpeiſet; oder zu einem Mahle eingeladen ſeyd, beobachtet die drey Lehren, die euch der heilige Geiſt (a) durch den weiſen Mann geben läßt.

(a) *Eccli. XXXI, 13, &c.*

1. Sprich nicht mit einer freudigen Begierde: Da ſind viele und gute Speiſen aufgeſetzet. 2. Iß, und trink mäßig, nicht zu haſtig, nicht zu gierig, damit du dich bey andern nicht verhaßt macheſt 3. Höre der erſte aus Wohlanſtändigkeit auf, und entferne dich bey Zeiten; auf daß man ſieht, du habeſt eine gute Erziehung genoſſen. Hüte dich in Geſellſchaften vor dem Verleumden. Iſt eine ſolche liebloſe Zunge, oder ein unzeitiger Spaßmacher unter den Gäſten, heißet ihn ſchweigen, wenn euch euer Anſehen dieſe Freyheit erlaubet; wenigſt höret ihm nicht zu, oder entfernet euch, ſo es der Wohlſtand zuläßt.

So ihr für andere, für eure Verwandte oder Freunde eine Gaſterey haltet, beobachtet folgende Stücke: 1. Thut es nicht zu oft, ſonſt würden dieſe oftmaligen Schmäuſe zu einer Schwelgerey werden. 2. Machet dabey keinen zu großen Aufwand; denn dieß wäre Stolz; und ſeyd 3. im Eſſen nicht zu gierig; denn das wäre Unmäßigkeit und Sünde. 4. Verſäumet deßwegen den Gottesdienſt, und die öffentlichen Andachten nicht, und bleibet nicht zu lang beym Tiſche ſitzen; denn dieß wäre Aergerniß. 5. Endlich bittet zu euerm Tiſche keine Gäſte von ausgelaſſenen Sitten; denn ihr würdet Gefahr laufen, mit ihnen zu Grunde zu gehen. Hütet euch bey dieſen Gelegenheiten von Verleumdungen. Miebrauchet

chet jemand anderer ſeine Zunge zur Verletzung fremder Ehre, oder ſcherzet er auf eine unanſtändige Weiſe, ſo gebiethet Stillſchweigen, wenn euch euer Anſehen dazu berechtiget; zum wenigſten höret ihm nicht zu, oder ſo es der Wohlſtand erlaubet, entfernet euch.

V. Hütet euch, — Man kann dieſe Ermahnung nicht oft genug wiederholen — von dem Misbrauche des Weines. Höret hierüber die Worte des heiligen Geiſtes. **Das unmäßige Weintrinken hat viele um das Leben gebracht, quälet die Seele, verurſachet Zank, Zorn, und allerley Unfälle, und machet, daß die Weiſen abfallen, und die Verſtändigen ſträflich werden.** (a) Dieß heißt: Iſt jemanden das unmäßige Weintrinken zur Gewohnheit geworden, ſo verliert er ſeine Geſundheit und ſeine Zeit, er verliert ſeine Ehre, und ſein Vermögen, er verliert den Glauben, und die Furcht Gottes, er verliert die Gnade, er verliert den Himmel, er verliert ſeine Seele, er verliert ſeinen Gott. Es will eine große Verblendung, und Erhärtung haben, ſo man von dieſen Wahrheiten nicht gerührt wird.

(a) Eccli. XIX, item XXXI.

Es leidet eben keine beſondere Schwierigkeit, ſich von der Völlerey zu enthalten: aber ſo man ſich dieſes ſchändliche Laſter einmal angewöhnet hat, ſo wird es durch unſere Boßheit ein faſt unheilbares Uebel. Man kann mit Wahrheit ſagen, daß ein Trunkenbold ſchon mit einem Fuß in der Hölle ſteht. Er hat zwar die Freyheit ſich zu bekehren: Aber er wird ſich aus ſeiner eigenen Bosheit nicht bekehren wollen, und ſeine Verblendung iſt ſo groß, daß der heilige Paulus nicht anders, als weinend davon redet. Jeſus Chriſtus hat keine größere Feinde als die Vollſäufer; weil ein Schwelger zu den größten Ausſchweifungen aufgelegt iſt, und gemeiniglich alle Laſter an ſich hat.

Wachet über euch, meine Kinder. Nichts iſt gefährlicher, als ſo man öfter im Weine zu viel thut: unvermerkter Weiſe macht man ſichs zur Gewohnheit und oft geſchieht es, daß man ein ärgerlicher Trunkenbold wird, ohne zu wiſſen, daß man es iſt. Merket, daß zwiſchen der Trunkenheit und Völlerey ein großer Unterſcheid iſt. Man kann zufälliger Weiſe betrunken ſeyn, ohne daß man ein Vollſäufer iſt. Der heilige Mann Loth fiel ein einzigesmal, aus Ueberraſchung, in dieſen Fehler, ohne daß man ihn deßwegen einen Vollſäufer nennen kann.

Wenn ihr gerne lang und viel trinket, wenn ihr ein Held im Saufen ſeyd, wenn ihr bey der Tafel und im Weine euer nöthiges Auskommen verpraſſet; wenn ihr die zur Arbeit beſtimmte Zeit dieſem niedrigen Geſchäfte wiedmet, wenn ihr in Wirthshäuſern, und Weinſchenken eure Wohnung aufſchlaget; wenn ihr aus der Klaſſe der Trunkenbolde ſeyd, ſo befindet ihr euch in einem äußerſt gefährlichen Stande.

Haltet den öftern Beſuch der Schenke in eurem Orte, oder in der Nachbarſchaft für keine gleichgiltige Sache.

Laſſet ihr euch gewöhnlicher Weiſe in der Schenke eures Wohnortes finden, ſo iſt dieſes eine Sünde, welche mehrere ſchwere Umſtände vergröſſern. Ihr widerſtrebet den Polizeyrichtern, die es durch ihre Verordnungen verwehren, ihr ſeyd dem Könige, der es durch ſeine Befehle verbiethet, ihr ſeyd euern Aeltern ungehorſam, die euch dieſen Unfug unterſagen, und darüber ſeufzen; ihr thut euern Glaubigern Unrecht, ihr verſchwendet das Einkommen eurer Familie, und eurer Aeltern.

VI. Vornehmlich muß ſich das andere Geſchlecht vor dem Weine hüten. Er iſt ihnen ſchädlicher, als ſie wohl glauben, weil er, wie der heilige Thomas ſaget, ihre Leidenſchaften reizet,

Ein Mägdchen, oder eine Wittwe, die den Wein liebt, verſcherzet ihr Glück, verlieret ihren guten Ruf, und ihre Seele. Ein Eheweib dieſes Gelichters ſtürzet ſich ſelbſt ins Verderben, entehret ihre Familie, macht ihren Gemahl unglücklich, und richtet ihn zu Grunde.

Dem unmäßigen Trinken ergebene Weibspersonen ſind in einer beweinenswürdigen Lage, weil ſie boshafter Weiſe in dem Beichtſtuhle dieſes Laſter verhehlen, in einem gottesſchänderiſchen Stande fortleben, und in der nächſten Gefahr der ewigen Verdammniß verharren. Ihre Verblendung iſt ſo groß, daß ſie den armſeligen Stand ihres Gewiſſens nicht rein ſehen, und nicht rein ſehen wollen. Doch iſt ihr Unglück nicht ohne alle Rettung. Um ſich von dieſen Banden loszureißen, müſſen ſie lediglich einem Beichtvater alle ihre Schwachheiten und jene Sünden entdecken, in die ſie der Misbrauch des Weines geſtürzet hat. Der Beichtvater wird ſie bemitleidigen, und Gelindigkeit und Liebe gegen ſie gebrauchen: aber ſie müßen getreu ſeinem Rathe folgen. Eine der gefährlichſt = und gewöhnlichſten Verſuchungen des Teufels iſt, daß er ihnen vorſpiegelt, der Wein ſey zur Erhaltung ihrer Geſundheit nothwendig.

VII. Niemals ſollet ihr unterlaſſen, nach dem Eſſen Gott für ſeine Wohlthaten zu danken. Ihr würdet es einem Armen ſehr übel deuten,

deuten, wenn er euch für ein Almoſen nicht danken ſollte, das ihr ihm doch zu reichen ſchuldig ſeyd. Warum danket dann ihr dem Herrn für die Nahrung nicht, die er euch ſo freygebig mittheilet, ohne daß er ſie euch ſchuldig wäre? Genießet ſie, um Gott zu dienen, und beſſer arbeiten zu können, und misbrauchet die Kräften, die euch Gott ſtärket, nicht zu ſeiner Beleidigung.

Beyſpiel.

Es giebt Leute, welche ſich einbilden, man müſſe, um ſich bey einem Gaſtmale Ehre zu machen, die Gäſte zum Trinken und Eſſen nöthigen. Dieß zeigt Mangel an Erziehung. Der König Aſſuerus dachte ganz anders. Dieſer Monarch ließ für alle Groſzen des Reiches eines Tages die Tafel decken und die heilige Schrift lobet dieſen Fürſten, daß man Niemanden wider ſeinen Willen zum Trinken genöthiget habe.

Ein anderes Beyſpiel.

Dieſes wird euch den Unterſcheid zwiſchen einem Reichen, der weichlich lebt, und immer gute Tafel hält, und zwiſchen armen Leuten zeigen, die ihre Tage in Armuth und Abgang hinbringen, wenn es mit beyden zum Sterben kömmt.

Das

Das Evangelium erzählet, daß ein reicher Mann alle Tage herrliche Gaſtereyen gehalten habe, indeß die Armen vor Hunger ſtarben. Unter dieſen war ein Bettler, mit Namen Lazarus, ein tugendhafter Mann, der vor des Reichen Thüre, voller Geſchwüre lag, und ſich allein von den Broſamen, die von dem Tiſche des Schlemmers fielen, zu ſättigen wünſchte: aber dieſen ſchwachen Troſt ſo gar verſagte man ihm. Sein Elend rührte das Herz des Reichen nicht, welcher dem unglücklichen Armen keinen Beyſtand leiſten ließ. Endlich ſtarb der reiche Mann mitten in ſeinem Vergnügen und Ueberfluſſe, und wurde in ſelbem Augenblicke in die Hölle begraben. Auch Lazarus ſtarb, und wurde von den Engeln in Abrahams Schoos getragen. Der Reiche ſah von dem Feuer aus, in dem er brannte, die Herrlichkeit des Lazarus im Himmel. Da rief er, und ſagte: **Vater Abraham, erbarme dich meiner, und ſende den Lazarus, daß er die Spitze ſeines Fingers in das Waſſer tunke, und meine Zunge abkühle: denn ich leide große Pein in dieſer Flamme.** Abraham aber antwortete ihm: **Gedenk mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen haſt, Lazarus hingegen Böſes: jetzt aber wird er getröſtet, du aber gepeiniget.** Sieh, welches Ende ſinnliche Menſchen, Bauchdiener, und Sklaven des Vergnügens nehmen.

Ein anderes Beyſpiel.

Nichts iſt tragiſcher, nichts beweiſt nachdrücklicher, wie weit übermäßiges Trinken den Menſchen bringen kann, als folgende Geſchichte, welche Auguſtin von einem jungen Menſchen, Cyrillus mit Namen, erzählet. Als dieſer eines Tages aus der Weinſchenke, die er täglich beſuchte, ganz betrunken zurückkehrte, trieb er ſeine Unverſchämtheit ſo weit, daß er über ſeine Mutter, welche ſchwanger war, herfiel, und ſie nothzüchtigen wollte. Dieſes Weib widerſetzte ſich der entſetzlichen Zumuthung mit ſolcher Gewalt, daß ſie darüber vom Kinde kam. Dieſer unſelige Menſch wollte einer ſeiner Schweſtern Gewalt anthun, welche ſich aber lieber von ihrem unmenſchlichen Bruder den Dolch in das Herz ſtoſſen ließ, als daß ſie in das abſcheuliche Laſter verwilliget hätte. Als der Vater auf den Lermen herbeyeilte, tödtete der wüthende Sohn jenen, von dem er das Leben empfangen hatte; ja er durchbohrte noch eine ſeiner Schweſtern, welche den Vater beſchützen wollte. Himmel! welcher Greuel, welche Laſterthaten!

Der heilige Auguſtin, welcher denſelbigen Tag ſchon zu zweymalen geprediget hatte, als er dieſe fürchterliche Geſchichte vernahm, verſammelte das Volk zum drittenmale, und beſtieg die Kanzel, um ihnen von dem abſcheulichen Frevel Nachricht

zu

zu geben, welchen der verruchte Cyrill begangen hatte, und ſeinem Volke allen den Abſcheu, welchen die Völlerey verdienet, durch die Erzählung der Ausſchweifungen einzuflößen, zu denen ſie den Menſchen verleitet. Die ganze Verſammlung ſeufzete, und heulte, und zerfloß in Thränen, als ſie die entſetzliche Begebenheit vernahm. Lernet daraus, zu welchen Vergehungen ein Vollſäufer aufgeleget iſt, und wenn euch die Unmäßigkeit gleich zu keinem ſo großen Verbrechen verleitet hat, wie dieſen Cyrill, ſo könnt ihr doch daraus ſchließen, wie gefährlich der Wein iſt, der einen Chriſten in ſo entſetzliche Laſter ſtürzen kann.

Ein anderes Beyſpiel.

Folgendes Beyſpiel wird mit einem Male jungen Mägdchen, welche den Wein lieben, zur Lehre; und Weibern, welche Vollſäufer zu Männern haben, zum Muſter dienen.

Die heilige Monika, Auguſtins Mutter, wäre beynahe durch den Wein in ihrer zärteſten Jugend verdorben worden. In einem Alter von zwölf Jahren, koſtete ſie aus Sinnlichkeit davon, ja oft ſpähete ſie einen günſtigen Augenblick aus, um in der Stille welchen zu erhaſchen. Die Magd vermerkte es, und machte ihr über dieſe niederträchtige Näſcherey ernſtliche Vorwürfe. Die

kleine

kleine Monika ſchämte ſich dieſer ihrer Schwachheit, ſo, daß ſie lange Zeit darüber weinte. Sie beichtete es, — welches zu thun ſie ſich bisher noch nicht getrauet hatte — und fiel nachher nicht mehr in dieſen Fehler: ſie lebte auferbäulich, und ward zu einer großen Heiligen.

Sie heurathete einen Mann von einer ausſchweifenden Lebensart, und dieſer zeugte einen Sohn aus ihr, der ſeinem Vater an Sitten glich. Sie ertrug mit Sanftmuth und Geduld die Grobheiten ihres Mannes, und gab ihren Freundinnen, denen ausſchweifende Gatten zu Theil geworden waren, das Beyſpiel und die Lehre, zu dulden, und für ſelbe zu bethen. Sie weinte lange Zeit über die Sünden ihres Gemahls und Sohnes, und nach ſiebenzehn Jahren, die ſie im Weinen, Büßen, und Bethen zugebracht hatten, bekehrten ſich endlich alle beyde.

Lernt aus dieſen Beyſpielen. 1. Daß ſich junge Leute niemals an den Wein gewöhnen, oder auf ähnliche Ausſchweifungen verfallen ſollen: ſonſt laufen ſie Gefahr, ſich ins Verderben zu ſtürzen.

2. Daß ein Vollſäufer ein unglückſeliger Sünder iſt, weil er blind iſt, und ſeinen elenden Zuſtand nicht erkennet, und weil er ungelehrig iſt,

und

und alle gute Ermahnungen verachtet, die man ihm giebt.

3. Daß ein Weib einen Trunkenbold von einem Manne, nicht mit Vorwürfen und Keifen, ſondern durch Stillſchweigen, Geduld und Gebeth, nach dem Beyſpiele der heiligen Monika beſſern wird.

4. Daß auch Gott bey dem Eſſen jederzeit ſieht und beobachtet, und daß ihr eure Nahrung in der Furcht des Herrn nehmen ſollet.

Vier und vierzigſtes Hauptſtück.

Von nächtlichen Geſellſchaften und Zuſammenkünften, von den Schauſpielen, Tänzen, Spatziergängen ꝛc.

I. Der heilige Geiſt ſaget uns: der ſo ſündiget, flieht das Licht, und liebt die Finſterniß; weil die Finſterniſſen die Abſichten des Teufels begünſtigen. Deßwegen ſind die Geſellſchaften und Zuſammenkünften von beyderley Geſchlecht bey der Nacht, für die Jugend die gefährlichſten.

Wenn dieſe Verſammlungen öffentlich geſchehen, ſo herrſchet die Ausgelaſſenheit, die freyen Geſpräche, und oft die Unverſchämtheit mit gröſſerer Aergerniß. Geſchehen aber dieſe Zuſammenkünften in Geheim, ſo werden Anhänglichkeiten, und ſündige Freundſchaften, leichter geknüpfet; unanſtändige Verträulichkeiten, ausgelaſſene Geberden, unkeuſche Reden, weichliche Lieder ſind

die gewöhnlichen Folgen davon, ſo daß ein junger Menſch, oder ein junges Mägdchen ſelten ſo unſchuldig davon gehen, als ſie dahin gekommen ſind.

So ihr Gott fürchtet, werdet ihr dieſe Art von Geſellſchaften, dieſe nächtliche Zuſammenkünften, dieſe Verſammlungen von beyderley Geſchlecht auf eine kluge Weiſe zu vermeiden ſuchen. So lange ihr bey den Eurigen, unter den Augen eurer Aeltern, oder Lehrmeiſter ſeyd, werdet ihr in Sicherheit ſeyn. Aber wenn ihr euch zu einer verabredten Zuſammenkunft davonſchleichet, wird euch der Feind überraſchen. Bey dieſen Gelegenheiten verlieren junge Leute insgemein die Furcht Gottes, und die Schamhaftigkeit wird geſchwächt. Ein junger Menſch, der ſich gewöhnlicher Weiſe bey dergleichen Zuſammenkünften einfindet, wird ſich bald gänzlich verändern: er wird widerſpenſtig, ungelehrig, unandächtig, und ausgelaſſen werden. So auch wird ein Mägdchen, ſo tugendhaft ſie auch zuvor mag geweſen ſeyn, wenn ſie die nächtlichen Geſellſchaften beſucht, unehrerbiethig gegen ihre Aeltern, hochmüthig, plauderhaft, eigenſinnig, erpicht auf ihre Eitelkeiten werden, und alle Andacht und Sittſamkeit verlieren. Seht die gewöhnlichen Wirkungen der nächtlichen Geſellſchaften; von Sünden und Begierden nichts zu melden, ſo das Herz oft dabey beflecken.

Väter

Väter und Mütter ſollen dergleichen Zuſammenkünften in ihren Häuſern nicht geſtatten, noch ihren Kindern erlauben ſelbe zu beſuchen. So bald ſie merken, daß ihre Kinder zu Nachts heimlich aus dem Hauſe entwiſchen, und ſich verſtohlener Weiſe bey diesen Geſellſchaften einfinden, müſſen ſie ihre Wachſamkeiten verdoppeln, und ſie an dem Beſuch derſelben hindern. Sind Aeltern in dieſem Stücke ſaumſelig, werden ſie ihre verrathene Pflicht bey Gott zu verantworten haben.

II. Beynahe die nämliche Beſchaffenheit hat es mit den Spaziergängen zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte, beſonders wenn ſie zwiſchen vier Augen geſchehen. Der heilige Hieronymus, dieſer von Gott ſo erleuchtete Mann, verboth den Müttern, ihre Töchter mit geputzten, und munteren Jünglingen bekannt zu machen, oder ihr Lächeln, und ihre Geſpräche zu dulden, aus Furcht, dieſe unſchuldige Herzen möchten durch den vertraulichen Umgang gefährliche Eindrücke bekommen. Dieſer heilige Lehrer trägt kein Bedenken, jene einer groben Unwiſſenheit in dem Heilsgeſchäfte zu beſchuldigen, welche glauben, man möge wider dieſe Moral wohl ſeine Einwendungen machen.

Würde nach einem ſolchen Grundſatze dieſer Heilige wohl geſtattet haben, daß ſich ein chriſtli-

ches Mägdchen beym Tage oder zu Nachts, öf- fentlich, oder in Geheim von einem jungen Men- ſchen ſpazieren führen ließ, der ihr liebkoſet, dem ſie verträuliche Freyheiten geſtattet, von dem ſie zärtliche Verſicherungen anhört, welche das Herz entnerven, und beflecken? Welches Urtheil würde er von jenen unwürdigen Müttern gefället haben, welche dieſe Mißbräuche an ihren Kindern ſehen, ſie dulden, und gut heißen? Wiſſen ſie nicht, daß alle Gedanken, Blicke, und Begierden, welche bey dieſen Gelegenheiten den Geiſt, und das Herz junger Leute beflecken, Väter und Mütter, und Lehrmeiſter, ſo dieſe Freyheiten geſtattet haben, werden zu verantworten haben. Was die Beicht- väter, und Seelſorger betrifft, wie werden ſich dieſe vor Gott rechtfertigen, wenn ſie zu dieſen Unordnungen ſchweigen?

Sagen, es brings in den Städten die Ge- wohnheit mit ſich, daß man ſich von dem andern Geſchlechte führen läßt, heißt den Gebrauch der Welt zur Rechtfertigung vorſchützen, deren Grund- ſätze dem Geiſte Jeſu Chriſti widerſtreben; und ſa- get uns nicht der heilige Paulus ſeiner Seits: **Richtet euch nicht nach dieſer Welt?** (a)

Sagen, daß man bey dieſer Art von Spa- ziergängen keinen böſen Gedanken, keine böſe Ab- ſicht habe, iſt Entſchuldigung, derer ſich gewöhn- lich ſelbſt die bedienen, welche das verderbteſte Herz

---

(a) *Rom.* XII, 2.

Herz haben; bey denen es von unreinen Bildern wimmelt, ohne daß ſie darauf achten, oder ihren Zuſtand erkennen.

Aber ſolltet ihr auch, für eure Perſon, weder einen böſen Gedanken hegen, noch eine Verſuchung leiden; ſo könnet ihr doch nicht wiſſen, was in dem Geiſte und Herzen der Perſon vorgeht, die bey euch iſt, deren ſündhafte Gedanken, wenn ihr aus eurer Schuld Gelegenheit dazu gegeben habet, auch eure Seele beflecken können. Ja ich will ſetzen, daß weder ihr, noch die andere Perſon einige Verſuchung leidet: ſetzet ihr euch aber nicht der Gefahr aus, verſucht zu werden, da ihr die Gefahr liebet, und in der Gelegenheit der Sünde verharret. Ein junger Menſch, ſo Gott fürchtet, ein Mägdchen, der die Reinigkeit ihrer Seele am Herzen liegt, finden ſich bey ſolchen Gelegenheiten nicht ein, ausgenommen mit großer Behutſamkeit, und mit Widerwillen.

III. Was ſollen wir von den Luſt- und Schauſpielen ſagen. Alles, was man davon ſagen kann, läuft da hinaus, daß dieſe Art Zeitvertreib von der Kirche, von der Schrift, von Grundſätzen der heiligen Väter, und der Lehre Jeſu Chriſti verdammt werden, welche von nichts dann Abtödtung, steter Arbeit, Gebeth, Liebe göttlicher Dinge, und Verachtung weltlicher Eitelkeiten reden. Nun aber, giebt es wohl einen

 Ort,

Ort, wo der Geiſt mehr zerſtreut, das Herz gefährlicher gereizt wird, wo man den Geſchmack an dem Gebeth, an göttlichen Dingen, an der Arbeit mehr verliert, als bey den Luſt- und Schauſpielen. Iſt dieſes nicht die Pracht der Welt, der wir in der Taufe feyerlich abgeſchworen haben. Iſt es nicht eine Schande vor Chriſten, welche einen büßenden, und gekreuzigten Gott anbethen, wenn ſie Luſtbarkeiten nachjagen, welche kluge Heyden ſelbſt, als einen, für vernünftige Geiſter unanſtändigen Zeitvertreib verworfen haben.

Was die Tänze und Bälle anbelangt, ſo verweiſe ich meine Leſer auf das eilfte Hauptſtück dieſes Buches, und ſetze allein bey:

1. Daß der Tanz zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte, aus ſeinen Umſtänden gefährlich iſt; daß er oft wegen der Sünden des Verſtandes und Herzens, und der äußerlichen Handlungen, welche dabey unterlaufen, ſtrafbar wird.

2. Daß die, ſo das Tanzen gutheißen, entweder das Uebel, und die Gefahr davon nicht erkennen, oder ihre Religion ſchlecht verſtehen. Gott verbiethet es, weil er euch durch den Mund des weiſen Mannes ſaget: **Hab keine Gemeinſchaft mit einer Tänzerinn, und höre ſie nicht an, damit ſie dich nicht vielleicht durch ihren mächtigen Reiz ins Verderben ſtürze.**

3. Daß

3. Daß der heilige Auguſtin geſagt hat: Es iſt weniger gefehlt, an Sonn- und Feyertagen die Erde pflügen, als tanzen. Und Cicero, Roms erſter Redner, ob er gleich ein Heyd war, ſpricht: Niemand tanzet, er ſey dann närriſch, oder beſoffen.

4. Wollen wir dieſen Gründen noch das Anſehen, und Entſcheidung der Gottesgelehrten von der Sorbonne beyſetzen, welche in dem Auszug ihrer Lehre erkläret haben: 1. Daß die Luſt- und Schauſpiele verbothen ſeyn. 2. Daß man das nämliche Urtheil über die Tänze, ſo man Bäle nennet, fällen müſſe. 3. Daß, was die andere Gattungen der Tänze betrifft, alle gefährlich ſeyn. 3. Part. Art. 3.

IV. Ihr werdet vielleicht einwenden: ſo ſey es einmal in der Welt Mode. Ich antworte 1. Dieß ſey wahr; und eben deßwegen gebe es ſo viele junge Leute ohne Eingezogenheit und Sittſamkeit; und ſo viele andere, welche den äußerlichen Wohlſtand beobachten, haben vor Gott ein beflecktes Herz, weil ſie nach dem Weltgeiſt leben, da ſie nach dem Geiſte Gottes leben ſollten. 2. Daß euch die Mode, und die Gebräuche der Welt nicht rechtfertigen. Je genauer ihr ihnen folget, deſto größere Gefahr laufet ihr, eure Seele zu verlieren. Jeſus Chriſtus hat euch erkläret, daß der große Haufe auf dem Wege des Verder-

bens dem Untergange zurennet. Ihr waget dem-nach eure Seligkeit, ſo ihr dem Beyſpiele der Menge folget. Jeſus Chriſtus hat der Welt ſei-nen Fluch gegeben, weil man darinn nichts, als Aergerniß, Begierlichkeit des Fleiſches, Be-gierlichkeit der Augen und Hoffart des Le-bens antrifft. (a) Ihr betrüget euch demnach, ſo ihr glaubet, daß alles zu thun erlaubt ſey, was man Weltmenſchen thun ſieht. Der, ſo die Welt liebet, ſagt der heilige Geiſt, dieß heißt, die Mo-den und Gebräuche der Welt, iſt ein Feind Got-tes. Wem wollt ihr lieber gefallen Gott oder der Welt? Gott, der euch ſelig machen, oder der Welt, die euch ins Verderben ſtürzen will?

Wenn ihr einwendet: Junge Leute müſſen doch auch einen Zeitvertreib haben; ſo ſage ich: Gut; — ich bin es zufrieden: aber ehrbar, und unſchuldig, nicht gefährlich muß er ſeyn. Erfreuet euch, ſpricht der heilige Paulus, allezeit in dem Herrn: Ich ſage es noch einmal, erfreuet euch. Laſſet eure Sittſamkeit allen Menſchen kund werden: denn der Herr iſt nahe. (b) Folget dem Beyſpiele kluger Perſonen, welche ſich auf eine angenehme, und unſchuldige Weiſe zu er-gözen wiſſen. Wie könnet ihr wohl ein Vergnü-gen an Luſtbarkeiten, und in eurer Geſellſchaft fin-

(a) I Jo. II, 16.
(b) Philipp. IV, 4.

finden, wo euer Geiſt, euer Herz, und eure Seele ſo oft verunreiniget wird, und ihr ſtets Gefahr laufet, Gott zu beleidigen?

Zum Beſchluſſe ſorget, 1. daß euer Zeitvertreib von kurzer Dauer ſey. Wird er euch zu einer Beſchäftigung, ſo iſt er ſündhaft. 2. Daß er unſchuldig ſey, ohne Gefahr für euch, und ohne Aergerniß für andere. Folglich, lieber Jüngling, wähle zum Zeitvertreib irgend ein unſchuldig- und mäßiges Spiel, oder eine Art von Bewegung, um die Leibes- und Geiſteskräften zu erholen: aber ergötze dich in deiner Familie, oder mit auſerhäulichen Freunden. — Und ihr, chriſtliche Mägdchen, unterhaltet euch in dem Schooße eurer Familie, oder mit vernünftigen und tugendhaften Perſonen eures Geſchlechtes.

Beyſpiel.

Oft erkennet man die Gefahr, welche bey nächtlichen Zuſammenkünften, und bey Geſellſchaften von beyderley Geſchlecht obwaltet, nicht eher, als bis das Uebel ſchon unheilbar geworden iſt. Ein gewiſſer Vater machte die traurige Erfahrung an ſeinem Sohne. Dieſer hieß Moriz, war in ſeinem achtzehnden Jahre, und ward von ſeinem Vater zärtlich geliebt, weil er in ſeiner Aufführung untadelhaft, und genau in Erfüllung ſeiner

Pflichten war. Zu ſeinem Zeitvertreib wählte er ſich mit Einwilligung ſeiner Aeltern tugendhafte Jünglinge, oder er ergötzte ſich zu Hauſe mit den Seinen. Als ihm ſein Vater eines Tages die Erlaubniß gab, ein benachbartes Haus, wo ein Tanz gehalten, und ein Bal gegeben wurde, zu beſuchen, antwortete er: liebſter Vater! ich weiß mir keine angenehmere Unterhaltung einzubilden, als ſo ich in eurer Geſellſchaft bin. Gut, erwiederte der Vater, wir wollen dann dieſe Nacht zuſammen durchwachen.

Der unbehutſame Mann führte ſeinen Sohn das zweyte und drittemal zu dieſen nächtlichen Zuſammenkünſten. Moriz findet Geſchmack daran, fängt dieſen Zeitvertreib zu lieben an, beſchäftiget ſich auch unter der Zwiſchenzeit mit dem Andenken an das, was er dort gehört, und geſehen hatte, und fieng an, in ſeinen Pflichten ſaumſelig zu werden. Er faßte bey dieſer Gelegenheit eine Neigung zu einem Mägdchen, das keine Parthie für ihn war. Der Vater kam der Sache auf die Spur, und verboth dem Sohne den Beſuch der nächtlichen Zuſammenkünften. Aber Morizens Neigung erhielt über den Gehorſam die Oberhand, den er dem Vater ſchuldig war, und er fuhr fort, jeden Abend hinzugehen.

Morizens Bekanntſchaft mit dieſem Mägdchen erregte Aufſehen, und man redete auf eine

ſei=

ſeiner Ehre ziemlich nachtheilige Weiſe davon, und der Vater mußte von Seite ſeiner Nachbaren Vorwürfe hören. Nun, mein Gemahl, ſagte ihm ſeine Gattinn; ſiehſt du jetzt die ſchönen Früchte deiner Gefälligkeit gegen Morizen. Ich habe mich dem Beſuche nächtlicher Zuſammenkünften ſtets widerſetzet. Ich bin vor Gott unſchuldig; ſieh du zu. Ich habe unrecht gethan, antwortete der Vater: Ich hätte deinem Rathe folgen ſollen. Aus meiner Schuld fängt mein Sohn an, ein Taugenichts zu werden. Ich werde der Sache Rath zu ſchaffen wiſſen. Er ließ Morizen vor ſich kommen, und verboth ihm auf ein neues alle nächtliche Zuſammenkünften. Aber der Sohn antwortete ihm dreiſt, er laſſe ſichs nicht wehren; es geſchehe dabey nichts Uebels, und er ſey endlich alt genug, um ſich ſelbſt zu regieren. Der Vater, dem die Unverſchämtheit dieſer unerwarteten Antwort gewaltig auffiel, züchtigte ſeinen Sohn: eine unnütze Beſtrafung, weil ſie zu ſpat vorgenommen wurde, und nicht mehr an der Zeit war. Trotzig lief er von ſeinem Vater fort, und ließ ſich bey der Reiterey unterhalten. Etliche Monate hernach endete er ſein Leben durch einen tragiſchen Tod: er wurde ermordet, und von ſeinem Pferde zertretten.

Denke über dieſe Geſchichte nach, liebe Jugend. Moriz iſt ein vernünſtiger, wohlgeſitteter

Jüngling, ſo lang er ſeinem Vater gehorchet, und zu Hauſe bleibt; ſo bald er gefährliche Geſellſchaften und nächtliche Zuſammenkünften beſuchet, verfällt er auf Ausſchweifungen, und ſtürzt ſich ins Verderben. Benutzet ihr auch dieſes Beyſpiel, Väter und Mütter. Je größern Hang zu Geſellſchaften, je größere Neigung zum Auslaufen eure Kinder und Hausgenoſſen verrathen; deſto mehr müſſet ihr ſie zurückhalten, und über ihre Aufführung wachen. Fürchtet ſtets, eine gar zu große Freyheit, die ihr ihnen geſtattet, möchte ihr Verderben ſeyn, und über euch die Strafruthe Gottes herausfordern.

Fünf und vierzigſtes Hauptſtück.

Heilſame Ermahnungen für die Jugend, die Soldaten, und den Soldatenſtand betreffend.

I. Kriegsleut, welche ihrem Berufe gemäß beſtimmet ſind, zu unſerm Schutze, und für unſere Sicherheit zu wachen, verdienen die vorzüglichſte Ehrfurcht, Hochachtung, und Erkenntlichkeit. Welche Verbindlichkeit haben wir ihnen nicht, weil ſie ſtets bereit ſind, ihr Leben zur Aufrechthaltung des Staates, und zur Beſchützung der Religion zu wagen. Wenn wir ſie aus dieſem Geſichtspunkte betrachten, müſſen wir ſie als Leute verehren, welche uns die erheblichſten Dienſte leiſten; wir müſſen ſie lieben, und uns gefällig gegen ſie erzeigen.

Eine vorzügliche Hochachtung ſind wir Kriegsleuten ſchuldig, derer Sitten, und Aufführung nach der Vorſchrift der göttlichen Gebothe eingerichtet ſind. Man muß es geſtehen, in dem Soldatenſtande ſelig werden, leidet große

Schwie-

Schwierigkeiten: es giebt häufige Gelegenheiten zum Sündigen, und große Hindernissen, heilig zu werden. Aber man muß dieſen Männern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: wenn es unter ihnen große Bösewichte ohne Religion, und eine Menge Freygeiſter giebt, welche ſich allen Ausſchweifungen überlaſſen; ſo giebt es auch mehrere aus ihnen, welche würdig von der Religion denken, und als wahre Chriſten leben.

So ſehr ein Offizier oder Soldat zu ſchätzen iſt, der durch den Dienſt ſeines Fürſten Gott dienet; ſo ſehr ſoll man die Aufführung, und den Umgang derer verabſcheuen, die ein ausgelaſſenes Leben führen. Ein junger Menſch muß demnach die Gemeinſchaft eines Soldaten, der unordentlich lebt, und ausſchweift, wie eines jeglichen andern Taugenichts fliehen.

Es iſt eine Sache von Erheblichkeit, hier Perſonen des andern Geſchlechtes eine heilſame Ermahnung zu geben. Wie ſehr ſind ſie nicht in den Orten zu bedauren, wo Soldaten von ausſchweifender Lebensart in Beſatzung liegen! Es giebt keine Liſt, die ein wohllüſtiger und verliebter Soldat nicht anwendet, um ein Mägdchen zu gewinnen, zu überraſchen, und zu verführen. Bald iſt er, gleich einem Wolf unter dem Schafefelle gefällig, erweiſt dem Hauſe nützliche Dienſte, machet den Frommen und Andächtigen; und alle dieſe

Kunſtgriffe ſind weiter nichts, als eine Falle, die er dem weiblichen Geſchlechte ſtellet. Bald muntert er ſie auf, ſich über die Ermahnungen ihrer Seelſorger, und die Wahrheiten der Religion wegzuſetzen. Ein andermal wird er große Verheißungen thun, ihnen eine vortheilhafte Heurath vorſchlagen, ſich für eine Perſon vom Stande und einem großen Vermögen ausgeben; er wird zur Probe ſo gar Briefe, und falſche ſchriftliche Zeugniſſe vorweiſen. So berücken Betrüger die Einfalt eines Mägdchens, das ſchwach genug iſt, ſie anzuhören, und ihnen Glauben beyzumeſſen. Die, der ihre Unſchuld, und ihr guter Name lieb iſt, muß ihre Drohungen nicht fürchten, und auf ihre ſüße Worte nicht achten.

Aeltern ſind hierinn zu einer beſondern Wachſamkeit über ihre Töchter verbunden. So bald eine Weibsperſon die leichtſinnige Gefälligkeit für einen liſtig, und verliebten Soldaten hat, daß ſie auch nur ein einziges Mal ſeinen zärtlichen Erklärungen Gehör giebt, ſo kann man ſagen, daß ſie beynahe verlohren ſey. Was muß man erſt von denen denken, welche ſtets, und frey mit ihnen umgehen? Was muß man von den Müttern halten, welche ihren Töchtern ſolchen Umgang geſtatten? Eine Frau, eine Dame würde ſich für ſträflich halten, wenn ſie ihren Mägdchen eine Gemeinſchaft mit Soldaten zu haben erlaubte, indeſſen ſie vielleicht ihre Tochter mit einem

nem Offizier ſpatzierengehen, ſpielen, und ſich unterhalten läßt.

Die Frauen müſſen über ſich ſelbſt nicht weniger, als über ihre Töchter wachen: ja ſie ſind wohl gar der Gefahr noch öfter ausgeſetzet. Und ſobald ein Mägdchen oder eine Frau vermerket, daß irgend ein Soldat, der bey ihnen im Quartiere liegt, eine ſündliche Neigung gegen ſie äußert, ſollen ſie ohne Verzug ihrem Vater, oder Gatten die Sache offenbaren, damit dieſer darauf dringe, auf daß ſelbem von ſeinen Vorgeſetzten ein anderes Quartier angewieſen werde. Ja man kann wohl auch, wenn keine Beſſerung zu hoffen iſt, ſich bey höherer Stelle melden. So auch, wenn ein Soldat auf einige Monate Urlaub erhalten hat, um ſeine Befreundte zu beſuchen, und ſich ausgelaſſen beträgt, und die Gemeinde ärgert, können ſeine Verwandte, oder der Seelſorger des Ortes bey deſſen Obern ſeine Zurückrufung betreiben. Dieſes ſind die ſicherſten Mittel, die Ausgelaſſenheit derjenigen einzuſchränken, welche die Furcht Gottes nicht einſchränken kann. Der Wille des Landesherrn iſt gewiß nicht, daß ſeine Truppen ohne Ehrbarkeit und Ordnung leben, und ſeine Unterthanen ärgern ſollen.

II. Uebrigens, wenn man dem Soldatenſtande Achtung ſchuldig iſt, ſo werden uns dieſe Herrn auch erlauben, ihnen zu ſagen, daß ſie

Achtung

Achtung zu verdienen ſuchen müſſen. Was iſt verächtlicher, und niederträchtiger, als wenn Soldaten und Offiziere, welche nach dem Ruhme von Tapferkeit, und Seelengröße zeigen, ein weibiſches Weſen an ſich nehmen, und die Würde ihres Standes durch ihre ſchnöde Liebeshändel entehren? Lernet man wohl beym Kurzweilen, und Scherzen mit Mägdchen, bey der Bedienung eines Weibes die ſchwere Kunſt, die Feinde des Vaterlandes zu beſiegen? Durch Weichlich- und Ueppigkeit, durch Ausgelaſſenheit der Sitten entnervte Soldaten, ſind ſchlecht aufgelegt, ihre Gegner zu überwinden.

Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß Hannibals ſiegendes Heer, ſeine Tapferkeit, und ſeinen Ruhm verlohr, ſo bald es ſich in der Stadt Kapua dem Vergnügen, der Schwelgerey, und dem Müßiggange überließ. Beynahe das nämliche ſchreibt man von den Offiziern, und Soldaten des großen Pompejus, welche ihre friſche Geſichtsfarbe durch die Sonnenhitze angeſchwärzt, und mehr ihre Haare, als ihr Lager in Unordnung gebracht zu ſehen fürchteten. Aber ſie wurden auch auf Pharſaliens Feldern ohne große Mühe niedergehauen.

Kriegsleute müſſen denken, daß der Herr der Heerſcharen das Laſter nicht ungeſtraft läßt; daß Geilheit, Gottesläſterungen, und andere Sünden,

 welche

welche in dieſem Stande begangen werden, den Armeen und Reichen großes Unglück zuziehen; und im Gegentheile, daß der Himmel die Unternehmungen und Waffen derer ſegne, die in der Furcht Gottes leben. So lange die Juden Gott getreu waren, ſiegten ſie über alle ihre Feinde; aber überließen ſie ſich gewiſſen Ausſchweifungen, wurden ſie geſchlagen. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums waren in den Heeren der Kaiſer die chriſtlichen Legionen aus allen die Streitbarſten, und unüberwindlichſten, weil bey ſelbigen beglückten Zeiten die chriſtlichen Soldaten heilig lebten.

Junge Leute, welche ſich zum Soldatenſtande entſchließen, oder dazu beſtimmet ſind, ſollten unſchuldig dazu kommen, oder wenigſt als Büßer, und Chriſten darinn leben. Wenn ſie nicht über ſich ſelbſt wachen, werden ſie unfehlbar in dieſem Berufe zu Grund gehen. Der Krieg, ſagt man, iſt eine Schule aller Laſter; aber nur für ausſchweifende Taugenichts iſt er es. Tauſend und tauſend Chriſten ſind unter den Waffen heilig geworden. Die heiligen Moriz, Gereon, Viktor, die Soldaten der Thebaiſchen Legion, und unzählbare andere Kriegsmänner ſind deſſen ein lauter Beweis, welche in der Tugend und Heiligkeit ſo hoch geſtiegen ſind, daß ſie den Glauben in der Marter mit ihrem Blute verſiegelt haben. Es giebt

keinen

keinen elendern Soldaten, der feigherziger, verhaßter, und verachteter wäre, als einen ſchlechten Chriſten. Im Gegentheile giebt es keinen, der ſeine Offizier mehr lieben, ſeine Kameraden höher ſchätzen, der ſeinem Fürſten getreuer, und ein beſſerer Kriegsmann wäre, als der tugendhaft, und Gott getreu iſt. Ein Soldat, der Gott fürchtet, fürchtet das Getümmel der Schlacht, und die Gefahren des Todes nicht.

Beyſpiel.

Man ſieht aus folgendem Beyſpiele, daß oft unter der Montur große Tugenden verborgen liegen. Ein junger Menſch, der ziemlich ausſchweifend lebte, ließ ſich unterhalten. Kaum war er Soldat geworden, entdeckte man in ihm eine ſo außerordentliche Veränderung, daß er bald die Bewunderung ſeiner ganzen Kompagnie auf ſich zog. Keine Leichtfertigkeit, keine ungeſtimme Hitze, keine Niederträchtigkeit merkte man an ihm. Niemals ließ er Flüche und Schwüre, und ausgelaſſene Reden von ſich hören; er unterhielt keine verdächtige Bekanntſchaft mit dem andern Geſchlechte. Er war kein Zänker, und kein Saufer. Er liebte ſeinen Hauptmann, wie ſeinen Vater, und ſeine Kameraden, wie ſeine Brüder. Niemals zerfiel er mit ihnen: keinen Zwiſt, kein Misverſtändniß ließ

er einreißen. Er war dienſtfertig gegen alle; zog unentgeltlich ſtatt ihrer auf die Wache, ſöhnte ſie aus, wenn ſie uneins geworden waren, und gab ihnen bey ſchicklichen Gelegenheiten manche gute Heilslehren. Niemals foderte er jemanden zum Zweykampfe heraus, und nahm auch keinen an. Ich ſchlage mich, ſagte er, mit meinen Freunden nicht, und ich kenne keine Feinde, als die Feinde meines Fürſten. Und in der That war er der muthigſte Kriegsmann im Angriffe, und der Tapferſte in Schlachten. Man hörte ihn niemals über ſeine Offiziern, noch über das ungeſittete Betragen ſeiner Kameraden klagen. Niemals fühlte er einen ſüßern Troſt, als wann er Gelegenheit fand, die heiligen Sakramente zu empfangen. Ich fürchte nichts, pflag er zu ſagen, wenn ich bey meinem Gott, und in ſeiner Gnade bin. Nicht zufrieden mit dem Ungemach des Krieges, trug er noch über dieß ein härines Bußkleid, und faſtete, wann er im Winterquartiere lag. Die Zeit, die ihm von ſeinen Berufsgeſchäften übrig blieb, beſuchte er die Kirchen, bethete, las andächtige Bücher für ſich, oder auch andern Soldaten zur ihrer Erbauung vor.

Sein Regimentsprediger, der ſeine Aufführung bewunderte, ſagte eines Tages zu ihm: Mein Freund, wie kömmt es, daß ihr euch zum Soldatenſtande entſchloſſen habt, da ihr doch an euch ſo viele Neigung zur Tugend ſpüren läſſet.

Mein

Mein Pater, antwortete er, ich war in meiner Jugend ein großer Taugenichts. Als ich eines Tages eine eifrige Predigt über das Heilsgeſchäft hörete, entſchloß ich mich, meine Seele in Himmel zu bringen, und über meine Sünden Buß zu thun: und weil es meines Erachtens keinen mühſeligern, und beſchwerlichern Stand, als den unſern giebt, entſchloß ich mich, ein Soldat zu werden, auf daß ich Gelegenheit hätte viel zu leiden, und für meine Ausſchweifungen zu büßen. Aus dieſer Abſicht befleiße ich mich, Gott in meinem Stande zu dienen. Obwohl der Krieg für viele der Weg zum Verderben iſt; ſo bin ich doch durch meine eigene Erfahrung überzeugt, daß ein Soldat weiter keine Gelegenheiten zu ſündigen hat, als die er ſelbſt haben will. Geht, lieber Freund, ſagte ihm der Feldpater, ich wünſche euch Beharrlichkeit. Wären alle, ſo unſerm Könige dienen, wie ihr, ſo würden unſere Heere unüberwindlich ſeyn, und ſtets ſiegen.

Ein anderes Beyſpiel.

So ſehr das vorgehende Beyſpiel bewundert, ſo ſehr verdient das folgende verabſcheut zu werden. Ein junger Menſch, der aus Liebe zu einer ausgelaſſenen Freyheit den Degen wählte, wußte ſich bey ſeinen Vorgeſetzten ſo gut einzuſchmeicheln, daß er in kurzer Zeit eine Offizierſtelle erhielt. Er

hatte ein ſo verderbtes Herz, daß er durch ſeine gottloſe und ausgelaſſene Geſpräche alle die verführte, welche Umgang mit ihm pflagen. Er ſann ſtets auf Mittel, Mägdchen und Frauen durch ſein einnehmendes Weſen, durch kleine Geſchenke, durch ſchmeichelhafte Reden zu gewinnen, und zu verführen. Gewöhnlicher Weiſe zog er in jedem Winterquartiere mit ſeinen Liebesbetheurungen mehrere auf, und unterhielt einen Briefwechſel mit denen, die in der ferne waren. Gelungen ihm die ſüßen Worte nicht, ſo bediente er ſich der Flüche, und Drohungen um ſie zu erſchrecken. Aber er trug große Sorge, ſeine Ausgelaſſenheit, und ſeine abſcheuliche Liebeshändel, unter dem Außenſcheine eines ehrlichen Mannes zu verbergen.

Als er in einer Stadt in Burgund im Winterquartiere lag, ſah er eine Jungfer, und der Entſchluß ward gefaßt, ſich ihre Gunſt zu erwerben. Dieſe Perſon war tugendhaft, und ihre Aeltern geſtatteten ihr keine Bekanntſchaften, keinen verliebten Umgang mit dem andern Geſchlechte. Um ſich den Zugang in dieſes Haus zu verſchaffen, nahm er zu dem verdammlichſten Kunſtgriff ſeine Zuflucht. Er hatte die Bosheit den Heuchler, und Andächtigen zu machen: ja er trieb die Ruchloſigkeit, und den Greuel bis zur ſchrecklichſten Gotteſchänderey, und nährete ſich alle acht Tage unwürdig dem Tiſche des Herrn, um ſeine verruchte Abſicht beſſer zu verhehlen.

Die Mutter des Mägdchens von der betrüglichen Scheintugend dieſes Böſewichts, ganz bezaubert, geſtattete ihm den Zugang in ihr Haus. Dieſes Weib, welche kein Mistrauen auf ihn ſetzte, begieng die Unbeſonnenheit, zweymal ihre Tochter allein bey dieſem Heuchler zu laſſen; und ſchon das erſtemal verkehrte der Gottloſe den Sinn dieſes Mägdchens dergeſtalten, daß er ſie verführte, und nach etlichen Monaten ward ſie die Wirkung ihres unerlaubten Umganges gewahr.

Wer mag ſich die Verzweiflung dieſer Perſon denken, als ſie ſich in dieſem Stande ſah! Sie ſuchte ihre Schwangerſchaft, ſo gut ſie konnte, zu verbergen, und man wußte nicht, wo das Kind hingekommen wäre. Einige Nachbarn redeten ziemlich laut davon; Die Obrigkeit ſtellte eine Unterſuchung an; das Mägdchen wurde gefangen geſetzt, und ihres Bittens, und Weinens, und Betheurens ungeachtet, daß ſie überraſcht worden wäre, ungeachtet des Anſehens, und der Bemühungen ihrer Aeltern, durch einen Urtheilsſpruch des Gerichtshofes von Biſanz zum Tode verdammet, und hingerichtet. Chriſtliche Töchter, werdet ihr nach einem ſolchen Beyſpiele, noch den Geſchenken, ſüßen Worten, Dienſtfertigkeiten, und Schmeichelenen eines Soldaten trauen? Welche Blindheit, ſo ihr ihre liebkoſende Geſpräche anhöret! Aber welches Unglück, ſo ihr ſtrafbar werdet, und euch hintergehen laſſet!

Sechs und vierzigſtes Hauptſtück.

Wichtige Ermahnungen für Schüler und Studierende.

Die Wahrheiten, und Grundſätze, welche in dieſem Buche enthalten ſind, könnten einem jeglichen Schüler ſtatt einer vollſtändigen Anleitung dienen, ſeine Aufführung chriſtlich einzurichten. Wir wollen in dieſem Hauptſtücke einige ſonderheitliche Lehren zur Unterweiſung beyfügen, wie er es angehen ſoll, ſein Studieren zu heiligen.

I. Die erſten Pflichten, die einem Schüler am Herzen liegen ſollen, ſind die Pflichten gegen Gott, den er vornehmlich fürchten, anrufen, und ihm in ſeiner Jugend dienen, und den er als ſeinen erſten Herrn, als den Vater der Lichter, als den Anfang, und das Ziel ſeines Studierens betrachten muß. Wenn die Laufbahne der Wiſſenſchaften, im Anfange, einem jungen Menſchen dörnicht, und mühſam vorkömmt, muß er ſich durch die Schwierigkeiten, die ihm aufſtoſſen,

nicht

nicht abſchrecken laſſen. Oft ſoll er den Beyſtand des heiligen Geiſtes mit einem lebhaften Vertrauen anrufen; weil Gott ſeine Hülfe und Erleuchtung einem Schüler nicht abſchlägt, welcher Sorge trägt ſeine Meinung von allem Schlacke falſcher Nebenabſichten zu reinigen, und ihm ſeine wiſſenſchaftliche Bemühungen zu wiedmen.

Die Liebe, die ein Schüler gegen Gott haben muß, ſoll ihn antreiben, ſein Herz ſtets gegen ihn zu erheben, die heiligen Sakramente oft zu empfangen, theils in der Abſicht die Unſchuld ſeiner Seele zu erhalten, und ſich von der Sünde zu bewahren, theils ſich in Stand zu ſetzen, den Abſichten, die Gott mit ihm vorhat, zu entſprechen.

Um ſeine Liebe, und ſeinen Eifer gegen Jeſum Chriſtum an den Tag zu legen, wird er alle Tage, ſo er kann, eine heilige Meſſe anhören: aber er hüte ſich wohl, in dem Gott geheiligten Orte gewiſſe Gottloſe nachzuahmen, welche ohne Ehrfurcht gegen die göttliche Majeſtät ſich in der Kirche, wie auf dem öffentlichen Marktplatze betragen. Dieß iſt ein übles Vorbedeutungszeichen für die Zukunft, wenn ein Schüler in ſeiner Jugend keine Frömmigkeit, und Andacht zeiget. Wie ſehr iſt nicht ein junger Menſch zu loben, der, ſo er in die Schule geht, oder von dort zurückkehret, ſich einige Augenblicke Zeit nimmt, Jeſum

Chriſtum in der Kirche anzubethen, und von ihm Erleuchtung des Verſtandes zu erbitten, oder vor der Bildniß der ſeligſten Jungfrau ihre Hülfe anzuruft! Welche Gnaden wird er nicht von dem Himmel erhalten, ſo er dieſe Andacht mit Standhaftigkeit fortſetzet? Bey den Füßen Jeſu Chriſti haben die heiligſten Lehrer, und die größten Meiſter in den Wiſſenſchaften ihre Einſichten, und ihre ausgebreitete Gelehrſamkeit geſchöpfet.

II. Die zweyte Pflicht eines Schülers, den man zur Erlernung der Wiſſenſchaften beſtimmet, iſt eine zärtliche Erkenntlichkeit gegen ſeine Aeltern; eine Erkenntlichkeit, die ihn anſporren muß, dem Eifer zu entſprechen, mit dem ſie ſeine Beförderung ſuchen. Wie ſchwarz iſt die Undankbarkeit eines Schülers, der die koſtbare Zeit verſchleuderet, und den frommen Abſichten eines Vaters, einer Mutter nicht beytritt, die ſich ſelbſt weh thun, ihn mit großen Aufwand in der Stadt unterhalten, und die Lehrmeiſter bezahlen, um ihm eine gute Erziehung, und anſtändige Verſorgung zu verſchaffen! Welche Quelle des Verdruſſes, wenn Aeltern, nachdem ſie ſich erſchöpft, und ihre andern Kinder verkürzet haben, ſehen müſſen, daß endlich nach ſo vielen aufgewendeten Koſten aus ihrem Sohne ein Taugenichts ohne Wiſſenſchaft, und ohne Sitten geworden iſt! Eine ſolche Aufführung wird einem jungen Menſchen früh, oder ſpat die Rache Gottes

zu-

zuziehen. Zudem, wie wird er den Schaden erſe-
tzen, den er ſeiner Familie zugefüget hat?

III. Die dritte Pflicht eines Schülers iſt die Ehrfurcht, die Liebe, und der Gehor-
ſam, die er ſeinen Lehrern, und Vorgeſetzten ſchul-
dig iſt. Die Achtung, auf welche die, ſo uns unter-
weiſen, Anſpruch zu machen haben, geſtattet nicht,
daß man über ſie ſpottet, und ſie lächerlich ma-
chet. Es zeigt Mangel an der Erziehung, ſo
man ſich auf ihre Rechnung luſtig macht, und
Mangel an der Jugend, ſo man ihre Ermahnun-
gen verachtet. 2. Wenn ein Lehrmeiſter ſeine
Schüler zärtlich lieben, und ſie als ſeine Kinder
betrachten muß; ſo muß ein Schüler wechſelſeitig
ſeinen Lehrmeiſter lieben, und ihn, als ſeinen Va-
ter anſehen. Er ſoll ihn dann nicht betrüben; er
ſoll Vertrauen zu ihm tragen, ihm ſeine Fehler
entdecken, ſich ohne Scheu die Erklärung von dem
ausbitten, was er nicht genug verſtanden hat.
3. Die Furcht Gottes muß dem Schüler Unter-
würfigkeit einflößen. Wenn er ſich ſeinem Lehrmei-
ſter widerſetzt, der ſich mit Beſcheidenheit ſeines
Anſehens, ſo er über ihn hat, bedienet, wider-
ſtrebt er Gott ſelbſt, und ſündiget. Er muß
die Ermahnungen ſeines Vorgeſetzten mit Geleh-
rigkeit annehmen, und wenn er ihn mit Schärfe
behandelt, ſich ſelbſt die Schuld beymeſſen. Es iſt
bey einem jungen Menſchen eine Niederträchtigkeit,
und ein Merkmal, daß er in ſeinen Laſtern verfau-
len

len will, wenn er wegen einer wohlverdienten Züchtigung bey ſeinen Aeltern klaget: Aeltern ſelbſt müſſen auf dergleichen Klagen nicht achten, und ſich wohl hüten, die Parthey eines Kindes wider ſeinen Lehrmeiſter zu nehmen. Ein beſcheidener Lehrer iſt nur gegen jene ſtreng, welche träg, ungelehrig, und boshaft ſind. Es iſt ſtets zu vermuthen, daß die Lehrmeiſter und Vorgeſetzten vernünftig genug ſeyn werden, die Schwachheit eines Kindes in Betrachtung zu ziehen, um nichts über ſeine Kräften von ihm zu fodern, und es mit Beſcheidenheit und Liebe zu ſtrafen.

Ein Schüler, der den höhern Wiſſenſchaften oblieget, muß den Meinungen ſeiner Lehrer nicht blindzu, und mit Hartnäckigkeit anhangen, und wohl acht haben, ob ſie mit den Geſinnungen, und dem Geiſte der Kirche übereinſtimmen. Wenn er Einſicht, und Unterſcheidungskraft genug beſitzet, und entdecket, daß ſein Lehrer in ſeinen Meinungen von den Lehren der Kirche, und den Entſcheidungen des heiligen Stuhles abweicht, muß er ihn verlaſſen. Er ſoll ſich nicht, wie Paulus ſagt, von jedem Winde der Lehre herumtreiben laſſen. (a)

IV. Die

(a) *Eph. IV*, 14.

IV. Die vierte Pflicht eines Schülers iſt ein Geiſt der Wohlanſtändigkeit, des Friedens, und die Liebe gegen andere Mitſchüler, vornehmlich gegen die aus ſeiner Klaſſe. Er muß beißende, bittere Scherze, welche andern verdrießen, Schmachworte, Neckereyen, muthwillige Streiche vermeiden, welche von einer ſchlechten Erziehung zeugen. Aus eben dem Grunde muß er ſich wohl hüten, dem Beyſpiele derer zu folgen, welche nichts dann kurzweilen, und ſich mit unanſtändigem, und zur Unzeit angebrachtem Poſſenmachen abgeben. Denkt wohl ein Schüler, welcher durch ſeine Pickelhäringsſtreiche, und ſeine Bosheit einen Lehrer zerſtreuet, und andere an der Aufmerkſamkeit hinderet, daran, daß er ſündiget, und Gott wegen der Zeit, die andere verlieren, und wegen des Verdruſſes, den er dem Lehrer machet, Rechenſchaft werde geben müſſen? Welch ein ſchöner Anblick, wenn man Schüler ſieht, welche wie Tobias, ob ſie gleich jung ſind, ſich doch nicht kindiſch betragen. (b)

Ein tugendhafter Schüler wird niemals einen Komplot beytretten, oder ſich in die Händel derer miſchen, welche im Rufe zänkiſcher und unruhiger Köpfe ſtehen. Er wird keine Verachtung, oder Abneigung gegen die blicken laſſen, die nicht ſeine Landsleute ſind; weil er weiß, daß wir alle Kinder Gottes,

(b) Tob. I, 4.

Gottes, und Brüder Jeſu Chriſti ſind, und folglich, wie der heilige Paulus ſagt, einander mit Ehrerbiethung zuvorkommen, (c) und nur ein Herz und eine Seele ſeyn müſſen.

Dieſe kleine Ausfälle der Verachtung, des Trotz- und Stolzes, der klopfechteriſchen Großſprecherey, des Muthwillens, und der Unverſchämtheit, die man an gewiſſen Schülern wahrnimmt, ſind gewöhnlicher Weiſe ein Vorboth einer böſen Gemüthsart, und ein Zeichen, daß ſie ſchlecht erzogen, und in den Pflichten, und Grundſätzen der Religion noch ſchlechter unterrichtet ſind.

Ein wohlerzogener, und tugendhafter Schüler wird ſich hüten, etwas zu thun, oder zu reden, was andere beleidigen könnte. Er erweiſt ihnen Gefälligkeiten, und ſieht ſorgfältig darauf, daß er ſich mit Niemanden abwirft. Er ſpähet fremde Fehler nicht aus, um ſich durch eine heimliche Anklage bey ſeinem Lehrmeiſter einzuſchmeicheln. Erhält er auch von ſelbem den Auftrag, die Sitten gewiſſer Mitſchüler zu beobachten, ſo thut er es mit Beſcheidenheit, und Mäßigung, und aus dem Geiſt der Liebe. So ihm andere beſchwerlich fallen, achtet er nicht darauf, und ſchweigt. Eine Kleinigkeit zieht oft verdrüßliche Folgen nach ſich, wenn man ſichs zu Herzen nimmt. So man ihn belei-

(c) *Rom. XII, 10.*

beleidiget, duldet ers, und verzeiht, und ſetzet ſich über das Geſpött derjenigen wegen die ihn als eine feige Memme verhöhnen. Sich rächen, iſt keine Ehre nicht: es iſt vor Gott ſo gar eine Niederträchtigkeit. Im Gegentheile verräth es eine wahre Seelengröße, wenn man großmüthig verzeiht. Ein Schüler, der um den Zwiſt einiger Mitſchüler weiß, wird ſich nicht in ihre Händel miſchen, ſondern ſich aus Liebe beſtreben, ſie unter einander auszuſöhnen. Auch dieſes wäre eine Wirkung einer lobenswürdigen Liebe, wenn er denen, die in den Wiſſenſchaften langſame Fortſchritte machen, auf ihr Anſuchen beyſpränge, und ihnen das erklärte, was ſie nicht genug faſſen. Ein Schüler, der dieſe Ermahnungen befplget, wird geliebt und angeſehen ſeyn, und ſeine Tugendbeyſpiele werden auf andere Eindruck machen.

Sieben und vierzigſtes Hauptſtück.

Von den Pflichten eines Schülers gegen ſich ſelbſt.

Indeß ein Schüler ſeine Pflichten gegen andere erfüllet, muß er nicht vergeſſen, was er ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Er hat ſich dann neben dem, was oben gemeldet iſt worden, noch folgende Tugenden, die ihm nöthig ſind, zu befleißen.

1. Soll er eine große Neigung zur Keuſchheit, und eine hitzige Begierde haben, dieſe verwunderliche Tugend zu erhalten. Er muß alle Tage darum zu Gott durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau flehen. Er muß jeden unreinen Gedanken verabſcheuen, und ſeine Zunge niemals durch unkeuſche Reden beflecken. Er mag allein, oder bey andern, im Bette, oder im Bade ſeyn, muß er ſich allezeit eingezogen betragen, weil der Leib eines Chriſten der Tempel des heiligen Geiſtes iſt. Vornehmlich muß er niemals ſelbſt was begehen, oder andern gegen ſich erlauben, ſo

wider

wider die Ehrbarkeit, und Schamhaftigkeit lauft. Wißt ihr nicht, ſpricht der heilige Paulus, daß eure Leiber Glieder Chriſti ſind? (a) Ihr müſſet alſo in euch, und in andern Achtung gegen die Glieder Jeſu Chriſti tragen. Welche Sünde würdet ihr nicht durch ihre Entheiligung begehen? Was euch in dieſem Stücke nur eine Kleinigkeit zu ſeyn dünket, iſt oft ein greuliches Laſter. Seyd demnach keuſch, und fliehet Umgang von denen, die es nicht ſind. Beſſer wäre es für euch, unter Skorpionen und Nattern zu wohnen.

Nicht weniger muß ein Schüler wider die Fallſtricke auf der Hut ſeyn, die ihm der Teufel von Seite des weiblichen Geſchlechtes legen wird. Niemals muß er die ſchimpfliche Schwachheit haben, ſich mit Weibsperſonen gemein zu machen, vornehmlich mit denen, die im nämlichen Hauſe wohnen. Entdecket er bey dieſen vertraulichen Bekanntſchaften keine Gefahr, ſo iſt dieſe Sicherheit ein beynahe untrügliches Merkmal eines verderbten Herzens. Kurz, ein Schüler darf ſicher glauben, daß derjenige, ſo die Keuſchheit, er mag allein, oder bey andern ſeyn, hindanſetzet, der ſich angewöhnet mit dem andern Geſchlechte zu ſcherzen, ſchon verlohren iſt, oder ſich in die nächſte Gefahr ſtürzet, verlohren zu gehen. Falls er ſich nicht beſſert, wird Gott von ihm weichen, und die

(a) I. Cor. VI, 15.

Verblendung über das Berufsgeſchäfft wird ſeine Strafe ſeyn. Wie wichtig ſind nicht dieſe Lehren! Wie viele junge Leute ſind zu Grunde gegangen, weil ſie ſelbe verachtet haben! Schlaget in dieſem Buche die Hauptſtücke nach, welche von der Keuſchheit, und von den Mitteln, dieſer Tugend zu bewahren, handeln.

II. Die Demuth iſt einem Schüler nicht weniger nothwendig, um zur Heiligung ſeiner Seele zu ſtudiren. Studiret ihr aus Eitelkeit, um zu glänzen, um Schätzung und Lobſprüche zu erbetteln, iſt eure Arbeit vor Gott ohne Belohnung. Ihr müſſet bey eurm Fleiße keine andere Abſicht haben, als den Willen Gottes zu erfüllen, und ſeine Ehre zu befördern. Erhebt euch nicht, falls ihr Talente, und einen aufgeweckten Geiſt beſitzet; dieß ſind Geſchenke, die allein von Gott, dem Vater der Lichter kommen: bezeuget ihm dafür eure Erkenntlichkeit, und demüthiget euch immer mehr und mehr, indem ihr ihm für die Einſichten danket, die er euch vor andern ertheilet, die einen beſſern Gebrauch davon würden gemachet haben. Hütet euch, daß nicht euer Wiſſen euch Stolz, und Verachtung gegen die einflöße, denen ihr an Gelehrſamkeit überlegen zu ſeyn glaubet. Die Wiſſenſchaft ohne Demuth iſt ein Gift, ſo das Herz anſtecket, und aufbläſt, den Menſchen hochmüthig, vermeſſen, und eigenſinnig machet, und endlich in Irrthum, ja gar in die Ketzerey ſtürzet.

Falls ihr den höhern Wiſſenſchaften oblieget, iſt es löblich, ſo ihr euch, in der Abſicht, eine Leichtigkeit zu erwerben, eure Meinung mit Anſtand zu behaupten, und euch ohne bäuriſche Schüchternheit auszudrücken im Diſputiren übet. Aber es muß mit Mäßigung, ohne Heftigkeit, ohne Geſchrey, und eigenſinnige Hartnäckigkeit geſchehen. Stets ſeine Meinung durchſetzen, und über andere ſiegen wollen, iſt Stolz. Erinnert euch an den Grundſatz, der in dem Buche der Weisheit ſteht: daß der nichts weiß, ſo nicht weiß, ſich zu demüthigen, und zu weichen. Es iſt wahr, daß man dem Irrthume niemals gewonnen geben, und Glaubensſätze, und von der Kirche entſchiedene Wahrheiten mit Standhaftigkeit vertheidigen muß: aber mit Demuth und Beſcheidenheit muß es doch immer geſchehen.

Da von der Demuth die Rede iſt, wird es nicht unſchicklich ſeyn, zu bemerken, daß es einen Mangel an Demuth verrathen, ja eine thörichte Eitelkeit ſeyn würde, ſo ein Schüler von edlerm Geblüte, oder von einem reicherm Hauſe ſich ſo weit vergeſſen ſollte, daß er andern, die in dieſem Stücke unter ihm ſind, hochmüthig verachtete. Je von höherm Stande man iſt, deſto demüthiger, und leutſeliger muß man gegen andere ſeyn. Ein junger Menſch iſt nur um ſo verächtlicher, wenn er ſich in der Tugend von denen überwinden läßt, die er weit unter ihm zu ſeyn glaubet.

III. Ein Schüler muß nicht darauf vergeſſen, daß Mäßigkeit, und Nüchternheit in Unterhaltungen, und im Zeitvertreibe für einen jeden Chriſten; aber vornehmlich für Studierende nothwendige Tugenden ſind. Oeftere, und kleine Trinkgelage, und Parthien ſind gemeiniglich für einen jungen Menſchen den Anfang des Verderbens, dabey verliert er den Geſchmack an Wiſſenſchaften, verderbt ſeine Geſundheit, betäubt ſeinen Geiſt, und verſchleudert die koſtbare Zeit. Das Nämliche kann man von unzeitigem Spazierengehen, von Karten- und andern öffentlichen Spielen ſagen. Ein junger Menſch, der die Karten unmäßig liebt, dem eckelt es an den Büchern; er wird *ein* Faullenzer, ein Taugenichts, und verfault in einer ſchimpflichen Unwiſſenheit.

Um dieſe Klippe zu vermeiden, muß ein Schüler nicht geldgierig ſeyn; ja die Aeltern ſelbſt handeln ſehr unvorſichtig, wenn ſie das Koſtgeld ſeinen Händen vertrauen: ſie werden wohl daran thun, wenn ſie es an gute Freunde einſchicken. Die traurige Erfahrung lehret uns alle Tage, daß ein Schüler das Geld misbraucht, und daher Gelegenheit zum Naſchen und Spielen nimmt; Verſuchungen, denen er hart widerſtehen wird. Andere Schüler ermangeln nicht, ihm einige Parthien vorzuſchlagen: er geht in die Falle ein, und wird verderbt.

IV. Nichts

IV. Nichts hat Jeſus Chriſtus in dem Evangelium dringender anbefohlen, als die Wachſamkeit: ſie hat vornehmlich ein Schüler, aus drey Urſachen, vonnöthen, um ſeine Unſchuld zu bewahren, um ſeinen guten Ruf zu erhalten, um die Zeit zu benutzen. Erſtlich muß er über ſich ſelbſt wachen, um die Unſchuld und Reinigkeit ſeines Herzens zu bewahren: er muß von außen, und von innen wachen. Falls er keine Sorge trägt, die äußerlichen Gelegenheiten zur Sünde, die Geſellſchaft gewiſſer ausgelaſſener unkeuſcher Mitſchüler zu fliehen, welche auf ihre Pflichten nicht achten, frey reden, und noch freyer handeln, wird er bald mit ihnen die Furcht Gottes, und ſeine Gnade verlieren, und ſündhafte Gewohnheiten an ſich nehmen, die er bis ins Grab nicht mehr ablegen wird. Innerlich muß er über die Bewegungen ſeines Herzens, über die Gedanken ſeines Geiſtes, über ſeine Worte und ſeine Blicke wachen. Fühlet er einen geheimen Hang zum Böſen, und oftmalige Verſuchungen, muß er den innerlichen Zuſtand, und die Wunden ſeiner Seele einem geſchickten Beichtvater aufrichtig entdecken; und es iſt für ihn eine Sache von großer Wichtigkeit, daß er ſeinen Mann wohl zu wählen weiß, und deſſen Räthe genau befolget.

Zweytens ermahnet uns der heilige Geiſt, für ſeinen guten Namen zu ſorgen. (b) Ein

 Schü-

(b) Eccli. XLI, 15.

Schüler muß demnach für die Erhaltung des ſeinigen wachen, und ihn durch eine nachtheilige Aufführung nicht beflecken. Vornehmlich müſſen zur Zeit der Schulferien, ſo er zu Hauſe, oder bey ſeinen Verwandten iſt, — doch ohne den Heuchler zu machen, — darauf Acht haben. Eine ganze Pfarre ſieht auf das Betragen eines Schülers, und ein jeder redet mit aller Freyheit davon. Wenn er Ausgelaſſenheit blicken läßt, wenn er Stolz, und Selbſtgenügſamkeit äußeret, wenn er bey Saufgelagen mitmachet, wenn er ſchlechte Ehrfurcht gegen ſeine Aeltern zeiget, wenn er ſeinen Brüdern und Schweſtern mit Verachtung begegnet, wenn er gefährliche Geſellſchaften, und nächtliche Zuſammenkünften beſuchet, und vornehmlich ſo er mit dem andern Geſchlechte zu frey iſt, wird er den Leuten zu nachtheiligen Reden Anlaß geben; und Geſpräche, welche auf ſeine Rechnung unter dem Volke gehen, werden eines Tages ſchädliche Folgen für ihn haben. Nicht weniger muß er über ſich ſelbſt wachen, ſo er in der Stadt, und bey ſeinen Koſtleuten iſt.

Er darf ſicher glauben, daß viele, ohne daß er es vermuthet, ſeine Aufführung auf der Gaſſe, in Geſellſchaften, und zu Hauſe beobachten. So man an ihm Zerſtreuung, unordentliches Leben, wenig Andacht und Eingezogenheit entdecket, ſo wird ein nachtheiliger Ruf, bald denen zu Ohren

kom=

kommen, von denen ſeiner Verſorgung abhängt, und er wird ſeinen Beruf verſcherzen.

Drittens, da die Jugend die koſtbareſte, und geſchickteſte Zeit iſt, ſeinen Geiſt auszubilden, und ſich in Stand zu ſetzen, den Abſichten Gottes zu entſprechen; muß ein junger Menſch über den guten Gebrauch der Zeit wachen, und jeden Augenblick ſorgfältig zu Rath halten. Wenn er die Zeit unnütz verſchleudert, welch bittere Vorwürfe wird ihm ſein Gewiſſen machen, falls er in der Folge zu einer Pfründe berufen, oder zu einem Amte angeſtellet wird, und wegen ſeiner Unwiſſenheit ſich unfähig findet, die Pflichten davon zu erfüllen? Welche Rechenſchaft wird er Gott darüber geben müſſen? Man wird freylich wünſchen, die Sache beſſer gemacht zu haben: aber es wird nicht mehr an der Zeit ſeyn; und man wird um ſo mehr unglücklich ſeyn, je klärer man den vergangenen Fehler erkennen wird, ohne das Vermögen zu haben, ihn itzt zu beſſern. Es iſt alſo für einen Schüler eine höchſt wichtige Sache, die Zeit ſeiner Jugend wohl zu benutzen.

Deßwegen wird ein Student, der Geſundheit, und Eifer für ſeine Beförderung hat, ſich mit der Arbeit allein nicht begnügen, die ihm ſein Lehrmeiſter auferlegt. Er wird, nach einer mäßigen Erholung, ſeine Kenntniſſen durch tägliches

 Leſen,

Leſen, ſo wohl in geiſtreichen, als andern Büchern, welche kluge Perſonen ihm einrathen, zu erweitern ſuchen. Aber er muß ſich wohl in Acht nehmen, daß er ſich nicht dem gefährlichen Vorwitz überläßt, verliebte Romanen, und Schriften wider die Religion und Kirche zu leſen. Es giebt ohnehin Gelegenheiten der Menge, Geiſt und Herz zu verderben, ohne das Gift aus ſchlimmen Büchern einzuſaugen. Man pflegt auch jungen Leuten, welche friſch von der Schule herkommen, einzurathen, ihr Gedächtniß zu üben, alle Tage einige Stellen, will ſetzen aus den Büchern des neuen Bundes, aus dem Büchgen von der Nachfolgung Jeſu Chriſti, aus den Satzungen des Kirchenrathes von Trient, oder aus den geiſtlich- und bürgerlichen Rechten auswendig zu lernen, auf daß ſie mit der Zeit ihr Gedächtniß mit größerer Leichtigkeit zur Ehre Gottes, auf deren Vergrößerung ſie allein mit ihrer Arbeit abzielen müſſen, gebrauchen mögen.

Noch eine Ermahnung von großer Wichtigkeit muß ich Schülern einprägen; den Rath muß ich ihnen geben, Gott oft und eifrig um die Gnade zu bitten, ihren Beruf zu erkennen. Man erſuchet ſie, in dieſer Abſicht, das nächſte Hauptſtück zu leſen, und mit Ernſte über die erheblichen Anmerkungen nachzudenken, welche darinn enthalten ſind. Wie glücklich iſt ein Schüler, der ſich nach den Lehren richtet, die wir ihm in dieſen zweyen

vor-

vorgehenden Hauptſtücken gegeben haben! Welche Fortſchritte wird er in der Tugend, und den Wiſſenſchaften machen! Falls er aber dieſe heilſame Räthe verachtet, wird er eines Tages grauſame Gewiſſensbiſſe fühlen. Wie viele beweinen bey reifern Jahren die in der Jugend verſchleuderte Zeit, und erfahren itzt mit ihrem Schaden, von welcher Wichtigkeit es iſt, mit jedem Augenblicke heilig zu geizen, und ihn ſorgfältig zu benutzen.

V. Was die Schülerinnen betrifft, werden ſie unter den Lehren, die wir ſtudierenden Jünglingen gegeben haben, diejenigen, die ihrem Stande angemeſſen ſind, leicht auf ſich anwenden können. Auch ſie müſſen Gott lieben, die Sünde fürchten, andächtig in der Kirche, und ihren Aeltern, und Lehrmeiſterinnen gehorſam ſeyn. Der Stolz bey einer jungen Perſon, welche keine Verachtung ertragen, und keine Züchtigung leiden will, iſt das Zeichen einer ſchlimmen Gemüthsart. Eine Schülerinn muß ihre Geſpielinnen lieben, die, ſo weniger wiſſen, unterrichten, keine Klatſchereyen machen, und in der Schule ſtillſchweigend zuhören, auf der Gaſſe nicht flaterhaft daherfaſeln, und vornehmlich den Umgang mit Knaben meiden; endlich Gott ſtets ihre Arbeit aufopfern, und den Segen dazu von ihm begehren.

VI. Die, denen es obliegt, die Jugend zu unterrichten, die Lehrer, und Lehrmeiſterinnen müſſen ihr Amt nicht mit einer Art von Gleichgültigkeit betrachten. Der Eifer muß ſie anflammen, ihren Lehrlingen die Tugend, und Wiſſenſchaften der Heiligen ſo wohl, als die weltlichen Künſten beyzubringen. Die jungen Leute, die man ihrer Sorge vertraut, ſind die Hoffnung des Vaterlandes. Einige werden den geiſtlichen Stand in der Welt, oder in den Klöſtern wählen, andere zu obrigkeitlichen Aemtern beförderet werden, einige werden als Kriegsleute das Vaterland beſchützen, andere als Handelsleute das beſte des Staates befördern, andere endlich als Hausväter und Hausmütter für ihre Familien ſorgen. Welcher Troſt für die, denen ſie ihren Unterricht zu verdanken haben, wenn ſie ſelbe in der Furcht Gottes, ſo ſie ihnen eingeflößet haben, wandeln, und die Früchten der Gottſeligkeit einärndten ſehen, die durch ihre Bemühung in dieſen jungen Herzen zum Keimen ſind gebracht worden. So flüchtig auch ein Kind zu ſeyn ſcheint, ſo bringen doch Tugend und Religion früh oder ſpat ihre Früchten hervor.

Beyſpiel.

Der heilige Thomas von Aquin, jenes Wunder der Gelehrſamkeit, ſchien in ſeiner Jugend ein

ein ziemlich ſeuchter, ja wohl gar ein Dumkopf zu ſeyn. Seine Mitſchüler nennten ihn ſpottweiſe den Ochſen. Ja, ſagte Albert der Große, ſein Lehrmeiſter, dieß wird ein Ochs werden, deſſen Stimme, und Brüllen durch die ganze chriſtliche Welt ertönen, und der durch die Stärke ſeiner Lehre die Kirche Chriſti unterſtützen wird. Und in der That erwarb der junge Thomas eine ſo ausgebreitete, und gegründete Gelehrſamkeit, daß ein großer Papſt von ihm ſagte, daß er ſo viele Wunder gewürket, als er Abſchnitte geſchrieben hätte; daß die Ketzer ſelbſt ihn als ihre Geißel betrachten, und nichts ſo ſehr, als die Lehre des heiligen Thomas fürchten; und daß die katholiſchen Gottesgelehrten ihn als ihr Orakel, und ihren Lehrmeiſter verehren. Wie, und wo hat aber dieſer große Heilige ſeine Einſichten geſchöpfet? bey den Füßen des Gekreuzigten; durch ſeine Liebe gegen Gott, und ſeine zärtliche Andacht gegen Jeſum Chriſtum in dem heiligſten Altarsgeheimniß.

Bonaventura, dieſer heilige und ſeraphiſche Lehrer, hat von ſich ſelbſt geſagt, daß er mehr bey den Füßen ſeines Gekreuzigten, als aus allen Büchern gelernet habe. Der gelehrte Alexander von Hales trug in ſeiner Jugend eine ſo große Andacht zu der göttlichen Mutter, daß er nichts verweigerte, was man im Namen der ſeligſten Jungfrau von ihm begehrte. Durch die Hülfe der

Him=

Himmelskoniginn erreichte er einen ſo hohen Grad der Wiſſenſchaft, daß er mehrere berühmte Männer, und nebſt andern den heiligen Bonaventura gebildet hat.

Der heilige Anſelm noch als ein Schüler, war von der heiligen Furcht Gottes ſo durchdrungen, und fühlte ein ſolches Abſcheu von der Sünde, daß er zuweilen ſeine Mitſchüler verſicherte, falls er auf einer Seite die eröffnete Hölle, auf der andern eine Todſünde ſehen ſollte, und er zwiſchen beyden wählen müßte, ſo würde er ſich eher in die Hölle ſtürzen, als eine ſchwere Sünde begehen. Sein ganzes Leben über trug er eine zärtlich- und aufrichtige Andacht zu der ſeligſten Jungfrau, und der Mutter Gottes: ihrer Seits belohnte ihn durch reichliche Kenntniſſe, die ſie ihm mittheilte. Unter ihrem Schutze erwarb er eine ſo tiefgegründete Gelehrſamkeit, daß er verdient hat, unter die berühmteſten Lehrer der Kirche geſetzt zu werden, und einer der eifrigſten Vertheidiger der Vorzüge Mariä geweſen iſt.

Sieh, liebe Jugend, die Muſter, die du bey deinem Studieren vor Augen haben ſolleſt Setzeſt du deinem Fleiße die Frommkeit und Furcht Gottes bey, wirſt du die Abſichten, die Gott mit dir hat, befördern, und zur Reife bringen.

Ein anderes Beyſpiel.

Man kann ohne Schauder nicht leſen, was Gerſon, der berühmte Kanzler der hohen Schule zu Paris von einem jungen adelichen Schüler erzählet. Dieſen jungen Menſchen, der eine Zeit lang ziemlich ordentlich, und tugendhaft gelebt hat, traf das Unglück eine Freundſchaft mit einem Mitſchüler zu knüpfen, der ihm verführte, und in den Geheimniſſen der Bosheit unterrichtete. Lange Zeit, trotz der dringenden Ermahnungen ſeines Beichtvaters, blieb er in dem Schlamm ſeiner ſchändlichen Gewohnheit, in die ſein Gefärth verſenkt hatte, ſtecken, und wendete keine Mühe an, ſich heraus zu arbeiten; und Gott ließ ſeine Strafgerichte zum Schrecken anderer über ihn ergehen. Gähling zu Nachts wurde dieſer Menſch von einem unverſehenen Schrecken befallen, und fieng ſo fürchterlich zu heulen an, daß eine große Menge Volks zuſammenlief. Man fragte ihn; aber er antwortete nichts. Endlich kehrte er ſich gegen die Umſtehenden, blickte wild um ſich, erhob die Stimme, und ſchrie zu dreymalen in einem entſetzlichen Tone: **Weh dem, der mich verführet hat!** und ſtarb in der Verzweiflung, und Unbußfertigkeit. O wie viele von denen, welche durch eine böſe Geſellſchaft ſind verkehrt worden, verfluchen itzt in der Hölle ihre Verführer, welche die Urſache ihres ewigen Unterganges geweſen ſind! Lernt, junge Stu-

Studenten, aus dieſer ſchrecklichen Begebenheit, wie viel euch daran gelegen iſt, den Umgang eines unreinen, und laſterhaften Jünglings zu fliehen. Seine Geſellſchaft iſt zu gefährlich für euch. Wer die Gefahr liebt, ſagt der heilige Geiſt, der wird darinn umkommen. — (c)

Acht und vierzigſtes Hauptſtück.

Von der Wahl ſeines Berufes.

I. Es giebt mehrere Gattungen des Berufes, zu denen man von Gott beſtimmt ſeyn kann. Der geiſtliche Stand, der klöſterliche Stand, der ledige Stand, der Eheſtand, der Soldatenſtand ꝛc. Jeder Stand hat ſeine eigene Gnaden, um ſeine Pflichten zu erfüllen, und darinn ſelig zu werden. Erwählet ihr den Stand, zu dem euch Gott berufen hat, ſo wird es keine große Schwierigkeit leiden, in Himmel zu kommen. So ihr aber im Gegentheile einen andern Weg einſchlaget, als den euch

(c) Eccli. III, 27.

euch Gott angewieſen hat, ſo habt ihr für euer Seelenheil alles zu fürchten. Dieſer wird als ein Kriegsmann ſelig werden, der in dem geiſtlichen Stande verdammt worden wäre; und ein anderer kömmt im Kloſter in die Hölle, der in der Welt in Himmel gekommen wäre: Wieder ein anderer geht im Ehſtand zu Grunde, und im geiſtlich- oder klöſterlichen Stande wäre er ein Kind der Seligkeit geworden. Es iſt dann für junge Leute ein Geſchäft von großer Wichtigkeit, daß ſie erkennen, wozu ſie Gott berufen, und welchen Weg zum Himmel er ihnen ausgeſteckt habe.

Dieſes zu errathen, muß man heilige Abſichten haben, ſeine Talente, und ſeine Neigungen unterſuchen, ſtetes und eifriges Gebeth verrichten, und um einen Stral der Erleichtung zum Himmel flehen; in der Furcht Gottes leben; weil ſich der göttliche Geiſt jungen Leuten mittheilet, welche in Ausſchweifungen leben. Man muß die Gefahren, die Pflichten, die Beſchwerniſſen eines Standes, den man anzutreten gedenket, wohl kennen. Endlich muß man uneigennützige und kluge Leute, und vornehmlich ſeinen Beichtvater zu Rath ziehen. Folgende Lehren und Regeln können für euch von großem Nutzen ſeyn.

II. Die, welche nach dem prieſterlichen Stande trachten, müſſen das Gebeth, und Stu-

die-

dieren lieben, nüchtern und keuſch ſeyn, keine andere Abſichten haben, als der Kirche zu dienen, und durch die Beförderung fremden Seelenheils das ihrige verſichern.

Ich ſage beynahe das nämliche von denen, welche den klöſterlichen Stand zu wählen gedenken. Sie müſſen die Einſamkeit lieben, einen gelehrigen, und folgſamen Geiſt haben, und von einer großen Begierde nach ihrer eigenen Vollkommenheit brinnen. Ein junger Menſch, der flüchtig und flatterhaft iſt, keine Neigung zum Gebethe trägt, die Einſamkeit, und das Studieren haſſet, lebhafte und unbezäumte Leidenſchaften hat, den Wein liebet, die Unkeuſchheit nicht verabſcheuet, der einen heftigen Hang gegen das andere Geſchlecht fühlet, muß weder den Weltprieſterſtand, noch das klöſterliche Leben wählen, aus gegründeter Furcht, die Aergerniß der Glaubigen, die Schande der Kirche, und ſeines Ordens zu werden.

Ein Mägdchen, welches ſich in einem Kloſter Gott zu wiedmen gedenket, um den Gefahren der Welt zu entfliehen, und an ihrem Seelenheil mit mehr Sicherheit zu arbeiten, muß dieſe Neigung zum klöſterlichen Stande, als eine Gunſt des Himmels anſehen. Doch muß ſie ſich vorher wohl prüfen, ehe ſie dieſe Entſchließung faſſet. Nicht alle, welche einen Hang nach dem klöſterlichen Leben fühlen, haben auch die nöthigen Eigenſchaften dazu.

Ein

Ein Mägdchen, das nach dieſem Berufe ſtrebet, muß eine ſtarke Geſundheit, ein ſanftes, und duldſames Gemüth, einen gelehrigen, und aufrichtigen Geiſt, und gemäßigte Leidenſchaften haben. Bey denen die Geſundheit ſchwach und veränderlich iſt, die von einer eigenſinnigen, und unverträglichen Laune ſind, gar zu lebhafte, und heftige Leidenſchaften haben, ſind zu einem geſelligen Leben in einer Gemeinde nicht ſonders tauglich.

Der eheloſe Stand iſt der Stand eines jungen Menſchen, eines Mägdchens, oder einer Wittwe, die ſich nicht verheurathen wollen. Wenn man ihn aus Liebe Gottes wählet, ſo iſt er vollkommener als der Eheſtand, und der heilige Paulus rathet dazu. **Wer ohne Weib iſt, der ſorgt für dasjenige, was des Herrn iſt, wie er Gott gefalle,** ſpricht der große Apoſtel. **Wer aber ein Weib hat, der ſorgt für dasjenige, was der Welt iſt, wie er ſeinem Weib gefalle, und iſt zertheilet. Ein Weib, das keinen Mann hat, und eine Jungfrau, ſorgen für das, was des Herrn iſt, daß ſie am Leibe und am Geiſte heilig ſeyn: welche aber einen Mann haben, die ſorgen für das, was der Welt iſt, wie ſie dem Manne gefallen.** (a) Seyd ihr geſinnet, ledig zu bleiben: ſo wählet

Ff dieſen

(a) *I. Cor. VII, 33.*

dieſen Stand aus Tugend, und in der Abſicht, mehr Mittel und Muße zum Dienſte Gottes zu finden.

Die, ſo unabgetödtete Leidenſchaften haben, und in Verſuchungen oft gewonnen geben, thun beſſer daran, ſo ſie ſich verehlichen. Nichts von Heurathen wiſſen wollen, falls man tiefeingewurzelte Gewohnheiten, und einen ſtarken Hang zu den Gelüſten des Fleiſches fühlet, heißt in die Netze des Teufels fallen. **Es iſt beſſer heurathen, ſagt der heilige Paulus, als Brunſt leiden.** (b)

Leute, welche aus heiligen Abſichten in dem eheloſen Stande leben wollen, ſollten ohne den Rath ihres Beichtvaters ſich durch kein Gelübd zur Keuſchheit verbinden. Es wäre zuweilen auch ſehr vernünftig, das Gelübd der Keuſchheit nur auf einige Zeit abzulegen, und ſelbes eher von einem Feſttage zum andern zu erneuern, als ſich unauflöslich für immer zu feſſeln. **Es iſt beſſer gar nicht geloben, ſagt der weiſe Mann, als nach dem Verlobniß nicht halten, was man verheißen hat.** (c) Du ſündigeſt nicht, ſo du kein Gelübd ablegeſt; aber du ſündigeſt, wenn du ſchlecht erfülleſt, was du gelobet haſt.

Was

(b) I Cor. I, 9.
(c) Eccl. V, 4.

Was die Ehe betrifft, ſo giebt es zwar in dieſem Stande viele Gefahren, und Hinderniſſen des Heils; aber auch viele Gnaden und Mittel ſich zu heiligen. Aber auf daß man ſich würdig machet, von Gott dieſen Beyſtand zu erhalten, muß man den Eheſtand mit großer Behutſamkeit antreten .Benutzet demnach ſolgende Anleitungen und Räthe: ihr werdet erſt mit der Zeit die Wichtigkeit derſelben erkennen.

Neun und vierzigſtes Hauptſtück.

Von den Vorbereitungen zur Ehe.

I. So ihr euch zum Eheſtande berufen glaubet, ſo müſſet ihr dieſe Verbindung, die ihr einzugehen gedenket, für das erheblichſte Geſchäft eures Lebens halten. Eure Glückſeligkeit in dieſer, und der andern Welt hängt von der Behutſamkeit, womit ihr dieſen Stand wählet, und von der Weiſe ab, wie ihr darinn lebet. Eine Sache von einer ſolchen Erheblichkeit verdienet

wohl, daß man mit allem feyerlichen Ernſte dar-über nachdenke.

Eine glückliche Heurath iſt eine vorzügliche Gunſt des Himmels, die nicht allen zu Theil wird. Ein frommes Weib iſt eine gute Gabe, ſpricht der weiſe Mann. Sie iſt der Antheil des Gottesfürchtigen, und wird einem Manne für ſeine gute Gaben gegeben. (a) Das Haus, und die Reichthümer werden von den Aeltern gegeben; ein verſtändiges Weib aber kömmt eigentlich von dem Herrn. (b) Dieſe Worte laſſen ſich auch auf das andere Geſchlecht anwenden. So ein Menſch, der ein frommes Leben führte, hoffen kann, daß ihm der Himmel eine vortheilhafte Parthie beſcheren werde: ſo kann auch ein Mägdchen, daß ihre Jugend in der Furcht Gottes durchgelebt hat, darauf rechnen, daß ein getreuer Gatte, ein rechtſchaffener Mann die Belohnung ihrer Tugend ſeyn werde.

Sollte euch aber aus Zulaſſung Gottes, nach einer in der Frommkeit zugebrachten Jugend, ein ſchlimmes Weib, oder ein ſchlimmer Mann zu Theil werden, ſo würdet ihr deßwegen nicht ohne Troſt von oben ſeyn; weil das Kreuz und Leiden in einem ſolchen Eheſtande für euch durch Geduld und

---

(a) *Eccl. XXVI, 3.*
(b) *Prov. XIX, 14.*

und Unterwürfigkeit eine reichliche Quelle des Verdienſtes, und der Seligkeit werden würde. Aber falls ihr eure Jugend in Ausſchweifungen durchlebet, habet ihr alle Urſache zu fürchten, daß nicht eine unglückliche Ehe die verdiente Züchtigung eurer ungezäumten Ausgelaſſenheit, und eine Klippe der Verdammniß für euch werden möge.

Junge Leute ſollen dann die Sünde niemals ſo ſehr fürchten, niemals die Gnade Gottes ſorgfältiger bewahren, als wenn ſie mit Heurathsgeſchäften umgehen. Die Sünden, die ſie vornehmlich vermeiden ſollen, ſind die Unlauterkeit, die heimlich = und ſchändlichen Sünden, der vertrauliche Umgang mit dem andern Geſchlechte, unkeuſche Reden und Lieder. Sie müſſen auch die Schwelgerey, die Unmäßigkeit, den Stolz, das nächtliche Herumſchwärmen, und den Ungehorſam gegen die Aeltern vermeiden. Dieſe Arten von Sünden würden die Gnade Gottes verſcheuchen, und ſie des Beyſtandes berauben, deſſen ſie, ſich im Eheſtande zu heiligen, bedörfen.

II. Es iſt nicht genug, ein heiliges Leben geführt zu haben, um ſich dadurch zum Eheſtande vorzubereiten: man muß Gott auch im Gebethe, in einer geiſtlichen Einſamkeit, bey dem öftern Genuß der heiligen Sakramente um Rath fragen. Von Gott kömmt der Beruf. Er allein kann, und

muß euch hierüber ſeinen Willen kund machen, und euch liegt es ob, um dieſe Gnade zu flehen, und ſie zu verdienen. Ziehet euren Beichtvater zu Rath, und folget ſeiner Anleitung; vernehmet das Gutachten eurer Aeltern, und Vormünder, und derer, von denen ihr abhanget. Laſſet euch ohne ihre Einwilligung, und ihren Rath in keine Verbindlichkeit ein, thut keine Vorſchläge zur Heurath, haltet keine verabredete Zuſammenkünften: Sicher würde euch mit der Zeit eure Unbeſonnenheit gereuen.

Trauet euch ſelbſt nicht, und forſchet wohl nach, ob die Neigung und Freundſchaft, ſo ihr gegen eine Perſon traget, von Gott, oder aus einer verderbten Quelle kömmt. Es giebt heilige, aber es giebt auch ſtrafbare Freundſchaften, Freundſchaften, die gebrechlich, und von kurzer Dauer ſind. Oft knipfet der Teufel unter jungen Leuten dergleichen Freundſchaften, und zerreißt das Band wieder, wenn ſie verheurathet ſind. Daher kömmt es, daß es Leute giebt, welche ſich, ſo bald ſie beyſammen ſind, nicht mehr ausſtehen können, und nach der Heurath ſo großes Abſcheu gegen einander zeigen, als ſie vor ihrer ehelichen Verbindung Freundſchaft, und Neigung geäußeret haben.

Eure Liebe gegen eine Perſon muß bey euch nicht die Wirkung eurer Laune, oder des Eigenſinnes

ſinnes ſeyn, ſondern ſich auf die Vernunft grün- den. Wenn ihr ein Mägdchen allein ſeiner Schön- heit, ſeines Reizes, ſeiner Munterkeit wegen lie- bet, ſo gleichet ihr einem Blinden, der ſich in Abgrund ſtürzet. Und ihr Mägdchen, ſind die gan- ze Urſache des Vorzuges, den ihr einem jungen Menſchen über andere gewähret, ſeine feine Le- bensart, ſeine ſüße Worte, ſeine verliebten Eid- ſchwüre, ſeine Schmeicheleyen; ſo wird euch dieſe Freundſchaft eines Tages theuer zu ſtehen kom- men.

Die Schönheit, die Reize, die Liebkoſungen ſchwinden und verfliegen; aber die Perſon mit allen ihren Mängeln bleibt. Ihr werdet eines Ta- ges an dieſer Perſon, die ihr itzt ſo hoch ſchätzet, Laſter entdecken, die ihr noch nicht kennet. Eine glänzende, und angenehme Außenſeite bedecket oft Fehler, welche in der Folge eine reichhaltige Quelle des Verdruſſes, und der bittern Reue ſind. Sich anheiſchig machen, ſein ganzes Leben mit einer Perſon zuzubringen, die man nur halb kennet, heißt in einem höchſt wichtig- und ernſthaften Ge- ſchäfte, wider alle Regeln der Klugheit, auf Ge- rathewohl zu Werke gehen. Man betrachtet in der Jugend dieſe Verbindung als eine angenehme Geſellſchaft; und ſo man ſich eingelaſſen hat, füh- let man ein läſtiges Joch, das mit ſeiner ganzen Schwere den Nacken drückt. Man träumte in dem Eheſtande nichts, dann Roſen, und mit der

Zeit erfährt man aller Orten nichts, dann ſtechende Dörner. Seht, was gemeiniglich auf diejenigen wartet, die ſich unter der Anleitung ihrer Leidenſchaft, und einer romantiſchen Liebe verheurathen: ſie müſſen den Reſt ihres Lebens in Zwiſtigkeit und Unruhe hinbringen.

III. Die Hochſchätzung, und Liebe, die ihr gegen eine Perſon, in Abſicht auf die ehliche Verbindung traget, muß ihren Grund in der Vernunft, nicht allein in ihrem Vermögen haben. Reichthum ohne Furcht Gottes machet eine Ehe nur unglücklich. Große Güter allein ſchenken den Menſchen die Zufriedenheit nicht. Ein rechtſchaffener Mann oder ein kluges Weib iſt für euch vortheilhafter, als alle Schätze der Erde. Es iſt beſſer, weniger Güter haben; aber in Ruhe leben, und ſelig werden; als großen Reichthum beſitzen, und zu Grunde gehen.

Folglich bey der Wahl einer Perſon, die auf immer die Eure werden ſoll, ſehet vielmehr auf die Eigenſchaften ihres Geiſtes, und Herzens, als auf die Vorzüge ihres Leibes, und das Anſehen ihrer Verwandten. Wenn eine junge Weibsperſon, mit der ihr redet, ſanft, demüthig, eingezogen, keuſch, und beſcheiden iſt; wenn ſie die Arbeit, das Gebeth, die Empfangung der heiligen Sakramente, und die Einſamkeit liebet, friedlich unter den ihrigen lebt, und

ihre Aeltern ehret, ſo könnet ihr euch glücklich ſchätzen, eine ſolche Perſon für eure Gattinn zu erhalten. Iſt ſie im Gegentheile flatterhaft, liebt ſie Eitelkeit und Vergnügen und Tänze; iſt ſie ſtolz, träg, plauderhaft, verbuhlt, herriſch, ohne Frömmigkeit, ohne Andacht, ohne Geſchämigkeit: ſo ſie alle Arten von Freyheiten geſtattet, keine Achtung und Unterwürfigkeit gegen ihre Aeltern, keine Liebe gegen Brüder und Schweſtern zeiget, was wollt ihr mit einer ſolchen Gemahlinn machen? Welche Erziehung wird ſie euern Kindern geben? Wie ihr ſie wählet, ſchlimm oder gut; ſo werdet ihr ſie euer ganzes Leben über haben.

Und ihr, chriſtliche Mägdchen, ſo der junge Menſch, der euch ſuchet, Gott fürchtet, die heiligen Sakramente oft empfängt; ſo er bey Geſellſchaften nüchtern, und beſcheiden, in Worten nicht ausgelaſſen, keuſch in ſeinem Betragen iſt, ſo er die Arbeit, und ſeine Berufsgeſchäften liebet, ehrerbiethig gegen ſeine Aeltern, von einer ſanften, und friedfertigen Gemüthsart iſt; ſo wird die Verbindung mit einem ſolchen Gatte vortheilhaft und tröſtlich für euch ſeyn, und euerm Hauſe den Segen des Himmels erwerben. Aber falls er laſterhaft, und ausgelaſſen iſt, ſeinen Aeltern und ſeiner Familie Verdruß machet; ſo er flucht, und ſchwöret, Zotten reißt, und geile Lieder ſingt, vornehmlich wenn er ſich unanſtändige und ſündliche Freyheiten herausnimmt, wenn er das Wort

Gottes nicht liebt, ein Taugenichts, ein Zänker, ein Trunkenbold iſt, mit einem Worte, ſich als einem ſchlechten Chriſten zeiget, Himmel! welcher Gefahr ſetzet ihr euch durch ein unbeſonnenes Jawort aus? Wie viele Thränen, und welche Reue wird auf eure ehliche Verbindung folgen? Und zu was werden eure Kinder, unter der Anleitung eines ſolchen Vaters heranwachſen? Er wird euch zwar die theureſten Gelübde thun, ſich im Eheſtande zu beſſern; aber dieß ſind kahle Gelübde. Man änderet zwar ſeinen Stand, wenn man zur Ehe ſchreitet; aber ſeine Geſinnungen und Sitten änderet man nur gar ſelten.

IV. Aufrichtig- und Redlichkeit ſind von einem rechtſchaffenen Menſchen, und guten Chriſten unabſönderlich. Um deß willen müßt ihr nicht mit mehrern Perſonen unter dem Vorwande einer zu ſchließenden Ehe Umgang pflegen, noch jemanden betrügen, wer er immer ſeyn mag. Ein Jüngling, der mehrere Mägdchen beſucht, und ſie mit betrüglichen Hoffnungen, und falſchen Verheißungen täuſchet, iſt ein Betrüger, beleidiget ſie, und iſt der Geſellſchaft jedes ehrlich denkenden Mägdchens unwürdig. Ingleichen eine Weibsperſon, welche mehrere Jünglinge um ſich geduldet, ſie aufzieht, und Hoffnung zu einer nahen Verbindung machet, iſt eine heimtückiſche Lügnerinn, und verdienet die Liebe eines rechtſchaffnen Mannes nicht.

Es iſt ein Misbrauch, lange vorher Umgang zu pflegen, wenn man nur mit der Zeit einander zu heurathen gedenket. Mehrere Jahre auf einen vertraulichen Fuß zu leben, ohne etwas abzuſchieſſen, heißt ſich entehren, den Leuten Gelegenheit zu nachtheiligen Reden geben, und oft eine ganze Pfarre ärgern. Je längere Zeit man um euch iſt, deſto mehrere Fehler werdet ihr verrathen, und deſto eher wird man Euerer ſatt werden. Daher kömmt es, daß den Mägdchen, welche man ſo lange Zeit ſuchet, die beſten Parthien entwiſchen; und gemeiniglich müſſen ſie ſich mit der ſchlechteſten begnügen.

V. Aber der größte Misbrauch beſteht darinn, wenn ſie Ausgelaſſenheiten und Laſter vor der Ehe herſchicken. Großer Gott! wie konnteſt du ſolche Verbindungen ſegnen! Und welch ein Greuel ſind ſie vor deinen Augen! Liebe Jugend! nimm dieſe Erinnerung tief zu Herzen. Macheſt du mit einer Perſon aus Heurathsabſichten eine Bekanntſchaft, ſo ſetze dabey die Furcht Gottes nicht aus den Augen. Rede ohne Vorwiſſen ihrer Aeltern, nicht zwiſchen vier Augen allein mit ihr; rede bey Tags, eine kurze Zeit, und heilig, niemals aber, ſo viel es ſich thun läßt, zu Nachts mit ihr. Merke, daß es dir nicht erlaubt iſt zu ſchäckern, Liebkoſungen zu gedulden, gefährliche und ſinnliche Freyheiten herauszunehmen. Aber, werdet ihr ſagen, dieſes geſchieht aus Freund-

ſchaft.

ſchaft. Doch ihr betrüget euch ſelbſt, ſo ihr glaubet, daß dieſes Merkmale einer heiligen Freundſchaft ſind. Dieſe Gattungen unanſtändiger, und ausgelaſſener Freyheiten ſind eine Wirkung der Leidenſchaft, ein Zeichen einer gar nicht unſchuldigen Anhänglichkeit, und ein Beweis, daß man weder die Sünde, noch die Gegenwart Gottes fürchtet.

Das ſicherſte Merkmal einer wahren und heiligen Freundſchaft iſt, wenn ihr Hochachtung, und Ehrerbiethung gegen die Perſon zeiget, mit der ihr umgehet, wenn ihr euch wechſelſeitig erbauet, und für ein ander bethet. Dieß heißt eine Perſon nicht wahrhaft lieben, ſo ihr ſie ärgert. Wie verkehrt, und niederträchtig denket ihr? Wenn ihr dieſe Perſon liebet, warum locket ihr ſie zur Sünde an? warum beraubet ihr ſie, durch die Freyheiten, die ſie geſtattet, der Gnade Gottes? warum werdet ihr an ihrer Seele zum Mörder? Dieſe Vorbereitungen zur Heurath werden euch eines Tages die bittern Thränen auspreſſen, und vielleicht eurer Ehe, und euern Kindern den Fluch Gottes zuziehen.

So die unanſtändigen Vertraulichkeiten, und der gar zu freye Umgang zur Zeit verbothen ſind, wenn man mit Heurathanſchlägen umgeht, ſo bleiben ſie eben ſo wohl verbothen, auch, nachdem man die Verlobniß ſchon gehalten hat. Merket es

wohl

wohl junge Leute; dieſe Zeit iſt für euch eine feyerliche Zeit: ihr ſollet ſie in der Heiligkeit, in der Buße, in dem Gebethe zubringen, und euch von gewiſſen Luſtbarkeiten der Welt ferne halten, um euch durch die Einſamkeit zu dem großen Geſchäfte eurer bevorſtehenden Verbindung zu bereiten, und euch erinnern, daß dieſe Feyerlichkeit heilig, und eine der erheblichſten Handlungen eures Lebens iſt.

Verrichtet einige Wochen vor der Hochzeit eine allgemeine Beicht, um die Fehler zu verbeſſern, welche ſich in eure vorige Beichten mögen eingeſchlichen haben. Denket, daß ihr bey der ehlichen Einſagung in dem Stand der Gnade seyn, und euch nach Möglichkeit befleißen müſſet, dabey eben ein ſo reines Gewiſſen, wie bey der heiligen Kommunion zu haben. Sollte euch das Unglück treffen, im Stande einer Todſünde zu heurathen, ſo würdet ihr ein großes Sakrament entheiligen, und euch einer Gottesräuberey ſchuldig machen; ein Frevel, der euch der Gnade des Eheſakramentes beraubete, und für euch die betrübteſten Folgen haben könnte.

Fünf-

Fünfzigſtes Hauptſtück.

In welcher Gemüthsverfaſſung man die Ehe antretten, und den Hochzeittag zubringen ſoll.

I. Verheurathet euch nicht, ja verlobet euch nicht einmal, ſo die gar zu nahe Verwandtſchaft, oder Blutsfreundſchaft, oder ſonſt ein Hinderniß im Wege ſteht. Habt ihr in dieſem Stücke einen Zweifel, ſo zieht euren Seelſorger, oder einen gelehrten Beichtvater zu Rath. Wer ſich mit einem Hinderniß, das die Ehe ungültig macht, verheurathet, iſt nicht wahrhaft verehlichet, es wäre dann, daß die Kirche mit ihm rechtmäßiger Weiſe diſpenſirt hätte.

II. Wenn ihr euch zu verheurathen gedenket, ſo trachtet es aus einer heiligen, und rechtmäßigen Meinung zu thun. Reiniget euer Herz von allen ſinnlichen, niedrigen, und unkeuſchen Abſichten: ſonſt würde euch der Geiſt Gottes verlaſſen, und dem Geiſte des Satans ausliefern. Mit einer ſolchen Meinung dieſes erhabene Geſchäft

ſchäft vornehmen, hieß das große Sakrament entheiligen. Seht die Abſicht, und Meinung, die ihr beym Verheurathen haben möget. Erſtlich, um euch in einem Stande feſtzuſetzen, und darinn heilig zu werden. Zweytens, den Gelegenheiten zur Sünde, und der Gefahr vorzubeugen, in den Verſuchungen zu fallen. Drittens, die Kinder, ſo euch Gott ſchenken wird, in der Furcht Gottes zu erziehen.

Jünglinge! vernehmet die Worte des jungen Tobias, und lernet daraus, welche Abſichten ihr bey einer ehlichen Verbindung haben ſollet. O Herr, du Gott unſerer Väter! ſagte dieſer junge Menſch, du haſt den Adam aus einem Erdenklos gemacht, und ihm die Eva zu einer Gehülfinn gegeben. Nun weiſt du, o Herr, daß ich dieſe meine Schweſter wegen fleiſchlicher Wohlluſt nicht zum Weibe nehme; ſondern allein aus Liebe der Nachkömmlinge, wodurch dein Name in alle Ewigkeit gelobet werden ſoll. (a)

Und ihr, chriſtliche Mägdchen, höret die Worte der jungen Sara, die Braut des Tobias, und benutzet ihr Beyſpiel. Du weiſt, o Herr, ſprach ſie, daß ich niemals einen Mann begehrt, und meine Seele von aller unziemlichen Begierde rein gehalten habe. Ich habe mich niemals unter diejenigen gemiſchet, welche

(a) *Tob. VIII. 7.*

che Kurzweil treiben, noch mich zu denen geſellet, die ſich leichtfertig aufführen. Ich aber habe in deiner Furcht, und nicht aus meiner fleiſchlichen Luſt eingewilliget, einen Mann zu nehmen. (b) Glückſe ig ſind diejenigen, welche ſich in einer ſo heiligen Gemüthsverfaſſung, und aus ſo reinen Abſichten verehligen.

III. Bittet unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und ſeine heilige Mutter, ſich im Geiſte bey eurer Einſegnung einzufinden, wie ſie ſich ehedeſſen bey der Hochzeit zu Kana eingefunden haben. Um aber euch des Schutzes von Jeſu und Maria würdig zu machen, müſſet ihr den Tag eurer Verbindung unter Geſinnungen feyern, welche Glauben und Religion einflößen. Duldet nicht, daß ſich bey dieſem heiligen Gepränge Gottloſe einfinden, unzeitige Spaßmacher, welche mit heiligen Dingen Scherz treiben. Bringet einen großen Theil des Hochzeittages im Gebethe zu, um den Himmel euch günſtig zu machen.

Habet ihr ein Hochzeitmahl, ſo laſſet euch des Tobias ſeines zum Muſter dienen. Ladet vernünftige Freunde dazu, und ſeht zu, daß alles in der Furcht des Herrn geſchehe. Verhindert an dieſem Tage alle Ausgelaſſenheit im Reden, in Liedern, im Schwelgen. Ihr bedürfet bey euerm Hochzeitfeſte mehr des Gebethes, als der Luſtbarkeiten.

(b) *Tob. III, 16.*

keiten. Erfreuet euch an dieſem Tage; es iſt erlaubt: aber erfreuet euch im Herrn.

So ihr bey eurer Hochzeit das Tanzen abſtellt, werdet ihr Gott einen Gefallen erweiſen. Tanzen, wie wir in dieſem Buche dargethan haben, iſt ſtets eine gefährliche, und gar oft eine ſündhafte Kurzweil. Der Umſtand der Hochzeit vermindert die Gefahr des Tanzens nicht, ja es iſt bey dieſer Gelegenheit oft weniger unſchuldig wegen der Freyheiten, welche man ſich herausnimmt. Das Tanzen bey der Hochzeit iſt gewöhnlicher Weiſe eine um ſo bedaurlichere Unordnung, weil ſie allgemein iſt. Die Kirche Jeſu Chriſti billiget dieſe Art von Luſtbarkeiten nicht. Man darf nur leſen, was die Kirchenverſammlungen und heiligen Väter über dieſen Gegenſtand verordnet und geſchrieben haben. In dem Kirchenrathe zu Laodicäa wird den Prieſtern und Geiſtlichen, welche ſich bey einer Hochzeit einfinden, befohlen, die Geſellſchaft zu verlaſſen, und ſich wegzubegeben, ſo bald ſich die Spielleute hören laſſen, und der Tanz eröffnet wird. Weil es für die Diener Jeſu Chriſti unanſtändig und ſchimpflich wäre, dergleichen Misbräuche durch ihre Gegenwart zu billigen.

Traget Sorge, daß an dem Hochzeittage, oder auf den Abend, oder bey dem Segen über das Brautbett keine lächerliche Ceremonie, und kein Aberglaube mit unterlaufe. Dieſes ſind ver-

dammliche Misbräuche, in welche zu weilen gewiſſe dumme Leute vernarret ſind, die aber wider die Heiligkeit des Chriſtenthumes laufen, und noch ein elender Ueberreſt des Heidenthumes ſind.

IV. Einige Zeit nach der Hochzeit, und ſo ſchleinig, als es ſich thun läßt, bittet einen gelehrten und klugen Beichtvater, euch über die Pflichten eures Standes und über die Fehler zu unterrichten, die ihr vermeiden müſſet, aus Furcht daß ihr nicht in der Unwiſſenheit entweder aus Leidenſchaft, oder aus Verblendung in gewiſſe Sünden fallen möchtet, welche eure Seele beflecken, euren Gott misfallen, und euern Kindern ein Unglück zuziehen könnten. Erinneret euch zu dieſem Ende der ſchönen Worte des heiligen Jünglings Tobias zu ſeiner Braut, ſchon am erſten Tage ſeiner Heurath: *Sara, wir ſind Kinder der Heiligen, und können uns nicht, wie die Heyden vereinigen, welche Gott nicht kennen.* (e)

V. Noch einen erheblichen Rath muß ich jungen Leuten geben; und mit dem will ich es beſchließen. Seyd ihr zu einem mannbaren Alter gelanget, und eure Aeltern widerſetzen ſich eurer Wahl, die ihr im Heurathen zu treffen gedenket; murret nicht darüber; ſie thun es zu euerm Beſten,

(e) *Tob. VIII, 4.*

ſten, aus Furcht, daß ihr nicht etwa einen nach= theiligen Schritt thun möchtet: weil junge Leute oft blind zu Werke gehen, und ihren Irrthum nicht mehr erkennen, als bis nicht mehr zu hel= fen iſt. Sich vielmehr nach der Wahl ſeiner Ael= tern, als nach ſeiner eigenen richten, dieß heißt, ſagt der heilige Ambroſius, ſich nach dem Herrn verehlichen. Doch wollte ichs nicht gerathen ha= ben, euch wider alle eure Neigung in eine Ver bindung einzulaſſen.

Man kann es Vätern, und Müttern nicht genug einſchärfen, daß ſie ſich wohl hüten ſollen, jemals die Neigung eines Kindes in den Berufs= geſchäfte zu zwingen. Ja ſie ſollen ſich nicht ein= mal ohne hinlängliche Urſache einer anſtändigen Heurath widerſetzen. Sie werden bey Gott jene Sünden und Aergerniſſen zu verantworten haben, die aus einer ſolchen Verweigerung entſpringen. Aber ein Kind darf um des Willen nicht auf Aus= ſchweifungen verfallen, die Sache aufs Aeußerſte treiben, und aus Eigenſinn handeln. Widerſetz= ten ſich die Aeltern euern Abſichten, ſo ſuchet ihre Einwilligung durch Gefälligkeit, durch Gehorſam, durch Geduld zu erhalten. Bittet einige Ver= wandte, einige gute Freunde euerm Vater Vor= ſtellungen zu thun, und ihm begreiflich zu machen, daß er ſich mit gutem Gewiſſen einer rechtmäßig= und anſtändigen Heurath nicht widerſetzen, und euch ohne Verſorgung, in einem euerm ewig=

und zeitlichen Nutzen nachtheiligen Stande laſſen kann.

Beyſpiel.

Beyläufig um das Jahr 1115 als Engeland noch katholiſch war, berief die göttliche Vorſicht einen jungen Edelmann von London, Albrecht mit Namen, auf eine ſonderbare und verwunderliche Weiſe zur Ehe. Dieſer junge Herr that aus Einſprechung Gottes mit einem einzigen Bedienten Richard eine Reiſe nach Jeruſalem, in der Abſicht, wider die Unglaubigen einen Kreuzzug mitzumachen. Kaum war er in dem heiligen Lande angelangt, wurde er ſammt Richarden von den Unglaubigen gefangen genommen, in Banden geſchlagen, und an einen ſarazeniſchen Fürſten als Sklav verkaufet. Anderthalb Jahre brachte er in Feſſeln und in der müheſeligſten Dienſtbarkeit zu. Doch war er nicht ſo elend wie andere Sklaven, weil der Fürſt, der an ihm eine feine Lebensart, und viele Klugheit entdeckte, ihn mit einer vorzüglichen Güte und Achtung behandelte.

Dieſer ſarazeniſche Fürſt hatte eine einzige Tochter, welche Albrechts Betragen bewunderte, und von ſeiner Tugend entzückt wurde. Seit langer Zeit laurete ſie immer auf eine Gelegenheit, ihn zwiſchen vier Augen zu ſprechen, und

als ſie ihn eines Tages allein fand, fragte ſie, wo er her wäre. Ich bin ein Engländer aus London, antwortete Albrecht. — Und zu welchem Glauben bekennet ihr euch? — Ich bin ein katholiſcher Chriſt. Und was lehret euch dieſer Glauben? fuhr die Prinzeſſinn zu fragen fort. Albrecht erklärte ihr mit wenig Worten die Lehren unſerer Religion, und vornehmlich die Geheimniſſen des Lebens und Leidens, des Todes, und der Auferſtehung Jeſu Chriſti, und ſetzte bey, daß man ohne den Glauben an ihn nicht ſelig werden könne, und daß die Propheten tauſend Jahre zuvor alles weisgeſaget hätten, was ſich nachher mit ihm zugetragen habe.

Dieſe Prinzeſſinn, welche Gott mittels des jungen Edelmannes bekehren wollte, fühlte bey dieſem Unterrichte ſolches Vergnügen, und einen ſo ſüßen Troſt, daß ſie ſeit dieſer Zeit alle Augenblicke ausſpähete, und keine Gelegenheit verſäumte, wo ſie mit ihm reden konnte. Albrecht ſeiner Seits unterhielt ſie ſtets mit vieler Eingezogenheit von Gott, und dem Heilsgeſchäfte. Er redete mit ſo vielem Nachdruck von unſern heiligen Geheimniſſen, von den chriſtlichen Tugenden, von dem Vergnügen, das eine aufrichtige Seele in dem Dienſte Jeſu Chriſti fühlet, daß ſie eines Tages zu ihm ſprach: Ihr werdet alſo wohl dieſen Jeſum Chriſtum, von dem ihr ſo viel Schönes erzählet, lieben? Ja, antwortete der junge

Sklav, ich liebe ihn aus ganzem Herzen, und ich liebe ihn mit ſolcher Innbrunſt, daß ich wünſchte, aller Herzen mit dieſem Feuer anflammen zu können. Aber, fuhr ſie fort, wäret ihr wohl bereit für ihn zu ſterben? Albrecht glaubte auf dieſe Frage, daß die Prinzeſſinn mit ihrem Vater verſtanden wäre, und ihn zur Verläugnung ſeines Glaubens bereden wolle; und auf der Stelle antwortete er, daß er mit Freuden für Jeſum den Tod wählen, und es für die größte Gnade von der Welt halten würde, ſo er Blut und Leben für ſeinen Heiland geben könnte.

Dieſe muthige Antwort rührte das Herz der Prinzeſſinn ſo lebhaft, daß ſie den Entſchluß faßte, ſich zu einer ſo vollkommenen Religion zu bekennen. Den Augenblick ſagte ſie zu Albrechten: Eure Religion dünkt mich heilig, und göttlich zu ſeyn; die Tugenden, ſo man darinn übet, und die ich euch üben ſehe, ſind ſo wunderbar, daß ich entſchloſſen bin, eine Chriſtinn zu werden, meine falſche Religion, ja ſelbſt meine Aeltern, mein Vaterland, Güter und Ueberfluß zu verlaſſen, um Jeſum Chriſtum anzubethen, und ihm zu dienen. Aber weil ich ſonſt keinen Chriſten kenne als euch, ſo bitte ich euch, mir zu verſprechen, daß ihr mich heurathen wollet. Ich werde Mittel zu finden wiſſen, euch frey zu machen: ich ſelbſt werde aus dem Hauſe meines Vaters flüchten, und mit euch in euer Land ziehen. Nicht

Eigen=

Eigennutz, nicht natürliche Neigung, kein pur menſchlicher Beweggrund veranlaſſet dieſen Entſchluß bey mir. Ihr ſeyd ein Sklav, und ich bin eine Prinzeſſinn, die Tochter eines der anſehnlichſten Herrn dieſes Landes. So ich eine nähere Verbindung mit euch wünſche, geſchieht es allein in der Abſicht, Unterricht in euerm Geſetze zu bekommen, und mit euch in dem Glauben Jeſu Chriſti leben zu können. Der Fürſt, mein Vater hat für mich einen reichen und mächtigen Gatten ausgeſehen: aber lieber will ich mit euch heilig werden, als auf einem Throne herrſchen, und ich werde mich für die glückſeligſte Perſon halten, wenn ich eines Tages die Gemahlinn eines ſo tugendhaften Mannes werden kann.

Albrecht, der ſich keines ſolchen Vorſchlages verſah, ward durch dieſe Anrede ſo betroffen, daß er längere Zeit kein Wort reden konnte. Er fürchtete ſtets heimlich, man lege ihm Fallſtricke, und die Tochter handle vielleicht nach dem heimlichen Befehl ihres Vaters, um ihm eine unbeſonnene Antwort abzulocken, die ihn ohne Rettung das Leben koſten würde. Er begnügte ſich dann, ihr in allgemeinen Ausdrücken zu antworten, ſie dürfte ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie eine Chriſtinn wäre, ſie müſſe den Herrn bitten, ſie zu erleuchten, und ſeine heiligſte Abſichten an ihr zu erfüllen. Nach einiger Zeit fand Albrecht eine gute Gelegenheit: er machte ſich ſeiner Feſſeln

los, entfloh aus der Gefangenſchaft, und rettete ſich in der Nacht mit ſeinem Diener Richard, und allen übrigen Sklaven.

Kaum hatte die Tochter des ſarazeniſchen Fürſten Albrechtens Flucht vernommen, ſo ward ſie untröſtlich, verſchloß ſich in ihr Zimmer, und weinte mehrere Tage in geheim, daß ſie nun im Glauben Jeſu Chriſti keinen Lehrmeiſter mehr hätte. Himmel! rief ſie unter Thränen auf, werde ich niemals eine Chriſtinn werden können? muß ich in meiner falſchen Religion abſterben. Was iſt aus Albrechten dieſem heiligen Manne geworden, der mir ſo göttliche Lehren gegeben hat? — Sie erinnert ſich, daß ihr Albrecht geſagt hätte, er wäre aus London in Engelland gebürtig. Sie erkundigte ſich, wozu Engelland läge, und faßte den Entſchluß, Albrechten bis in ſeinem Vaterlande aufzuſuchen. Nachdem ſie ihre Maaßregeln in geheim genommen hatte, flüchtete ſie zu Nachts ganz allein aus dem Pallaſt ihres Vaters, verließ allen Reichthum, und ihr Vaterland, um Jeſum Chriſtum zu ſuchen. Sie ſetzte ſich über alle Beſchwerlichkeiten und Gefahren einer ſo müheſeligen Reiſe weg, und Gott fügte es, daß ſie durch die Länder der Unglaubigen ſetzte, und mehrere Königreiche ohne widrigen Zufall durchwanderte. Als ſie an dem Ufer des Meers anlangte, fand ſie glücklicher Weiſe einige Kaufleute, und Reiſende, welche nach Engelland

woll-

wollten. Weil ſie die Sprache dieſer jungen Perſon einiger maſſen verſtunden, nahmen ſie ſelbe, da ſie allein war, aus Gefälligkeit in ihr Schiff auf.

Als ſie in Engelland ausgeſtiegen war, verließ ihre Reisgefährten, und kam nach wenig Tagen in London an. Sie durchſtrich alle Gaſſen, ohne von jemanden verſtanden zu werden. Weil ſie türkiſch gekleidet war, und ſich in ihrer Sprache nicht verſtändlich machen konnte, hielt man ſie für eine Närrin, ſo daß ſie mehrere Tage über den Kindern und dem Pöbel zum Geſpött diente. Endlich begegnete ihr Richard, Albrechtens Diener auf dem öffentlichen Platze, und erkannte ſie. Welche Freude emtfand nicht dieſe junge Prinzeſſinn, als ſie in Richarden den Diener ihres Albrechts entdeckte. Was machet ihr in dieſer Stadt, fragte Richard. Ich bin hieher gekommen, antwortete ſie, um mich in der chriſtlichen Religion unterrichten zu laſſen.

Der Diener eilte, ſeinem Herrn dieſe Ankunft zu berichten, der es kaum glauben konnte, daß ein ſo zartes Frauenzimmer, von ſo hoher Geburt eine ſo weite Reiſe bis in Engelland ſollte gewagt haben. Er bewunderte den Muth und Glauben dieſer Prinzeſſinn, und zweifelte keinesweges, daß nicht der Finger Gottes das ganze Werk geleitet hatte. Doch wollte er ſie, aus gu-

 tem

ten Gründen nicht in ſeinem Hauſe beherbergen, ſondern befahl Richarden, ſie zu einer gewiſſen Dame zu bringen, mit Bitte, ſelber, als ob ſie ihre eigene Tochter wäre, zu pflegen.

Des andern Morgen gieng Albrecht zu dieſer Dame hin. So bald ihn die junge Sarazeninn erblickte, ward ihr Herz ſo beklemmt, und ſo trunken vor Freuden, daß ſie ſich zu ſeinen Füßen hinwarf, ſeine Kniee umfieng, und ſie mit Thränen benetzte. Verſtoßt mich nicht, ſagte ſie zu ihm, ihr ſeyd es, den Gott beſtimmet hat, mich zu bekehren, und zur Chriſtinn zu machen. Albrecht wurde von dieſen Worten gerührt, welche von einem großen Glauben zeugte, und fühlte ſich angetrieben, dieſe Perſon zu heurathen, auf daß er ſie mit mehr Bequemlichkeit in unſerer heiligen Religion unterrichten könnte.

Doch weil er ſich nicht entſchließen konnte, indem er Gott verſprochen hatte, in einem Kreuzzuge die Unglaubigen zu bekriegen, zog er ſeinen Biſchof zu Rath, bey dem ſich eben noch fünf andere Prälaten befanden. Albrecht erzählte ihnen den ganzen Hergang der Sache, und alle waren der Meinung, daß dieſer Beruf von Gott käme, und da beyde ſo heilige, und reine Abſichten hätten, werde der Himmel ihre Heurath ſegnen.

Albrecht

Albrecht unterrichtete die junge Prinzeſſinn in den Geheimniſſen und Grundſätzen der chriſtlichen Religion. Sie fand Geſchmack an den Wahrheiten des Glaubens, und benutzte die Unterweiſungen mit ſolchem Eifer, daß ſie in kurzer Zeit tüchtig war, die heilige Taufe zu empfangen, zu der ſie ſich durch das Gebeth, und den Geiſt der Buß bereitete. Der Biſchof von London wollte ſie ſelbſt taufen. Bevor er zu dieſer erhabenen Ceremonie ſchritt, fragte er ſie nach dem gewöhnlichen Gebrauch der Kirche, ob ſie getauft werden wolle. Sie antwortete mit einer heiligen Innbrunſt, und unter einem ganzen Strom von Thränen, welches alle Umſtehende bis zum Weinen rührte, daß dieſes das einzige Verlangen ihres Herzens, und der Beweggrund wäre, warum ſie mit Gefahr ihres Lebens ihr Vaterland verlaſſen und eine ſo weite Reiſe gewagt hätte. Der Biſchof taufte, und nannte ſie Mathilde, und Albrecht heurathete ſie in Gegenwart des Biſchofes, der dieſes beglückte Ehepaar einſegnete.

Aber Albrecht befand ſich noch immer in einer großen Unruhe und Verlegenheit. Einerſeits war er entſchloſſen, ſein Gott gethanenes Verſprechen zu halten, und auf ein neues die Waffen wider die Unglaubigen zu ergreifen: andererſeits getraute er ſich eine Gattinn nicht zu verlaſſen, welche ihn zu ſuchen eine ſo weite gefährlich- und mühſame Reiſe unternommen hätte. Mathilde entdeck-

entdeckte ſeine innerliche Unruh. Wo fehlt es, liebſter Gemahl? ſagte ſie, iſt vielleicht unſere Verbindung die Quelle eurer Traurigkeit? Nein, geliebte Gattinn, antwortete Albrecht. Die Urſache meiner Verlegenheit iſt das Gelübd, ſo ich gethan habe, für Jeſum Chriſtum wider die Unglaubigen zu ſtreiten, und ich fürchte, meine Entfernung und Abweſenheit werde euch viele Thränen koſten. Nein, liebſter Gemahl, erwiederte dieſe tugendhafte Dame: Eilet in einen ſo heiligen Krieg. Ich werde mich darüber nicht betrüben, weil es Gott ſo will. Mein Wunſch war, bey euch in der Abſicht zu leben, auf daß ich für Jeſum Chriſtum zu leben lernete. Ihr habet mir, da ihr noch ein Sklav meines Vaters waret, offenherzig die Erklärung gethan, daß ihr bereit wäret, Jeſu Chriſto euer Leben zu opfern; auch ich finde mich ſtark genug, ihm eure Perſon aufzuopfern. So nahe mir auch dieſe Trennung geht, ſo bin ich doch entzücket, daß ich Gott einen Gemahl ſchenken kann, den ich allein wegen Gott geſucht habe. So geht dann, der Himmel wird eure Unternehmung ſegnen. Bekümmeret euch nichts um mich. Gott, der ſich meiner erbarmet hat, da ich noch unglaubig war, wird mich um ſo mehr izt beſchützen, da ich eine Chriſtinn bin. Sie trennten ſich unter Thränen, mit den heiligſten Betheurungen einer ewigen Treue, und eines wechſelſeitigen Beyſtandes im Gebethe.

Albrecht konnte die heilige Großmuth ſeiner Gemahlinn nicht genug bewundern: er reiſete ab, und empfahl ſie der Obſorg ſeines Richards. Erſt nach vier und einem halben Jahre kehrte er aus dem Kriege wider die Feinde des chriſtlichen Namens zurück. Gott ſegnete eine ſo heilige Ehe; ſie zeigten einen heiligen Sohn, Mathilde während ihrer Schwangerſchaft hatte mehrere Einſprechungen, und geheime Ahndungen, daß das Kind ſo ſie unter ihrem Herzen trug, groß vor Gott werden würde. Endlich kam es in dem Jahre 1119 zur Welt, und ward Thomas genannt. Mathilde hatte ſich in ihrer Muthmaſſung nicht betrogen: ihr Sohn Thomas wurde ein großer Heiliger, und Erzbiſchof zu Kanterbury, und erhielt in Beſchützung der Kirche die Marterkron. Man feyert ſeine Gedächtniß den Tag nach dem Feſte der unſchuldigen Kinder.

Liebſte Jugend, laß dieſe Beyſpiele deine Erbauung, und dein Muſter ſeyn. Falls du dich zu verehlichen gedenkeſt, ſuche, wie Mathilde Gott und dein Heil allein. Hege, wie Albrecht heilige Abſichten, und pflege einen unſchuldigen Umgang und Gott wird deine Nachkommenſchaft ſegnen.

Ein anderes Beyſpiel.

Was mit Freuden beginnt, ſagt der weiſe Mann, endet ſich oft mit Schmerzen. Dieß iſt

das

das Schickſal vieler Ehen, derer Anfang ſüß, aber derer Folgen bitter ſind. Unter mehrern Begebenheiten, die ſich täglich ereignen, wähle ich eine, die ſich vor kurzem zugetragen hat.

Ein junger Menſch, und ein Mägdchen verheuratheten ſich nach einem vieljährig- und vertraulichen Umgange, wider den Willen ihrer Aeltern. Vor der Ehe waren ſie unzertrennlich beyſammen, und es ſchien, als ob ihre Freundſchaft der Tod allein enden würde. Aber es zeigte ſich bald, daß dieſe jugendlichen Anhänglichkeiten von keiner Dauer ſind, und die daraus entſpringenden Ehen von Gott nicht geſegnet werden. Kaum war das Band geknipfet, ſo konnte der Gemahl ſein Weib nicht mehr ausſtehen, und behandelte ſie wie eine Sklavinn. Sie betrug ſich klug, ſchwieg, und duldete: aber der wilde Mann verſetzte ihr eines Tages mit dem Fuß einen Stoß, an dem ſie in Zeit von acht Tagen ſtarb.

Vor ſie ſtarb, ſagte ſie zu ihrer Tochter: Mein Kind! du ſiehſt, in welchem Zuſtande ich mich befinde; du weißt, wie unmenſchlich dein Vater mit mir verfahren iſt. Ich duldete alles im Geiſt der Buße, und ſah es, als eine wohlverdiente Strafe meines Ungehorſames, und des Verdruſſes an, den ich meinen Aeltern verurſachet habe, als ich mich wider ihren Willen verheurathete. Laß dir dieſes zur Witzigung ſeyn, und

hand-

handle vernünftiger, als ich gehandelt habe. Ich laſſe dich unter der Aufſicht deiner lieben Muhme, welche über deine Auferziehung wachen wird. Wage nichts ohne ihren Rath, und hütte dich, irgend in einem Stücke deinem Eigendünckel zu folgen. Habe Gott ſtets vor Augen, und fürchte ihn: ſey demüthig, und keuſch: meide den verträulichen Umgang mit Jünglingen. Dieß war die Klippe, an der meine Glückſeligkeit geſcheiteret hat. Ich bedaure dich, meine Tochter; bald wirſt du keine Mutter mehr haben: Aber ich empfehle dich der ſeligſten Jungfrau; dieſe wird künftig deine Mutter ſeyn, und dich beſchützen.

Handle niemals wider die Ehrfurcht, die du deinem Vater ſchuldig biſt. Er iſt zwar nicht im Stande dich zu unterrichten: doch mußt du ihm gehorchen, und Gott für ſeine Bekehrung bitten. Ich verzeihe ihm aus Liebe Jeſu Chriſti ſein hartes Betragen gegen mich. Sie ſtarb mit einer vollkommenen Ergebenheit in die Anordnungen Gottes, und ihre Tochter benuzte die heilſamen Ermahnungen ihrer ſterbenden Mutter ſo gut, daß ſie mit aller Eingezogenheit lebte, den Rath ihrer Muhme folgte, und eine vortheilhafte Heurath traf.

Ihr Vater grämte ſich über den Tod ſeiner Gattinn, der eine Folge ſeines grauſamen Verfahrens war, ſo heftig, daß er in eine ſchwere

Krank-

Krankheit fiel, und in Zeit von etlichen Tagen in einer Art von Verzweiſlung dahin ſtarb.

Seht das Ende einer Ehe, die in Ausgelaſſenheit, und aus Muthwillen geſchloſſen wurde. Sind ähnliche Begebenheiten in Pfarren, in Städten, auf dem Lande was ſeltenes, welche Gott zur Warnung junger Leute zuläßt?

Wie viele Mägdchen wären vortheilhaft verſorgt worden, und in der Ehe glücklich geweſen, ſo ſie ſich bey Gott, und ihren Aeltern Raths erholet hätten? Wie viele ſieht man nicht, welche ihre Seele verlieren, und ihr Glück verſcherzen, weil ſie ohne Schamm und Eingezogenheit leben? Wie viel giebt es junge Leute, welche, da ſie ſich aus einem ſündlichen Eigenſinne verheurathen, ſich, und ihrer Familie den Fluch des Himmels zuziehen? Wie blind handelt, wie unglücklich iſt man nicht, wenn man durch Ausgelaſſenheit, und Sünden, ſein Glück zu machen, und ſich zu verſorgen trachtet!

Ein anderes Beyſpiel.

Die heilige Schrift hält uns in den Ehegeſchäfte des jungen Tobias ſehr erbauliche, und außerordentliche Umſtände vor. Sein Vater ſagte eines Tages zu ihm: Mein Sohn, reiſe nach Rages hin, und fodere von dem Gabel das Geld

zurück-

zurück, das ich ihm geliehen habe. Aber weil der Weg zu ihm weit iſt, ſo ſuche dir einen getreuen und gottesfürchtigen Mann, der dich dorthin führe. Gleich bey ſeinem Austritte aus dem Hauſe fand er einen anſehnlichen Jüngling, der umgürtet da ſtund, als ob er bereit wäre, über Feld zu reiſen. Dieſer war der Erzengel Raphael, den ihm Gott zum Wegweiſer, und Führer geſandt hatte. Weißt du den Weg, ſprach Tobias zu ihm, der in die Landſchaft Meden führt? Ich weiß ihn, antwortete der Engel, und bin alle Wege des Landes oftmals durchgegangen, und beym Gabel, der zu Rages wohnt, zugekehret. Der junge Tobias führte den vermeinten Fremdling mit ſich ins Hauſe, und der Vater bath ihn, die vorhabende Reiſe, um einen billigen Lohn, mit ſeinem Sohn zu machen. Der Engel Raphael, den beyde für einen jungen Iſraeliten hielten, — ſagte zum guten Vater, Ich will ihn dahin führen, und will ihn auch wieder zu dir bringen. Ziehet glücklich hin, ſprach der Vater, und gab ihnen ſeinen Segen; Gott ſey auf euerm Wege, und ſein Engel begleite euch.

Als ſie nach etlichen Tagen nahe bey einer Stadt vorbeyreiſeten, ſagte der Engel dem Tobias du weißt vielleicht nicht, daß hier ein naher Verwandter von dir, ein guter Freund deines Vaters wohnet? Er heißt Raguel, und hat ein einziges Kind, mit Namen Sara. Sie iſt tugendhaft und

reich: der Herr hat ſie zu deiner Braut beſtimmet, und ich weiß, dein Vater wird mit dieſer Ehe zufrieden ſeyn. Ich werde dich in Raguels Behauſung führen; begehre ohne Bedenken ſeine Tochter zum Weibe.

Auf die Namen Raguel und Sara erſchrack Tobias, und ſprach: Ich habe gehört, daß ſie bereits ſieben Männern zuvor angetraut geweſen ſey, und daß alle in der erſten Nacht von dem böſen Geiſte getödtet worden wären. Es iſt wahr, ſagte der Engel zu ihm: dieß war das Schickſal von den ſieben Männern der Sara: aber ſie verdienten es, und waren der Verbindung mit dieſem heiligen Mägdchen unwürdig. Faſſe Muth; dir wird nichts Widriges begegnen: nicht über alle Menſchen hat der Teufel Gewalt — Die, welche alſo in den Eheſtand treten, daß ſie Gott von ihrem Gemüthe und Herzen ausſchließen, und ſolcher Geſtalten ihrer Luſt pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben, die liefert Gott zu weilen der Macht des böſen Geiſtes aus. — Du wirſt dich dabey unſträfflich betragen; du wirſt dich mit der Sara nach dem Geiſte Gottes, und aus heiligen Abſichten verheurathen: und ſey verſichert, der Teufel wird keine Macht über dich haben, und Gott wird deine ehliche Verbindung ſegnen. Der junge Tobias dankte dem Engel, glaubte ſeinen Worten, und verſprach, ſeinem Rathe zu folgen.

Sie

Sie giengen dann geraden Weges bey ihrer Ankunft in die Stadt, zum Raguel hin, der beyde Fremdlinge offenherzig und liebreich ohne ſie zu kennen, aufnahm. Aber als er den Tobias genauer betrachtete, ſprach er in der Stille zu Anna ſeinem Weibe: Wie iſt dieſer Jüngling meiner Schweſter Sohne ſo gleich? Ein unſträflicher Vorwitz trieb ihn an, die zween Fremdlinge zu fragen, von wannen ſie wären. Sie antworteten: Wir ſind aus dem Stamme des Nephtali von den Gefangenen zu Ninive. — Weil ihr zu Ninive wohnet, ſo werdet ihr vielleicht meinen Vätter und alten Freund Tobias kennen? — Und der Engel ſprach zum Raguel: Tobias, nach dem du frageſt, iſt dieſes Jünglinges Vater. Alſobald fiel ihm Raguel um den Hals, und küßte ihn mit Thränen. Geſegnet ſeyſt du, mein Sohn, rief er, weil du der Sohn eines guten und vortreflichen Mannes biſt. Er ſagte dieſes mit ſo vieler Innigkeit, daß ſich ſeine Gattinn, und Sara des Weinens nicht enthalten konnten.

Raguel befahl ein Gaſtmahl zuzurichten. — Ich will heute allhier weder eſſen noch trinken, ſprach Tobias, es ſey dann, daß du mir zuvor meine Bitte gewähreſt, und mir die Sara deine Tochter verheißeſt. Raguel erſchrack auf dieſe Worte. Er wußte wohl, was den ſieben Männern widerfahren wäre, die ſich ehelich mit ihr verbunden hatten, und er fürchtete für den Tobias

ein gleiches Unglück. Der Engel, der ſeine Verlegenheit wußte, ſagte ihm: Sey ohne Sorge, Raguel: dieſer Jüngling iſt der Liebling des Himmels, den Gott für deine Tochter beſtimmet hat. Die andern Männer ſind von dem Teufel getödtet worden, weil ſie ganz fleiſchliche Menſchen waren. Ganz anders iſt Tobias beſchaffen: er fürchtet Gott, und hat bey ſeiner Verbindung keine andere als heilige Abſichten. Raguel ſetzte nach dieſen Worten ſein ganzes Vertrauen auf Gott, willigte in dieſe Heurath; nahm die rechte Hand ſeiner Tochter, legte ſie dem Tobias in die ſeine, und ſprach: **Der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs ſey mit euch, verbinde euch, und erfülle ſeinen Segen in euch.** Hernach ſetzte man den Heurathsvertrag auf, hielt in heiliger Freude das Hochzeitmahl, und lobten den Herrn.

Nach dem Eſſen führte man das junge Ehepaar in die Brautkammer. Zitternd trat Sara hinein, und wähnete für ihren neuen Gatten das ſchon ſo oft erfahrene Unglück. Aber Tobias ohne Furcht, und voll des Vertrauens auf Gott, ſprach ſeiner Braut, als ſie alleine waren, Muth ein, und ſagte: **Fürchte dir nicht Sara; der Herr wird unſer Schützer und Vater ſeyn. Es iſt billig, daß wir ihn die Erſtlinge unſerer Ehe wiedmen. Wir wollen die drey erſten Nächte im Gebethe durchwachen, und allein beſorgt**

ſeyn, uns mit Gott zu vereinen, und unſer Herz zu reinigen. Und ſo brachten ſie die Nacht im Gebethe zu.

Raguel ſeiner Seits war noch ſtets um den Tobias beſorgt, ja Sicherheit halben ließ er ſo gar von ſeinen Knechten ein Grab machen, um ihn ſchleinig, falls es ihm, wie den übrigen ergangen wäre, zu beerdigen. Mit ſchwerem Herzen ſagte er zu ſeinem Weibe Anna. Schicke von deinen Mägdchen eine hin, damit ſie ſehe, ob unſer Eidam noch lebet. Aber welche Freude, als die Magd zurückkam, und die gute Botſchaft brachte, daß beyde friſch und geſund wären! Alſobald warf ſich Vater und Mutter auf die Erde nieder, und dankten dem Herrn, daß nicht geſchehen wäre, was ſie beſorgt hatten, und brachten die noch übrige Nacht im Gebethe für ihre Kinder zu.

Der junge Tobias, nachdem er alle ſeine Geſchäfte geſchlichtet hatte, bath ſeinen Schwiegervater Raguel um die Erlaubniß, nach Hauſe zu kehren, und ſeine Gattinn Sara mit ſich zu führen. Raguel war es zufrieden, überlieferte ihm ſeine Tochter mit vielen Sklaven, und großem Reichthume. Reiſet hin, meine Kinder, ſprach er zu ihnen: Reiſet im Frieden. Der heilige Engel des Herrn begleite euch auf euer Reiſe, und führe euch geſund, daß ihr alles bey euern Eltern

tern in gutem Stande findet, und meine Augen eure Kinder ſehen, ehe ich ſterbe. Dich meine Tochter, werden wir vielleicht nicht mehr ſehen; aber höre die letzten Ermahnungen deines Vaters, und deiner Mutter. Ehre deine Schwiegerältern, liebe deinen Mann, halte das Geſind in Ordnung, ſteh, dem Hausweſen mit Geduld und Klugheit vor, führe dich unſträflich auf, und fürchte Gott. Auf dieſe Worte floſſen die Thränen, man küßte ſich zum letztenmale, und Tobias mit ſeiner Gattinn reiſte ab.

Nach einigen Tagen gieng Tobias mit dem Engel Raphael voraus, um ſeine Aeltern zu tröſten, die ſeinetwegen in Sorgen ſtunden. Es läßt ſich die Freude des guten Vaters nicht beſchreiben, als er ſeinen Sohn wieder ſah, und die glückliche Heurath vernahm. Der gute Alte war blind, und ſein Vergnügen vollkommen zu machen öffnete ihm ſein Sohn durch ein von dem Engel angewieſenes Mittel die Augen wieder. Seine erſten Worte waren ein Lob und Danklied des Herrn.

Nach ſieben Tagen kam auch Sara die Braut des Tobias mit ihrem Gefolge an. Es läßt ſich leicht ermeſſen, mit welcher Dienſtgefliſſenheit, mit welchen Merkmalen der Zertlich und Aufrichtigkeit man dieſe junge und tugendhafte Braut werde empfangen, und welches Vergnügen Sara bey

ihrem

ihrem Eintritt in ein Haus werde gefühlet haben, wo ſo viele Liebe, Einigkeit, und Furcht Gottes herrſchte. Sie pries den Herrn für ſeine vorzügliche Güte, dadurch er ihr eine Heurath beſcheret hätte, worinn ſich für ſie die tröſtlichſten Ausſichten öffneten.

Der ältere Tobias rief ſeinen Sohn beyſeits, und ſagte ihm: Was ſollen wir dieſem heiligen Manne geben, der mit dir gezogen iſt? Er redete von dem Engel Raphael, den er noch immer für einen Menſchen hielt. Ach, mein Vater! antwortete der junge Tobias, wie können wir alle ſeine Gutthaten würdig vergelten? Du haſt ihm das Augenlicht, ich mein Leben, meine Gattinn, meine Güter, und alles zu verdanken. Sie bathen ihn, zur Erkanntlichkeit den halben Theil aller Güter anzunehmen, die hergebracht worden waren. Der Engel richtete ſeine Rede an den Vater, ohne daß er ſich noch zu erkennen gegeben hätte, und ſagte: Ich begehre nichts, als daß du den Herrn lobeſt, und ſeine Erbarmungen kund macheſt. Höre mich an, ich offenbare dir die Wahrheit, und will ein Geheimniß nicht länger verbergen. Laß dich es nicht gereuen, was du Gott zu Lieb gethan haſt, du ſiehſt izt aus eigener Erfahrung, daß man bey dem Dienſte eines ſo großen Herrn nichts verlieret. Ich habe dein Gebeth, dein Faſten, dein Almoſen, deine Geduld, und guten Werke vor den Thron Gottes gebracht.

Es hat dich manche ſchwere Prüfung getroffen: aber weil du Gott angenehm wareſt, ſo war es nöthig, daß dich die Anfechtung bewährete. Mich hat der Herr geſendet deinen Sohn zu begleiten, dich zu heilen, und Sara deines Sohns Weib von dem böſen Geiſte zu befreyen. Izt, nachdem ich die Befehle des Herrn vollzogen habe, will ich mich zu erkennen geben, damit ihr dem Herrn vor die Gnade danket. Ich bin der Engel Raphael, einer von den ſieben, die wir vor dem Herrn ſtehen. — Nun iſt es Zeit, daß ich zu dem, der mich geſendet hat, zurückkehre. Ihr aber benedeyet Gott, und verkündiget alle ſeine Wunderwerke. Dieß waren ſeine letzten Worte, und er verſchwand vor ihren Augen. Der Sohn und Vater von Ehrfurcht, Dankbarkeit, und Bewunderung durchdrungen, lagen drey Stunden auf ihren Angeſichtern, und dankten und lobten Gott.

So viele Gnaden und Gutthaten befeſtigten ihre Treue gegen Gott immer mehr und mehr, und der Herr ſegnete dieſe fromme Familie dergeſtalten, daß der heilige Greis den Troſt genoß, noch vor ſeinem Tode die Kinder ſeiner Enkeln zu ſehen. Der Himmel goß ſo reichlichen Segen über die Ehe ſeines Sohnes aus, daß er ein Alter von beynahe hundert Jahren erreichte, und eine zahlreiche und gottesfürchtige Nachkommenſchaft hinterließ.

Die:

Dieſe Geſchichte iſt wunderbar, und in allen ihren Umſtänden lehrreich. Ihr ſehet daraus, 1. Daß Gott diejenigen ſtets beſchützet, die ihn fürchten, und ihm mit aufrichtiger Treu dienen. 2. Zeiget ſie jungen Leuten, welche ſich zu verehlichen gedenken, welche Abſichten ſie dabey haben, und wie ſie ſich dazu bereiten müſſen. Geſchieht ihr Umgang vor der Heurath auf Einrathen des guten oder böſen Engels? Dieſes müſſen ſie wohl unterſuchen. Wenn ſie den Eheſtand auf Eingebung des Himmels, und aus heiligen Abſichten antreten, ſo wird Gott ihr Vorhaben ſegnen. Aber wenn ſie ſich ein ſündliches Ziel dabey vorſtecken; wenn ihr Umgang gefährlich und ärgerlich iſt; wenn der Geiſt der Unreinigkeit dabey herrſchet, welches Unglück haben ſie nicht zu fürchten! Der Teufel wird ihnen zwar wie den ſieben Männern der Sara die Hälſe nicht brechen: aber Gott wird ſie auf andere Weiſe durch Unglücksfälle, und eine Menge Verdruß in einem quaalvollen Eheſtande empfindlich genug zu züchtigen wiſſen. 3. Endlich können Aeltern aus dieſer Geſchichte lernen, daß ſie keine glückſeligere Verſorgung ihren Kindern verſchaffen können, als wenn ſie ſelbe mit einer tugendhaften Perſon zu verbinden trachten, und daß die Weisheit und Furcht Gottes die koſtbareſte Erbſchaft ſind, welche ſie den Ihrigen hinterlaſſen können.

P. Franz Neumayrs d. G. J.

Tagordnung.

Alles geſchehe anſtändig, und mit Ordnung. I. Cor. XIV, 40.

Allgemeine Lehrſätze.

1. Neben dem, daß man die Sünde fliehe, verlanget Gott gemeiniglich nicht auſſerordentliche, ſondern nur die täglichen Werke; weil unſer Leben aus dieſen, nicht aber aus jenen beſteht.

2. In den täglichen Werken liebt Gott die Ordnung; denn er will, das wir vernünftig, und nicht blind dahin Handeln.

3. Nebſt der Ordnung fordert er eine gewiſſe Art; denn ihm gefällt nicht ſo ſehr, was man thut, ſondern vielmehr die Weiſe, wie man es thut; weil auch gute Werke auf gute Art müſſen geſchehen, damit ſie vollkommen gut ſeyn.

Aus dieſen Grundſätzen, die ganz ſicher und gewiß ſind, ziehe ich nachgeſetzte Folgen heraus; welche allen, was Standes, und Alters ſie immer ſind, leicht zu halten, und häufige Verdienſte für den Himmel zu ſammeln gar dienlich ſind; ſonderbar, wenn jeder zu Ende des Monats über eine ſolche eine Erforſchung anſtellen, und in dieſer, gleichſam, als in einem Spiegel, ſehen wird, ob er im Geiſte zugenommen, oder abgenommen habe.

So haben auch die Hausväter und Lehrmeiſter hieran eine gar leichte und angenehme Weiſe ihre Untergebenen zu einem tugendlichen Leben anzuleiten, wenn ſie nach ſolcher Lehrart ſelbe wollen führen, und des Fehlers, auch nur mit einem Worte ermahnen.

Zu beſtimmter Stund ſteh auf beſtändig, geſchwind, andächtig.

Beſtändig, ohne Entſchuldigung. Der Leib iſt ein fauler Knecht, welcher gerne liegt: wer ihm leicht glaubt, der iſt eines ſehr geringen Sinnes.

Geſchwind, ohne Verweilung: die Verdammten werden ſich langſam bewegen, wenn ſie hören werden den Poſaunenklang: Stehet auf ihr Todten, aber die Auserwählten werden ganz freudig und hurtig aus ihren Gräbern ſpringen.

Andächtig, ſo, wie die lieben Vögelein in aller Frühe dem großen Gott das Lob ſingen. Fang den Tag an, gleich als wäre er der Erſte, oder der Letzte deines Lebens.

Höre Meß

ehrerbiethig, aufmerkſam.

Ehrerbiethig. Was heilig iſt, ſoll heilig behandelt werden. Richte dich nach dem Beyſpiel des im Garten bethenden Hellandes. Seine Augen, Hände, Angeſicht waren alſo geordnet, daß durch die äußerliche Eingezogenheit die Andacht des Gemüths ſich zeigte, und befördert wurde. Ein gleiches verlanget von dir der innerliche Glaube, und das äußerliche Bekenntniß des Glaubens. Folge dem Abel nach, und nicht dem gottloſen Kain.

Aufmerkſam; wenigſtens auf die drey Haupttheile. Fang an mit dem öffentlichen Sünder, und ſage beym Confiteor: O Gott! ſey gnädig mir armen Sünder, der ich meine Sünden bekenne, bereue, und abbitte. Bey dem Offertorio,

torio, oder Opferung lege dein Herz auf die Paten, ſag mit dem David: Ein mit wahrer Reue zerknirſchtes, mit höchſter Beſchämung gedemüthigtes Herz, verwirf nicht, o mein Gott! Da die heilige Hoſtie erhoben wird, bitte mit eben benannten heiligen König, daß Gott in dir ein reines Herz erſchaffe, und ſage: O du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt! nimm auch meine hin; und, wenn du kommen wirſt zu richten, verdamme mich nicht. Bey Aufhebung des heiligen Kelchs bitte wiederum demüthig mit dem gekrönten Propheten, daß Gott in dir erneuere den rechten Geiſt, nicht von dir wegnehme ſeinen heiligen Geiſt, und dich ſtärke in einem fürſtlichen Geiſt. Bey der heiligen Communion ſchenke dich Gott, der ſich dir geſchenket hat. Sage zu ihm mit dem heiligen Auguſtinus: Beſitz mich, beſitz meine Augen, Ohren, Hände, Füße, Herz, Seele, und alles! ich bin ganz dein! O daß ich auch ewig ganz dein ſey, mein Gott! Alſo werden die Ausſchweifungen verhindert, und die Einbildung gewöhnet den Zaum.

Bethe
ruhig, langſam.

Ruhig. Das iſt, in ſolchem Orte, wo das Gemüth nicht beunruhiget, oder zerſtreuet wird, und zu ſolcher Zeit, da dich nichts antreibet zu

eilen.

eilen. Die vielen Leute, und viele Geſchäfte bemackeln und verderben das Gebeth, wie die Mücken die ſüßen Speiſen.

Langſam. Der bethet, hat kein geringes Geſchäft: warum ſoll er dann eilen? Ein Fluß, als lang er in ſeinem Rinnſaale ſanft fortfließt, führt ſchönes Waſſer; wenn er ſich aber ausgießt, und reißend wird, da ſchwemmet er Koth und Unflat mit ſich.

Geh mit andern um freundlich, behutſam.

Freundlich; beleidige Niemanden. Glaube auch nicht leicht, daß du ſeyſt beleidiget worden. Ein wilder Iſmael war es, der mit allen Händel angefangen, und alle wider ſich aufgehätzet hat. Zu vielen Dingen ſey blind, gehörlos, ſtumm, damit du den Frieden nicht ſtöreſt, oder Zank anrichteſt.

Behutſam: Traue weder Niemanden, noch Allen: glaube weder Alles, noch gar nichts; lobe auch weder Alles, noch gar nichts. Du lebeſt unter Menſchen, nicht aber unter Engeln: ſie betrügen nicht allzeit, doch auch nicht ſelten. Oft hat ein Wolf ſich unter dem Schafpelze verborgen.

Gehor=

Gehorſame
hurtig, vollkommen.

Hurtig, als wenn die Stimme des Befehlenden vom Himmel käme. Was man aus Befehl eines Menſchen thut, geſchieht gezwungen, und unluſtig: aber Gott gehorſamen, iſt eine Sache voll des Troſtes.

Vollkommen, nicht oben hin, nicht auf den Schein. Gott, der es befohlen hat, ſieht, was, und wie du es thuſt. Willſt du ihm ein räudiges Schaf opfern?

Iß
gedäulich, mäßig, eingezogen.

Gedäulich, alſo, daß du dich von ſchädlicher Speiſe und Trank enthalteſt. Ein Gift, das ſüß iſt, bleibt doch ein Gift. Du ſollſt über deine Begierde herrſchen, und nicht dieſe über dich.

Mäßig: alſo, daß du noch in etwas hungerig vom Tiſche aufſteheſt. Welcher meinet, er habe nicht geeſſen, als lang ihm der Bauch noch nicht ſtarzet, der ernähret nicht ſich, ſondern in ſich viele Krankheiten, ſowohl des Gemüths, als des Leibs.

Eingezogen: alſo, daß auch die Weiſe zu eſſen nicht unartig ſey. Ein anders iſt ſürfeln und koſten,

koſten, wie es die Mundſchenke und Köche zu machen pflegen; ein anders mit vollem Schlunde die Speiſe und Trank ſchlücken, welches nur das unvernünftige Vieh thut. Eile, und laß dir Weile, ſo wirſt du das Mittel treffen.

Ergötze dich
ehrbar, höflich, aufgeräumt.

Ehrbar. Hinweg mit jenen Ergötzlichkeiten, welche die Seel in Gefahr bringen. Die Geſellen, Weis und Ort der Erluſtigung ſollen auserleſen ſeyn. Allzeit fieh die Winkel: auch in dem Winkel ſieht dich dein unſichtbarer Engel.

Höflich: Ein Menſch iſt dem andern die Ehrerbiethigkeit ſchuldig, wenn er auch noch ſo bekannt iſt. Waſſer und Erde ſind zwey Dinge; aber vermiſche ſie untereinander, ſo wird es Koth. Alſo, die gar zu freye Gemeinſchaft, wenn ſie mit gleichem Geſchlechte gepflogen wird, macht verächtlich, mit ungleichem, bringt ſie Gefahr. Die Schamhaftigkeit, eine Gefährtinn der Tugend wird verjagt, an ihrer ſtatt dringen ſich ein die Füllerey, die Geilheit, der Zorn; durchaus ſehr ſchändliche Laſter.

Aufgeräumt, doch inner den Schranken. Die Erluſtigung ſoll als eine Arzney, nicht als eine Speiſe gebraucht werden: ergöze dich, aber nicht

lang,

lang, und gleichſam mit Unwillen. Spielen iſt nichts böſes: aber gar zu ſehr das Spielen lieben, ſchadet der Seele, und zieht von ernſthaften Dingen zu Leichtſinnigkeiten. Mit einem Worte: du lebeſt nicht, daß du ſpieleſt, ſondern du ſpieleſt, damit du beſſer lebeſt.

Arbeite, oder ſtudiere ernſthaft, ordentlich.

Ordentlich, alſo, daß die gebothenen Arbeiten den Vorzug haben; die willkührlichen gehen nach. Wer alſo handelt, wird nicht thun, was ihm gefällt, ſondern was ſich geziemet, und nutz iſt. Die Ordnung iſt der Fürſtenweg, auf welchem man ohne viele Mühe und Umſchweife an Ort und End kömmt.

Ernſthaft, nämlich mit gebührender Anſpannung der Leibes= und Seelenkräfte. Gott ſieht dich, Gott hilft dir, Gott belohnet dich! ſollen dich dieſe Gedanken nicht fleißig machen? O ja! Niemand legt beßer die Hand an die Arbeit, als der die Augen an Himmel heftet.

Ueberwind dich ſelbſt oft, ſtarkmüthig.

Oft: alſo wirſt du gewöhnen über dich zu herrſchen. Die Augen, Ohren, Zunge, Hände, Füße, der Fraß, die Liebe, Zorn, Begierde, Furcht, Traurigkeit oder Freude werden dich oft unvermerkt anfallen, um nach dem Strom dich

zu reißen: allein, abwärts ſich fortſchwemmen laſſen, iſt ein Zeichen eines todten Menſchen. Ein Lebendiger bemühet ſich aufwärts wider allen Gewalt.

Starkmüthig: Schwache Kinder ſind nicht tauglich große Dinge zu üben. Viel arbeiten, und leiden macht den Leib und die Seele ſtark. Wer lang, und noch mehr, wer fromm leben will, flieht das weiche Leben. Denn die Liebe Gottes, und Eigenliebe ſtehen nicht wohl beyſammen.

Uebe freywillige Andacht kurz, freudig.

Kurz; denn, ſo ſie lang ſind, wirſt du ſelbe ſchlecht verrichten, oder bald unterlaſſen. Es liegt nicht an dem, wieviel man thue, ſondern mit was für einem Herzen. Ein Dukaten gilt mehr, als viele Groſchen: auch kleine Andachten werden groß an Verdienſten, und bekommen ihren Werth durch Eifer, und Beſtändigkeit; gleichwie ein Diamant ſich durch den Glanz, und durch die Härte bewähret.

Freudig: das iſt, frey und ohne Zwang. Man ſoll ohne Aengſtigkeit dieſe Andachten verändern, oder man kann ſie wohl gar unterlaſſen, wenn die Vernunft was beſſers rathet. Ein Menſch, der ſich nicht bewegen läßt, iſt vielmehr ein lebloſes Bild, als ein Menſch. Wer geſcheid iſt, ändert ſeinen Schluß, wenn ſich die Umſtände ändern.

Seuf-

Seufze zu Gott

oft, aufrichtig.

Oft, und wenigſt jede Stunde einmal. Was das Athmen im Leibe, das thut das Gebeth in der Seele; es erfriſchet. Wenn du aus dem Hauſe geheſt, wenn du in die Kirche trittſt, in Freud, in Leid, in Gefahren des Leibes, in Aengſtigkeit des Gemüthes, in allen Angelegenheiten laß gegen den Himmel einen Liebespfeil abfliegen: er dringt durch die Wolken. Es wird hinauf ſteigen das Gebeth, und wird dagegen die Erbarmniß Gottes herunter ſteigen. Die ſieben Bitten des Vater unſer ſind ſolche Pfeile; dieſer bediene dich, nach den Umſtänden.

Aufrichtig: das iſt, von Herzen, und nicht mit der Zunge allein. Wenn du recht bethen willſt, ſo liebe, und übe dich in der Liebe auf allerley Weiſe; ſage: Ich liebe dich, mein Gott! aus ganzem Herzen: aber, ach! wie ſpatt? — Liebe, meine Seele, liebe den liebwertheſten Gott! liebe ihn, auch wenn er züchtiget. — O daß ich Gott allzeit geliebt hätte! verlohren iſt jene Stunde, in welcher ich ihn nicht geliebet. — Gieb, daß ich dich mehr und mehr liebe, o Gott der Liebe! O daß ich dich noch mehr liebete! — ich verlange dich zu ſehen, ewig zu genießen, ohne End dich zu lieben, mein Gott! ohne End. — Die Liebe iſt wie Feuer. Willſt du das Unkraut in deinem Acker

ausreiten, koſtet es Mühe und Zeit; mit Feuer wird er in einer Stunde gereiniget ſeyn.

Brauche die heiligen Geheimniſſe begierig, recht.

Begierig: denn Christus ladet hierzu ein: das große Abendmahl iſt bereitet. Haſt du keinen Hunger, ſo iſts ein Zeichen, daß du mit andern Speiſen dich angefüllet haſt. Wirf die Kleyen heraus, damit dir das Himmelbrod ſchmecke. Daß der Leib wacker faſte, iſt gut, aber die Seele ſoll herrlich ſpeiſen, ſo oft es erlaubet iſt.

Recht: Hüte dich zu erſcheinen ohne hochzeitliches Kleid, welches die Gnad, und Andacht iſt. Alſo wird dieß Gaſtmahl ſeyn, ein Gaſtmahl, in welchem Chriſtus genoſſen wird als ein Seligmacher, und nicht als ein Richter, in welchem man deſſen Leiden bedenkt, nicht aber erneuert; in welchem die Seel erfüllet wird mit Gnade, nicht mit Maledeyung; in welchem endlich ein Pfand der künftigen Glory gegeben, und nicht das Brandmaal der Verdammniß aufgebrannt wird.

Erforſche dein Gewiſſen täglich, fleißig.

Täglich; weil du täglich ſündigeſt. Thuſt du dieß nicht, ſo wirſt du bald in Gewohnheit zu ſündigen kommen. Sey es, daß man nicht gar alle Sünden vermeide, ſo muß man doch vermei-

meiden alle Gewohnheit zu ſündigen: die Gewohnheit auch in läßlichen Sünden zieht viel Uebel nach ſich.

Fleißig, von Stund zu Stund; Chriſtus am Kreuze dienet dir anſtatt des Spiegels; in dieſem betrachte dich, und nach dieſem erforſche dein Haupt, deine Augen, Ohren, Zunge, Füße, und Hände, deinen Leib und dein Herz: du wirſt dich darinn ſehen zu deiner Beſchämung, und Reue faſſen zu deinem Nutzen. Denn es wird darauf folgen eine gute Nacht, und wiederum ein guter Tag, wenn du auch nicht mehr in dieſer Welt erwachen ſollteſt.

Verzeichniß der Materien, die in dieſem Buche vorkommen.

I. Hauptſtück. Die Tugend beſteht vornehmlich in der Furcht Gottes: wie dieſe Furcht beſchaffen ſeyn müſſe. . Seite 1.
II. Von der Liebe Gottes. . . . 19.
III. Man muß unſerm Heilande in ſeiner Jugend, und ſein ganzes Leben über folgen. . 27.
IV. Von der den Aeltern ſchuldigen Liebe und Ehrerbiethigkeit. . . . . . 49.

V. Fort=

Bayerische Staatsbibliothek München

V. Fortſetzung der nämlichen Materie, von der den Aeltern und Lehrmeiſtern ſchuldigen Ehrerbiethigkeit. : : : : : 55.
VI. Von der Demuth und Hoffart. : 67.
VII. Von dem Gehorſame. : : 76.
VIII. Wie die jungen Leute Ermahnungen und Ahndungen aufnehmen, und benutzen ſollen 82.
IX. Von der Liebe des Nächſten. : 88.
X. Von der Keuſchheit. : : : 102.
XI. Von den Mitteln die Keuſchheit zu erhalten. 108.
XII. Noch andere Mittel, die Tugend der Keuſchheit zu bewahren. : : : : 121.
XIII. Geſinnungen des heiligen Franz von Sales über die Tänze und Bäle. : : 132.
XIV. Von der Behutſamkeit in Worten. 141.
XV. Von dem Uebelnachreden und Verleumden. 147.
Fortſetzung des XV Hauptſtücks, von der Verleumdung und freventlichen Urtheile. : 155.
XVI. Von Zänkereyen, Scheltworten, Klatſchereyen, Vorwürfen, und Spöttereyen. 169.
XVII. Von den Freundſchaften. : : 178.
XVIII. Von der Lüge. : : : 192.
XIX. Von der Nothwendigkeit, einen guten Beichtvater und Führer auf den Wegen des Heils zu haben. : : : : : 198.
XX. Alle Glaubige, vornehmlich junge Leute ſollen oft beichten. : : : : : 204.
XXI. Noch andere Lehrſtücke, die Kirche betreffend. : : : : : : 207.
XXII. Noch umſtändlichere Lehren für die Beicht. : : : : : : 210.
XXIII. Von der heiligen Kommunion. 219.
XXIV. Anweiſung, die heilige Kommunion mit Vortheil des Geiſtes zu empfangen. : 226.
XXV. Vom Aufſtehen und Schlafengehen, von dem Morgen und Abendgebethe, und der Tagordnung. : : : : : 231.

XXVI.

XXVI. Von der Gemüthsverfaſſung bey dem Ankleiden, und von der Eingezogenheit in Kleidern. : : : : : 245.
XXVII. Von der Andacht gegen die ſeligſte Jungfrau, und den heiligen Joſeph. : 263.
XXVIII. Von der Andacht zu dem heiligen Schutzengel und andern heiligen. : : 270.
XXIX. Von dem Leſen guter Bücher. : 274.
XXX Von dem Umgange mit andern. 283.
XXXI. Von der Arbeit, und dem guten Gebrauch der Zeit, : : : : : 298.
XXXII. Junge Leute müſſen ſich niemals ſchämen Gutes zu thun. : : : : 304.
XXXIII. Kunſtgriffe des Teufels, über junge Leute in den Anfechtungen zu ſiegen. : 308.
XXXIV. Von den Fehlern, welche man in den Verſuchungen zu begehen pflegt. : 312.
XXXV. Welchen Grundſätzen die Chriſten in der Jugend, und zu allen Zeiten folgen ſollen. 319.
XXXVI. Von der Taufe, und ihrer Vortrefflichkeit, und von den Obliegenheiten eines Chriſten. 331.
XXXVII. Von dem Sakramente der Firmung, und den Gaben des heiligen Geiſtes. : 335.
XXXVIII. Von der ſchuldigen Ehrerbiethigkeit in in der Kirche, von dem heiligen Meßopfer, und der Weiſe ſelbes anzuhören. : : 342.
XXXIX. Von der Andacht zu unſerm Herrn Jeſu Chriſto, und vom Beſuche des heiligſten Sakramentes. : : : : : 350.
XL. Wie man ſich beſchäftigen ſoll, wenn man das heiligſte Altarsſakrament beſuchet. : 357.
XLI. Von der Ehrerbiethigkeit, die man den Prieſtern ſchuldig iſt. : : : 364.
XLII. Von dem Spielen, und Zeitvertreib. 379.
XLIII. Von den Mahlzeiten, und der Unmäßigkeit. : : : : : : 386.
XLIV. Von nächtlichen Geſellſchaften, und Zuſammenkünften, von den Schauſpielen, Tänzen, Spaziergängen. : : : : 401.

XLV. Heilſame Ermahnungen für die Jugend, die Soldaten, und den Soldatenſtand betreffend. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 413.
XLVI. Wichtige Ermahnungen für Schüler, und Studierende. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 424.
XLVII. Von den Pflichten eines Schülers gegen ſich ſelbſt. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 432.
XLVIII. Won der Wahl ſeines Berufes. 446.
XLIX. Von der Vorbereitung zur Ehe. 451.
L. In welcher Gemüthsverfaſſung man die Ehe antretten, und die Hochzeit zubringen ſoll. 462.
P. Franz Neumeyrs d. G. J. Tagordnung. 490.

Seite	Zeile		Lies.
38	15	iſt	biſt
52	1	er	es
149	1	auch	euch
161	19	von	vor
170	15	ſieh	ſich
171	6	womit jenen	womit man jenen
196	1	richter	richtet
199	13	auch	euch
202	1	ihn	und ändert ihn.
260	19	er ſey	es ſey
264	14	ſie ſich	ſie ſieht
319	9	wie	wird ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Humbert, Pierre Hubert

Christliche Unterweisungen für die Jugend Aus der zwölften französischen Ausgabe in das Deutsche übersetzt

Augsburg 1785

Catech. 825 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390404-8
VD18 14371502